

Aus dem Institut für Paläoanatomie
und Geschichte der Tiermedizin
der Ludwig-Maximilians-Universität München

Vorstand: Prof. Dr. Dr. habil. Joris Peters

**Die Sammlung hippiatrischer Rezepte des *capitaine* MORNAY
(1771) – Transkription, Übersetzung und Vergleich mit
französischen Schriften des 18. Jahrhunderts**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

Vorgelegt von
Henning René Wilhelm Kühn
aus München

München 2010

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	.....	S.	3
2.	Material und Methodik	.....	S.	5
2.1	Beschaffenheit und Aufbau	.....	S.	5
2.2	Schrift und Grammatik	.....	S.	11
2.2.1	Schrift			
2.2.2	Grammatik			
2.3	Methodik	.....	S.	18
2.3.1	Methodik der Transkription			
2.3.2	Methodik der Übersetzung			
3.	Transkription und Übersetzung	.....	S.	21
4.	Diskussion	.....	S.	96
4.1	Über den Autor	.....	S.	96
4.2	Frankreich um 1770-1780	.....	S.	97
4.3	Vergleichsautoren, Leben und Werke (mit Zeittafel)		S.	103
4.3.1	Gaspard de SAUNIER (1663 – ws. 1748)		S.	105
4.3.2	Claude BOURGELAT (1712 – 1779).....		S.	110
4.3.3	Louis VITET (1736 – 1809)		S.	125
4.3.4	Philippe Etienne LAFOSSE (1739 –1820)		S.	136
4.4	Inhaltlicher Vergleich der Werke der verschiedenen Autoren mit dem Text MORNAYs.....		S.	146
5.	Schlussfolgerungen	.....	S.	204
6.	Zusammenfassung	.....	S.	212
7.	Literatur	.....	S.	214
8.	Anhang	.....	S.	220
8.1	Substanzen	.....	S.	220
8.2	Maße und Gewichte	.....	S.	222

1. Einleitung

Die Grundlage dieser Arbeit bildet eine Handschrift, die aus dem Jahre 1771 stammt. Der Autor ist ein französischer Infanteriehauptmann namens MORNAY. Es beinhaltet eine Sammlung verschiedener Rezepte und Therapieanleitungen. Diese sind vor allem für Pferde aber auch für Menschen und Hunde gedacht. Diese Arbeit befasst sich ausschließlich mit den Rezepten für Pferde. Da die Originalhandschrift auf Französisch verfasst wurde, wurde in einem ersten Schritt eine Transkription der Handschrift, sowie eine Übersetzung ins Deutsche angefertigt.

Das angegebene Entstehungsjahr dieser Handschrift fällt in die Zeit der Aufklärung. Im Jahre 1771 steht diese in Frankreich in ihrer vollsten Blüte (THISSEN 2008, S. 11). Das historisch prägnanteste Ereignis dieser Zeit ist wohl die Französische Revolution im Jahre 1789, welche ganz Europa veränderte. Im Jahre 1762 öffnete die erste *École vétérinaire* ihre Türen. Diese Ausbildungsstätte in Lyon, welche noch heute existiert, gilt als die Wiege der modernen Tiermedizin. In ihrem Gefolge kam es überall in Europa zu weiteren Gründungen von Schulen dieser Art¹.

Der Text ist nach dem heutigen Wissensstand der einzige seiner Art. Der Autor erklärt, er habe einige der Rezepte von anderen übernommen, jedoch ist die Gesamtheit des Textes keine Abschrift, Kompilation oder Unterrichtsmitschrift. MORNAY spricht den Leser in seinem Text direkt an und gibt kurze, einfache und leicht verständliche Behandlungsvorschläge für die damals häufigsten Verletzungen und Erkrankungen der Pferde an. Das Werk verschafft dem Leser einen authentischen Einblick in die hippiatrischen Behandlungspraktiken eines Militärangehörigen im 18. Jahrhundert.

¹ Zum Beispiel wurde im Jahr 1790 die veterinärmedizinische Anstalt in München gegründet (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S.138)

Zeitgenössische Berichte sind eine bedeutende historische Quelle und Übersetzungen fremdsprachiger Handschriften älteren Datums stellen immer noch Desiderata dar. Ziel dieser Arbeit ist es, den historischen Text für das interessierte Publikum aufzubereiten und zu klären, was den Autor antrieb und warum er gerade die entsprechenden Inhalte auf diese Art niederschrieb. Zu diesem Zweck wird der Inhalt im zeitgenössischen Umfeld betrachtet und mit denjenigen Schriften bedeutender Autoren des 18. Jahrhunderts verglichen.

Für jeden Berufsstand ist es von großer Wichtigkeit zu erfahren, woher er kommt und wie er sich entwickelt hat. Lehren können daraus gezogen und Fehler aus der Vergangenheit vermieden werden. Diese, in jeder Hinsicht, turbulente Epoche, in die auch die Gründung der tiermedizinischen Lehrstätten fällt, ist richtungweisend für die Entwicklung des heutigen Verständnisses der Tiermedizin. In diesem Sinne soll auch diese Arbeit die Kenntnis über den tierärztlichen Berufsstand erweitern.

2. Material und Methodik

Ausgangspunkt und Grundlage für diese Dissertation diente eine Originalhandschrift in französischer Sprache, die sich seit dem Jahr 2008 im Bestand des Institutes für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der Ludwig-Maximilians-Universität in München befindet. Das Werk wurde aus den Mitteln der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung finanziert. Es handelt sich dabei um einen Pergamentband mit insgesamt 128 Seiten. Inhaltlich lassen sich zwei Teile unterscheiden. Bei dem Ersten handelt es um einen tiermedizinischen, bei dem Zweiten um einen humanmedizinischen Text. Ein Vermerk auf der zweiten Seite weist einen gewissen „MORNAY“ als Autor aus, der als Hauptmann in einem französischen Infanterieregiment in Aunis in Südfrankreich diente. Er hat die Schrift laut eigenen Aussagen in der Zeit um 1771 verfasst. Es handelt sich nach dem heutigen Wissensstand um ein Unikat, weitere Exemplare sind uns nicht bekannt².

Im folgenden Kapitel werden zunächst Beschaffenheit und Aufbau, Schriftbild und Grammatik sowie Stil und Sprache der Handschrift untersucht. Es erfolgt eine Erläuterung der Methodik der Transkription sowie der Übersetzung. In der anschließenden Diskussion werden Informationen über den Autor, die politisch-soziale Situation Frankreichs und zeitgenössische Autoren und ihre Schriften aufgeführt, sowie inhaltliche Vergleiche durchgeführt.

2.1 Beschaffenheit und Aufbau

Es handelt sich bei dem vorliegenden Werk um eine in Buchformat gebundene Handschrift. Sein Format beträgt ungefähr 20,5 x 15 cm, es ist insgesamt 128 Blätter stark und sein Gesamtgewicht liegt bei 340 g. Der lederne Einband ist in einem altersbedingten, vergilbten Weiß und weist am Rücken zwei kleinere Fehlstellen auf. Auf der Vorderseite, in der Mitte ganz oben, steht in stark verblassener schwarzer Farbe das Wort *remedes* („Heilmittel“, „Arzneien“). Die ledernen Bindebänder sind zum großen Teil nicht mehr vorhanden oder sie sind zerrissen.

² Prof. DEGUEURCE, *musée d'anatomie Fragonard* der *École nationale vétérinaire d'Alfort* (pers. Mitteilung 2008).

Die Seitenränder sind kaum zerfasert und es fehlt augenscheinlich keine Seite, sodass der Band als vollständig angesehen werden kann. Der Gesamtzustand des Werkes ist als gut zu beurteilen.

Die Farbe der Schrift ist heute schwarz und braun. Ursprünglich aber, dürfte es sich dabei grosso modo um dieselbe Farbe gehandelt haben. Dies ist deswegen wahrscheinlich, da der Autor als erstes Rezept anführt, wie man gute Schreibtinte herstellt. Da somit anzunehmen ist, dass er seine Tinte selbst herstellte können die Unterschiede in der Farbe auf die Qualität und Konzentration der verwendeten Farbpigmente zurückzuführen sein.

Die Innenseite des Vordereinbandes wurde wahrscheinlich nachträglich verfasst. Sie enthält Rezepte allgemeinerer Natur, wie zum Beispiel für die Herstellung guter Schreibtinte, von Schuhwachs, aber auch das erste Rezept zur Behandlung von Hunden. Dem folgen insgesamt 61 Rezepte zur Zubereitung von Arzneien für Pferde, zwei weitere für Hunde und drei Rezepte, die nicht für die Behandlung von Tieren gedacht sind: Schutz vor Wanzen, ein besonderer Duftessig und eine schwarze Salbe mit dem Namen *onguent egyptia*.

Nach dem ersten Teil folgen 26 leere Seiten, die wahrscheinlich als Untergliederung zwischen den beiden Teilen Tier- und Humanmedizin gedacht waren und zusätzlich die Möglichkeit einer Ergänzung boten. Die beiden Teile entstanden möglicherweise im selben Zeitraum. Leider findet sich im zweiten Teil kein konkreter Hinweis auf den Entstehungszeitraum. Lediglich die Erwähnung einer Person, die bereits im ersten Teil namentlich auftaucht, lässt diese Schlussfolgerung zu.

Der zweite Teil enthält also, wie bereits erwähnt, Rezepte aus der Humanmedizin, beziehungsweise zur Behandlung von Menschen. Es handelt sich hierbei um 41 Zubereitungsanweisungen für verschiedene Arzneien und Hausmittel.

Das Repertoire reicht von der Herstellung verschiedene Salben aus dem Hausmittel-fundus anderer Kameraden, über Heilmittel für jegliches Fieber, Behandlung von Bissen giftiger Tiere, sowie von Tollwut, Wasser- und Fallsucht, Hämorrhoiden, Rheuma, Dysenterie bis hin zur Menstruationsauslösung bei jungen Mädchen, der Behandlung von Augenleiden, ein lebensverlängerndes Elixier und einige andere mehr noch. Dem folgen wiederum 65 leere Seiten, in deren Anschluss sich auf der letzten Seite noch ein Rezept für die Zubereitung eines speziellen Tabaks nach Masulipatnam-Art³ findet. Auf der Innenseite des Rückeinbandes befindet sich noch eine kurze Notiz über eine Person und deren Wohnsitz, die über ein sicheres Mittel für die „Krankheit der Hunde“, aller Wahrscheinlichkeit nach Staupe, verfügt. Da diese Dissertation sich nur mit dem veterinärmedizinisch relevanten Teil befasst, findet der zweite Teil der Handschrift keine weitere Erwähnung in dieser Arbeit.

Der veterinärmedizinische Teil beginnt auf der ersten Seite, wenn man die Einträge auf der Einbandinnenseite als nachträglich verfasst betrachtet, was inhaltlich schlüssig ist, denn die erste Seite beginnt mit einer Art Widmung und einer Erklärung über die Entstehung des Werkes. Der Autor erklärt, dass er, *MORNAY, capitaine au regiment d'infanterie d'aunis*, also „MORNAY, Hauptmann im Infanterieregiment von Aunis“⁴, die in diesem Werk gesammelten Rezepte und Behandlungsmethoden von einem Kameraden namens *DU BOUCHET, capitaine au regiment dauphin dragon*, also DU BOUCHET, seinerseits auch Hauptmann, allerdings in einem Dragonerregiment⁵ namens *Dauphin*, kopiert hat. Diese waren bereits in einem Buch von DU BOUCHET gesammelt worden. Sie wurden MORNAY von einem weiteren Kameraden namens *MONTROND, lieutenant du roy de la citadelle de perpignan* also „MONTROND, Leutnant der königlichen Zitadelle zu Perpignan, welcher mit DU BOUCHET diente, übergeben. Es ist nicht bekannt, ob MORNAY und DU BOUCHET sich überhaupt gekannt haben. MORNAY versichert hier auch, dass kein Rezept in dieses Buch übernommen wurde, für dessen Wirksamkeit er selbst keine Beweise gesehen habe.

³ Masulipatnam ist eine ostindische Hafenstadt und Hauptstadt des Distrikts Kistna. M. war zuerst portugiesische, und ab 1611, englische Kolonie (BROCKHAUS 1955, Bd. 7, S. 591).

⁴ Aunis ist eine historische Provinz Frankreichs um die Stadt La Rochelle (histoire-en-ligne.fr 2009).

⁵ Dragoner waren Teil der Infanterietruppen, allerdings waren sie beritten, um schneller an ihren Einsatzort zu gelangen. Dort saßen sie dann ab und kämpften zu Fuß (BLUCHE 1998, S. 206).

Das erste Rezept befindet sich noch auf der ersten Seite und beschreibt eine Arznei für Hunde. Für welche Krankheit sie gedacht ist, lässt sich nur erahnen, da der Autor lediglich von kranken Hunden spricht. Sehr wahrscheinlich handelt es sich aber dabei um Staupe. Auf Seite 2 beschreibt der Autor zwei weitere Hausmittel, eines um sich vor Wanzen zu schützen und einen speziellen Duftessig, für dessen Verwendung es keine nähere Beschreibung gibt. Es findet sich noch ein weiteres Rezept für die Behandlung von Hunden, auch hier ist die Krankheit nicht näher erläutert.

Die einzelnen Rezepte sind jeweils mit einer, meist unterstrichenen, Überschrift versehen, zum Beispiel:

autre remede qui a gueri des chiens malades, en picardie

also:

„Andere Arznei, welche erkrankte Hunde in der Picardie heilte“

Sie beginnen meist mit einer Auflistung der nötigen Zutaten, manchmal in Tabellenform, mit der jeweiligen Mengenangabe. Diese erfolgt in verschiedenen epochentypischen Maß- und Gewichtseinheiten, z. B. *once*, also „Unze“, *chopine* oder *chaupine* also „Schoppen“ (siehe Anhang 8.2 Maße und Gewichte), welche ein eigenständiges Kapitel dieser Arbeit darstellen. Am Ende eines jedes Absatzes hat der Autor eine Linie zur besseren Übersicht gezogen. Die meisten Rezepte erstrecken sich durchschnittlich über etwa ein Drittel einer Seite. Auf der zweiten Seite, im Anschluss an die Widmung, beziehungsweise Einleitung und Beschreibung von insgesamt acht Rezepten – wenn man den vorderen Inneneinband mitrechnet – geht der Autor dazu über, die Seiten zu nummerieren. Möglicherweise sollten die ersten Seiten einen eher allgemeinen Charakter haben, denn, wie bereits erwähnt, sind es weniger Arzneien als vielmehr Ratschläge für ein Leben in der Kaserne, wie die Rezepte für glänzendes Schuhwachs, beziehungsweise für die Vertreibung von Wanzen, vermuten lassen.

Die Paginierung ist auf dem jeweils außen liegenden oberen Seitenrand zu finden und reicht von N° 1 bis N° 31, auf der letzten Seite fehlt sie.

Interessanterweise enthalten diese Seiten bis auf eine Ausnahme – die Herstellung einer Salbe namens *onguent egyptia seu egyptiac* (LAFOSSE, *dictionnaire raisonné d'hippiatrique, cavallerie, manege et marechallerie*, Band 1, S. 211) – ausschließlich Rezepte, die sich direkt auf das Behandeln von Pferden beziehen. Die beschriebene Salbe findet dort auch Verwendung, allerdings nicht ausschließlich.

Der Katalog der besprochenen Krankheiten ist keiner Systematik unterworfen, sodass eine Gliederung in verschiedene Krankheitsgruppen im Rahmen der Diskussion erfolgen wird. Grob gesagt, umfasst das Werk MORNAYs im veterinärmedizinisch relevanten Teil, neben drei Rezepten für kranke Hunde, die Behandlung von Infektionskrankheiten der Pferde, wie Druse, Hautrotz, Schnupfen als Differentialdiagnose zu Rotz und allgemeine fieberhafte Erkrankungen. Ein ebenfalls großer Teil widmet sich den Erkrankungen des Bewegungsapparates der Pferde. Darunter fallen die Behandlung von Hufverletzungen durch Nägel, Hornspalten, Tritte durch andere Pferde, Zerrungen, Schwellungen verschiedenster Art (Überbeine, Geschwülste, Spat, Mauke, etc.), wunde Stellen am Widerrist, Satteldruck und auch Hufrehe. Die Behandlung von Koliken wird beschrieben, sowie die Therapie von Mondsichtigkeit und anderen Erkrankungen des Auges.

Die Rezepte beschreiben in kurzer Form die Herstellung von verschiedenen Salben, Tinkturen oder Auflagen, die oft mit Hilfe eines Leinentuches an Ort und Stelle gehalten werden, von flüssigen oder festen Mixturen zum Einnehmen und Methoden zum Kauterisieren bei verschiedenen Erkrankungen.

Ebenso finden Nachsorge und diätetische Fütterungsmaßnahmen Erwähnung. Die Grundlage der meisten Salben sind verschiedene Öle, wie Oliven- und Lorbeeröl, aber auch Petroleum, Terpentin und viele andere mehr. Auch Alkohole, etwa in Form von Absinth, Wein und Branntwein finden vor allem bei der Herstellung der Tinkturen und Infusionen Verwendung. Diesen Grundlagen werden meist verschiedene aromatische Kräuter, Gewürze, wie Muskatnuss, und andere Pflanzen, aber auch Schwermetalle, etwa Quecksilber, Blei, oder Schwefel zugefügt.

Daneben finden sich auch sehr viele adstringierende Verbindungen sowie Vitriol, also Kupfersulfat, Grünspan, oder Kupfer-Acetat und Alaun, auch schwefelsaure Kalitonerde genannt.

Die Verwendung dieser ätzenden Substanzen findet sehr häufig statt und MORNAY zeigt sich von deren Wirkung sehr angetan, da sie, zumindest oberflächlich angewendet, sehr schnell erfolgt.

Eine Stoffgruppe verdient allerdings noch kurz erwähnt zu werden. Diese Substanzen werden nur deshalb zusammen erwähnt, weil sie zu keiner der vorherigen Gruppen passen und ihre Wirksamkeit zum Teil eher fraglicher Natur, beziehungsweise auch mystischen Ursprunges ist. Man könnte sie unter dem Begriff „vorgemischte Arzneien“ zusammenfassen. Sie umfassen Substanzen wie Theriak⁶, Thragant, ein so genanntes „Herzpulver“ – *poudre cordiale*⁷ genannt – und eine kristalline Substanz namens *cristal mineral* („Äthiopsmineral“). Daneben findet auch Urin Verwendung⁸. MORNAY verwendet auch Russ und veraschtes Hirschgeweih in seinen Rezepturen.

Die Zubereitung der Arzneien erfolgt meist in einem Gefäß – oft nach dem Mörsern der Zutaten – das für eine bestimmte Dauer auf dem Feuer steht oder einfach nur vor sich hin zieht. Entweder warm oder kalt aufgetragen oder eingenommen, findet die Arznei dann Anwendung. Häufigkeit, Dosierung und Dauer der Behandlung bis zur Genesung sind fast jedem Rezept beigelegt, sowie die Bezeugung seiner schnellen Wirksamkeit und Überlegenheit gegenüber anderen Arzneien. Oft soll das Pferd im Rahmen der Behandlung auch zur Ader gelassen werden und einen Einlauf erhalten.

Abschließend, lässt sich über den Aufbau des Werkes sagen, dass es wohl ähnlich wie ein Tagebuch geführt wurde, die Rezepte nach und nach hinzukamen, etwa von Dritten. Dies bezeugt der Autor selbst in seiner Einleitung und es ist an manchen Rezepten ersichtlich, die, wie Rezept Nr. L oder Nr. LII, zuerst kurz, wahrscheinlich unter Zeitdruck, notiert und dann anschließend nochmals detaillierter aufgezeichnet wurden.

⁶ Theriak ist eine bereits seit der Antike bekannte Zubereitung auf Honig- und Weinbasis, enthält Opium, Vipernfleisch und verschiedene Kräuter („Pharmacopeia germanica“ 1882, S. 345), wobei die Zusammensetzung, je nach Qualität und Herkunft, stark variieren kann.

⁷ Es handelt sich bei *poudre cordiale* („Herzpulver“) um ein polypharmazeutisches Gemisch, nach DE SAUNIER (*La parfaite connoissance*, S. 159) enthält es 27 Zutaten, darunter Lorbeeren, Wacholder, Bockshornklee, Fenchel- und Anissamen, Guajakbaum, Lärchenschwamm, Galganth, Schwefelpulver und Quecksilbersalz. Laut DE SAUNIER ist es gut gegen jede Erkrankung.

⁸ Bei der Dreckapotheke handelt es sich um volkstümliche Arzneien, die bereits seit vorchristlicher Zeit angewendet wurden. Die Grundlage war die Annahme, böse Geister würden durch ekelerregende Substanzen wie Urin, Dünger und Exkremente vertrieben werden (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1930, S. 410 TÖLLNER 2002, S. 470).

2.2 Schrift und Grammatik

2.2.1 Schrift

Das Werk ist, wie bereits erwähnt, vollständig handschriftlich und offensichtlich von einer Person verfasst. Hält man sich seine etappenartige Entstehung unter Kasernenbedingungen des 18. Jahrhunderts vor Augen, so verwundert es einen nicht, dass das Schriftbild etwas variiert. Mal wurde sorgfältig und sehr leserlich geschrieben, an anderen Stellen dann wiederum schnell und weniger sorgfältig. Abhängig von der Tintenqualität und deren Färbintensität kam es auch an einigen Stellen, zum Beispiel auf der Seite mit der Nummer 15 (N° 15), zum Durchscheinen der Tinte bis auf die Rückseite des entsprechenden Blattes. Dies erschwert das Lesen und lässt das Schriftbild etwas unruhig wirken. Dieses Problem scheint der Autor allerdings nur bis circa zur Hälfte seiner Aufzeichnungen gehabt zu haben. Möglicherweise hat er während des Schreibens seine Tinte an das Papier angepasst. Eine andere Erklärung für diese blockweisen Unterschiede, könnte auch die Verwendung eines anderen Schreibgerätes sein.

Die Handschrift ist regelmäßig und gut lesbar. Sie trägt die typischen Merkmale dieser Epoche und Region und ist auch durchaus mit der heutigen Form der französischen Handschrift vergleichbar. STIEBNER und LEONHARD sprechen in diesem Zusammenhang (STIEBNER / LEONHARD 1992, S. 48) von „nationalen Abwandlungen“ verschiedener gotischer Kursiven. Vergleiche mit anderen Handschrift zeigen Übereinstimmungen bei den typischerweise etwas verspielten, filigranen Buchstaben und auch bei den schwunghaften Linien zum Unterstreichen oder Trennen von Absätzen.

Die Eigenheiten der Schreibschriften verschiedener Kulturkreise, obwohl gleichartig in ihren Alphabeten, lassen sich bis heute nachvollziehen und man kann hier von einer typisch französischen Schreibschrift eines gebildeten Menschen des 18. Jahrhunderts ausgehen. MORNAY benutzt eine so genannte Bastard-Schrift. Diese ist laut STIEBNER und LEONHARD vor allem in Frankreich gebräuchlich und ist eine Weiterentwicklung aus der gotischen Schrift.

MORNAY schreibt bereits mit einer Spitzfeder, nicht mehr mit einer Breitfeder, wie sie zum Beispiel noch in Spanien und Portugal bis ins 18. Jahrhundert hinein verwendet wurde. Man nennt die Schrift, die MORNAY verwendet, letztendlich eine Form der Rondé. Sie gilt als die Zierform der französischen Verkehrsschrift des 18. Jahrhunderts. Damals war man bereits von der rein dekorativen, hochoffiziellen Form der Handschrift zu einer praktischen, fließend schreibbaren Form übergegangen.

Aus paläographischer Sicht ist MORNAYs Handschrift wenig aufschlussreich, wie Vergleiche mit anderen französischen Handschriften des 18. Jahrhunderts ergaben (DE TARRAGON 2004, S. 510). Es lässt sich rückschließen, dass Schreiben für MORNAY etwas Alltägliches war, da seine Schrift, wie erwähnt, bis auf geringe Schwankungen was die Ordentlichkeit betrifft, sehr kontinuierlich und stet ist.

Vergleicht man sie beispielsweise mit einer französischen Vorlesungsmitschrift eines anonymen Autors aus dem Jahre 1815, so kann man eindeutige Ähnlichkeiten im Schriftbild feststellen⁹. Das „s“ weist eine andere Besonderheit auf, die typisch für die Zeit ist. Seine moderne Form, wie wir sie heute kennen, bekam es erst ab ca. 1650. Vorher war es vom „f“ nur durch den kleinen Querbalken zu unterscheiden (THISSEN 2008, S. 26). MORNAY verwendet insgesamt drei Formen des „s“. Wenn es am Wortanfang steht benutzt er die ältere Form, kommt es in der Wortmitte oder am Ende vor, verwendet er zwei andere Schreibweisen (Abb. 1).

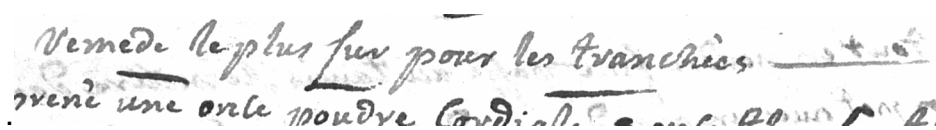


Abb. 1: Zu sehen sind drei verschiedene Schreibweisen des „s“ (MORNAY, N° 14).

Hin und wieder findet man auch Abkürzungen in MORNAYs Aufzeichnungen. Er benutzt sie stets bei der Nennung von Rang und Truppenzugehörigkeit seiner Gewährsmänner. Auch Maßeinheiten und Gewichte werden gelegentlich abgekürzt, was allerdings beim Lesen keine Verständnisschwierigkeiten bereitet.

⁹ Siehe Handschrift aus der imperialen Epoche mit dem Titel *Cours d'hippiatrique*, Vorlesungsmitschrift aus dem Hippiatrie-Kursus von Prof. FLANDRIN an der Reitschule von Saumur, 1815, aus der Bibliothek des Institutes für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin in München.

Bei Auflistungen von Zutaten schreibt MORNAY sich wiederholende Maß- oder Gewichtseinheiten untereinander oder ersetzt sie zum Teil durch einen Gedankenstrich, um eine häufige Wiederholung zu vermeiden, etwa auf Seite N° 2 (Abb. 2). Einmal wird auch auf Seite N° 5 ein „d“ für das darüber verwendete *dragme*, also „Drachme“¹⁰, verwendet (Abb. 3).

Nitrid de Gypre - - - 2 onces —
 Uer de gris - - - 2 —
 Minihum ou Mine de plomb - 2 —

Abb. 2

poudre cordiale - - - 1 dragme —
 Uer de corf. brulé - - - 1 d —

Abb. 3

Eine Schreibweise, für deren Bedeutung nur der Kontext herangezogen werden kann, da sie keine gängige Abkürzung darstellt, ist *cependt* (Seite N° 21), welches ausgeschrieben mit großer Wahrscheinlichkeit *cependant*, also „während“, beziehungsweise „dabei“, lauten müsste. Offensichtlich wollte der Autor den Text knapp halten. Eine Übersicht veranschaulicht die verwendeten Abkürzungen.

Abkürzung	wahrscheinliche Bedeutung	deutsches Wort
<i>Captne</i>	<i>capitaine</i>	„Hauptmann“
<i>regt</i>	<i>régiment</i>	„Regiment“
<i>d'infrie</i>	<i>d'infanterie</i>	„der Infanterie“
<i>lieut</i>	<i>lieutenant</i>	„Leutnant“
<i>cependt</i>	<i>cependant</i>	„während“, „dabei“
<i>d</i>	<i>dragme</i>	„Drachme“

Tab. 1: Die im Manuskript verwendeten Abkürzungen.

Typischerweise werden im Französischen Ausdrücke wie „1.“, „2.“ – also „Erste(-r)“, „Zweite(-r)“, etc., ähnlich dem Englischen, mit einer Mischung aus der entsprechenden Zahl und einem Suffix, welches eventuell Genus aber immer Singular oder Plural des Subjekts beschreibt, verwendet. Auch MORNAY macht davon Gebrauch, etwa auf Seite N° 23 (letztes Wort), als er davon spricht die letztgenannten Zutaten mit den „ersten“ (*1ers*) zu vermischen. Siehe dazu folgende Übersicht.

¹⁰ *dragme* ist ein Gewichtsmaß, siehe Anhang 8.2.

Abkürzung	Bedeutung
1ier/-s	„Erster“, „Ersten“ (mask., Plural)
1iere/-s	„Erste“, „Ersten“ (fem., Plural)
2ieme/-s	„Zweiter“, „Zweite“, „Zweiten“ (mask. und fem. Plural)
3ieme/-s	„Dritter“, „Dritte“, „Dritten“ (mask. und fem. Plural)
usw.	

Tab. 2 zeigt die bei Zahlen verwendeten Abkürzungen.

2.2.2 Grammatik

• Orthographie

Grammatikalisch ist der Text schwer zu beurteilen, da es zu MORNAYs Zeit eine Vielzahl an grammatikalischen Reformen gab.

Die gültigen Rechtschreibregeln änderten sich mit den verschiedenen Editionen des *Dictionnaire*¹¹ der *Académie Française*. Diejenigen, die für MORNAYs Grammatik prägend gewesen sein müssen, erschienen in den Jahren 1694, 1718, 1740 und 1762. Allein in der Edition von 1740 wurden ein Viertel aller Wörter reformiert (CATACH 1978, S. 32). Man spricht von einer „nicht standardisierten, variablen Orthographie“, da sich die Änderungen erst allgemein durchsetzen mussten (Prof. SCHÄFER-PRIESS 2009, pers. Mitteilung). Deshalb kann man die Rechtschreibung MORNAYs nicht zu kritisch beurteilen.

Anhaltspunkte für eine wenig strenge Orthographie oder aber einfach mangelnde Sorgfalt sind Wörter oder Ausdrücke, die mehrmals in verschiedenen Schreibweisen auftauchen. Das beste Beispiel hierfür ist das Wort *vert-de-gris* (hier die heutzutage korrekte Schreibweise), also „Grünspan“. Dieses Wort taucht immer wieder in verschiedensten Variationen auf, zum Beispiel ist es auf Seite N° 1 (Abb. 4) in der Form *vers-de-gris* geschrieben, während es auf schon auf der nächsten Seite *ver-de-gris* heißt (Abb. 5) und auf Seite N° 11, *verd-de-gris* (Abb. 6).

¹¹ Ab dem Jahre 1740 gibt die *Académie Française* das *Dictionnaire*, also „Wörterbuch“, als verbindliche Grundlage des Französischen Sprache heraus. Es wird bis zum heutigen Tage stets neu aufgelegt.

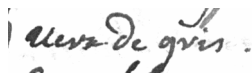


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Die Handschrift enthält keine für bestimmte Regionen Frankreichs typischen sprachlichen Eigenheiten. Die Sprache entspricht dem Hochfranzösisch und ist gut verständlich. Der Text wurde so aufgeschrieben, als würde man jemandem ein Rezept diktieren.

• Groß- und Kleinschreibung

Die Groß- und Kleinschreibung von Wörtern ist praktisch inexistent. Da der Autor fast nie Punkte in seinem Satzbau verwendet, gibt es kaum Anlässe für eine Großschreibung.

Damals wie heute werden im Französischen nur Eigennamen und Wörter am Satzbeginn groß geschrieben. MORNAY hat allerdings auch bei Eigennamen darauf verzichtet, Großbuchstaben zu verwenden. Bei Anfangsbuchstaben kommt es vor, dass eine abweichende Form verwendet wird.

Beispiele dafür sind die zwei Schreibweisen des „n“, etwa auf der Innenseite des Vordereinbandes bei der Beschreibung der Tintenzubereitung. MORNAY schreibt Noix de galle und gleich daneben grossierement. Ebenfalls zwei Schreibweisen erfahren die Buchstaben „m“, „s“, „v“ und „r“, jeweils abhängig davon, ob sie am Wortanfang stehen oder nicht.

• Interpunktion

Wie bereits erwähnt, gibt es in MORNAYs Werk in Bezug auf die Interpunktion gravierende Unterschiede zu heute. Es werden im Text nur sehr unregelmäßig Punkte benutzt, eine Systematik ist selten erkennbar. Hin und wieder schließt MORNAY mit einem Punkt (siehe Rezept N° VIII) einen Absatz oder ein Rezept. Anders verhält es sich mit der Kommasetzung. Kommata scheinen in gewisser Hinsicht die Funktion der Punkte zu übernehmen.

MORNAY verwendet sie recht häufig, was zu dem teils etwas abgehackten, aufzählenden Stil seiner Ausführungen passt. In Rezept N° I wird es analog der heutigen Schreibweise verwendet.

une dragme de sel, mettre le tout dans un pot de terre vernissé, y melanger 4 livres de bon vin blanc tout bouillant et le laisser sur les cendres chaudes pendant 24 heures.

Ein Beispiel für die inkonsequente Verwendung des Kommas findet sich, wenn man diese Zeile aus Rezept N° I:

noix de galle grossierement concassée

mit dieser Zeile aus Rezept N° VI vergleicht:

huyle de bén, propre a humecter le tabac d'espagne

Hier handelt es sich jeweils um den gleichen Satzbau, jedoch mit unterschiedlichem Einsatz des Kommas. Belege hierfür finden sich im gesamten Text.

Zweimal verwendet MORNAY auch einen Doppelpunkt. Hier weicht die Verwendung von der heutigen ab und hat mehr den Charakter eines weiteren Kommas. Ein Beispiel findet sich bei Rezept N° IV:

delayez deux jaunes d'oeufs dans un verre d'eau de vie ajoutez-y une pincée de poivre concassé, la moitié d'une noix muscade en poudre : une pincée de feuilles de tabac reduites en cendre sur une pelle rouge

An der Stelle des Doppelpunktes könnte genauso gut ein Komma stehen, da es sich um eine reine Fortsetzung seiner Aufzählung handelt, wie es an vielen anderen Stellen der Handschrift auch der Fall ist, wie zum Beispiel bei Rezept N° XLV:

une once et demy gomme adragante, idem gomme elimy , idem galbanum, idem gomme arabic

• Akzentsetzung

Ein weiteres Merkmal der Grammatik im vorliegenden Text betrifft die Akzentsetzung. Im heutigen Französisch sind insgesamt drei Akzente, beziehungsweise Accents, bekannt, die über dem „e“ stehen können, zwei davon können über „a“, „o“, „u“ stehen. Auch das „c“ kann eine Cédille (ç) erhalten, welche ein „c“, das vor harten Vokalen wie „a“, „o“ und „u“ normalerweise hart ausgesprochen wird, weich macht. Auch kommt heute ein so genanntes Tréma, d. h. Trennpunkte auf Vokalen vor, welches die getrennte Aussprache von zwei aufeinander folgenden Vokalen markiert. Ein Beispiel hierfür wäre *aloë* statt dem im Text verwendeten *aloé*, also „Aloe“.

MORNAY benutzt in seinem gesamten Werk stets nur einen Accent. Er befindet sich immer über dem „e“ und bezeichnet einerseits den *accent grave* und gleichzeitig den *accent aigu*, die jeweilige Version ist dem Kontext zu entnehmen. Außerdem fehlt auch selbst dieser Accent hin und wieder. Der *accent circonflex* wird normalerweise über Vokalen verwendet, um anzuzeigen, dass das lateinische Ursprungswort nach dem Vokal ein „s“ trug.

Ein gutes Beispiel hierfür ist *vôtre*, also „euer“, welches im Text stets noch mit „s“ geschrieben steht, also *vostre*, oder auch *empescher* statt *empêcher* („verhindern“) und *arrestter* statt *arrêter* („aufhören, anhalten“).

2.3 Methodik

2.3.1 Methodik der Transkription

Der gesamte erste Teil der Handschrift wurde buchstabengetreu und, soweit es möglich war, auch seitengetreu transkribiert. Absätze wurden so eingehalten wie es das Original vorgibt. Es wurden alle grammatikalischen, sowie orthographischen Eigenheiten des Originaltextes übernommen, um die Authentizität weitestgehend zu gewähren.

Im Text verwendete Abkürzungen wurden erst bei der Übersetzung aufgelöst (siehe dazu auch Kapitel 2.2.1 Schrift). Zur besseren Übersicht wurden den Rezepten römische Zahlen zugewiesen, die so im Original nicht vorkommen. Die im Original unterstrichenen Überschriften wurden hier nur mit einem Absatz vom restlichen Text abgesetzt. Die Paginierung, welche sich in der Handschrift meist am Kopfende des Blattes befindet, wurde belassen und um die fortlaufende Paginierung dieser Arbeit, jeweils am rechten Fußende, erweitert. Ein Ausschnitt der Seite mit den Zeichnungen MORNAYS wurde auf Seite 60 eingefügt.

2.3.1 Methodik der Übersetzung

Die Übersetzung der Handschrift sollte sich, ebenso wie schon die Textwiedergabe, so nah wie möglich am Original orientieren.

Zu diesem Zweck war es nötig, Abstriche im sprachlichen Ausdruck zu machen, ist doch das Original eher stichpunktartig notiert worden. Ziel war es nicht, eine stilistisch einwandfreie Übersetzung des Textes zu liefern, sondern viel mehr den eigentlichen Charakter des Werkes beizubehalten. Alte französische Fachausdrücke, wie zum Beispiel *pousse*, wurden deshalb mit „das Drücken“ statt mit „Dämpfigkeit“, *lunatisme* mit „Mondsichtigkeit“ statt mit „Equiner rezidivierender Uveitis“ übersetzt. Krankheitsbegriffe, für die es auf Deutsch keine entsprechende Übersetzung gibt, wurden beibehalten, da es bei historischen Texten häufig Begriffe gibt, die nicht mit den heutigen gleichzusetzen sind (WEIDENHÖFER 2004, S5). Erklärungen finden sich als Fußnoten am Ende der jeweiligen Seite. Auf Seiten der Interpunktion und der Rechtschreibung wurde, wenn möglich, eine grammatikalisch korrekte Form gewählt.

Unleserliche Stellen und Ergänzungen zum Text werden ebenfalls in Fußnoten erläutert.

Verschiedene Werke dienten als Übersetzungshilfen: Das Wörterbuch PONS (2004) und LAROUSSE (2005) sowie das „Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache“ (KLUGE 2003) und diverse weitere Werke. So etwa *Dictionnaire d'hippiatrique et d'équitation*, (CARDINI 1848), *Mémoires utiles et nécessaires à celui qui monte à cheval* (LIGNEREUX, unveröffentlichtes Manuskript) und *Nouveau dictionnaire pratique de médecine, de chirurgie, et d'hygiène vétérinaire* (BOULEY 1856). Die „Anatomie der Haussäugetiere“ (Bde. 1,2), und das „Lehrbuch der Anatomie der Haussäugetiere“ (Bde. 1-4) wurden ebenfalls herangezogen. Die benutzten Lexika und Fachbücher sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Zur besseren Übersicht wurde der Text zweisprachig ediert. Der französische Text jeweils auf der linken Seite, der deutsche auf der gegenüber liegenden.

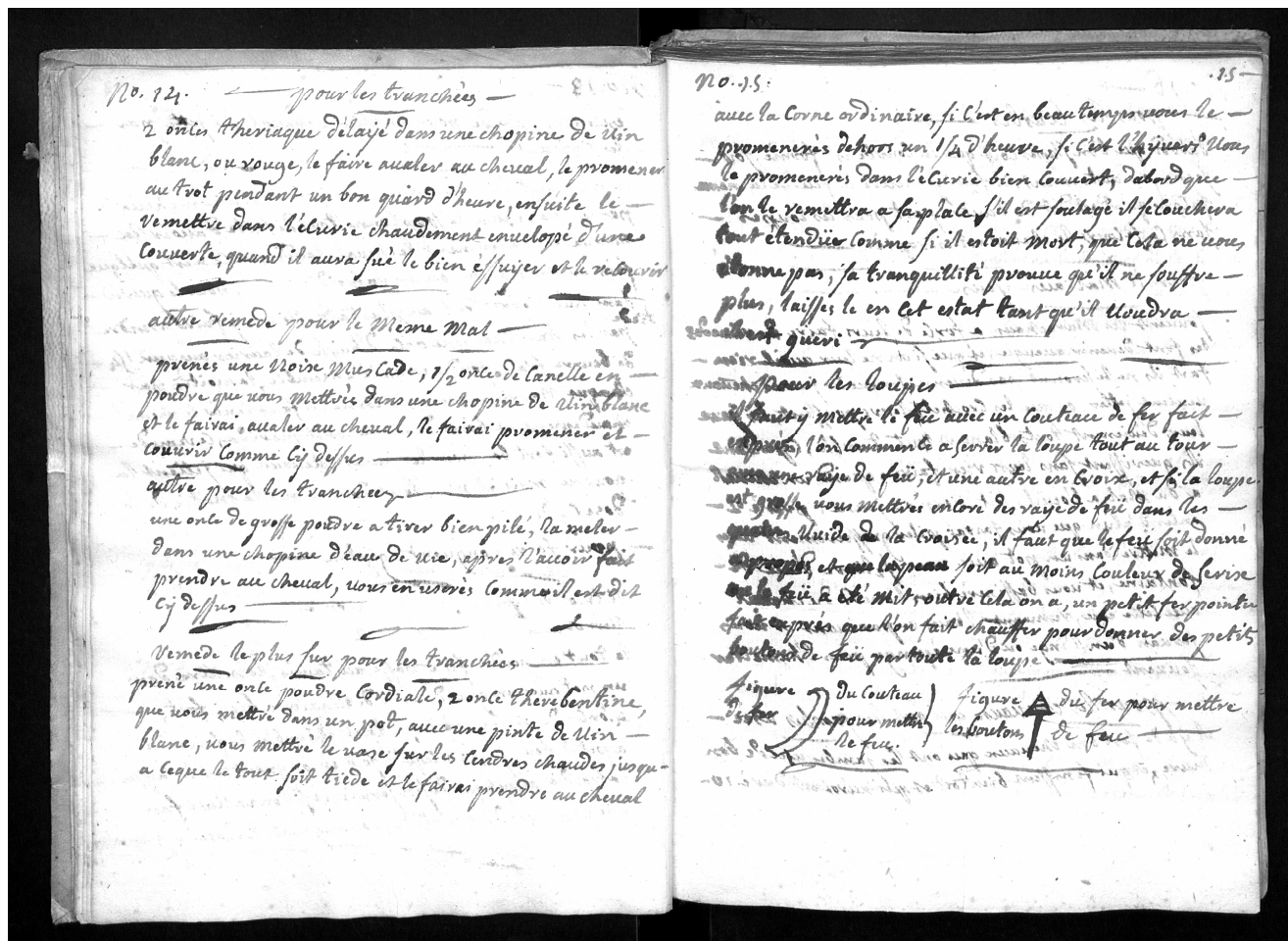


Abb. 7: Seite N° 15 der Originalhandschrift



Abb. 8: Außenansicht der Originalhandschrift

3. Transkription und Übersetzung

Inhaltübersicht

Zur besseren Orientierung des Lesers dient folgende Inhaltsübersicht, die wir erstellt haben. Im Originaltext ist sie nicht vorhanden. Die oberen Seitenzahlen gelten für die französische Fassung, die unteren für die deutsche.

I:	pour faire la bonne encre a ecrire.....	S. 27
	Wie man gute Schreibtinte herstellt.....	S. 28
II:	facon de faire la cire luisante pour les bottes.....	S. 27
	Wie man glänzendes Wachs für die Stiefel herstellt	S. 28
III ¹²:	.....	S. 27
	„Wachs für die Schuhe“	S. 28
IV :	recette pour la maladie des chiens, qui est une espece de paralisie qui leur occupe la tete et les reins	S. 27
	Rezept für die Hundekrankheit, welche eine Art Lähmung ist, die ihnen Kopf und Lenden befällt	S. 28
	„Einleitung und Widmung“	S. 29
	„Einleitung und Widmung“	S. 30
V:	autre remede qui a gueri des chiens malades, en picardie.....	S. 29
	Andere Arznei, welche erkrankte Hunde in der Picardie heilte.....	S. 30
VI ¹³ :	„Tabakrezept mit Bennussöl“	S. 29
	„Tabakrezept mit Bennussöl“	S. 30
VII:	secret pour se garantir de punaises.....	S. 31
	Geheimnis um sich vor Wanzen zu schützen.....	S. 32
VIII:	vinaigre des quatres valeurs.....	S. 31
	Essig der vier Tugenden.....	S. 32
IX:	remede pour les chiens	S. 31
	Arznei für die Hunde	S. 32
X:	remede pour un cheval qui ne jette pas bien ses gourmes	S. 33
	Arznei für Pferde bei denen die Druse nicht richtig abheilt.....	S. 34
XI:	remede pour les eaux.....	S. 33
	Arznei bei der wässrigen Feuchtigkeit an den Beinen	S. 34
XII:	autre remede pour les eaux	S. 35
	Andere Arznei bei Wasser an den Beinen	S. 36
XIII:	remede pour les enclourures	S. 35
	Arznei bei Vernagelung	S. 36

¹² Dieses Rezept trägt in der Originalhandschrift keine Überschrift.

¹³ Auch dieses Rezept trägt in der Originalhandschrift keine Überschrift.

XIV:	pour les encloûres	S. 37
	bei Vernagelung	S. 38
XV:	pour des cloûx de rüe	S. 37
	Arznei bei Vernagelung	S. 38
XVI:	remede pour les seymes	S. 37
	Arznei bei Hornspalten	S. 38
XVII:	autre pour les seymes.....	S. 39
	Ein anderes bei Hornspalten	S. 40
XVIII:	remede pour les chevaux qui ont le feu	S. 41
	Arznei für Pferde mit Fieber	S. 42
XIX:	autre remede pour la meme maladie	S. 41
	Andere Arznei bei derselben Erkrankung	S. 42
XX:	remede pour le farcin	S. 43
	Arznei bei Hautrotz	S. 44
XXI:	onguent pour les garrots enflés	S. 43
	Salbe bei geschwollenem Widerrist	S. 44
XXII:	remede pour les cors formés	S. 45
	Arznei bei geformten Körpern	S. 46
XXIII:	remede pour les jambes fatiguées et nerf foulé	S. 45
	Arznei bei müden Beinen und verstauchtem Nerv	S. 46
XXIV:	pour les suros et véssigons	S. 45
	Bei Überbeinen und Piephacken	S. 46
XXV:	remedes excellents pour les véssigons et mollettes	S. 47
	Ausgezeichnete Arzneien bei Piephacken und Fesselgelenksgallen ..	S. 48
XXVI:	fourbature ou fourbure	S. 49
	Hufrehe	S. 50
XXVII:	remede tres experimenté pour un cheval fourbé	S. 49
	Sehr häufig erprobte Arznei für Pferde mit Rehe	S. 50
XXVIII:	excellent le remede pour les chevaux qui ont le feu	S. 49
	Ausgezeichnete Arznei für Pferde mit Fieber	S. 50
XXIX:	remedes pour gens qui voyagent a cheval comme gens de guerres et autres	S. 51
	Arzneien für Leute, die zu Pferd reisen, wie Soldaten und Andere	S. 52
XXX:	remede pour les chevaux égarottés ou il y a de la matiere	S. 51
	Arznei bei Verletzungen des Widerrists, aus denen Eiter tritt	S. 52
XXXI:	onguent pour ronger les mauvaises chairs dans les playes	S. 53
	Salbe, um übles Fleisch aus Wunden zu entfernen	S. 54
XXXII:	onguent pour faire venir la corne au sabot des chevaux	S. 53
	Salbe, um das Hornwachstum am Pferdehuf zu fördern	S. 54

XXXIII: remede ou charge pour un cheval qui a eu, un tour de reins, épaule, ou hanche	S. 55
Arznei oder Auflage für ein Pferd, das sich Lenden, Schulter oder Hüfte verstaucht hat	S. 56
XXXIV: onguent pour les coups de pied	S. 55
Salbe bei Huftritten	S. 56
XXXV: excellent remede pour un vieux cheval qui jette par les naseaux	S. 57
Ausgezeichnete Arznei für ein altes Pferd, das durch die Nüstern auswirft	S. 58
XXXVI: pour faire l'onguent égyptia	S. 57
Wie man die ägyptische Salbe herstellt	S. 58
XXXVII: pour les tranchées	S. 59
Bei Koliken	S. 60
XXXVIII: autre remede pour le meme mal	S. 59
Andere Arznei bei demselben Übel	S. 60
XXXIX: autre pour les tranchées	S. 59
Andere bei Kolik	S. 60
XL: remede le plus sur pour les tranchées	S. 59
Sicherste Arznei bei Kolik	S. 59
XLI: pour les loupes	S. 61
Bei Liegeschwielen	S. 62
XLII: pour les courbes	S. 63
Bei Kurben	S. 64
XLIII: pour le mal aux yeux	S. 63
bei Augenerkrankungen	S. 64
XLIV: pour les chevaux qui ont les jambes usées	S. 63
Für Pferde mit abgenutzten Beinen	S. 64
XLV: onguent pour les coups de pied et enflures aux chevaux	S. 65
Salbe bei Huftritten und Schwellungen der Pferde	S. 66
XLVI: emplatre pour toutes sortes d'enflures	S. 65
Auflage bei jeder Art von Schwellung	S. 66
XLVII: remede pour les coups de pied	S. 67
Arznei bei Huftritten	S. 66
XLVIII: emplatre rouge pour coup de pied et enflure l'on trouve les drogues partout	S. 67
rote Auflage bei Fußtritten und Schwellungen, man findet die Zutaten überall	S. 66
XLIX: remede pour empescher les jeunes chevaux de jeter la gourme, quand on doit les mener loin ou que l'on doit entrer en campagne pourvu que vous le fassiez 8 jours avant les faire partir, ce secret est bon pour conduire loin une remonte.	S. 67
Arznei um zu verhindern, dass bei jungen Pferden die Druse ausbricht, wenn man sie noch eine weite Strecke führen oder zu Felde ziehen muss, vorausgesetzt, Ihr wendet sie 8 Tage vor Aufbruch an. Mit diesem Geheimnis lässt sich eine ausgezeichnete Remonte erzielen.	S. 68

L:	remede et medecine pour un cheval soupçonné de la morve	S. 69
	Arznei und Medizin für ein Pferd, welches unter Verdacht steht, an Rotz erkrankt zu sein	S. 70
LI:	remede après avoir donné le feu	S. 69
	Arznei, nachdem man das Pferd kauterisiert hat	S. 70
LII:	remede pour les escar	S. 71
	Arznei bei offenen Wunden	S. 72
LIII:	remede pour guerir les peignes aux chevaux ainsi que les grappes	S. 71
	Arznei, um die Kämme oder Mauken bei Pferden zu heilen	S. 72
LIV:	autre remede pour guerir les peignes dites grappes	S. 73
	andere Arznei, um die Kämme, auch Mauken genannt, zu heilen	S. 74
LV:	remede pour guerir un cheval dont le flanc est alteré nouvellement et qui tend a devenir poussif	S. 73
	Arznei für ein Pferd, dessen Flanke wiederholt verändert ist und welches dazu neigt, drückend zu sein	S. 74
LVI:	onguent fort, pour ronger les chairs baveuses et nettoyer les playes	S. 75
	Ätzende Salbe, gut um nässendes Fleisch zu entfernen und zur Reinigung von Wunden	S. 76
LVII:	pour la galle des chevaux	S. 77
	Bei der Räude der Pferde	S. 78
LVIII:	remede pour les tranchées aux chevaux	S. 77
	Arznei bei Koliken der Pferde	S. 78
LIX:	recette d'un onguent vert, pour les blessures des chevaux	S. 77
	Rezept für eine grüne Salbe bei Verletzungen der Pferde	S. 78
LX:	onguent pour des enflures et écarts	S. 77
	Salbe bei Schwellungen und Zerrungen	S. 78
LXI:	medecine pour les chevaux soupçonnés de la morve	S. 79
	Medizin für ein Pferd, welches unter Verdacht steht an Rotz erkrankt zu sein	S. 80
LXII:	onguent de pied de cheval	S. 79
	Salbe für den Pferdefuß	S. 80
LXIII:	recette d'une eau pour les yeux des chevaux qui peut aussi servir pour les hommes	S. 81
	Rezept für ein Augenwasser für Pferde, welches auch beim Menschen verwendet werden kann	S. 82
LXIV:	autre remede pour les yeux lunatiques	S. 81
	Andere Arznei bei mondsichtigen Augen	S. 82
LXV:	remedes pour les enflures inveterées	S. 83
	Arzneien für eingefleischte Schwellungen	S. 84
LXVI:	remede pour les coups dans l'oeil avec tache, donné par Mr. le chev de St jus, et éprouvé avec succès au regt d'aunis a perpignan au mois d'avril 1770	S. 85
	Arznei bei Schlägen auf das Auge mit Flecken, erhalten von Mr. le chev de St. jus und erfolgreich erprobt im Regiment von Aunis in Perpignan im April 1770	S. 86

LXVII:	remede éprouvé et sur pour les cors des chevaux qui viennent sous la selle en voyageant	S. 85
	Erprobte und sichere Arznei bei Körpern, die während des Reisens unter dem Sattel auftreten	S. 86
LXVIII :	remede pour un cor qu'on a laissé pourrir par négligence	S. 87
	Arznei für einen Körper, den man aus Nachlässigkeit hat faulig werden lassen	S. 88
LXIX:	remede pour guerir un coup de pied sec, qui n'at point entamé soit a la jambe, au jarret, ou au genou d'un cheval	S. 89
	Arznei für einen trockenen Huftritt, der nicht entzündet ist, an Unterschenkel, Röhrbein oder am Knie des Pferdes	S. 90
LXX:	pour les crevasses dans le paturon, que la malpropreté cause aux chevaux et leur rend les paturons douloureux	S. 91
	Bei Schrunden im Fesselbereich die durch Unreinheit bei den Pferden entstehen und ihnen schmerzhaftes Fesseln verursachen	S. 92
LXXI:	remede pour un cheval qui a le boulet foulé et qui boite beaucoup, c'est une espece d'entorse dont le cheval est quelque foy estropié	S. 93
	Arznei für ein Pferd mit verstauchter Kote, welches stark lahmt, es ist eine Art Zerrung, die die Pferde manchmal verkrüppelt	S. 94
LXXII:	remede pour guerir promptement les écarts des chevaux	S. 93
	Arznei, um die Zerrungen der Pferde schnellstmöglich zu kurieren	S. 94

I: pour faire la bonne encre a écrire

noix de galle grossierement concassée..... 5 onces
vitriol romain..... 3 onces
gomme arabic..... 10 onces

une dragme de sel, mettre le tout dans un pot de terre vernissé, y melanger 4 livres de bon vin blanc tout bouillant et le laisser sur les cendres chaudes pendant 24 heures. remuer souvent la matiere sans le passer et si vous voulez avoir vostre encre luisante y ajouter 2 onces de sucre candi.

II: facon de faire la cire luisante pour les bottes

un demi septier de lait de vache
un once de noir d'yvoire, ou de fumée
un once de sucre candi
faire boullir le tout pendant une heure a petit feu

III:

cire pour les souliers, une bouteille de biere, une once noir d'yvoire, 3 onces gomme arabic, 2 onces sucre candi,
le tout dans un pot jusque ceque les drogues soient fondues, apres s'en servir

IV: recette pour la maladie des chiens, qui est une espece de paralisie qui leur occupe la tete et les reins

delayez deux jaunes d'oeufs dans un verre d'eau de vie ajoutez-y une pincée de poivre concassé, la moitié d'une noix muscade en poudre : une pincée de feuilles de tabac reduites en cendre sur une pelle rouge, il faut faire prendre cette dose au chien dans le principe de la maladie trois jours de suite, et la moitié de la dose pour un petit chien

les symptomes sont la tete occupée, les yeux malades, sans appetit, les reins faibles, et le flanc tendu

I: Wie man gute Schreibtinte herstellt

Gallapfel, grob gehackt	5 Unzen
römisches Vitriol.....	3 Unzen
Gummi arabicum.....	10 Unzen

Eine Drachme Salz, das Ganze in einen glasierten Tontopf geben, ein Pfund kochenden guten Weißwein untermischen und es für 24 Stunden auf warmer Asche stehen lassen. Häufig umrühren ohne die Masse zu filtern und wenn Ihr Eure Tinte glänzend haben wollt, so fügt ihr zwei Unzen Kandiszucker hinzu.

II: Wie man glänzendes Wachs für die Stiefel herstellt

ein halbes Siebtel¹⁴ Kuhmilch
eine Unze Elfenbeinschwarz, oder Rauch
eine Unze Kandiszucker
alles für eine Stunde auf kleiner Flamme köcheln

III:

Wachs für die Schuhe: Eine Flasche Bier, eine Unze Elfenbeinschwarz, drei Unzen Gummi arabicum, zwei Unzen Kandiszucker.
Das Ganze in einen Topf bis die Drogen geschmolzen sind, dann verwenden.

IV: Rezept für die Hundekrankheit, welche eine Art Lähmung ist, die ihnen Kopf und Lenden befällt

Rührt zwei Eigelbe in einem Glas Branntwein unter, fügt eine Prise zerstoßenen Pfeffer hinzu, die Hälfte einer Muskatnuss zu Pulver gerieben, eine Prise Tabakblätter, welche man zuvor auf einer rotglühenden Schaufel verascht. Man muss dem Hund diese Dosis während der Hauptphase der Krankheit an drei aufeinander folgenden Tagen eingeben, die Hälfte für einen kleinen Hund.

Die Symptome sind ein befallener Kopf, erkrankte Augen, kein Appetit, eine schwache Hinterhand und eine angespannte Flanke.

¹⁴ Die Begriffe *septier* und *chopine* sind Synonyme, siehe Anhang 8.2.

les remedes contenus dans ce livre, ont etés copiés sur le livre de Mr. dubouchet capt. au regt. dauphin dragon qui les a éprouvés avec succès dans sons regiment, il m'ont etés transmis par Mr. de Montrond, lieut de roy de la citadelle de perpignan qui servoit avec Mr. dubouchet et qui en a vü les experiences, ceux qui y seront joints ny seront reunis qu'autant que j'en aurais vü l'épreuve
a perpignan le 22 juin 1771

Mornay Captne au
regt d'infrie d'aunis

V: autre remede qui a gueri des chiens malades, en picardie

4 onces d'huyle d'amende douce
2 gros de blanc de baleine
en faire prendre trois cuillerées dans le jour de trois heures a trois heures

VI:

huyle de bén, propre a humecter le tabac d'espagne, dont la propriété est de ne rancir jamais, il faut avoir un morceau de canne auquel vous laissez un noeud, vous otez le verni de la canne ou roseau en maturité, vous le mettez au milieu du vase dans lequel est vostre tabac d'espagne, vous le remplissez d'huyle qui penetrant a travers du roseau, humecte vostre tabac – on trouve cette huyle en provence on la tire du levant.

Die in diesem Buch enthaltenen Arzneien wurden aus dem Buch von Hr. Dubouchet, Dragonerkapitän im Regiment Dauphin übernommen, welcher Sie mit Erfolg in seinem Regiment erprobte. Sie wurden mir von Hr. de Montrond, Leutnant des Königs der Zitadelle von Perpignan übermittelt, welcher mit Hr. dubouchet diente und seine Erfahrungen teilte. Weitere wurden erst hinzugefügt nachdem ich mich selbst von ihrer Wirksamkeit überzeugte.

Perpignan, 22. Juni 1771

Mornay, Hauptmann im
Infanterieregiment von Aunis

V: Andere Arznei, welche erkrankte Hunde in der Picardie heilte

4 Unzen Süßmandelöl

2 Gros Walrat

Jeweils drei Esslöffel am Tag eingeben, von drei Uhr bis drei Uhr.

VI:

Bennussöl, um den Spanischen Tabak zu befeuchten, dessen Eigenschaft es ist niemals ranzig zu werden. Man braucht ein Schilfrohr oder ein Stöckchen mit einem Knoten, von dem man die Außenschicht und die Blätter vollständig entfernt, dann steckt es in die Mitte einer Vase mit dem Spanischen Tabak und füllt es mit dem Öl, welches durch das Schilf hindurch Euren Tabak befeuchten wird. Man findet dieses Öl in der Provence, man bezieht es aus dem Morgenland.

VII: secret pour se garantir de punaises

on prend un morceau de camphre gros comme une amande que l'on enveloppe d'un linge et que l'on met sous la palliasse de son lit, l'odeur en est un peu forte, mais toutes les punaises s'en vont et s'assemblent dans un coin de la chambre ou on peut aisément les détruire

VIII: vinaigre des quatres valeurs¹⁵

il faut prendre trois pots de vinaigre les mettre dans un cocquemar bien lutté, une poignée de rue, une d'absinté, une de romarin, une d'aspic, une de lavende, faire infuser le tout pendant huit jours sur des cendres chaudes ou a l'ardeur du soleil, le couler, et le presser dans un linge, mettre la liqueur dans une bouteille dans la quelle on fera dissoudre une once de camphre.

IX: remede pour les chiens

20 grains de jalap, 15 de mercure doux, 2 d'émétique
mélér le tout ensemble en faire une pillule avec de la theriaque et la faire avaler au chien, deux heures apres le faire promener et plusieurs jours de suites, si la 1^{ère} prise n'at pas produit l'effet qu'on en attend, on peut en donner une seconde sans craindre qu'il en arrive aucun accident

¹⁵ Diese Stelle ist in der Handschrift schwer zu lesen. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Wort um *valeurs*, was hier mit „Tugenden“ übersetzt wurde.

VII: Geheimnis¹⁶, um sich vor Wanzen zu schützen

Man nehme ein Stück Kampfer so groß wie eine Mandel, wickle es in ein Tuch und lege es unter die Matratze des Bettes. Der Geruch ist etwas streng aber alle Wanzen werden verschwinden und sich an einer Stelle des Zimmers versammeln wo man sie leicht vernichten kann.

VIII: Essig der vier Tugenden

Man nehme drei Töpfe Essig und gebe sie in einen gut verschlossenen Tontopf, eine Handvoll Rauteblätter, eine von Aniskraut, eine von Rosmarin, eine von Aspic und eine von Lavendel¹⁷. Das Ganze drei Tage lang auf warmer Asche oder in der Sonne ziehen lassen, abgießen und durch ein Tuch pressen. Den Likör in eine Flasche abfüllen und darin eine Unze Kampfer auflösen.

IX: Arznei für die Hunde

20 Grains¹⁸ Jalape, 15 milden Quecksilbers, zwei Emetikum, alles zusammengeben um daraus zusammen mit Theriak eine Pille zu formen und dem Hund eingeben. Nach zwei Stunden mit ihm spazieren gehen, das mehrere Tage in Folge. Wenn die erste Einnahme nicht zu dem erwarteten Ergebnis führt, kann man eine zweite eingeben ohne befürchten zu müssen, dass es deswegen zu einem Zwischenfall kommt.

¹⁶ Man würde *secret* in diesem Kontext eher mit „Geheimrezept“ übersetzen.

¹⁷ Unverständlich erscheint in diesem Zusammenhang, warum MORNAY von vier Tugenden spricht, während er aber fünf Zutaten erwähnt. Dabei sind *aspic* und *lavende* Synonyme für „Lavendel“.

¹⁸ *Grains* ist ein Gewichtsmaß, siehe Anhang 8.2.

No. 1

X: remede pour un cheval qui ne jette pas bien ses gourmes

prenez 3 onces de fleurs de souphre, une chopine de vin blanc, un grand verre d'huyle d'olive, un grand verre de la bonne eau de vie, une noix muscade concassée, six cloûx de gerofle, 20 grains de poivre concassé, ½ de cassonade, faire infuser le tout ensemble sur des cendres chaudes pendant 8 heures ensuite le passer dans un linge le faire prendre au cheval avec une corne, en observant que le cheval soit a jeun n'ayant rien mangé depuis son avoine du soir et qu'il soit bridé jusqu'a cequ'on luy donne la medecine, ce remede le fera suer, il faut qu'il soit couvert, bonne litiere et bien éssuyé et luy changer de couverture, puis six heures après le faire boire a l'eau blanche et tiede, et luy donner 2 a 3 livres de foin et un peu d'avoine, le jour suivant vous le nourrirez a l'ordinaire, ce remede est fort bon, mais il ne faut pas le donner au commencement des gourmes, il est excellent pour la fin, quand le cheval a jeté deja huit jours

XI: remede pour les eaux

létarge dor.....	2 onces	vitriol de cypre.....	1 once
couperose blanche.....	2	vert-de-gris.....	1
couperose verte	2	cire blanche.....	3

le tout en poudre mit dans un pot, avec une chopine d'eau de vie, et environ 4 onces de miel pour en frotter le cheval après luy avoir bien coupé le poil.

X: Arznei für Pferde, die ihre Druse nicht richtig abwerfen

Zerdrückt drei Unzen Schwefelblume, einen Schoppen Weißwein, ein großes Glas Olivenöl, ein großes Glas guten Branntwein, eine zerstoßene Muskatnuss, sechs Gewürznelken, 20 Grains zerstoßenen Pfeffer, $\frac{1}{2}$ Rohrzucker. Das Ganze zusammen auf warmer Asche für acht Stunden ziehen lassen, durch ein Tuch abseihen und dem Pferd mit einem Horn eingeben, darauf achtend, dass das Pferd nüchtern ist und seit dem Hafer am Abend nichts gefressen hat und dass es angebunden ist bis man ihm die Arznei gibt. Von dieser Arznei wird das Pferd schwitzen, man muss es zudecken, ihm gute Einstreu geben, es abtrocknen und ihm die Decke wechseln. Sechs Stunden danach es zur Tränke führen und lauwarmes Wasser mit Weizen- oder Roggenspelze trinken lassen, ihm zwei bis drei Pfund Heu und etwas Hafer geben. Am folgenden Tag füttert es ganz gewöhnlich. Diese Arznei ist sehr gut, aber man darf sie nicht zu Beginn der Druse geben. Sie ist ausgezeichnet gegen Ende, wenn das Pferd bereits acht Tage Auswurf hatte.

XI: Arznei bei der wässrigen Feuchtigkeit an den Beinen

Goldglätte.....	2 Unzen	Kupfersulfat.....	1 Unze
Zinksulfat.....	2	Grünspan.....	1
Eisensulfat.....	2	weißes Wachs.....	3

Alles zermahlen und zusammen mit einem Schoppen Aqua vitae und ungefähr vier Unzen Honig in einen Topf geben um das Pferd damit einzureiben, nachdem man ihm das Fell gut geschoren hat.

XII: autre remede pour les eaux

vitriol de cypre.....	2 onces
vert-de-gris.....	2
minihum ou mine de plomb..	2

le tout en poudre bien fine pour en former un onguent avec suffisamment de miel, quelques fois il vient avec les eaux des poireaux aux chevaux, pour lors il faut y ajouter ½ once de sublimé corrosif, il faut bien couper le poil avant frotter le cheval, et frotter un jour et l'autre non et toutes les fois que l'on le frottera, avoir soin de faire sauter les croutes que l'on aura fait

XIII: remede pour les enclourures

apres avoir bien decouvert le mal, vous prendrez gros comme une grosse noix de sucre commun avec autant de suif de chandelle, que vous ferez fondre dans une cuilliere de fer, et le verserez si chaud que faire se pourra sur le mal, et y mettrez ensuite une bonne pincée de poivre dessus, avec la figue ord.re¹⁹ il faut appliquer le dit remede deux jours de suite et après le laisser deux jours sans y regarder, ce remede est tres bon et facile a faire

¹⁹ Diese Stelle ist in der Handschrift schwer zu lesen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Abkürzung für den Begriff *figue ordinaire*, also „gewöhnliche Feige“.

XII: Andere Arznei bei Wasser an den Beinen

Kupfersulfat.....	2 Unzen
Grünspan.....	2
Bleimennige ²⁰	2

Alles zu feinem Pulver vermahlen, um daraus mit ausreichend Honig eine Salbe zu formen. Manchmal haben die Pferde mit wässriger Flüssigkeit auch Lauch²¹ an den Beinen. Dann muss man eine halbe Unze Natronlaugen-Sublimat hinzufügen. Man muss das Fell gut scheren bevor man das Pferd alle zwei Tage einreibt. Beachtet dabei, jedes Mal die Krusten zu entfernen, die Ihr verursacht.

XIII: Arznei bei Vernagelung

Nachdem das Übel vollständig freigelegt ist, nehmt eine walnussgroße Menge gemeinen Zucker und ebenso viel Kerzenwachs, welche Ihr in einem Eisenlöffel schmelzt und so heiß wie möglich auf das Übel gießt. Gebt anschließend noch eine gute Prise Pfeffer und gewöhnliche Feige darauf. Besagte Arznei muss an zwei aufeinander folgenden Tagen aufgetragen werden und dann zwei weitere Tage so belassen werden. Diese Arznei ist sehr gut und einfach herzustellen.

²⁰ In der Originalhandschrift stehen hier zwei Begriffe, die beide „Bleimennige“ bedeuten.

²¹ Der Begriff *poirreaux*, welcher auf Deutsch „Lauch“ bedeutet, bedeutet in der zeitgenössische Sprache MORNAYs „Warzen“.

XIV: pour les enclourures

l'onguent de vin de strasbourg fondu et appliqué bien chaud est excellent. ceux qui ont des chevaux font bien d'en avoir toujours provision, il se conserve longtemps, il est aussi bon pour les hommes en bien des choses

XV: pour des cloûx de rüe

apres avoir tiré le clou, il faut laisser saigner la playe jusqu'a ceque le sang s'arreste de soy meme, et ensuite avoir de la poix noire ou blanche la ramollir devant le feu avec un peu d'huyle ou de graisse et en faire un mastiq que vous appliquerez sur le trou que le clou a fait, sans y fouiller d'aucune facon! Si on est en route, l'on y mettra une eclisse avec des étoupes afin qu'il ne tombe point et qu'il ny entre point du sable, quoyque le cheval boite quelques foyes quatre a cinq jours, il ne faut pas y faire fouiller, amoins qu'il ny vienne de la matiere, en pareil cas, l'on fait decouvrir le mal et l'on y applique les memes remedes qu'aux enclourures, j'en ai gueri plus de 50 en ma vie comme il est dit cy dessus, sans avoir été obligé d'en déssoler aucun

XVI: remede pour les seymes

quelque foyes les seymes se fendent et saignent, si l'on est en route et que l'on ait besoin du cheval pour s'en servir, promptement, il faut prendre ½ once d'arconis que vous renfermerez

XIV: Bei Vernagelung

Die Salbe aus Strassburger Wein, geschmolzen und warm aufgetragen, ist ausgezeichnet. Die, welche Pferde haben, tun gut daran, immer davon vorrätig zu haben, er ist sehr lange haltbar. Er ist auch bei Vielerlei gut für den Menschen.

XV: Bei Nageltritten

Nachdem man den Nagel entfernt hat, muss man die Wunde bluten lassen, bis sie von selbst aufhört. Anschließend nimmt schwarzes oder weißes Pech welches Ihr vor dem Feuer weich werden lasst, gebt ein wenig Öl oder Fett hinzu und stellt daraus eine Dichtmasse her, welche Ihr auf das Loch appliziert das der Nagel hinterlassen hat, ohne darin in irgendeiner Weise zu stochern! Wenn Ihr unterwegs seid, macht Ihr einen Verband aus Werg, auf dass er nicht abfalle und kein Sand hineinkomme. Auch wenn das Pferd manche Male vier bis fünf Tage lang lahmt, soll nicht darin gestochert werden, außer es tritt Eiter aus. In diesem Falle muss das Übel freigelegt werden und man appliziert dieselben Arzneien wie bei einer Vernagelung. Ich habe in meinem Leben mehr als 50 auf oben genannte Weise geheilt, ohne gezwungen gewesen zu sein, ein Einziges entsohlen zu müssen.

XVI: Arznei bei Hornspalten

Manche Male brechen die Hufspalten auf und bluten. Wenn man unterwegs ist und das Pferd dringend benötigt, muss man unverzüglich eine halbe Unze Eisenhut nehmen, welchen man

No. 4

dans les deux coquilles d'une noix, après en avoir oté le noyau, pour les rejoindre ensemble, et les enveloppez avec un double linge que vous attacherez au bout d'un petit baton, ensuite vous le mettrez tremper dans un verre d'huyle de noix pendant 24 heures, et en suite frotterez la seyme avec la noix au bout du baton une foy par jour

XVII: autre pour les seymes

le remede cydessus guerit les seymes, mais elles paroissent toujours, et si c'est un cheval de prix cela est fort défut, je m'en vais cy après donner la facon de les faires sauter tout a fait, sans qu'elles paroissent d'avantage, quand meme le cheval auroit le pied fendu comme un boeuf depuis la couronne jusqu'a la pince, si le cheval a le pied fendu comme je viens de dire, il faut commencer a luy faire un fer avec deux orillettes du coté de chaque quartier et après qu'il sera ferré, l'on rabattra avec le marteau les dites orillettes sur le sabot, c'est pour luy contenir le pied, pour qu'il ne s'ouvre pas, et ensuite il faut faire un petit fer en forme d'esse, pour l'appliquer rouge a la naissance de la seyme et apres que le fer aura été mis l'on le frottera tout de suite avec de l'encre, l'on le laissera pendant neuf jours sans y toucher et quand l'escarre sera

in die beiden Schalen einer Walnuss gibt, nachdem man den Kern entfernt hat um diese dann wieder zusammenzufügen und in einem doppelten Tuch einzuwickeln. Dieses befestigt Ihr am Ende eines kleinen Stöckchens. Dann gebt Ihr es für 24 Stunden in ein Glas Walnussöl und reibt die Hornspalte mit der Nuss am Ende des Stöckchens einmal am Tage ein.

XVII: Ein Anderes bei Hornspalten

Die oben angeführte Arznei heilt Hornspalten, aber sie treten oft wieder auf und wenn es sich um ein wertvolles Pferd handelt, ist dies ein großer Mangel. Ich werde im Anschluss eine Methode anführen, mit der sie vollständig verschwinden, ohne dass sie wieder auftreten. Selbst wenn das Pferd den Huf von der Krone bis zur Sohle wie ein Rind gespalten hat. Wenn das Pferd den Huf so gespalten hat wie ich es sagte, muss man damit beginnen, ihm ein Eisen mit zwei Öhrchen an der Seite jeden Viertels anzufertigen. Wenn es dann beschlagen ist, muss man diese mit dem Hammer über die Hufwand biegen. Dies dient der Unterstützung des Hufes damit er sich nicht noch mehr öffnet. Anschließend muss man ein kleines Eisen in S-Form anfertigen, um es rot glühend am Ursprung der Hufspalte anzubringen. Gleich nachdem das Eisen angebracht wurde, reibt man es mit Tinte ein und belässt es neun Tage ohne hinzufassen. Wenn der Schorf

tombée, l'on aura soin de le frotter autour d'ou il a eu le feü avec de l'onguent fait avec la cire de suif de bouc et l'huyle d'olive, au bout d'envyron 7 mois, le sabot aura poussé la seyme dehors, elle ne paroitra plus, le cheval doit se reposer au commencement pendant 12 jours, ensuite il peut travailler

XVIII: remede pour les chevaux qui ont le feü

sirop de violette.....	2 onces	mèler le tout dans
eau de chicorée sauvage.....	2	une chopine de thé
eau d'ortie.....	2	et le faire prendre
eau de morelle.....	2	au cheval.
huyle de genièvre.....	1	
poudre cordiale.....	1 dragme	
corne de cerf brulée.....	1 d	

XIX: autre remede pour la meme maladie

eau de plantin.....	2 onces
aloés succotrins.....	1
catholicum double.....	1 ½

faire infuser le tout dans une chopine de vin blanc a son défaut de vin rouge et le donner au cheval malade avec la corne ordinaire.

abgefallen ist, gebe man Acht, die Stelle mit einer Salbe aus Bockstalg und Olivenöl dort einzureiben, wo man gebrannt hat. Nach ungefähr sieben Monaten hat der Huf die Hornspalte nach Außen geschoben und sie wird nicht mehr auftreten. Zu Beginn soll sich das Pferd für 12 Tage ausruhen, danach kann es arbeiten.

XVIII: Arznei für Pferde mit Fieber

Veilchensirup.....	2 Unzen	Alles in einem Schoppen Tee verrühren und dem Pferd eingeben.
Chicoréewasser	2	
Brennnesselwasser.....	2	
Nachtschattenwasser	2	
Wacholderöl.....	1	
Herzpulver.....	1 Drachme	
veraschtes Hirschgeweih.....	1 D	

XIX: Andere Arznei bei derselben Erkrankung

Wegerichessenz.....	2 Unzen
Aloe succotrina.....	1
Doppeltes Catholicum ²²	1 ½

Alles zusammen in einem Schoppen Weißwein oder Rotwein ziehen lassen und dem erkrankten Pferd mit dem Füllhorn eingeben.

²² „Catholicum“ ist ein Universalheilmittel (KRAUS 1821, S. 81), woraus es besteht, geht nicht aus dem Text hervor.

XX: remede pour le farcin

saphétida.....	3 onces
mercure crüe.....	1
theriaque de venise.....	2

faire infuser le tout dans une pinte de vin blanc pendant 12 heures, ensuite donner le dit breuvage au cheval, il faut bien le remuer dans le pot avant de le jeter dans la corne, il faut observer que le cheval n'aye rien mangé de six heures avant prendre le dit remede et qu'il ne mange rien de 6 heures après l'avoir pris, observant aussi de le faire saigner deux jours avant de prendre la medecine et un jour apres l'avoir prise

XXI: onguent pour les garrots enflés

onguent martiolum.....	6 onces
onguent d'altea.....	3
graisse de vipere.....	4
huyle de castor.....	2
huyle de rüe.....	2 onces
huyle de genièvre.....	2
huyle de sureau.....	2
huyle de vers	2
huyle de lauriers.....	2
mouche cantharide.....	1 ½
ellébore noire bien pulverisée.....	2
cire jaune, faire un onguent.....	4

vous mettez le tout dans pot pour vous en servir au besoin, cet onguent est bon pour les coups de pied, enflures et playes

XX: Arznei bei Hautrotz

Steckenkraut.....	3 Unzen
rohes Quecksilber.....	1
venezianischen Theriak.....	2

Alles zusammen in einer Pinte²³ Weißwein 12 Stunden lang ziehen lassen, anschließend besagtes Gemisch dem Pferd eingeben. Man muss es im Topf gut verrühren bevor man es in das Horn gießt und beachten, dass das Pferd sechs Stunden bevor es die Arznei bekommt, nichts gefressen hat und 6 Stunden nachdem es die Arznei bekommen hat, nichts zu fressen erhält. Beachtet auch, es zur Ader zu lassen, zwei Tage bevor die Arznei gegeben wird und einen Tag danach.

XXI: Salbe bei geschwollenem Widerrist²⁴

Unguentum martiolum ²⁵	6 Unzen
Eibischsalbe	3
Vipernfett	4
Bibergeil	2
Rautenöl	2 Unzen
Wacholderöl	2
Holunderöl	2
Wurmöl	2
Lorbeeröl	2
Spanische Fliege	1 ½
Christrose, fein zermahlen.	2
gelbes Wachs, als Salbengrundlage	4

Gebt alles in einen Topf, um es bei Bedarf zu verwenden. Diese Salbe tut gut bei Huftritten, Schwellungen und Wunden.

²³ Die *pinte*, auf Deutsch „Pinte“ ist ein Hohlmaß, siehe Anhang 8.2.

²⁴ Mit der Bezeichnung „geschwollener Widerrist“ bezeichnet MORNAY in diesem Fall Satteldruck.

²⁵ Bei „Unguentum martiolum“ handelt es sich um eine eisenhaltige Salbe (WIESNER/RIBBECK 2000, S. 911)

XXII: remede pour les cors formés

quand ils sont formés, il faut les faires sauter en les graissant avec du vieux oingt, et s'il ne veut pas sauter il faut le couper, ensuite prenez de l'herbe mercuriale une poignée la bien piler avec du sel et en mettre sur la playe, cela mange les filandres si il y en a, tient la playe nette et guerit vite : le remede est bon pour toutes sortes de playes

XXIII: remede pour les jambes fatiguées et nerf foulé

Marube blanche de celle qui ne sent pas mauvais une grosse poignée la faire cuire dans un pot. $\frac{1}{2}$ de lie de vin, un quart de livre de vieux oingt, qu'elle cuise a petit feü jusqu'a cequ'elle soit diminuée d'un quart en frotter les jambes du cheval bien chaud, et appliquer le mar en plusieurs fois sur les jambes du cheval avec un linge

XXIV: pour les suros et vëssigons

prenez du sublimé corrosif et de l'esprit de vitriol blanc par égale portion, mettez le tout dans un petite fiole de verre, au soleil pendant 4 jours. Couper le poil bien ràs ou l'on veut appliquer le dit remede, trempant la plume dans la bouteille pour en graisser le suros ou le vëssigon, avec attention de n'en point mettre ailleurs, ce

XXII: Arznei bei geformten Körpern²⁶

Wenn sie sich gebildet haben, muss man sie zum Platzen bringen, indem man sie mit altem Schmalz einfettet, und wenn sie nicht platzen wollen, muss man sie aufschneiden. Anschließend nimmt eine handvoll Bingelkraut und etwas Salz, zerstoßt es gut, und tragt es auf die Wunde auf. Dies zerfrisst die faulen Wundränder, wenn welche vorhanden sind, hält die Wunde sauber und heilt diese schnell. Diese Arznei ist für jede Art von Wunden geeignet.

XXIII: Arznei bei müden Beinen und verstauchtem Nerv

Weißen Andorn, von dem der nicht schlecht riecht, eine große Handvoll in einem Topf aufkochen. $\frac{1}{2}$ Weinstein²⁷, ein Viertel Pfund altes Schmalz, alles zusammen auf kleiner Flamme köcheln lassen und um ein Viertel reduzieren lassen. Die Beine des Pferdes damit einreiben, solange es warm ist und den Satz auf mehrere Male mit einem Tuch auf die Beine des Pferdes auftragen.

XXIV: Bei Überbeinen und Piephacken

Vermengt sublimierte Natronlauge und weißen Vitriolgeist zu gleichen Anteilen. Gebt das Ganze in eine kleine Glasphiole und stellt es für vier Tage in die Sonne. Schert das Fell des Pferdes an der Stelle an der Ihr die Arznei auftragen wollt, tunkt die Feder in die Phiole und fettet das Überbein oder die Piephacke ein, beachtet dabei sie nur dort aufzutragen. Diese

²⁶ *Cor* ist eine Abwandlung von *corps* und bedeutet im heutigen Französisch „Körper“, gemeint sind Umfangvermehrungen.

²⁷ Gemeint ist hier eine halbe „Handvoll“ Weinstein.

remede est si violent qu'il suffit d'en mettre une seule foy, pourvu qu'on l'applique bien, il fait une escarre et quand elle est tombée, au bout de six jours, il faut la frotter avec du miel et huyle d'olive, pour faire revenir le poil afin qu'il n'y paroisse rien.

XXV: remedes excellents pour les vessigons et mollettes

esprit de camphre ½ once, camphre ½ once, dissoudre le tout ensemble et en frotter deux fois par jour les vessignons ou mollettes jusqu'a guerison, l'on augmente la dose a proportion du mal, ce remede peut se faire pour les chevaux de prix, par ce qu'il n'en reste aucune défectuosité.

XXVI: fourbature ou fourbure

il faut saigner le cheval des deux cotés du col, ensuite vous le mettez dans l'eau jusqu'au jarret, que ce soit une eau rapide et vive si faire se peut pendant un bonne heure, et en le remettant dans l'écurie vous luy ferez des jarretieres de paille et luy donnerez le breuvage suivant.

Une pinte d'eau de viniere deux poignées de sel, cinq gros oignons, ou la valeur en petits, les piler

Arznei ist so stark, dass es genügt sie nur einmal aufzutragen, wenn man sie richtig aufträgt. Sie verursacht eine Schorfbildung und wenn er nach sechs Tagen abfällt, muss man mit Honig und Olivenöl einreiben, damit das Fell nachwächst und nichts mehr zurückbleibt.

XXV: Ausgezeichnete Arzneien bei Piephacken und Fesselgelenksgallen

Kampfergeist, ½ Unze, Kampfer, ½ Unze, alles miteinander verrühren und zwei Mal am Tag die Piephacke oder Fesselgelenksgalle einreiben bis zur Abheilung. Man kann die Dosierungen im Verhältnis zum Übel erhöhen. Diese Arznei kann bei teuren Pferden angewendet werden, denn es wird keinerlei Schaden zurückbleiben.

XXVI: Hufrehe²⁸

Man muss das Pferd beidseits zur Ader lassen, dann stellt es bis zum Röhrbein ins Wasser. Wenn es möglich ist, so sollte es ein schnell fließendes Gewässer sein, dies für eine gute Stunde lang. Wenn Ihr es wieder in den Stall bringt, macht ihm Hosenbänder²⁹ aus Stroh und gebt ihm folgendes Gebräu:

Eine Pinte *eau de viniere*³⁰, zwei Handvoll Salz, fünf große Zwiebeln oder die entsprechende Menge an kleinen,

²⁸ In der Originalhandschrift finden sich hier zwei Ausdrücke, welche beide „Hufrehe“ bedeuten.

²⁹ *Jarretieres* bedeutet im heutigen Französisch „Hosenbänder“. Gemeint ist, dass man die Beine des Pferdes fest mit Stroh umwickelt.

³⁰ Die Zutat *eau de viniere* ließ sich nicht ermitteln.

tout cru dans un mortier, en tirer le jus, gros comme une noix, savon noir, et au défaut du noir, du gris ou du blanc le faire fondre, et mêler le tout ensemble pour le faire avaler au cheval, il guerira et pourra marcher le lendemain et meme continuer son voyage.

XXVII: remede tres experimenté pour un cheval fourbé

des que vous vous apercevez que vostre cheval est fourbé il faut luy faire lier les jambes au dessus du jarret avec du foin, le serrer autant que l'on pourra, le faire saigner des deux cotés du col, recevoir son sang dans un vase, y jeter une grosse poignée de gros sel, et faire avaler tout de suite le tout au cheval, après cela si vous le pouvez chaudement il faut le faire rester pendant $\frac{1}{2}$ heure dans l'eau vive et rapide jusqu'au dessus du jarret, au défaut de l'eau le faire promener par la longe pendant une heure.

XXVIII: excellent le remede pour les chevaux qui ont le feu

une chaupine d'eau de chicorée sauvage, une d'eau de plantin, 4 onces sirop violat, 3 dragmes cristal mineral, il faut faire saigner le cheval, 4 heures avant luy donner le breuvage et le laisser sans manger 4 heures après l'avoir pris, et en cas de necessité l'on peut redoubler le remede de 3 en 3 jours et luy tenir toujours devant luy un baquet d'eau avec du son et ne luy donner aucun grain que six jours après qu'il sera bien gueri

alles roh in einem Mörser zerstoßen und das Mark abgießen. Ein walnussgroßes Stück schwarzer, und wenn keine schwarze, dann graue oder weiße, Schmierseife auflösen und mit den anderen Zutaten vermengen, um es dem Pferd einzugeben. Es wird am nächsten Tag geheilt sein, gehen können und sogar seine Reise fortsetzen können.

XXVII: Sehr häufig erprobte Arznei für Pferde mit Rehe

Sobald Ihr bemerkt, dass Euer Pferd die Rehe hat, muss man ihm die Beine oberhalb des Röhrbeins so fest wie möglich mit Heu umwickeln lassen, es beidseits zur Ader lassen und das Blut in einem Gefäß auffangen. Eine große Handvoll grobes Salz hinzugeben und das Ganze dem Pferd sofort zu schlucken geben. Danach, wenn dies möglich ist, sollte das Pferd für eine Stunde bis über das Röhrbein in schnell fließendem Wasser stehen. In Ermangelung eines Gewässers das Pferd für eine Stunde an der Longe führen.

XXVIII: Ausgezeichnete Arznei für Pferde mit Fieber

Ein Schoppen Chicoréewasser, einen von Wegerichwasser, 4 Unzen Veilchensirup, 3 Drachmen Äthiopsmineral. Man muss das Pferd 4 Stunden bevor man ihm die Mixtur gibt, zur Ader lassen und 4 Stunden nach der Einnahme nüchtern lassen. Wenn notwendig, kann man die Behandlung im Abstand von jeweils 3 Tagen wiederholen. Ihm immer einen Trog frisches Wasser mit Kleie anbieten, ohne ihm, sechs Tage nachdem es völlig genesen ist, auch nur ein einziges Korn zu geben.

XXIX: remedes pour gens qui voyagent a cheval comme gens de guerres et autres

si tost que vous aperceuez que vostre cheval est enflé en luy otant la selle, il faut pour qu'il ne refroidisse pas, la remettre dessus, ensuite vous prendrez une once et demy d'alun blanc ou de couperose blanche que vous ferez bien piler, vous la jetterez dans un plat avec deux grands verres d'eau, vous remüerez bien jusqu'a ceque tout soit fondu et vous en bassinerez l'enflure et remettrez la selle dessus

XXX: remede pour les chevaux égarottés ou il y a de la matiere

la plupart des maréchaux nettoient pas un cheval égarotté ou il y a matiere qu'ils ne coupent la peau et la chair, et les taillent quelques foyes si fort, que quoyque le cheval guerisse il ne peut plus servir sans se blesser si quelque chose y touche la peau ne revenant pas sur le garrot, cet usage ne vaut rien, je m'en vais indiquer une facon infailible sans leurs rien couper, si il y a de la matiere au garrot et qu'elle ait deja percé la peau d'elle meme il ne faut rien couper, mais il faut percer des deux cotés avec un bouton de feü ou deux s'il est necessaire, y faire un bon égout par ou la matiere

XXIX: Arzneien für Leute, die zu Pferd reisen, wie Soldaten und andere

Sobald Ihr, wenn Ihr den Sattel abnehmt, bemerkt, dass Euer Pferd eine Schwellung hat, müsst Ihr den Sattel wieder auflegen, damit es nicht auskühlt. Anschließend nehmt Ihr eineinhalb Unzen weißen Alaun oder Zinksulfat, welches Ihr fein mahlen lasst, gebt es in eine Schale und gießt zwei große Gläser Wasser dazu, verrührt gut bis alles vollständig aufgelöst ist. Dann die Schwellung damit benetzen und den Sattel wieder auflegen.

XXX: Arznei bei Verletzungen des Widerrists, aus denen Eiter tritt

Die meisten Stallmeister reinigen eine eiternde Widerristverletzung nicht, sie schneiden nur Haut und Fleisch ab und schneiden dabei so viel weg, dass, selbst wenn die Wunde ausheilt, das Pferd nicht mehr zu gebrauchen ist, ohne dass es sich verletzt, wenn etwas an ihm scheuert. Die Haut auf dem Widerrist wächst nicht nach. Diese Behandlung ist zu nichts gut, ich werde im Folgenden eine unfehlbare Methode beschreiben ohne zu schneiden. Ist bereits Eiter am Widerrist vorhanden und hat dieser bereits die Haut von selbst durchbrochen, so muss nicht geschnitten werden, aber von beiden Seiten mit einem glühenden Eisen, oder zweien wenn nötig, durchbohrt werden, um einen guten Abfluss zu schaffen durch den der Eiter

puisse sortir, et quand l'escarre du feü est tombée il faut la graisser avec du vieux oingt ou du beurre, afin que les mouches n'y aillent pas, les filandres se pourriront et sortiront par le trou et pour faciliter l'evacuation des matieres vous le promenez tous les jours un peu au loin, le mouvement la fera sortir abondamment, il n'y a point de remede au dessus de celui la

XXXI: onguent pour ronger les mauvaises chairs dans les playes

vitriol de cypre.....	3 once
vert-de-gris.....	3
couperose verte.....	4

le tout mis en poudre et passé au tamis pour en former un onguent avec 4 onces de therébentine de venise, 4 onces de miel, mélez le tout dans un pot, le mettre sur la cendre chaude pendant une ½ heure et le bien remüer pendant qu'il cuit a petit feü

XXXII: onguent pour faire venir la corne au sabot des chevaux

une livre d'huyle d'olive, une livre de cire jaune une demi livre de suif de bouc, une demi livre de miel faire fondre la cire avec l'huyle, ensuite le suif le bien remuer et en le sortant du feü y mettre le miel et le remuer encore, il faut frotter le sabot tout au tour de la couronne a un pousse du poil seulement

abfließen kann. Wenn der Schorf von der Verbrennung abgefallen ist, muss man sie mit altem Schmalz oder Butter einfetten, damit die Fliegen nicht hingehen. Die faulen Wundränder werden sich auflösen und durch das Loch austreten, um den Austritt des Materials zu erleichtern, führt das Pferd jeden Tag ein wenig im Freien, die Bewegung wird den Austritt ausreichend fördern. Es gibt keine bessere Behandlung als diese.

XXXI: Salbe, um übles Fleisch³¹ aus Wunden zu entfernen

Zyprischen Vitriol.....	3 Unzen
Grünspan.....	3
Grünen Vitriol.....	4

Alles zu Pulver vermahlen und sieben, mit vier Unzen venezianischem Medizinalterpentin und vier Unzen Honig eine Salbe formen. Alles in einem Topf vermischen und für eine halbe Stunde auf warme Asche stellen, gut umrühren, während es bei kleiner Flamme kocht.

XXXII: Salbe, um das Hornwachstum am Pferdehuf zu fördern

Ein Pfund Olivenöl, ein Pfund gelbes Wachs, ein halbes Pfund Bockunslitt, ein halbes Pfund Honig. Das Wachs mit dem Öl schmelzen lassen, dann den Bockstalg dazugeben. Gut verrühren, anschließend, wenn man es vom Feuer nimmt, den Honig dazugeben und wieder verrühren. Man muss den Huf rund um den Kronsaum herum einreiben, nur einen Daumenbreit vom Fellansatz entfernt.

³¹ Gemeint ist gangränisierendes Gewebe.

XXXIII: remede ou charge pour un cheval qui a eu, un tour de reins, épaule, ou hanche

bol d'armenie fin, en poudre fine – 4 onces, du vinaigre fort suffisamment, pour bien dissoudre le bol, apres vous y ajouterez de la therébentine 4 onces, 4 blancs d'oeufs avec demi livre de farine fine de froment, a son défaut de la farine de seigle, et au défaut du bol d'armenie vous vous servirez du bol commun, vous ferez du tout un onguent et après avoir bien coupé le poil sur la partie malade, vous luy appliquerez du dit onguent de l'épaisseur d'un écu partout, et ensuite vous y mettrez un linge de la grandeur de l'emplatre pour le contenir, et le laisserez jusqu'a cequ'il tombe de soy meme, il faut avoir soin d'observer le cheval au moins 2 heures jusqu'a ceque l'emplatre ait bien pris, autrement le cheval le feroit tomber en remuant

XXXIV: onguent pour les coups de pied

½ livre d'huyle d'olive, un ¼ de poix noire, la faire fondre avec la dite huyle et en le retirant du feu, vous ajouterez 2 onces de therébentine commune, vous remuerez bien le tout, ferez couper le poil avant le frotter, cet onguent est aussi fort bon pour faire sauter les javarres, en l'appliquant dessus et un linge, en mettre une foy par jour jusqu'a ceque le bourbillon soit sauté

XXXIII: Arznei oder Auflage für ein Pferd, das sich Lenden, Schulter oder Hüfte verstaucht hat

Roter Ton, zu feinem Pulver vermahlen, 4 Unzen, ausreichend starken Essig, um den Ton vollständig aufzulösen, hernach gebt Medizinalterpentin, 2 Unzen, 2 Eiweiß mit einem halben Pfund Weizenmehl, wenn nicht vorhanden, Roggenmehl und in Ermangelung von rotem Ton benutzt ihr gemeinen Ton, dazu. Macht aus allem eine Salbe und nachdem Ihr das Fell an der erkrankten Stelle ordentlich ausgeschoren habt, tragt Ihr besagte Salbe dort überall in der Dicke eines Ecu³² auf. Anschließend bedeckt Ihr sie mit einem Tuch von der Größe der Auflage um sie an Ort und Stelle zu halten und belasst sie dort, bis sie von selbst abfällt. Man beachte dabei, das Pferd mindestens 2 Stunden zu beobachten, bis die Auflage ausgehärtet ist, sonst würde das Pferd sie durch seine Bewegungen abwerfen.

XXXIV: Salbe bei Huftritten

½ Pfund Olivenöl, ¼ schwarzes Pech, mit besagtem Öl schmelzen lassen und beim Herunternehmen vom Feuer 2 Unzen gemeinen Medizinalterpentin dazugeben, das Ganze gut umrühren. Das Fell gut scheren lassen, bevor man es einreibt. Diese Salbe ist auch sehr gut geeignet um Durchfäule³³ austreten zu lassen, indem Ihr sie einmal am Tag auftragt und mit einem Tuch bedeckt bis der Eiterpfropf herauskommt.

³² Ein *écu* ist eine Münze.

³³ Zu dem Begriff *javar*, der mit „Durchfäule“ übersetzt wurde, passt auch der moderne Begriff „Hufabszess“.

XXXV: excellent remede pour un vieux cheval qui jette par les naseaux

la plupart des gens qui voyent jeter un vieux cheval par les naseaux le soupçonnent tout de suite d'avoir la morve et condamnent le cheval, tandis que ce n'est quelques fois qu'un rhume, ou un refroidissement, pour le guerir dans huit jours tout au plus tard, vous luy ferez prendre tiede par les narrines une once d'huyle de laurier avec un $\frac{1}{4}$ de beurre frais, fondu et mêlés ensemble, la moitié par chaque narrine avec une corne, il faut tenir le cheval chaudement et boire de meme, et il guerira, ce remede est aussi fort bon pour les jeunes chevaux qui jettent la gourme, mais il n'en faut donner que la moitié de la dose cy dessus

XXXVI: pour faire l'onguent égyptia

vitriol de cypre.....	3 onces
vert-de-gris.....	2 -

le tout en poudre fine passée au tamis, le mettre dans un pot avec un grand verre de vinaigre bien fort, 4 onces de miel mêler le tout ensemble, le faire cuire a petit feu, jusqu'a cequ'il soit en onguent, et le laisser refroidir avant que de s'en servir, et si l'on veut faire une plus grande quantité, l'on augmente les doses a proportion

XXXV: Ausgezeichnete Arznei für ein altes Pferd, das durch die Nüstern auswirft

Die meisten Leute, die ein altes Pferd mit Nasenausfluss sehen, verdächtigen es sofort, an Rotz erkrankt zu sein und verurteilen dieses Pferd, obwohl es manchmal nur ein Schnupfen oder eine Erkältung ist. Um es innerhalb von höchstens acht Tagen zu kurieren, gebt ihm eine Unze Lorbeeröl mit einer $\frac{1}{4}$ frischer geschmolzener Butter vermenget, in die Nüstern. Die Hälfte mit dem Füllhorn in jede Nüster. Man muss das Pferd warm halten und ihm die Arznei ebenso eingeben und es wird genesen. Diese Arznei ist auch sehr gut für junge Pferde geeignet, die die Druse haben, aber man darf ihnen nur die Hälfte der oben beschriebenen Dosis verabreichen.

XXXVI: Wie man die ägyptische Salbe herstellt

zyprischen Vitriol.....	3 Unzen
Grünspan.....	2 -

Alles zu feinem Pulver vermahlen und gesiebt, mit einem großen Glas ausreichend starkem Essig in einen Topf geben mit vier Unzen Honig. Alles miteinander vermengen, bei kleiner Flamme köcheln lassen bis eine Salbe entsteht. Abkühlen lassen bevor man ihn verwendet, will man eine größere Menge herstellen, erhöht man die Dosen im Verhältnis.

XXXVII: pour les tranchées

2 onces theriaque délayées dans une chopine de vin blanc, ou rouge, le faire avaler au cheval, le promener au trot pendant un bon quart d'heure, ensuite le remettre dans l'écurie chaudement enveloppé d'une couverture, quand il aura sué le bien essuyer et le recouvrir

XXXVIII: autre remede pour le meme mal

prenez une noix muscade, ½ once de canelle en poudre que vous mettrez dans une chopine de vin blanc et le ferez avaler au cheval, le ferez promener et couvrir comme cy dessus

XXXIX: autre pour les tranchées

une once de grosse poudre a tirer bien pilée, la mêler dans une chopine d'eau de vie, apres l'avoir fait prendre au cheval, vous en userez comme il est dit cy dessus

XL: remede le plus sur pour les tranchées

prenez une once poudre cordiale, 2 onces therébentine, que vous mettrez dans un pot, avec une pinte de vin blanc, vous mettrez le vase sur les cendres chaudes jusqu'à ce que le tout soit tiède et le ferez prendre au cheval

XXXVII: Bei Koliken

2 Unzen Theriak in einem Schoppen Weißwein oder Rotwein auflösen, dem Pferd zu schlucken geben und dann eine gute Viertelstunde im Trab bewegen. Es anschließend in den Stall zurückbringen und mit einer Decke warm zudecken. Wenn es geschwitzt hat, es gut abtrocknen und wieder zudecken.

XXXVIII: Andere Arznei bei demselben Übel

Nehmt eine Muskatnuss, $\frac{1}{2}$ Unze Zimtpulver, welche Ihr in einen Schoppen Weißwein gebt und dem Pferd zu schlucken gebt. Es danach bewegen und dann zudecken wie oben beschrieben.

XXXIX: Andere bei Kolik

Eine Unze grobes Schiesspulver zermahlen, mit einem Schoppen Branntwein vermengen. Nachdem Ihr es dem Pferd eingegeben habt, verfährt Ihr wie oben beschrieben.

XL: Sicherste Arznei bei Kolik

Nehmt eine Unze Herzpulver, 2 Unzen Medizinalterpentin, welche Ihr mit einer Pinte Weißwein in einen Topf gebt. Stellt das Gefäß auf warme Asche bis alles lauwarm ist und gebt es dem Pferd mit einem gewöhnlichen Horn ein.

avec la corne ordinaire, si c'est un beau temps vous le promenez dehors un $\frac{1}{4}$ d'heure, si c'est l'hivers vous le promenez dans l'écurie bien couvert, d'abord que l'on le remettra a sa place, s'il est soulagé il se couchera tout étendü comme s'il estoit mort, que cela ne vous étonne pas, sa tranquillité prouve qu'il ne souffre plus, laissez dans cet estat tant qu'il voudra, il est gueri

XLI: pour les loupes

il faut y mettre le feü avec un couteau de fer fait après l'on commence a serrer la loupe tout a tour avec une raye du feü, et une autre en croix, et si la loupe est grosse vous mettrez encore des rayes de feü dans les quatres unides de la croisée, il faut que le feu soit donné approprié et que la peau soit au moins couleur de cerise ou le feü a été mis outre cela on a, un petit fer pointu fait après que l'on fait chauffer pour donner des petits boutons de feü par toute la loupe

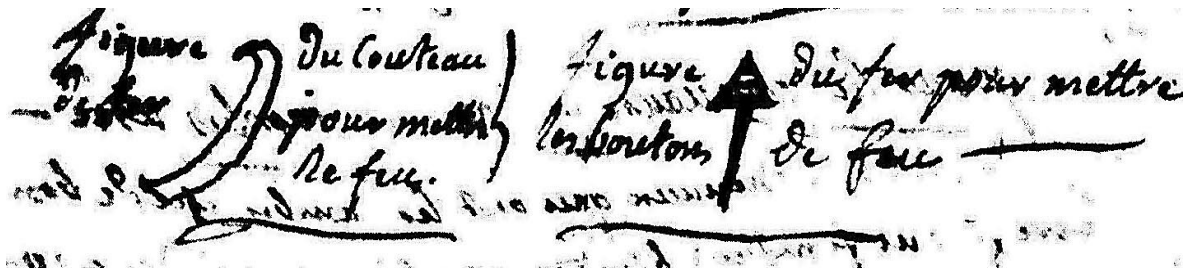


Abb. 9: Auf der vergrößerten Ansicht des unteren Teils der Seite N° 15 sind die Zeichnungen der Brenneisen zu sehen.

figure du couteau
de fer pour mettre
le feu

figure du fer pour mettre
les boutons de feu

Ist das Wetter gut, bewegt es im Freien für eine Viertelstunde, ist es Winter, so bewegt es gut zugedeckt im Stall, bevor es wieder an seinen Platz kommt. Sind seine Schmerzen gelindert, wird es sich hinlegen und ganz ausstrecken, so als sei es tot. Dies darf Euch nicht verwundern, seine Ruhe beweist, dass es nicht mehr leidet. Belasst es in diesem Zustand, solange es möchte, es ist geheilt.

XLI: Bei Liegeschwielen

Man muss sie mit einem geschmiedeten Messer ausbrennen. Man beginnt rund um die Schwiele herum zu brennen, dann brennt man noch in Kreuzform zwei Mal quer über die Schwiele und wenn sie groß ist, brennt man noch weitere Male in den vier Winkeln dieses Kreuzes. Das glühende Messer muss richtig angelegt werden und die Haut muss mindestens kirschrot sein an der Stelle, an der gebrannt wurde. Außerdem benötigt man ein kleines, spitzes geschmiedetes Eisenstück, welches man erhitzt, um kleine Flächen auf der gesamten Liegeschwiele zu brennen.

Zeichnung des Messers
zum
Ausbrennen

Zeichnung des Eisens
zum
Ausbrennen

XLII: pour les courbes

d'abord que l'on s'aperçoit que la courbe est formée, soit sèche, ou autrement, il faut y mettre le feu de la même façon qu'il est dit de l'autre part pour les loupes sans ce secours le cheval est estropié

XLIII: pour le mal aux yeux

souvent les maréchaux a force de leur faire des remèdes les font devenir aveugles, et que si on ne leur avoit rien fait ils ne le seroient pas devenus; lorsque les jeunes chevaux veulent jeter, ou que les crochets leurs poussent, les yeux leur deviennent tout blancs et tout troubles, cependant ils guérissent sans leur rien faire, quand un cheval a du mal à l'oeil, soit vieux ou jeune, prenez 2 onces d'alun que vous ferez piler grossièrement et mettez dans un pot avec une ½ livre d'eau de fontaine, et vous bassinerez bien l'oeil du cheval avec cette eau, remuant l'eau auparavant en vous servant d'un linge ou d'une éponge pour l'humecter souvent

XLIV: pour les chevaux qui ont les jambes usées

il y a de fort bons chevaux qui ont les jambes usées de bonne heure, et qui finissent bien tost et qui auroient duré 10

XLII: Bei Kurben

Sobald man bemerkt, dass sich medial am Röhrbein eine Kurbe bildet, es trocken oder sonstwie verändert ist, muss man die Stelle auf dieselbe Art ausbrennen, wie es anderenorts bei den Liegeschwielen beschrieben ist. Ohne diese Hilfe ist das Pferd für immer verkrüppelt.

XLIII: Bei Augenerkrankungen

Häufig verursachen die Stallmeister, dass die Pferde erblinden, da sie ihnen zu viele Arzneien verabreichen. Obwohl diese, wenn man ihnen nichts verabreicht hätte, nicht erblindet wären. Wenn die jungen Pferde Augenausfluss haben oder ihnen die Hakenzähne wachsen, werden ihnen die Augen oft ganz weiß und trüb. Dabei genesen sie ganz ohne weitere Behandlung. Hat ein Pferd eine Augenerkrankung, sei es jung oder alt, gebt zwei Unzen Alaun, den Ihr habt grob schroten lassen mit einem halben Pfund Brunnenwasser in einen Topf. Benetzt das Auge des Pferdes mit diesem Wasser, nachdem Ihr vorher gründlich umgerührt habt. Benutzt ein Leinentuch oder einen Schwamm, um es häufig zu benetzen.

XLIV: Für Pferde mit abgenutzten Beinen

Es gibt sehr gute Pferde, die schon frühzeitig abgenutzte Beine haben und die früh verenden, obwohl sie noch zehn

années de plus si on leur avoit fait ce qui suit, il faut leur mettre le feu aux jambes en dehors et en dedans, soit devant soit d'arriere, entre le nerf et l'os sans avoir crainte de bruler le nerf, pourvu que l'on ne brule que la peau jusqu'a cequ'elle soit couleur de cerise rouge, il faut que ce soit en forme de fougere et le frotter ensuite avec de la bonne encre, si les couteaux a mettre le feu estoient de cuivre

Mis par un habile homme il n'y paraistroit guere ou point du tout, les autres remedes sont inutiles pour les jambes ruinées

XLV: onguent pour les coups de pied et enflures aux chevaux

une once et demy gomme adragante, idem gomme elimya , idem galbanum, idem gomme arabic, le tout dissout dans trois pintes de paris, d'eau de forge, la plus vieille que l'on peut trouver reduit a moitié a petit feu, on s'en sert chaud ou froid, frottant avec la main la partie malade du dit onguent jusqu'a ceque l'on voit qu'il fume bien, il y aura dequoy l'engraisser plusieurs foyes, ceux qui se serviront de ce remede s'en trouveront bien et n'useront que de celuy la lorsqu'ils l'auront éprouvé

XLVI: emplatre pour toutes sortes d'enflures

une chopine de bonne eau de vie, 6 blancs d'oeufs, suffisamment de farine de froment pour en faire la liaison, ces emplatres s'appliquent avec un linge

No. 17

Jahre länger gelebt hätten, wenn man sie richtig behandelt hätte. Man muss ihnen Feuer an die Beine anlegen, innen sowie außen, vorne oder hinten. Zwischen Nerv und Bein ohne Angst zu haben, den Nerv zu verbrennen, beachtet dabei, nur die Haut zu brennen, bis sie von kirschroter Farbe ist. Es muss in Form eines Farnes gebrannt werden und anschließend, wenn die Glüheisen aus Kupfer sind, mit guter Tinte eingerieben werden.

Von einem geschickten Mann gemacht, taucht es³⁴ selten oder gar nicht wieder auf. Die anderen Arzneien für abgenutzte Beine sind nutzlos.

XLV: Salbe bei Huftritten und Schwellungen der Pferde

Eineinhalb Unzen Traganth, ebenso viel Elemiharz, ebenso viel Galbanharz und ebenso viel Gummi arabicum. Gebt alles in drei Pariser Pinten³⁵ des ältesten Schmiedewassers, welches Ihr finden könnt. Löst alles auf kleiner Flamme auf und lasst um die Hälfte reduzieren. Man verwendet sie warm oder kalt. Mit der Hand die erkrankte Partie mit besagter Salbe einreiben bis es sichtlich dampft, Ihr werdet genug haben, um es einige Male einzureiben. Die, welche sie verwenden, werden sie für gut befinden und nur noch diese verwenden, wenn sie sie erprobt haben.

XLVI: Auflage bei jeder Art von Schwellung

Ein Schoppen guten Branntwein, 6 Eiweiß, ausreichend Weizenmehl für die Bindung. Die Auflagen werden mit einem Leinentuch aufgebracht.

³⁴ Gemeint ist das „Übel“, beziehungsweise die „Erkrankung“.

³⁵ Die Pariser Pinte ist ein Hohlmaß, siehe Anhang 8.2.

XLVII: remede pour les coups de pied

trois onces therébentine de venise, une chopine de farine de froment, cinq chopines fort vinaigre, une chopine miel il faut faire bouillir tout cela ensemble avant d'y mettre la farine et ne la mélanger qu'après l'avoir retiré du feu, bien remuer pour former l'onguent et l'appliquer avec un linge

XLVIII: emplâtre rouge pour coup de pied et enflure l'on trouve les drogues partout.

cinq onces de bol rouge, 2 chopines lie de vin, suffisante quantité de farine de seigle pour la liaison l'appliquer avec de la toyle

XLIX: remede pour empescher les jeunes chevaux de jeter la gourme, quand on doit les mener loin ou que l'on doit entrer en campagne pourvu que vous le fassiez 8 jours avant les faire partir, ce secret est bon pour conduire loin une remonte.

il faut les faire boire au blanc et pour 10 chevaux vous jetterez dans le baquet 3 onces de souphre bien pilé et autant le soir que vous remuerez bien, ensuite vous leur donnerez moitié avoine et moitié son un peu

XLVII: Arznei bei Huftritten

Drei Unzen venezianisches Terpentin, ein Schoppen Weizenmehl, fünf Schoppen starken Essig, ein Schoppen Honig. Man muss all dies zusammen aufkochen, bevor man das Mehl hinzu gibt und erst umrühren, wenn man es vom Feuer genommen hat. Gut verrühren, um eine Salbe zu formen, diese mit einem Tuch auftragen.

XLVIII: Rote Auflage bei Fußtritten und Schwellungen, man findet die Zutaten überall

Fünf Unzen Roten Ton, 2 Schoppen Weinstein, eine ausreichende Menge Roggenmehl für die Bindung. Mit einem Tuch auftragen.

XLIX: Arznei um zu verhindern, dass bei jungen Pferde die Druse ausbricht, wenn man sie noch eine weite Strecke führen oder zu Felde ziehen muss, vorausgesetzt, Ihr wendet sie 8 Tage vor Aufbruch an. Mit diesem Geheimnis lässt sich eine ausgezeichnete Remonte erzielen.

Man muss sie morgens nüchtern tränken. Für 10 Pferde gibt man 3 Unzen fein zerstoßenen Schwefel in die Tränke und dieselbe Menge abends, welche Ihr gut verrührt. Anschließend gebt Ihr ihnen, zu gleichen Teilen Hafer und Kleie, beides leicht angefeuchtet.

mouillés, vous y mellerez ½ once de souphre par cheval soir et matin, pilé bien fin, cela fera une livre par cheval pour 8 jours en seize paquets, ils feront difficultés de boire les 1ers jours, mais il ne faut pas les faire boire ailleurs, par cequ'ils s'y accoutumeront. ces chevaux ne jettent ordinairement qu'une année après, ou l'on a le temps de leur donner le necessaire pour cette maladie ceque l'on ne sauroit faire en route ny dans un camp et n'en valent pas moins

a la page 24 estant mieux expliqué

L: remede et medecine pour un cheval soupçonné de la morve

une once escamonce, une once de saphétida, ½ once d'aristoloche ronde, autant de longue, 2 dragmes de sabine, un ½ pot de vin blanc méler le tout ensemble, y ajouter 3 onces d'huyle de noix et le faire avaler au cheval, il faut que le cheval jeune 4 heures avant le prendre et autant après l'avoir pris, il faut faire bouillir le tout dans un pot de terre - voyez la page 24.

LI: remede après avoir donné le feü

pour faire tomber promptement les escarres du feü, il faut apres avoir mis le feü, frotter avec l'huyle d'aspic et l'huyle de pétrole

Mischt morgens und abends $\frac{1}{2}$ Unze fein zermahlenen Schwefel für jedes Pferd darunter. Dies macht ein Pfund pro Pferd für 8 Tage in sechzehn Portionen. Sie werden in den 1. Tagen Anstalten machen zu saufen aber man darf sie nirgends anders saufen lassen denn sie werden sich daran gewöhnen. Diese Pferde kriegen die Druse für gewöhnlich nur ein Jahr später, so hat man Zeit ihnen das Nötige gegen diese Krankheit zu geben, was man nicht unterwegs wird tun können und auch nicht in einem Feldlager. Ihr Wert sinkt dadurch in keiner Weise.

ist auf der Seite 24 besser erklärt

L: Arznei und Medizin für ein Pferd, welches unter Verdacht steht, an Rotz erkrankt zu sein

Eine Unze Skammonienwinde, eine Unze Teufelsdreck, $\frac{1}{2}$ Unze runde Hohlwurzel, ebensoviel Langhohlwurzel, 2 Drachmen Stinkwacholder, $\frac{1}{2}$ Topf Weißwein, alles miteinander vermengen und 3 Unzen Walnussöl dazugeben. Dem Pferd zu schlucken geben. Das Pferd muss 4 Stunden vor der Einnahme nüchtern sein und ebenso lange nach der Einnahme. Man muss alles in einem Tontopf aufkochen - siehe Seite 24.

LI: Arznei nachdem man das Pferd kauterisiert hat

Um die Krusten an den kauterisierten Stellen schneller abfallen zu lassen, muss man, nachdem man gebrannt hat, die Stelle mit Lavendelöl und Petroleumöl einreiben.

LII: remede pour les escar³⁶

- a la page 31 l'explication de ce remede et plus détaillée -

1/2 once d'huyle de laurier 1/2 once ellébore blanc, 1/2 once euphorbe 1/2 huyle chenevi, bien méler le tout ensemble, l'euphorbe et l'ellébore en poudre fine et en frotter le cheval sur le mal.

LIII: remede pour guerir les peignes aux chevaux ainsi que les grappes

trois livres graisse blanche de cochon, 3/4 de livre poudre a tirer, 3/4 souphre ordinaire, 1/4 de sel ordinaire, il faut avoir un pot de fer dans le quel on fait fondre la graisse, piler bien la poudre et le souphre et le sel le plus fin que l'on peut, ensuite l'incorporer avec la graisse en le remuant bien, ayant attention de le retirer du feu pour faire ce mélange. il faut avant que de s'en servir bien couper le poil au cheval, l'on le frotte un jour et l'autre non, mais avant le frotter, il faut avoir soin de racler avec une espatulle de bois la crasse et la villenie que le remede a fait sortir et comme la guerison est longue, et que le poil croit il faut avoir soin de le faire couper toutes les foyes que vous voudrez le frotter, mettre vostre pot de

³⁶ Hier ist MORNAY wahrscheinlich ein Fehler unterlaufen. Er schreibt zwar *escar*, meint aber *ecart*. Das geht aus der Erwähnung der Seite N° 31 hervor, wo das Rezept nochmals detaillierter aufgeführt wird. Bei der Übersetzung wurde dieser Fehler übernommen.

LII: Arznei bei offenen Wunden

- auf der Seite 31 ist die Erklärung dieser Arznei detaillierter
1/2 Unze Lorbeeröl, 1/2 Unze weißen Germer, 1/2 Unze Wolfsmilch, 1/2 Unze Hanfsamenöl. Alles gut vermengen, die Wolfsmilch und den Germer als feines Pulver. Das Pferd an dem Übel damit einreiben.

LIII: Arznei, um die Kämme³⁷ oder Mauken bei Pferden zu heilen

Drei Pfund weißes Schweineschmalz, 3/4 Pfund Schießpulver, 3/4 gemeinen Schwefel, 1/4 gemeines Salz. Man braucht einen eisernen Topf in welchem man das Schmalz verflüssigt. Das Pulver, den Schwefel und das Salz so fein zerstoßen wie möglich, anschließend unter starkem Rühren mit dem Schmalz vermengen, darauf achtend, es vom Feuer zu nehmen, um dieses Gemenge herzustellen. Man muss, bevor man es verwendet, das Fell des Pferdes gründlich scheren. Man reibt es am einen Tag ein, am anderen nicht, doch vor dem Einreiben muss man Acht haben, mit einem Holzspatel den Dreck und das Üble abzuschaben, welche die Arznei hat austreten lassen. Da die Heilung langwierig ist und das Fell nachwächst, müsst Ihr Acht haben, das Fell jedes Mal zu scheren, wenn ihr es einreiben wollt. Stellt Euren

³⁷ Der Begriff „Kämme“ (franz. *peignes*) bezeichnet die Strähnenbildung, wenn Flüssigkeit aus der Haut austritt und am Fesselbehang abläuft, wie es bei der Mauke der Fall ist.

fer au feü, jusqu'a ceque la graisse soit fondüe il faut le frotter que la graisse soit chaude sans cependt. bruler le cheval, pour cela vous aurez un baton au bout duquel il y aura un linge en forme de pinceau, et sur la fin l'on fait l'onguent cy dessus auquel on ajoute l'orsqu'il est presque froid 2 onces d'argent vif. l'on le remüe bien jusqu'a cequ'il soit presque incorporé, puis l'on frotte a froid les jambes du cheval

LIV: autre remede pour guerir les peignes dites grappes

½ livre savon noir, un quarteron de poudre a canon, une chopine d'eau de vie, ½ once vif argent bien amorti, une once vert-de-gris, faites infuser le tout sur des cendres chaudes pendant 24 heures, puis ayant fait raser le poil et nettoyer les grappes, il faut appliquer l'onguent assés chaud.

LV: remede pour guerir un cheval dont le flanc est alteré nouvellement et qui tend a devenir poussif

une livre de plomb que vous ferez raper fin comme de l'acier, une livre de souphre en poudre fine, vous aurez un pot de terre pour contenir ces deux livres de matiere, et vous commencerez a mettre au fond du pot deux doigts de souphre que vous presserez un

eisernen Topf auf das Feuer bis das Schmalz geschmolzen ist. Es muss, um es damit einzureiben, warm sein, ohne jedoch das Pferd dabei zu verbrennen. Zu diesem Zwecke nehmt einen Stock an dessen Ende Ihr ein Tuch wie an einem Pinsel anbringt. Gegen Ende bereitet man die Salbe zu wie oben erwähnt und gibt, wenn sie fast erkaltet ist, 2 Unzen Quecksilber hinzu. Man verrührt gründlich bis alles fast vollständig vermengt ist, und reibt dann die Beine des Pferdes kalt ein.

LIV: Andere Arznei, um die Kämme, auch Mauken genannt, zu heilen

½ Pfund Schmierseife, ¼ Kanonenpulver, ein Schoppen Branntwein, eine ½ Unze stark verdünntes Quecksilber, eine Unze Grünspan. Alles zusammen auf warmer Asche für 24 Stunden ziehen lassen. Anschließend, nachdem das Fell rasiert und die Mauken gereinigt wurden, muss die Salbe möglichst warm aufgetragen werden.

LV: Arznei für ein Pferd, dessen Flanke wiederholt verändert ist und welches dazu neigt zu drücken³⁸ zu sein

Ein Pfund Blei, welches Ihr so fein wie Stahl raspeln lasst, ein Pfund Schwefel als feines Pulver. Nehmt einen Tontopf, um die zwei Pfund der Substanzen aufzunehmen und beginnt damit, auf dem Grund des Topfes zwei Fingerdick Schwefel zu verteilen, welchen Ihr ein

³⁸ Der Ausdruck *poussif*, also „drückend“, bezieht sich auf die forcierte Atmung im Falle der Dämpfigkeit.

peu, ensuite vous y mettrez un lit de plomb et un lit de souphre, jusqu'a cequ'il n'y en ait plus et vous mettrez le couvert du pot dessus, vous ferez allumer du charbon dans un fourneau pour y mettre vostre pot et soufflerez jusqu'a ceque vostre pot soit rouge le feu prendra vous le laisserez flamber tant qu'il voudra et quand il ne flamera plus vous le retirerez du feu le laisserez refroidir, et vous trouverez une matiere comme couleur d'antimoine que vous ferez piler dans un mortier, vous en donnerez au cheval matin, et soir, une once dans son avoine mouillée afin que la poudre s'y attache et que le cheval ne la perde pas, il faut que le cheval ne mange que de la paille pendant 4 mois l'on luy donne un peu plus d'avoine qu'a l'ordinaire il ne faut jamais a ces sortes de chevaux ainsi attaqués donner ny son ny herbes, cette dose ne fait que pour 8 jours il faut la donner 16 et plus si on voit que le cheval guerit

LVI: onguent fort, pour ronger les chairs baveuses et nettoyer les playes

huyle de laurier, eau de vie, de chacun 4 onces $\frac{1}{4}$ d'once mouche cantharide, une once euphorbe en poudre, pour du tout en former un onguent.

wenig presst. Anschließend gebt eine Schicht Blei und eine Schicht Schwefel darüber, bis nichts mehr davon da ist und gebt den Deckel auf den Topf. Lasst Kohle in einem Ofen entzünden, gebt Euren Topf hinein und blast, bis Euer Topf glüht und das Feuer aufflammt, belasst es so, solange es brennt. Sobald es nicht mehr brennt, nehmt ihn aus dem Feuer und lasst ihn abkühlen. Ihr werdet eine Substanz von der Farbe von Antimon vorfinden, welche Ihr in einem Mörser zermahlen lasst. Gebt dem Pferd morgens und abends je eine Unze davon in seinem Hafer, leicht angefeuchtet, damit das Pulver haften bleibt und es dem Pferd nicht verloren geht. Das Pferd darf für 4 Monate nur Stroh bekommen, man gibt ihm etwas mehr Hafer als üblich. Die von diesem Übel befallenen Pferde dürfen niemals weder Kleie noch Kräuter bekommen. Diese Dosis reicht nur für 8 Tage, man muss sie aber 16 Tage und länger geben, wenn man sieht, dass das Pferd genest.

LVI: Ätzende Salbe, gut um nässendes Fleisch zu entfernen und zur Reinigung von Wunden

Lorbeeröl, Branntwein, von jedem 4 Unzen, $\frac{1}{4}$ Unze Spanische Fliege, eine Unze Wolfsmilch zu Pulver gemahlen, um daraus eine Salbe herzustellen.

LVII: pour la galle des chevaux

deux livres saindoux de cochon male, 4 onces vif argent amorti, une once euphorbe, un $\frac{1}{4}$ d'once mouche cantharide, une once vert-de-gris, le tout mit dans un mortier pour le bien incorporer faites saigner et purger le cheval, et grattez la galle jusqu'a cequ'elle saigne, puis frottez vostre cheval et approchez prés du poil, une pelle chaude pour mieux faire pénétrer l'onguent.

LVIII: remede pour les tranchées aux chevaux

une once essence therébentine, une once huyle de genièvre une bouteille de vin blanc mesure de paris, dans laquelle on jette le tout, la bien agiter après et faire prendre le breuvage au cheval avec la corne

LIX: recette d'un onguent vert, pour les blessures des chevaux

$\frac{1}{2}$ pot d'huyle d'olive $\frac{1}{4}$ de cire blanche ou jaune, $\frac{1}{4}$ de miel $\frac{1}{4}$ de therébentine, pour deux sols de vert-de-gris, le tout doit estre cuit ensemble dans un pot de terre, de maniere que la drogue monte deux a trois foys dans son bouil et que la coction se fasse a petit feü, après que l'onguent sera refroidi on y mettra pour six sols d'huyle de mille-pertuis

LX: onguent pour des enflures et écarts

$\frac{1}{4}$ d'huyle de laurier, $\frac{1}{4}$ d'onguent de gimauve saltea pour deux sols de mouche cantharide, pour 2 sols de gomme arabic, ces deux derniers articles mis en poudre pour les méler avec les 1iers

LVII: Bei der Räude der Pferde

Zwei Pfund Eberschmalz, 4 Unzen verdünntes Quecksilber, eine Unze Wolfsmilch, $\frac{1}{4}$ Unze Spanische Fliege, eine Unze Grünspan. Alles zusammen in einen Mörser eben und gut vermengen. Lasst das Pferd zur Ader und purgiert es innerlich. Kratzt die betroffenen Stellen auf, bis sie bluten und reibt dann Euer Pferd ein. Haltet eine heiße Schaufel nah an das Fell, damit die Salbe besser einziehen kann.

LVIII: Arznei bei Koliken der Pferde

Eine Unze Terpentinessenz, eine Unze Wacholderöl, eine Flasche Weißwein, Pariser Maß, in welche man alles gibt. Gut schütteln und anschließend diese Mixtur dem Pferd mit dem Horn eingeben.

LIX: Rezept für eine grüne Salbe bei Verletzungen der Pferde

$\frac{1}{2}$ Topf Olivenöl, $\frac{1}{4}$ weißes oder gelbes Wachs, $\frac{1}{4}$ Honig, $\frac{1}{4}$ Medizinalterpentin für zwei Sols³⁹ Grünspan. Alles muss zusammen in einem Tontopf gekocht werden, sodass die Arznei zwei oder drei Male in ihrem Sud aufsteigt und so, dass die Bindung auf kleiner Flamme erfolgt. Nachdem die Salbe erkaltet ist, gibt man für sechs Sol Johanniskrautöl dazu.

LX: Salbe bei Schwellungen und Verstauchungen

$\frac{1}{4}$ Lorbeeröl, $\frac{1}{4}$ Eibischsalbe, für zwei Sol Spanische Fliege, für 2 Sols Gummi arabicum. Die letzten zwei Zutaten zu Pulver zermahlen, um sie gut mit den 1. zu vermischen.

³⁹ sol/ ist eine Münzeinheit, siehe Anhang 8.2.

LXI: medecine pour les chevaux soupçonnés de la morve

une once escamonce en poudre, 1 once saffetida en poudre, $\frac{1}{2}$ once aristoloche ronde et autant de longue en poudre, 2 dragmes sabine en poudre, 1 demy pot de vin blanc trois onces huyle de noix, mêler le tout, le bien remuer avec une espatulle jusqu'à cequ'il bouille. vous le ferez donner le matin a jeun, et laisserez le cheval 4 heures sans manger apres la medecine il faut auparavant le faire saigner, le laisser reposer un jour et luy donner peu a manger le soir, avant de luy donner la medecine. Si après avoir jeté a 6 jours par l'effet du dit remede, le cheval continue c'est un symptome de morve.

LXII: onguent de pied de cheval

1 once miel commun, 2 onces suif de bouc, 2 onces graisse de cochon male, 1 once poix blanche, 1 once cire neuve, 1 once huyle d'olive. le tout fondu dans un petit pot de terre neuf, vernissé, il faut faire bouillir une onde, ou deux, pour melanger le tout, laisser refroidir le dit onguent, après en frotter seulement le tour de la couronne

LXI: Medizin für ein Pferd, welches unter Verdacht steht an Rotz erkrankt zu sein

Eine Unze gepulverte Skammonienwinde, 1 Unze gepulvertes Steckenkraut, $\frac{1}{2}$ Unze gepulverten Hohlwurzerdrauch, ebensoviel gepulverte Langhohlwurzel, 2 Drachmen Sadebaum, 1 halben Topf Weißwein, drei Unzen Walnussöl, alles miteinander vermengen und gut mit einem Spatel rühren, bis es kocht. Lasst es dem Pferd morgens nüchtern eingeben und lasst es 4 Stunden lang nach der Arzneigabe nichts fressen. Man muss es zur Ader lassen, einen Tag lang ausruhen lassen und ihm, am Abend bevor man ihm die Medizin gibt, wenig zu fressen geben.

Wenn das Pferd, nachdem es durch die Wirkung der Medizin sechs Tage lang Nasenausfluss hatte, immer noch auswirft, ist dies ein Symptom von Rotz.

LXII: Salbe für den Pferdefuß

1 Unze gemeinen Honig, 2 Unzen Bockunslitt, 2 Unzen Eberfett, 1 Unze weißes Pech, 1 Unze frisches Wachs, 1 Unze Olivenöl. Alles in einem neuen, glasierten Tontopf schmelzen lassen. Man muss es ein oder zwei Mal aufkochen lassen, um es miteinander zu vermengen. Lasst besagte Salbe erkalten, danach reibt nur den Kronsaum damit ein.

LXIII: recette d'une eau pour les yeux des chevaux qui peut aussi servir pour les hommes

il faut prendre des cendres rouges dans un rechaud qu'on met sur de la terre bien unie, la quelle cendre on arrose avec environ un pot d'urine d'homme sain, il faut avoir une bassine de cuivre jaune, ou rouge, et la mettre dessus les dites cendres immédiatement après qu'on a versé l'urine et y laisser 24 heures completes ; il se forme du vert-de-gris a la dite bassine dans la quelle on jette une roquille du meilleur vin blanc, sans estre doux, on frotte bien la bassine avec le dit vin blanc, jusqu'a cequ'il n'y ait plus de vert-de-gris, on met le dit vin, dans une fiole ensuite on fait des injections aux yeux malades. ce remede a été éprouvé et a tres bien réussi.

LXIV: autre remede pour les yeux lunatiques

prenez 12 oeufs frais, faites les durcir sous la cendre quand ils seront bien durs vous en tirerez les jaunes, que vous émietterez bien, et les mettrez dans une cuilliere de fer, les ferez bien calciner, il en sortira une huyle dont vous frotterez l'oeil malade une fois par jour avec une plume, il faudra saigner le cheval avant de faire le remede, et vous attendrez que la lune luy trouble la vüe

LXIII: Rezept für ein Augenwasser für Pferde, welches auch beim Menschen verwendet werden kann

Man muss rot glühende Kohle aus einem Ofen nehmen, welche man auf ein Bett festgestampfter Erde legt. Diese Glut übergießt man mit ungefähr einem Topf Urin eines gesunden Menschen. Man braucht eine gelbe oder rote Kupferwanne, die man sofort, nachdem man besagte Glut mit dem Urin übergossen hat, darüber stülpt und dort ganze 24 Stunden belässt. Es bildet sich Grünspan in der besagten Wanne, in die man ein 1/16 Schoppen⁴⁰ des besten Weißweines gibt. Ohne sanft zu sein, schrubbt man die Wanne mit dem besagten Weißwein gut aus, bis kein Grünspan mehr übrig ist. Man gibt den besagten Wein in eine Phiole und anschließend appliziert man ihn in die erkrankten Augen. Diese Medizin wurde erprobt und hat sehr gut gewirkt.

LXIV: Andere Arznei bei mondsichtigen Augen

Nehmt 12 frische Eier, lasst sie unter der Glut hart werden. Wenn sie schön hart geworden sind, gewinnt von ihnen das Eigelb, welches Ihr zerkrümelt, in eine eiserne Kelle gebt und gut röstet. Es wird ein Öl austreten, mit welchem Ihr das erkrankte Auge einmal am Tag mit einer Feder einreibt. Man lasse das Pferd zur Ader, bevor man die Arznei anwendet und warte bis der Mond ihm die Sicht trübe.

⁴⁰ In der Originalhandschrift verwendet MORNAY das Wort *roquille*, es handelt sich dabei um ein Hohlmaß und entspricht einem 1/16 Schoppen, siehe Anhang 8.2.

LXV: remedes pour les enflures inveterées

demy livre de mercure, mettez le dans un mortier esteignez le dans trois onces de therébentine, en remuant sans cesse avec le pilon, ajoutez ensuite une livre de graisse blanche a vostre mercure ou vif argent, l'orsqu'il sera bien éteint, mélez le tout, incorporez le bien et le gardez pour le besoin, quoyque l'onguent soit vieux il n'en est pas moins bon, il est admirable pour penetrer et resoudre les humeurs dures.

il faut s'en servir de cette maniere, coupez le poil sur l'endroit que vous voulez désenfler, le plus prés que vous pourrez, frottez ensuite la partie avec un surfaix sans l'écorcher, graissez avec l'onguent cy dessus et presentez y un fer rouge pour faire pénétrer, puis enveloppez le tout avec une vessie de porc, un linge par dessus, laissez l'appareil 2 foy 24 heures, puis retirez l'application sans plus frotter avec le surfaix et continuez pendant 8 ou 10 jours, le cheval guerira surement il y a peu d'enflures que ca n'emporte.

Ici finissent les remedes de Mr. dubouchet
Captne de dragon au regt dauphin

LXV: Arzneien für eingefleischte⁴¹ Schwellungen

Nehmt ein halbes Pfund Quecksilber, gebt es in einen Mörser und verdünnt es mit drei Unzen Terpentin. Unter ständigem Rühren mit dem Stößel gebt nun ein Pfund weißes Schmalz zu Eurem Mercurium oder Quecksilber. Wenn es gut verdünnt ist, vermengt das Ganze. Formt eine Masse daraus und bewahrt diese für den Bedarf auf. Selbst wenn die Salbe alt sein sollte, wird sie dadurch nicht schlecht. Sie zieht bemerkenswert schnell ein und löst zähe Säfte⁴² auf.

Man muss sie folgendermaßen verwenden: Schert das Fell an der Stelle die Ihr zum Abschwellen bringen wollt, so knapp wie möglich, reibt anschließend die Partie mit einem Halfter ab, ohne sie zu verletzen, schmiert sie mit der oben beschriebenen Salbe ein und haltet ein rot glühendes Eisen hin, um sie einziehen zu lassen. Verbindet das Ganze mit einer Schweineblase mit einem Leinen darüber, und belasst die Anwendung für 2 mal 24 Stunden. Entfernt den Verband, ohne mehr mit dem Halfter zu reiben und fahrt für 8 bis 10 Tage fort. Das Pferd wird sicher genesen, es gab nur wenige Schwellungen, die dadurch nicht entfernt wurden.

Hier enden die Arzneien von Mr. dubouchet,
Dragonerhauptmann im Regiment Dauphin

⁴¹ Gemeint ist mit „eingefleischt“ im heutigen Sinne „fortgeschritten“ oder „chronisch“.

⁴² Der Begriff „Säfte“, in der Handschrift *humeurs*, stammt aus der antiken Säftelehre. Man ging davon aus, dass Schwellungen und andere Erkrankungen aufgrund eines Missverhältnisses der Säfte entstehen (GOEBEL 2009, S. 57/109).

LXVI: remede pour les coups dans l'oeil avec tache, donné par Mr. le chev de St jus, et éprouvé avec succès au regt d'aunis a perpignan au mois d'avril 1770

prenez par égale partie de poivre et de poudre a canon, faites mettre le tout en poudre inpalpable, puis mouillant le pouce faites y attacher de la dite poudre et le passer sur l'oeil du cheval, ensuite attachez le d'asséz prés pour qu'il ne puisse se frotter, il jettera considerablement des eaux et se tourmentera de facon a s'abismer l'oeil, si on ny prenoit garde; vous n'aurez fait trois jours de suite ce remede que vous en apercevrez le succès, il ne le faut faire qu'une foy par jour

LXVII: remede éprouvé et sur pour les cors des chevaux qui viennent sous le selle en voyageant

aussitost que vous vous apercevez en desellant le cheval, d'un cor ou enflure, prenez un, ou plusieurs blancs d'oeufs selon le besoin que vous en aurez, observant de mettre deux pleins de dés a coudre, d'alun mis en poudre, ou calciné, par blanc d'oeuf que vous battrez bien, et dont vous barbouillerez bien le cor, le frottant ferme avec la main et ramassant l'écume dessus, laissant vostre cheval attaché court pour qu'il ne puisse ny se rouler ny y porter la dent, il faut oter un peu de crain du panneau de la selle pour que la place ne se refoule point, si vous donnez cette attention, vous pouvez remonter le cheval sur le champ il sera radicalement gueri. si c'est a la couché deux heures après qu'il a été pansé attachez le a l'aise, pourvu que l'alun ait

LXVI : Arznei bei Schlägen auf das Auge mit Flecken, erhalten von Mr. le chev de St. jus⁴³ und erfolgreich erprobt im Regiment von Aunis in Perpignan im April 1770

Nehmt zu gleichen Anteilen Pfeffer und Kanonenpulver, lasst es fein zermahlen. Nehmt mit dem angefeuchteten Daumen etwas von besagtem Pulver auf und fahrt damit über das Auge des Pferdes. Anschließend bindet es recht kurz an, damit es sich nicht reiben kann. Es wird beträchtlichen Augenausfluss haben und sich so hin und her werfen, dass es sich das Auge verletzen könnte, wenn man nicht darauf achtete. Ihr werdet diese Arznei nur drei Tage lang anwenden, bevor Ihr den Erfolg bemerkt. Man muss sie nur einmal täglich anwenden.

LXVII : Erprobte und sichere Arznei bei Körpern, die während des Reisens unter dem Sattel auftreten⁴⁴

Sobald Ihr beim Absatteln des Pferdes einen Körper oder eine Schwellung bemerkt, nehmt ein oder mehrere Eiweiß, je nach Eurem Bedarf. Beachtet, zwei Fingerhut voll pulverisiertem oder kalzifiziertem Alaun pro Eiweiß dazu zu geben und schäumt es gut auf. Reibt dann den Körper kräftig mit der Hand ein, nehmt dabei immer den sich an der Oberfläche bildenden Schaum. Bindet Euer Pferd kurz an, damit es sich weder auf der Stelle wälzen noch beißen kann. Man muss ein wenig des Sattelpolsters entfernen, damit die Stelle nicht wieder verletzt wird. Wenn Ihr dem Beachtung schenkt, könnt Ihr das Pferd sofort wieder ins Feld führen, es wird vollständig genesen. Wurde das Pferd abends behandelt, bindet es zwei Stunden später locker an, wenn der Alaun die Zeit hatte

⁴³ Diese Stelle ist in der Originalhandschrift nur schlecht leserlich, so dass der Name nicht eindeutig entzifferbar ist.

⁴⁴ Wie erwähnt, bezeichnet der Ausdruck „Körper“ Schwellungen und Umfangsvermehrungen. In diesem Fall spricht MORNAY von „Satteldruck“.

le temps de secher sur le cor, cela suffit, j'en ai gueri de réfoulés en en mettant jusqu'a trois foyes ; ce remede ne vaut plus rien quand ils sont entamés ou pourrys, je m'en suis servi dans toutes mes routes, je l'ai éprouvé avec des personnes avec qui j'ai voyagé je puis certifier qu'il a toujours réussi, et qu'après avoir éprouvé tous ceux qui sont connus, j'ai été obligé de revenir a celui de l'alun les autres ne guerissant jamais radicalement, et le plus grand mal que j'en ai vü resulter a plusieurs chevaux, c'est de voir sauter une péllicule de la peau avec le poil, trois semaines après, sans playe ny écorchure, et pour l'ordinaire quand on s'en sert tout de suite il ny reste aucune marque, ne negligez pas, ces petits boutons qui viennent sous la selle qu'un valet ou maréchal vous dit n'estre rien, je les ai vüs quand on y faisoit rien se fouler et devenir comme des oeufs frottez les un peu avec l'alun et le blanc d'oeuf, si vous voulez vous garantir d'en estré inquité le lendemain si vous etes dans le cas de voyager

LXVIII: remede pour un cor qu'on a laissé pourrir par négligence

il faut le tenir engraisé avec du vieux oingt, quand il sera pourri faites le arracher par le maréchal, ayez auparavant du charpit de vieille corde de chanvre, nettoyez la playe avec de l'urine, puis trempez dans l'urine la quantité necessaire pour boucher le troü de ces vieilles cordes éfilées, arrosez la d'urine dans la journée, si vous pansez exactement

auf dem Körper zu trocknen, so reicht dies aus. Ich habe wiederholt wund gescheuerte geheilt, indem ich ihn bis zu drei Mal auftrug. Diese Arznei nutzt nichts mehr, ist er⁴⁵ eröffnet oder eitrig. Ich habe sie auf allen meinen Reisen verwendet, ich habe sie mit Personen erprobt, mit denen ich reiste, ich kann garantieren, dass sie immer gelungen ist und dass ich, nachdem ich alle bekannten erprobt hatte, gezwungen war auf diese mit dem Alaun zurückzukommen. Die Anderen heilen niemals vollständig. Das größte Übel, welches ich bei mehreren Pferden daraus resultieren sah, ist, dass die Haut drei Wochen später aufplatzt. Wenn man sie gleich verwendet, heilt sie in der Regel ohne Wunde oder Verletzung aus und ohne dass eine Narbe zurückbleibt. Lasst die kleinen Pusteln, welche unter dem Sattel entstehen, und von denen ein Knecht oder Stallmeister sagt, es wäre nichts, nicht unbeachtet. Ich habe gesehen wie sie unbehandelt wund und so groß wie Eier wurden. Reibt sie mit etwas Alaun und Eiweiß ein, wenn Ihr sicher gehen wollt, am nächsten Tag unbeschwert zu sein, für den Fall, dass Ihr auf Reisen seid.

LXVIII: Arznei für einen Körper, den man aus Nachlässigkeit hat faulig werden lassen

Man muss ihn stets mit altem Schmalz einfetten. Ist er eitrig geworden, lasst ihn vom Stallmeister herausreißen. Haltet altes Hanfseil bereit und reinigt die Wunde gründlich mit Urin. Taucht soviel von dem alten, zerfaserten Seil in den Urin wie nötig ist, um das Loch zu verschließen und übergießt sie tagsüber mit Urin. Wenn Ihr Euer Pferd genau auf diese Art verbindet,

⁴⁵ Hier meint MORNAY den Körper oder die Schwellung.

vostre cheval de cette facon, vous verrez la playe devenir rouge et belle, la vieille corde rongera les mauvaises chairs suffisamment l'urine emportera l'inflammation et suffira pour guerir la playe
j'en ai gueris en pleine campagne sans le secours de personne, et j'en ai gueris plusieurs en peu de jours que les maréchaux trainoient en longueur, pour gagner d'avantage, ce remede ne coute que des soins, j'ajouterai meme que le cor une foy en supuration se gueriroit par les moyens que j'indique, si on avoit le soin de nettoyer le trou par ou la matiere sort et d'y mettre souvent des tampons de vieilles cordes humectés dans l'urine

LXIX: remede pour guerir un coup de pied sec, qui n'at point entamé soit a la jambe, au jarret, ou au genou d'un cheval

j'ai guerir un cheval qui m'appartenoit, d'un coup de pied sur les nerfs du jarret, qui n'estoit point entamé et qui boitoit tres fort, en me servant, de deux jointées de graine de foin que l'on sépare autant que l'on peut de la poussiere, ne pouvant la nettoyer parfaitement, on la mele avec une bouteille de lie de vin et une demi livre de graisse de cochon, on fait bouillir le tout ensemble, on bassine la partie douloureuse avec le plus liquide du remede et l'on fait une charge du mar, enveloppant la jambe dans un gros linge que l'on arreste ferme sur le mal ; 24 heures après, si il y paroît encore, on fait rechauffer le mar qui a servi dans une bouteille de lie de vin et on fait une seconde charge. quoyque mon cheval eut fait quinze jours de route toujours boitant, il n'en fut pas moins guerir en 48 heures, il avoit le jarret le double de l'autre et je fus tres surpris de l'effet du dit remede, c'est un maquignon a lyon

werdet Ihr die Wunde rot und schön werden sehen. Das alte Seil wird das faule Fleisch entfernen, der Urin wird die Entzündung herausnehmen und ausreichen, um die Wunde zu heilen.

Ich habe im offenen Feld und ohne die Hilfe Dritter einige geheilt und ich habe welche in wenigen Tagen geheilt, welche die Stallmeister in die Länge zogen. Um noch mehr zuträgliches zu sagen: Für diese Behandlung bedarf es nur der Pflege. Ich würde sogar hinzufügen, dass ein eiternder Körper nur durch die Mittel ausheilt, die ich empfehle, wenn man nur das Loch reinigt, aus dem das Material austritt und es häufig mit einem Pfropf aus in Urin getränkten, alten Seilen verstopft.

LXIX: Arznei für einen trockenen Huftritt, der nicht entzündet ist, an Unterschenkel, Röhrbein oder am Knie des Pferdes

Ich habe ein Pferd, welches mir gehörte, von einem Huftritt auf die Nerven des Röhrbeines geheilt, welches nicht entzündet war und stark lahmte, indem ich mich zweier Handvoll Heusamen bediente, von denen man den Staub, so gut man kann, entfernt, man kann ihn nicht vollständig entfernen. Man vermischt sie mit einer Flasche Weinstein und einem halben Pfund Schweineschmalz, kocht alles zusammen auf, man begießt die schmerzhafteste Partie mit dem flüssigsten Anteil der Arznei und man macht mit dem Satz eine Auflage. Man bindet das Bein mit einem dicken Leinen fest ein, das man über dem Übel anbringt. Wenn es nach 24 Stunden noch vorhanden ist, erwärmt man den Satz, der bereits gedient hat, in der Weinsteinflasche und macht eine zweite Auflage. Obwohl mein Pferd fünfzehn Tage lang auf der Reise stets lahmte, wurde es trotzdem innerhalb von 48 Stunden geheilt. Das eine Röhrbein war auf die doppelte Größe des anderen angeschwollen und ich war von der Wirkung besagter Arznei sehr überrascht. Ein Pferdehändler in Lyon

qui me le donna lorsque je faisais bassiner le jarret de mon cheval a l'auberge, comme je me servois d'un mélange de graisse et de lie de vin, il me dit monsieur faites monter vostre domestique dans le grenier et prenez deux jointées de graine de foin que vous ferez bouillir avec ce dont vous vous servez et vous guerez bien vite vostre cheval. effectivement je m'en servi avec succès et l'on peut y ajouter foy l'ayant éprouvé sur plusieurs chevaux qui ont toujours guéri en tres peu de temps. si l'on veut délasser son cheval en route on peut user de ce remede, on s'en trouvera parfaitement bien.

LXX: pour les crevasses dans le paturon, que la malpropreté cause aux chevaux et leur rend les paturons douloureux

prenez de l'eau de lessive, lavez-en le paturon soir et matin sans le mener a l'eau, observant que la lessive, soit un peu chaude, si vostre cheval avoit un peu de mollette de la jambe gorgez en luy lavant le tout vous le guerez en tres peu de temps. ce remede m'a toujours réussi et je le conseille a ceux qui voudront soulager leurs chevaux et épargner de l'argent, je ne le crois pas propre a guerir des mollettes qui seroient dures comme des noix, mais pour celles qui sont molles sous le doigt, j'en reponds, surtout si pendant 15 jours on ne met pas le cheval a l'eau, qu'on le promene au pas et qu'on le bassine souvent

gab sie mir als ich das Röhrbein meines Pferdes in der Herberge begießen ließ. Da ich mich einer Mischung von Schmalz und Weinstein bediente, sagte er zu mir: „Monsieur, schickt Euren Diener auf den Speicher hinauf und nehmt zwei Handvoll Heusamen, die Ihr mit dem aufkocht, dessen Ihr Euch bedient, und Ihr werdet Euer Pferd schnell heilen“. Tatsächlich habe ich mich dieser Medizin mit Erfolg bedient und man kann hinzufügen, dass ich sie bei mehreren Pferden anwandte, die immer in sehr kurzer Zeit genasen. Will man sein Pferd unterwegs entlasten, so kann man sich dieser Arznei bedienen, man wird vollkommen zufrieden sein.

LXX: Bei Schrunden im Fesselbereich, die durch Unreinheit bei den Pferden entstehen und ihnen schmerzhaft Fesseln verursachen

Nehmt Seifenlauge und reinigt damit morgens und abends die Fesseln ohne es zum Wasser zu führen. Achtet dabei darauf, dass die Seifenlauge etwas warm ist. Sollte Euer Pferd eine kleine Fesselgelenksgalle am Bein haben, benetzt auch diese während Ihr alles sorgfältig reinigt und Ihr werdet es in kurzer Zeit heilen. Diese Arznei ist mir immer gut gelungen und ich empfehle sie allen, die Ihr Pferd entlasten und Geld sparen wollen. Ich glaube nicht, dass sie walnussharte Fesselgelenksgallen heilen kann, aber für die, die sich unter dem Finger weich anfühlen, behaupte ich es. Vor allem dann, wenn man das Pferd für 15 Tage nicht ans Wasser lässt, es im Schritt führt und häufig reinigt.

LXXI: remede pour un cheval qui a le boulet foulé et qui boite beaucoup, c'est une espece d'entorse dont le cheval est quelque foy estropié

prenez une bouteille de plus fort vinaigre, balayez la plaque que l'on trouve a la cheminée, apres ca prenez une pelle a feü et raclez le dite plaque jusqu'a ceque vous ayez tiré deux jointées d'une espece de suie graisseuse qui y est attachée, les vieilles plaques en ont toujours mettez cette suie dans un pot, faites la bouillir avec le vinaigre apres ca bassinez bien le cheval avec le dit vinaigre et etendez le mar sur des étoupes pour envelopper le boulet du cheval en 24 heures il est gueri ordinairement, si le mal estoit bien considerable vous continuerez jusqu'a guerison, il faut laisser le cheval sur la litiere et l'attacher court autrement il y porteroit la dent.

LXXII : remede pour guerir promptement les écarts des chevaux

une once ellébore blanc, une once euphorbe blanc une once huyle de laurier et en faire une pommade en melangeant 1 once d'huyle de pétrole ou de chanvre puis l'en frotter bien au bout de l'épaule, il faut observer de bien attacher le cheval avec deux longes au ratelier pour qu'il ne puisse pas se coucher, et luy mettre des entraves ; si le mal a plus de quarante

LXXI: Arznei für ein Pferd mit verstauchter Kote, welches stark lahmt, es ist eine Art Zerrung, die die Pferde manchmal verkrüppelt

Nehmt eine Flasche des stärksten Essigs. Fegt die Fliese, die man vor dem Kamin findet, dann nehmt eine Schaufel und schabt an besagter Fliese bis Ihr zwei Handvoll einer Art öligen Schmiere gewonnen habt, die dort haftet, die alten Fliesen haben immer davon.

Gebt diesen Russ in einen Topf, lasst ihn mit dem Essig aufkochen, danach benetzt das Pferd gründlich mit besagtem Essig und verteilt den Satz auf Hanfwerk, um damit die Kote des Pferdes einzubinden. Innerhalb von 24 Stunden ist es für gewöhnlich geheilt. Ist das Übel beträchtlich, fährt fort bis zur Genesung. Belasst das Pferd auf Stroh und bindet es kurz an, ansonsten wird es sich bebeißen.

LXXII: Arznei, um die Zerrungen der Pferde schnellstmöglich zu kurieren

Eine Unze weißen Germer, eine Unze weiße Wolfsmilch, eine Unze Lorbeeröl und macht daraus eine Pomade, indem Ihr 1 Unze Petroleum- oder Hanfsamenöl unterrührt. Anschließend reibt die Spitze der Schulter gut ein, dabei beachtend, das Pferd mit zwei Longen an die Futterraufe zu binden, damit es sich nicht ablegen kann, legt ihm Fußfesseln an. Besteht das Übel bereits seit mehr als vierzig

(No. 32⁴⁶)

jours l'on pourra doubler la dose, c'est a dire le double des drogues, et frotter deux matinées de suite, au bout des neufs jours le cheval doit estre gueri. il faut observer que si c'est un écart quand on a fait marcher le cheval il portera en l'arrestant la jambe en avant cequi designera un veritable écart, alors sans augmenter la dose des drogues, il faudra raser ou couper de très prés le poil au bout de l'épaule, de la largeur de la main, un peu plus en dehors qu'en dedans et lorsque la peau sera tombée on coupera les lambeaux qui s'y tiendroient attachés et on en pansera cette playe qu'avec de l'huyle d'olive et de l'eau de vie par égale portion (battues ensemble). cequi suffira pour la guerison. au bout des neufs jours on otera les entraves au cheval qui ont dûes estre mises de facon a le tenir exactement joint, dumoins autant qu'il a été possible de le faire si le cheval n'estoit qu'entrouvert en l'arrestant dans sa marche il laissera la jambe du coté affligé en arriere de l'autre, cequi fera la distinction de la maladie, a cette derniere on usera seulement d'huyle de therébentine au bout de l'épaule et en dessous, observant de tenir le cheval entravé le meme temps. ces deux remedes sont éprouvés et surs, et on en manque pas la guerison quand on y donne des soins.

⁴⁶ Diese Seitenzahl fehlt in der Handschrift.

(No. 32)

Tagen, so kann man die Dosis verdoppeln. Das heißt, das Doppelte an Zutaten und an zwei Morgen in Folge einreiben. Innerhalb von neun Tagen sollte das Pferd genesen sein. Man muss beachten, dass, wenn man das Pferd führt – handelt es sich um eine Zerrung –, es das Bein beim Anhalten nach vorne führen wird. Dies lässt eine echte Zerrung erkennen. Dann also muss man, ohne die Dosen der Zutaten zu erhöhen, das Fell an der Schulter Spitze eine Hand breit sehr knapp rasieren oder scheren, ein wenig mehr auf der Außenseite als auf der Innenseite. Wenn die Haut abgefallen ist, schneidet man die noch anhaftenden Fetzen ab und versorgt die Wunde nur mit Olivenöl und Branntwein zu gleichen Anteilen (miteinander verrührt), was für eine Heilung ausreicht. Nach neun Tagen entfernt dem Pferd die Fußfesseln, die so angebracht wurden, dass es so eng wie möglich stand.

Hat es sich nur verrenkt, wird es beim Anhalten aus dem Schritt das Bein auf der betroffenen Seite hinter dem anderen lassen, was die Unterscheidung der Erkrankungen ermöglicht. Bei dieser letzteren benutzt man nur Terpentinöl an der Spitze der Schulter und etwas darunter, dabei darauf achtend, das Pferd während der gleichen Zeit gefesselt zu lassen.

Diese beiden Arzneien sind erprobt und sicher und die Genesung wird nicht missglücken, wenn man richtig pflegt.

4. Diskussion

4.1 Über den Autor

Die Daten, die über MORNAY selbst vorliegen, beschränken sich zunächst auf das, was er uns in seiner Handschrift hinterlässt. Es sind Name, Rang und Einheit – *Mornay, Captne au regt d'infrie d'aunis* – und die Tatsache, dass er irgendwie mit den Herren *de Montrond, lieutenant de roy de la citadelle de perpignan* und *Mr. dubouchet, captne de dragon au regt dauphin* bekannt war. Des Weiteren signiert MORNAY seine Handschrift mit „Perpignan, 22, Juni, 1771“. Er war also mindestens bis zu diesem Zeitpunkt Hauptmann im Infanterieregiment von Aunis. Daneben wird in der Handschrift der April 1770 erwähnt (Seite N° 27). Zu dieser Zeit hat sich MORNAY, laut dem Manuskript, mit seinem Regiment in Perpignan aufgehalten.

Nach Recherchen und Anfragen bei verschiedenen Archiven französischer Behörden⁴⁷ konnten diese Angaben vervollständigt werden. Laut dem „Militärhistorischen Dienst der Landstreitkräfte der Republik Frankreich“, dürfte zu diesen wenigen Daten nur AUGUSTIN PERRIER DE MORNAY passen. Geboren am 16. Dezember 1726 im Dauphiné, war er im Jahre 1771 also 45 Jahre alt. Im Alter von 17 Jahren, am 4. März 1743, tritt MORNAY laut den Archiven als junger, adliger⁴⁸ Kadett in die Armee ein. Am 21. März des nächsten Jahres wird er zum Unterleutnant befördert und sechs Monate später zum Leutnant. Er wird am 6. September 1746 zum Grenadier-Hauptmann befördert und tritt in das Regiment von Aunis ein, bei dem er bis zum Ende seiner Karriere bleibt.

All diese Ränge werden im Französischen als *officiers subalternes*, also subalterne Offiziere, hier Hauptleute bezeichnet. Die *officiers subalternes*, die *officiers supérieurs* – hier Stabsoffiziere – und die *officiers généraux* – hier Generale – bilden zusammen das Offizierskorps.

⁴⁷ Dies waren der SHD (Militärhistorischer Dienst der Republik Frankreich) und die Archive der Städte La Rochelle und Perpignan.

⁴⁸ Laut Prof. DEGUEURCE (pers. Mitteilung 2009), war MORNAY aufgrund seiner Vita mit großer Sicherheit adliger Abstammung.

Officiers généraux

Maréchal
Général de division
Général de brigade

Generale

Feldmarschall⁴⁹
 Divisionsgeneral
 Brigadegeneral

Officiers supérieurs

Colonel
Lieutenant-colonel
Commandant

Stabsoffiziere

Oberst
 Oberstleutnant
 Major

Officiers subalternes

Capitaine
Lieutenant
Sous-lieutenant
Aspirant

Hauptleute

Hauptmann
 Oberleutnant
 Leutnant
 Fähnrich

Tab.3 zeigt die Offiziersränge in der französischen Armee (www.defense.gouv.fr, 2009).

Im Jahre 1762, also mit 36 Jahren, wurde MORNAY mit dem königlichen Ludwigsorden 3. Klasse dekoriert⁵⁰. Damit hat er den Rang eines *chevalier*, also Ritters inne, der gewisse Privilegien und vor allem Ansehen mit sich brachte. Man muss als Träger des französischen Ludwigsordens katholisch sein und mindestens 10 Jahre als Offizier in der Armee gedient haben. Am 21. April des Jahres 1777 wurde er im Alter von 51 Jahren pensioniert. Er erhielt 1000 Pfund als Jahrespension. Das Regiment von Aunis hat in MORNAYs Dienstzeit an keinen größeren Gefechten teilgenommen, obwohl in den Jahren 1756 – 1763 der Siebenjährige Krieg stattfand.

4.2 Frankreich um 1770-1780

Die Jahre 1715 – 1774 sind die Zeit der Regentschaft Ludwigs XV. Laut THISSEN (2008, S. 10) führte er „sein Land zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte“.

⁴⁹ Der militärische Grad des *maréchal* ist seit 1185 ein Ehrentitel, der heute noch nur an kriegserfahrene Generale vergeben wird (www.defense.gouv.fr 2009)

⁵⁰ Der königliche Ludwigsorden wurde 1693 von Ludwig XIV. gestiftet. Er hat drei Ränge, von denen die beiden oberen zahlenmäßig begrenzt sind. Der dritte Rang, der des *chevalier*, kann in unbegrenzter Anzahl verliehen werden. Der Träger muss 20 Jahre gedient haben, als Offizier nur zehn, und katholisch sein. Der Orden berechnete bestenfalls zu einer geringen Pension (FUHRMANN 2002, S. 192).

Er war eine umstrittene Persönlichkeit, wie sich an seinen Beinamen leicht ablesen lässt. Zu Beginn seiner Regentschaft nannte ihn das Volk *le Bien-Aimé*, den „Vielgeliebten“, später *le Mal-Aimé*, den „Ungeliebten“. Politische Ereignisse unter seiner Regentschaft waren der Siebenjährige Krieg, der Frieden von Aachen 1748, der 1. Frieden von Paris im Jahre 1763, bei dem Frankreich große Teile seiner Kolonien in Kanada, dem damaligen Louisiana⁵¹, und Indien abtrat, und der 2. Frieden von Paris 1783, bei dem England wiederum territorial geschwächt wurde (BROCKHAUS 1956, Band 10, S. 698). Die Verbreitung der Wissenschaft und die Zugänglichkeit von Wissen erlangten ein nie gekanntes Ausmaß. Ein Beispiel dafür ist die große „DIDEROT-d’ALEMBERT-Enzyklopädie“, an welcher über 200 Wissenschaftler, darunter auch BOURGELAT, mitgearbeitet haben. Sie entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert und zählte 17 Bände (THISSEN 2008, S. 18).

BLUCHE (2 1984, S. 250) schreibt über die französische Armee: „Mittelmäßigkeit war das Attribut der Landstreitkräfte“. Der „allzu lange Frieden“⁵² (1763 – 1792) hatte die in der Heimat verbliebenen Landstreitkräfte zum Müßiggang verurteilt, während die Marinetruppen in Übersee sehr aktiv waren und überall bewundert wurden. Man richtete sich in Frankreich in seiner Garnisonsstadt ein und leistete seinen Dienst ab. Der niedere Provinzadel war im Offizierskorps zahlreich vertreten, gelangte aber üblicherweise kaum über den Rang eines Hauptmannes hinaus, was vermutlich auch auf den Hauptmann MORNAY zutraf. BLUCHE erläutert in einem Beispiel wie ein bürgerlicher Hauptmann des Infanterieregimentes „Aunis“ im Jahre 1777 vom König in den Adelsstand erhoben wurde (BLUCHE 2 1984, S. 254). Dabei erklärt er, dass diese Bürgerlichen einen Lebensstil pflegten, der dem von Adeligen ebenbürtig war, auch wurden sie in der Armee als wirkliche Adelige angesehen. Zwar gab es im Jahre 1758 eine Verordnung, die einen Adelsnachweis für Offiziersanwärter verlangte, diese wurde jedoch sehr lax gehandhabt. Daraus ergab sich, dass schätzungsweise nur die Hälfte aller Offiziere tatsächlich adliger Abstammung war und selbst bei der anderen Hälfte konnte diese Herkunft selten über die geforderten vier Generationen nachgewiesen werden.

⁵¹ Der heutige US-Bundesstaat „Louisiana“ ist nach Ludwig XV. benannt (BROCKHAUS 1955, Bd. 7, S. 332).

⁵² BLUCHE meint hier den Frieden auf heimatlichem Boden.

Bereits für eine Laufbahn als Unteroffizier war Lesen, Schreiben und Rechnen Grundvoraussetzung. Eine Verpflichtung belief sich in der Regel auf acht Jahre. Dem äußeren Erscheinungsbild wurde eine sehr hohe Beachtung geschenkt, die Soldaten mussten stets tadellos frisiert und ihre Kleidung makellos sauber sein. Dennoch wurde die Moral der Truppe durch die kriegsfreie Zeit stetig untergraben, was durch die Langeweile in den Kasernen noch gefördert wurde. BLUCHE rechnet vor, dass, neben Schlafen und Exerzieren, ungefähr zehn Stunden blieben, die nicht ausgefüllt waren. Ab dem Jahre 1777 soll es sogar zu den ersten Selbstmorden in den Garnisonen gekommen sein. Der alt gediente französische General und Veteran des 1. Weltkrieges, Maxime WEYGAND, berichtet in seinem Werk „Die Geschichte der französischen Armee“ (1939, S. 182) über das Leben in den Kasernen am Ende des 18. Jahrhunderts. Es sei „sehr unbequem“ und der Hauptmann lebe „eng zusammen mit der Mannschaft“. Einfache Soldaten mussten sich zu dritt ein Bett teilen, Reiter und Unteroffiziere zu zweit. Die Soldaten hatten aber eine bessere Verpflegung als beispielsweise Handwerker. Die Prügelstrafe in der Armee war seit 1730 abgeschafft worden und die Soldaten hatten zwischen einem und zwei Monaten Urlaub im Jahr. MULLER (1987, S. 106) schildert das Kasernenleben sinngemäß folgendermaßen: „Es waren ehrwürdige Gefängnisse, deren Äußeres nicht dem Inneren entsprach. Man sollte solch ein Anwesen mit protzigem Anschein besser nicht betreten, man könnte es mit einer getünchten Gruft verwechseln. Frische Luft gelangte kaum in das Innere“. Offensichtlich waren die Behausungen stickig und sehr beengt und somit eine Brutstätte für Ektoparasitosen und andere ansteckende Krankheiten, mit denen sich die Männer immer wieder gegenseitig infizierten.

Generell war es allen – also Adeligen wie Bürgerlichen – möglich, in das Offizierskorps einzutreten. Es galten jedoch gewisse Einschränkungen. Die obersten Dienstgrade waren ausschließlich für vermögende und einflussreiche Adlige reserviert. Die nachfolgenden Dienstgrade, etwa Major oder Oberstleutnant, waren für weniger bemittelte Adlige vorbehalten. Die unteren Offiziersränge, Hauptmann oder Leutnant, konnten sowohl von Adligen geringen Wohlstandes als auch von reichen Bürgerlichen, die sich den Titel erkauften, bekleidet werden.

Des Weiteren gab es noch einige wenige so genannte „Zufallsoffiziere“, die sich aus verdienten Unteroffizieren zusammensetzten, ihre Aufstiegschancen waren meist auf den Grad des Majors begrenzt. WEYGAND erwähnt für das Regiment von Piémont 40 Hauptleute, darunter 15 Nicht-Adlige. Sie alle waren unter 48 Jahren alt (WEYGAND 1939, S. 185).

Die Unterkünfte der Pferde waren in keiner Weise angemessener als die der Soldaten. Dies wirkte sich auch auf die Gesundheit der Tiere aus. Sie litten häufig an Dämpfigkeit, Rotz, periodischer Augenentzündung. Durch die mangelhafte Verpflegung waren sie häufig unterernährt. Das Reitgeschirr war von schlechter Qualität, was unter anderem sehr häufig zu Satteldruck und Verletzungen des Widerrists führte (MULLER 1987, S. 37, 43, 59, 88). Ein weiterer Aspekt in Bezug auf die Pferde in der Armee ist die Tatsache, dass durch den massiven Einsatz von Feuerwaffen im Felde (MULLER 1987, S. 9) die Kavallerie an Bedeutung verlor. Auch deswegen wurde die Aufmerksamkeit der Hufschmiede und Tierärzte vom Pferd allein weggelenkt und auf andere Haustiere erweitert. Dadurch verloren die Pferde etwas von ihrer Sonderstellung in der Tiermedizin. LECLAINCHE (1936, S. 266) und LOEW (1990, S. 7-13) erwähnen, dass ab dem Jahre 1769 jede Reitertruppe einen Soldaten nach Alfort⁵³ entsandte. Ab dem Jahre 1774 waren es insgesamt 20 Personen, die als Marstaller tätig waren. Bis dahin hatte die Betreuung der Pferde durch bestellte Hufschmiede stattgefunden, die vom jeweiligen Unteroffizier angeleitet worden waren. Die nach Alfort entsandten Soldaten kamen als so genannte *artiste vétérinaire* zurück, was keinem Offiziersrang entsprach. Erst später, und zwar unter Napoleon, sollten Tierärzte in das Offizierskorps aufgenommen werden. Generell muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass MORNAYs Truppe nicht beritten war, Offiziere seines Ranges waren es allerdings immer⁵⁴.

Auf dem Gebiet der Veterinärmedizin wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert wichtige Fortschritte erzielt. Allein die Tatsache, dass man erkannt hatte, dass nur durch die Etablierung von entsprechenden Ausbildungsstätten das Niveau der Behandlung von Pferden langfristig verbessert werden kann, ist einer davon.

⁵³ Im Jahre 1766 eröffnete BOURGELAT in Alfort bei Paris die zweite Tierarzneischule.

⁵⁴ Prof. DEGUEURCE (pers. Mitteilung 2009)

Dieser Schritt markiert das offizielle Ende der Stallmeisterzeit⁵⁵ und den Beginn einer wissenschaftlich fundierten Tiermedizin. Auf der anderen Seite gab es aber immer noch viele abergläubische und veraltete Behandlungsmethoden und Ansichten. Dabei fand die so genannte „Dreckapotheke“ oder „Kotmedizin“, die im 17. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte, ebenso Verwendung wie die antike Säftelehre (REUTHER 2006, S. 138) und magische Beschwörungsformeln und Gebete (THISSEN 2008, S. 17). Ein Beispiel hierfür aus MORNAYs Handschrift ist das Rezept N° XLI. Dabei sollen Brandstriche in Form eines Kreuzes gesetzt werden. LOEW berichtet im oben erwähnten Artikel über eine interessante Begebenheit aus EVANS' 1906 erschienenem *The criminal prosecution and capital punishment of animals*. Demnach soll es im Jahre 1796 in Frankreich einen Seuchenzug gegeben haben. In einem Dorf empfahl der zuständige Veterinär den Stadtbullen im Beisein mehrerer 100 Bürger an der Straßenkreuzung lebendig zu begraben. LOEW erklärt: „Dieser abergläubische Ritus wurde weder von einem indianischen Medizinmann, noch von einem afrikanischen Zauberer, sondern von einem Offiziellen der französischen Republik vollzogen.“ Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie weit entfernt von wissenschaftlichem Arbeiten und rationalem Vorgehen man damals am Ende des 18. Jahrhunderts vielerorts noch war.

Neben den Absolventen der Tierarzneischulen waren hauptsächlich die Stallmeister für die Behandlung der Pferde zuständig. Die *maréchaux* hatten einen sehr schlechten Ruf, sie folgten veralteten Traditionen aus Mittelalter und Renaissance. Dieser aus dem Beruf des Schmieds und Hufschmieds hervorgegangene Stand, musste allmählich einer wissenschaftlich fundierten Tiermedizin weichen. Dass die Stallmeister ein schlechtes Renommee hatten, wird auch durch Aussagen von MORNAY selbst deutlich. Diese finden sich bei den Rezepten mit den Nummern XXX, XLIII, LXVII, LXVIII. In Rezept Nr. XLIII heißt es: „Häufig verursachen die Stallmeister, dass die Pferde erblinden, da sie ihnen zu viele Arzneien verabreichen“. Der französische Staat wollte mit der Eröffnung der *Écoles vétérinaires*⁵⁶ vor allem die Landwirtschaft stärken, indem praktische Tierärzte ausgebildet werden sollten.

⁵⁵ Die Stallmeisterzeit (1250 – 1762) beginnt mit JORDANUS RUFFUS und endet etwa mit der Gründung der ersten, ebenfalls von BOURGELAT gegründeten Schule in Lyon (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 85).

⁵⁶ Die *École vétérinaire* in Lyon wurde 1762 eröffnet, die in Alfort bei Paris, im Jahre 1766.

Die gesamte Planung dieser Schulen lag in Händen eines einzigen Mannes: Claude BOURGELAT. Dieser war auf dem Gebiet der Veterinärmedizin „nur von gelehrtem Anstrich und mehr enzyklopädischen als gründlichen Kenntnissen“ (BOJANUS 1805, S. 3). Alle Lehrer und Mitarbeiter der Anstalten waren BOURGELAT treu. Die allein vom Direktor BOURGELAT aufgestellten Lehrsätze, mussten auswendig gelernt werden, es herrschte ein Klima vollständiger Subordination unter seinem Despotismus. Der Lehrplan ließ jegliche praktische Orientierung vermissen. Die Schüler lernten Geburtshilfe und Chirurgie des Menschen, hatten Vorlesungen über die Anatomie von Schnecken und Rochen, jedoch wurden weder Rinder noch Pferde anatomisch zergliedert. Es gab eine Menagerie mit Bären und Tigern, aber keine Bibliothek (BOJANUS 1805, S. 3).

Um den Stand des veterinärwissenschaftlichen Wissens im 18. Jahrhundert zu dokumentieren, werden im Folgenden vier Zeitgenossen MORNAYS und ihre Werke vorgestellt. Es wurden für die Zeit und die jeweiligen Richtungen repräsentative Personen ausgewählt. Gaspard DE SAUNIER (1663 – ws. 1748) kann als Vertreter der traditionellen Stallmeisterzunft, Claude BOURGELAT (1712 – 1779) für die akademisch ausgebildeten Veterinäre angesehen werden. Als weiterer Akademiker ist Louis VITET (1736 – 1809) zu erwähnen, wobei dieser, im Gegensatz zu BOURGELAT, eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung genossen hatte. Philippe Etienne LAFOSSE (1739 –1820) steht zwischen beiden Richtungen. Zwar ist er ebenfalls Stallmeister, jedoch mit wesentlich mehr wissenschaftlichem Hintergrund als DE SAUNIER. Als Begründer der modernen Anatomie und hervorragender Praktiker, hatte er einen guten Ruf als Hippiater. Die offene Feindschaft gegenüber BOURGELAT, mit seinen exzellenten politischen Kontakten, führte jedoch dazu, dass er nie an einer *École vétérinaire* wirken konnte.

4.3 Vergleichsautoren, Leben und Werke (mit Zeittafel)

	1720	1730	1740	1750	1760
DE SAUNIER					
* 1663	bis 1702 im Königlichen Stall angestellt		1734 "La parfaite connoissance" erscheint	1748, Tod DE SAUNIERS im Alter von 85 Jahren (möglicherweise in Köln)	
	ab 1711 Stallmeister an der Universität Leyden				
BOURGELAT					
	1712, * C. Bourgelat in Lyon	Studiert Jura und wird Anwalt	1740, Ernennung zum Leiter der Reitakademie in Lyon	1744, "Le nouveau Newcastle" erscheint	1750-53, "Elémens d'Hippiatrique" erscheint
MORNAY					
		* 1726 bei Grenoble		1743 Eintritt in die Armee	
				1744 Unter- Leutnant, dann Leutnant	
LAFOSSE					
			* 1739 P.E. Lafosse in Paris		1752-57, gründliches Studium der Tier- /Humanmedizin
					1757, gibt Anatomie-Kurse für die leichte Kavallerie in Versailles
					1758, Eintritt in Armeeecorps als Pferdearzt
VITET					
			* 1736 L. Vitet in Lyon		

Tab. 4: Zeitlicher Überblick über die Vergleichsautoren, zweiter Teil auf der nächsten Seite.

	1770	1780	1790	1800	ab 1800
			1789, Französische Revolution		
BOURGELAT					
	1762, Eröffnung der 1.veterinärmedizinischen Hochschule in Lyon	1779, Tod Bourgelats im Alter von 67 Jahren			
	1764, Ernennung zum Generalkommissar der königlichen Veterinärschulen und Gestüte				
	1765, Eröffnung der 2. Schule bei Paris, "Matière médicale" erscheint				
	1766, "Précis anatomique" erscheint				
	1770, "Essai sur les appareil et sur les bandages" erscheint				
MORNAY					
		um 1771, Entstehung von "Remedes"			
		1777 Pensionierung mit 51 Jahren			
VITET					
	1771, "Médecine vétérinaire" erscheint		ab 1789, Bürgermeister von Lyon, dann Abgeordneter des Rhone-Departements und Flucht in die Schweiz, Rückkehr nach Paris		1809, Tod Vitets im Alter 73 Jahren
	vor 1779, Professur in Anatomie und Chemie an der Schule in Lyon				
LAFOSSE					
	1766, "Guide du maréchal" erscheint	1772, "Cours d'Hippiatrique" erscheint	1781-1789 verschiedene Anstellungen bei Hofe und bei den Carabiniers	1791, Ernennung zum Generalinspektor der Remonten der Kavallerie	1820, Tod Lafosses im Alter von 81 Jahren
	1767, Lafosse hält kostenlose Vorlesungen in seinem Amphitheater	1775, "Dictionnaire d'Hippiatrique" erscheint	1789, beteiligt sich aktiv an der Erstürmung der Bastille	1793-94 Gefängnisaufenthalt, danach Rückzug aufs Land, praktiziert als Tierarzt	
		1777-1781 Aufenthalt im Russischen Reich			

4.3.1 Gaspard de SAUNIER (1663 – ws. 1748)



Abb. 10 : Gaspard DE SAUNIER (Kupferstich aus *La parfaite connoissance*, S. 1).

Gaspard DE SAUNIER, Sohn von Jean DE SAUNIER, wurde im Jahre 1663 geboren (SCHRADER 1863, S. 379). Über seinen Tod existieren verschiedene Ansichten. Die tiermedizinische Hochschule in Lyon (www.vet-lyon.fr 2010) erwähnt, DE SAUNIER sei nach einem Duell nach Köln ins Exil gegangen und dort im Jahre 1748 verstorben. DE SAUNIERs Vater war bereits Stallmeister bei verschiedenen Herren gewesen, darunter auch am Hof des französischen Königs.

Gaspard DE SAUNIER wurde auf die Königliche Reitakademie geschickt, absolvierte diese vorzüglich und arbeitete seinerseits als Stallmeister für den Herzog von Bourbon und später für den französischen König im Gestüt von St. Leger. Er war noch in weiteren Gestüten beschäftigt und arbeitete bis zum Jahre 1702 mit seinem Vater zusammen im Königlichen Stall. Im Anschluss war er wieder bei verschiedenen Herren angestellt (SCHRADER 1863, S. 380). Es sei noch erwähnt, dass DE SAUNIER während seiner Karriere verschiedene Feldzüge, unter anderem nach Deutschland und Italien, miterlebt hat. Ab 1711 ist DE SAUNIER Stallmeister an der holländischen Universität zu Leyden. Hier bleibt er 22 Jahre und veröffentlicht im Jahre 1734, im Alter von siebzig Jahren, das bereits zusammen mit seinem Vater verfasste Werk *La parfaite connoissance des chevaux, leur anatomie, leurs bonnes & mauvaises qualitez, leurs maladies & les remedes qui y conviennent* (hier kurz: *La parfaite connoissance*).

LECLAINCHE (1936, S. 184) sagt sinngemäß über das Werk: Es sei kaum zu empfehlen, der Autor ist es ebenso wenig. Der Text bestehe aus einer Sammlung, „meist lächerlicher, Rezepte“.

Weitere konkrete, gesicherte Angaben über DE SAUNIER finden sich kaum. Allerdings kann man davon ausgehen, dass er seine Kenntnisse schönt, so wie er es bereits in der Einführung tut, wie wir noch sehen werden. DUNLOP und WILLIAMS (1996, S. 266) beschreiben die Arbeit eines englischen Zeitgenossen DE SAUNIERs mit dem Namen MARKHAM. Er hatte einen sehr ähnlichen Werdegang und Ruf wie DE SAUNIER. Auch in seinem Werk finden sich prahlerische und übertriebene Versprechungen. DUNLOP und WILLIAMS sprechen von MARKHAM in diesem Zusammenhang von *advertising via authorship*, was wahrscheinlich auch auf DE SAUNIER zutrifft.

Das Werk DE SAUNIERs

La parfaite connoissance des chevaux, leur anatomie, leurs bonnes & mauvaises qualitez, leurs maladies & les remedes qui y conviennent stammt aus dem Jahre 1734 und trägt den deutschsprachigen Titel: „Vollständige Erkenntnis von Pferden, deren Zergliederung, guten und schlechten Eigenschaften, Krankheiten und darwider dienlichen Mitteln“. Es wurde von Jean DE SAUNIER – dem Vater – und Gaspard DE SAUNIER in Zusammenarbeit verfasst. Das Werk ist großformatig (ca. 25 x 45 cm) und 335 Seiten stark. Es enthält an die 70 Kupferstiche. Diese zeigen zum großen Teil anatomische Tafeln, die dem versierten Leser sehr vertraut vorkommen. Auch LECLAINCHE (1936, S. 184) berichtet darüber, dass DE SAUNIER die anatomischen Tafeln samt Legenden augenscheinlich von RUINI⁵⁷ übernommen hat, ohne seinen Namen zu zitieren. Auffällig ist auch die unterschiedliche Qualität der Zeichnungen: Sind die Außenansichten von Pferden und chirurgischem Instrumentarium eher simpel und ästhetisch weniger ansprechend gestaltet, so sind die anatomischen Innenansichten und detaillierte Darstellungen des Skelettes viel exakter und stammen offensichtlich nicht vom selben Zeichner.

⁵⁷ Carlo RUINI lebte im 16. Jahrhundert. Er wurde vor allem für sein posthum veröffentlichtes Werk *Anatomia del cavallo, infermita, et suoi rimedii* (1598) bekannt. Den 64 anatomischen Schautafeln wird zum Teil nachgesagt, sie stammten von Leonardo da Vinci oder auch von Tizian. RUINI wurde oft kopiert, zum Beispiel von SNAPE, GARSAULT, möglicherweise auch von DE SAUNIER (LECLAINCHE, 1936, S. 157, MAMMERICKX 1971, S. 167, SCHRADER 1863, S. 369).

Auf den letzten Seiten findet sich ein alphabetisch sortiertes Glossar mit Seitenangaben. Die Abhandlung der Krankheiten geht bis zu Seite 168, im Anschluss erfolgt ein Aufsatz über Gestütskunde und darüber worauf man achten muss, wenn man Pferde im Ausland einkauft. Dieser Text ist laut LECLAINCHE „ohne Originalität“ (1936, S. 178). Von Seite 175 an bis zum Ende gibt es nur noch Kupferstiche mit den jeweiligen Erklärungen. Für diese Arbeit wurde die französische Originalausgabe benutzt, um keinen Ungenauigkeiten bei der übersetzten Fassung zu erliegen.

Bereits im Vorwort erklärt DE SAUNIER auf eine prahlerische Art, dass wohl niemand mehr Erfahrung auf dem Gebiet der Pferdeheilkunst gesammelt hätte, als er: „Was für eine Fülle an Erfahrungen habe ich also dort mit so vielen Pferden gemacht, die tausende verschiedenster Unfälle erlitten hatten.“ Auch brüstet er sich, er könne das berühmte „PROBATUM“ unter jedes seiner Rezepte setzen, denn er würde nur die Arzneien verschreiben, welche er auch tatsächlich mit Erfolg eingesetzt habe. Des Weiteren schreibt er nicht für Schöngeister sondern für Leute wie sich selbst, die „aufgezogen in Ställen, Gestüten (...), es sich zur Berufung gemacht haben immer mitten unter Pferden zu sein“ (S.1).

Das Werk beginnt mit der Zahnaltersbestimmung die sich, nach kurzem Vergleich mit Erkenntnissen anderer, als ungenau erweist: Erklärt DE SAUNIER, dass Fohlen ohne Zähne im Maul auf die Welt kommen, so hält BOURGELAT dagegen, dass Fohlen meistens mit den Zangenschneidezähnen auf die Welt kommen. Die Tatsache, dass laut DE SAUNIER Fohlen immer post partum keine Zähne haben, zeugt von seiner Unerfahrenheit und straft ihn Lügen, da es, wie wir heute wissen, durchaus beide Fälle geben kann. DE SAUNIER fährt fort mit Absätzen über Zungengrundzysten, Zahnfleischwucherungen und anderen Defekten der Maulhöhle. Im Anschluss kommen Kapitel über Erkrankungen der Augen. Erwähnenswert ist hierbei eine „Pille zur Reinigung des Gehirnes eines Pferdes, welches Schmerzen in den Augen hat“. Diese Pille, oder besser gesagt, dieser Bolus, besteht laut DE SAUNIER (S. 10) unter anderem aus Lärchenschwamm, Aloe, Senneskraut, Enzian und Ingwer. Alles soll zusammen mit Schmalz verrieben und dem Pferd mit etwas Wein eingegeben werden.

Interessant ist auch, dass DE SAUNIER – ähnlich wie MORNAY – häufig mehrere Behandlungsmethoden für ein und dieselbe Erkrankung empfiehlt. DE SAUNIER betreibt Polypragmasie, nach dem Credo: „Wirkt diese Arznei nicht, dann sicher eine andere.“ Er gibt auch keine klare Empfehlung, wann welche davon zu verwenden ist.

Die verwendeten Zutaten erinnern in ihrem Charakter und ihrer Zusammensetzung stark an die in MORNAYs Rezepturen. Beispielsweise finden Zucker, Vitriol, Senneskraut, Aloe, Äthiopsmineral, Theriak, Stinkasant, Quecksilber und viele andere Zutaten, die man bereits von MORNAYs Handschrift kennt, Eingang in DE SAUNIERs Rezepturen. Bei DE SAUNIER findet man viele Rezepte mit zahlreichen, seltenen und teuren Zutaten. Der Behandlungserfolg hing also in wesentlicher Form von der erfolgreichen Beschaffung der Ingredienzien für diese polypharmazeutischen Gemische ab.

Strukturell geht DE SAUNIER nach dem Schema *a capite ad calcem*⁵⁸ vor. Demnach handelt er mit den Erkrankungen der Maulhöhle und der Augen den Kopf als erstes ab. Dann folgen die Behandlungen der Druse, des Rotz, des Hautrotz und auch der Räude. Die Rezeptvorschläge zur Behandlung der Räude bei MORNAY (S. 27, LVII) und DE SAUNIER (S. 37) sind in ihren Zusammensetzungen fast identisch. Man kann allerdings nicht unbedingt davon ausgehen, dass MORNAY und seine Gewährsmänner von DE SAUNIER abgeschrieben haben, da diese Erkrankung bereits seit der Antike bekannt ist und es eine Vielzahl an Rezepturen gab. Bei DE SAUNIER folgen weitere Hauterkrankungen, danach fährt er fort mit verschiedenen Behandlungsmethoden für die Hufrehe. An dieser Stelle erwähnt er ein Rezept zur Herstellung eines Trankes, den man dem Pferd eingeben soll. Er besteht aus Zwiebeln, Salz, Weißwein und einer eiergroßen Menge menschlicher Exkremente – vorzugsweise denen eines Kindes. Dieselben Zutaten, mit Ausnahme der Fäzes, kommen auch bei MORNAY vor.

Bei DE SAUNIER gibt es bezüglich Ätiologie, Symptomatik und Prognose wenig Konkretes. Er nennt meist nur den Namen der Erkrankung und verschiedene Therapieansätze.

⁵⁸ Das Schema *a capite ad calcem* („vom Kopf bis zu den Zehen“) wird bereits seit der Antike verwendet und wurde von Aulus Cornelius CELSUS (ca. 30 n. Chr.) eingeführt (PORTER 1997, S. 72)

Damit folgt er streng der Tradition der Stallmeisterzeit. Ein Beispiel hierzu findet sich auf Seite 47, wo er Vorschläge zur Behandlung der *Avives* macht, ohne näher zu erläutern, was deren Symptome sind. Es folgen unter anderem Arzneien gegen Kolik, Fieber, verschiedene emetische Zubereitungen und andere diätetische Getränke – darunter auch Diurese-fördernde und besonders nahrhafte. Dann kehrt der Text DE SAUNIERs wieder zu den Erkrankungen zurück und fährt fort mit Abschnitten über Dämpfigkeit, Husten, Würmern, Erkrankungen der Genitalien und verschiedenen Mitteln, die man bei dem Biss eines tollwütigen Tieres verabreichen soll. Nur der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass DE SAUNIER auch Vorschläge für kleine Operationen, Aderlässe, Verbände und ähnliches macht. Auch chirurgische Maßnahmen und der Hufbeschlag werden ebenfalls abgehandelt.

Der akademisch gebildete VITET widmet diesem Werk im dritten Band seiner Reihe *Médecine vétérinaire* eine Rezension (Bd. 3, S. 97). Er sagt sinngemäß, DE SAUNIER hätte sich die prahlerische Einführung sparen können, hätte er nur in seinem Werk dieselbe Erfahrung in punkto Anatomie und Behandlung von Krankheiten an den Tag gelegt. VITET kritisiert DE SAUNIER sehr hart und bezeichnet ihn als Stümper, der kein anderes Ziel habe, als sich auf Kosten derer zu bereichern, die sich gerne von ihm düpieren lassen wollten. Sein Werk sei voller Fehler, Unvollständigkeiten, sowie Ungenauigkeiten und selbst wer es mit viel gutem Willen lese, könne einfach nichts Nützliches daran finden. Die meisten Abbildungen und anatomischen Tafeln stammten von RUINI, und die, welche von DE SAUNIER selbst stammten, seien unbrauchbar.

4.3.2 Claude BOURGELAT (1712 – 1779)



Abb.11: Claude BOURGELAT (Kupferstich aus *Elémens d'hippiatrique*, S. 3)

Claude BOURGELAT wurde am 11.11.1712 in Lyon als Sohn des Anwalts Charles-Pierre BOURGELAT und Geneviève Terrasson, der Tochter eines hohen Lyoner Beamten, geboren. Am 3.1.1779 verstarb er in Paris. Er hatte einen Halbbruder, Barthélemy, aus der vorangegangenen Ehe seines Vaters und drei ebenfalls ältere Schwestern. Der Vater BOURGELATs verstarb 1719 als BOURGELAT sieben Jahre alt war. Vier Jahre später verstarb auch seine Mutter und die Kinder blieben bei dem Großvater mütterlicherseits, Louis Terrasson. Dieser ließ ihn zum Juristen ausbilden, doch nach verschiedenen Erbschaftsstreitigkeiten mit dem älteren Halbbruder und später mit dessen Witwe, die BOURGELAT mit einem stark geschrumpften Familienvermögen zurückließen, verweigerte er sich einer Karriere als Anwalt. Eine Quelle besagt, er habe diese Profession abgelegt, als er einen Prozess gewann, von dessen Ungerechtigkeit er überzeugt war (SCHRADER 1863, S. 53, WILL / SCHWAB 1817, S. 221). In der viel detaillierteren Arbeit von MAMMERICKX (1971, S. 31) findet sich diese Episode unter einem ganz anderen Aspekt. Hier heißt es, BOURGELAT hätte einer armen Witwe – bei der es sich wahrscheinlich um die Mutter seines Halbbruders Barthélemy handelte – eine beträchtliche Summe zukommen lassen. Dies tat er, laut MAMMERICKX, sicher nicht aus Großherzigkeit sondern auf Erlass eines Gerichtes.

Über eine adelige Abstammung BOURGELATs liegen keine Hinweise vor, auch hat er sich niemals so bezeichnet oder bezeichnen lassen. Jedoch verfügte er durch seinen Großvater über beste Kontakte zu den höher gestellten Kreisen der Stadt Lyon. LECLAINCHE (1936, S. 234) schreibt, BOURGELAT sei mit dem Titel des Königlichen Rittmeisters⁵⁹ geadelt worden, denn dieses Privileg konnte bisher nur Adeligen zuteil werden. Wie genau BOURGELAT zu der Pferdeheilkunst gelangte, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass es in seiner Familie bisher niemanden gab, der sich mit Pferden beschäftigt hätte und dass BOURGELAT keinerlei vorangehende Erfahrungen gemacht hatte, bis er im Knabenalter selbst das Reiten erlernte. Im Jahre 1740, also im Alter von 28 Jahren, erhält BOURGELAT den Posten des Direktors der Königlichen Militärreitschule in Lyon, wo er bald europaweites Ansehen genoss (WILL / SCHWAB 1817, S. 222).

Warum ausgerechnet BOURGELAT, der laut MAMMERICKX nicht im Mindesten den Anforderungen entsprach, Chef dieser renommierten Akademie wurde, bleibt im Dunkeln. Nur Mutmaßungen lassen den Schluss zu, dass er aufgrund seiner Kontakte in diese Position gelangen konnte. Vier Jahre nachdem er berufen wurde, veröffentlichte er sein erstes Werk, *Le Nouveau NEWCASTLE* („Der neue NEWCASTLE⁶⁰“), erschienen 1744 in Lausanne.

Über die verschiedenen von BOURGELAT verfassten Werke wird später noch gesprochen werden. BOURGELAT konnte auf diesem Posten seine Kontakte zur Lyoner Gesellschaft noch verbessern, denn die Reitakademie war ein Sammelbecken für junge Adelige, die eine Offizierslaufbahn anstrebten. Es wurden dort, neben der Reitkunst, das Fechten, Mathematik und das Lautespielen gelehrt (MAMMERICKX 1971, S. 34). Im Jahre 1754 veröffentlichte BOURGELAT den ersten Band von *Elémens d'hippiatrique*, „Elemente der Hippieatrie“, in dessen Vorwort er den prägenden Satz schreibt: „Wer sich der Tierheilkunde widmen will, kann sich keinen genügenden Schatz von Kenntnissen darin aneignen, wenn man keine Anstalten zur Ausbildung in dieser Kunst schafft“ (BOURGELAT 1754, S. XXIX).

⁵⁹ Dieser Titel beinhaltete die Stelle des Direktors der Lyoner Reitakademie.

⁶⁰ William Cavendish, Herzog von NEWCASTLE (1592-1676), leitete die Reitakademie in Antwerpen und war Autor des Werkes „Die neue Art Pferde zuzureiten“ welches 1658 erschien (SCHRADER 1863, S. 75).

Es wird also ersichtlich, wann die Idee zur Gründung der ersten Veterinärschulen geboren wurde. BOURGELAT studierte in dieser Zeit die Werke von NEWCASTLE und SOLLEYSEL⁶¹ und beschäftigte sich unter Anleitung der Wundärzte POUTEAU⁶² und CHARMETTON⁶³ vor allem mit menschlicher Anatomie und Physiologie. Die Bekanntschaft mit BERTIN⁶⁴, dem damaligen Finanzminister, wurde nun zu einem entscheidenden Vorteil für BOURGELAT. BERTIN hatte nämlich sein Augenmerk auf die Verbesserung der Landwirtschaft Frankreichs gelegt und so war die Zeit günstig, die Gründung einer Veterinärschule in Angriff zu nehmen. Im Jahre 1761 wurde diese beschlossen, die Regierung billigte BOURGELAT einen Etat von insgesamt 50.000 Pfund zu, den er auf sechs Jahre verteilt, erhalten sollte. Die Anstalt verzeichnete bereits in den ersten Jahren große Erfolge. WILL und SCHWAB (1817, S. 34) berichten über einen Ausbruch von Rinderpest im Jahre 1762, also dem Jahr der Eröffnung der *École vétérinaire* in Lyon. Dieser konnte durch die Schüler BOURGELATs unter Kontrolle gebracht werden, was der Schule auch im Ausland viel Ansehen einbrachte, so dass bald auch ausländische Schüler nach Lyon kamen. Andere Quellen besagen dagegen, dass die Epidemie bei der Ankunft von BOURGELAT und einiger seiner Schüler, bereits am Abklingen war. Es war also keinesfalls BOURGELATs Verdienst gewesen. In den kommenden Jahren gab es wieder Ausbrüche der Rinderpest, bei denen sich zeigte, dass BOURGELATs Schüler den Epizootien in keiner Weise Herr werden konnten (WILKINSON 1992, S. 73).

Im Jahre 1764 bekam die Schule per Königlichem Dekret den Titel einer „Königlichen Veterinärschule“. Im Zuge dessen wurde BOURGELAT zum Direktor und Generalinspektor dieser ernannt und wenig später auch zum Generalkommissar der königlichen Gestüte.

⁶¹ Jacques de SOLLEYSEL (1617-1680) war Reitlehrer und Autor des erfolgreichen, in zahlreiche Sprachen übersetzte und über 30 Mal neu aufgelegte, *Parfait maréchal* (1664). Er wurde stark von NEWCASTLE beeinflusst. *Parfait maréchal* enthält keine medizinischen Neuerungen und besteht zum großen Teil aus zusammengetragenem Wissen aus anderen Quellen, welche von SOLLEYSEL jedoch gut gewählt wurden (MAMMERICKX 1971, S. 168, SCHRADER 1863, S. 404, LECLAINCHE 1936, S. 157, 174ff).

⁶² Claude POUTEAU (1724-1775) war Chirurg und Doktor der Humanmedizin. Er war mit BOURGELAT befreundet und führte ihn in die Anatomie ein (MAMMERICKX 1971, S. 166).

⁶³ Jean-Baptiste CHARMETTON (1710-1781) war ebenfalls Humanmediziner, Chirurg und Professor für Anatomie. Seine Vorlesungen wurden von BOURGELAT besucht (MAMMERICKX 1971, S. 161).

⁶⁴ Henri-Leonard-Jean-Baptiste BERTIN (1719-1792) war ein hoher Beamter und Freund BOURGELATs. Er war unter anderem auch zuständig für die Finanzen und ermöglichte BOURGELAT so die Finanzierung der Tierarzneischulen (MAMMERICKX 1971, S. 159).

Außerdem wurde er Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Paris und Berlin. Dabei kam ihm die Freundschaft zu MALESHERBE⁶⁵, einem hohen Mitglied der Regierung und der *Académie Française*, sehr entgegen. Nur um seine exzellenten gesellschaftlichen Kontakte nochmals zu demonstrieren, sei an dieser Stelle kurz erwähnt, dass BOURGELAT einen freundschaftlichen Umgang mit VOLTAIRE pflegte (MAMMERICKX 1971, S. 43, 165).

Der Nutzen, der aus der Akademie in Lyon entstand, bewog die französische Regierung sehr bald dazu, eine weitere Schule, diesmal in der Nähe von Paris, zu errichten. BOURGELAT wusste sehr wohl, dass er, wollte er weiterhin Karriere machen, die Nähe zum Hofe des Königs suchen musste (BRESSOU 1963, S. 11). Dies hatte er bereits mehrmals versucht. BOURGELAT war sogar bereit, zum Zwecke der Gründung einer Schule bei Paris, die Schule in Lyon aufzugeben. BERTIN gestattete jedoch die Gründung einer weiteren Schule und so wurde im Jahre 1765 die Schule in Alfort bei Paris begründet. Im Jahre 1766 begann die Anstalt mit dem Lehrbetrieb. MAMMERICKX schreibt über BOURGELAT, er sei vor allem aus persönlichem Stolz und nicht aus dem Bedürfnis heraus, der Wissenschaft zu dienen, an der Gründung seiner Schulen interessiert gewesen. Dies sieht man bei der Eröffnung der Alforter Schule, für die er seine besten Schüler und Lehrer aus Lyon abziehen ließ, sowie einige der wertvollsten anatomischen Präparate.

Eine weitere Episode soll den Ehrgeiz BOURGELATs aufzeigen. TURGOT, der Intendant der Stadt Limoges, schrieb einen Brief an BERTIN, in dem er bat, dort eine Schule gründen zu dürfen. BOURGELAT wurde natürlich darüber unterrichtet und unterstützte anfänglich dieses Projekt. Als sich aber herausstellte, dass TURGOT die Gründung selbst in die Hand nehmen wollte, verweigerte BOURGELAT ihm seine Unterstützung. So musste die erst 1766 gegründete Schule schon im Jahre 1768 ihre Tore wieder schließen. MAMMERICKX (1971, S. 52) schließt daraus, dass BOURGELAT zu dieser Zeit bereits das volle Vertrauen der Regierung genoss und dass sämtliche Angelegenheiten der veterinärmedizinischen Ausbildung nicht mehr ohne seine Zustimmung umgesetzt werden konnten.

⁶⁵ Chrétien-Guillaume de Lamoignon de MALESHERBE (1721-1794) war Staatsminister und zuständig für die Zensur im Buchdruck. BOURGELATs Freundschaft zu ihm war von entscheidender Bedeutung bei der Gründung der *Écoles vétérinaires* (MAMMERICKX 1971, S. 165).

BOURGELAT trat in seinen Schulen niemals als Dozent in Erscheinung, vielmehr arbeitete er im Hintergrund und organisierte die Finanzen, die Anstellung von Lehrpersonal, die Anschaffung von Material und das Ausarbeiten der Lehrpläne. Der Stockholmer Archivar BÄK schreibt in einem Bericht an die Geheimen Räte in Hannover, die schwedischen Schüler seien mit BOURGELAT in Konflikt geraten, weil er den Unterricht „brutalen und einfältigen Leuten“ überließ. Hier werden erneut Stimmen laut, die die Lehrmethoden von BOURGELAT stark kritisieren. Es sei noch erwähnt, dass BOURGELAT sehr autoritär auftrat, die Schüler lebten in einer Mischung aus Kloster und Kaserne, der Ton war rüde. Es herrschten sehr strenge Regeln, bei deren Übertretung hart bestraft wurde. Die Schüler trugen Uniformen und mussten die von BOURGELAT verfassten Lehrbücher auswendig lernen, andere Lehrmaterialien waren verboten (BRESSOU 1963, S. 11, FRÖHNER 1968, S. 79). Der Unterricht sollte zwar wissenschaftlich sein, blieb aber recht oberflächlich. Zum Beispiel fanden keine Falldemonstrationen mit kranken Tieren statt, dafür wurden sämtliche Schulen, unter anderem die von HIPPOKRATES⁶⁶, besprochen (BOJANUS 1805, S. 22). BOURGELAT ließ seine Schüler kostspielige Exkursionen an die Küste unternehmen, um dort die Anatomie von Meereslebewesen zu studieren. Er ließ Geburtshilfe für den Menschen unterrichten (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 134), während er aber die Gynäkologie des Rindes gänzlich unbeachtet ließ. Der Hufbeschlag wurde nur theoretisch gelehrt, da es nicht einmal eine Schmiede gab. Auch Bibliotheken gab es weder in Lyon noch in Alfort (MAMMERICKX 1971, S. 67). Heinrich BOJANUS⁶⁷ schrieb damals posthum über BOURGELAT, dass er die zur Errichtung einer tierärztlichen Bildungsanstalt erforderliche Sachkenntnis nicht besitze, er sei zwar ein glänzender Reitlehrer, aber es fehlten ihm alle medizinischen Grundlagen (BOJANUS 1805, S. 3). Die Tatsache, dass es keine Bibliotheken und nur die von BOURGELAT verfassten Lehrbücher gab, ist kennzeichnend für die *Écoles vétérinaires* der ersten Stunden.

⁶⁶ HIPPOKRATES (H. indicus) lebte im 4. Jahrhundert und war Rossarzt, Pferdezüchter und Autor hippiatrischer Literatur, die in Fragmenten erhalten geblieben ist (SCHRADER 1863, S. 200).

⁶⁷ Ludwig-Heinrich BOJANUS (1776-1827) studierte Medizin in Jena und war unter anderem Direktor der Tierarzneischule in Darmstadt und hatte eine Professur für Veterinärkunde in Wilna. Er bereiste viele der europäischen Tierarzneischulen und trat als Gegner BOURGELATs auf (SCHRADER 1863, S. 46).

Laut BOJANUS war BOURGELAT „weniger ausgezeichnet durch Forschungsgeist als durch die Gabe, sich das von anderen Erdachte anzueignen, er neigte in seiner ganzen Ausbildung mehr zum Wissenschaftlichen als zum Praktischen, er hatte einen gelehrten Anstrich und mehr enzyklopädische als gründliche Kenntnisse...“. Auch Philippe Etienne LAFOSSE, mit dem er lebenslang zerstritten war, kritisiert BOURGELAT sehr hart. Befürworter der Schulen waren unter anderem GROGNIER⁶⁸, der BOURGELAT den „Schöpfer der Anatomie der Haustiere“ nennt und auch der Graf von LINDENAU⁶⁹, der an den sächsischen Kuradministrator Prinz Xaver schreibt: „Die *École vétérinaire* steht sowohl in Frankreich als auch auswärts unter dem Ruf, dass sie unter den Lehrlingen schon manchen guten Ross- und Vieharzt gebildet und dem gemeinen Wesen dadurch merklichen Nutzen verschafft habe“ (FRÖHNER 1968, S. 76f).

BOURGELAT blieb bis zu seinem Tode am 3.1.1779 Direktor in Alfort und war aktiv als solcher tätig. Er behielt auch zeitlebens seinen Titel als Generalinspektor der Königlichen Veterinärschulen und der Königlichen Gestüte. Auf dem Gebiet der Pferdezucht sagt man BOURGELAT nach, er sei verantwortlich für die Degeneration der französischen Pferderassen, denn er habe immer nur ausländische, vor allem arabische, Hengste für die Zucht importieren wollen. Andererseits sah er die alten europäischen Rassen, wie flämische, englische und niederländische Pferde, als minderwertig an und wollte sie ausmerzen. Sein Idealbild des Pferdes war das einzige, welches ihm bekannt war, nämlich das des Manegenpferdes (MAMMERICKX 1971, S. 59). Neben vielen weiteren Veröffentlichungen, von denen FROMAGE DE FEUGRÉ⁷⁰ sagt: „BOURGELAT hat nur wenige Artikel über die Krankheiten verfasst und sie sind nicht besonders gut“, sind die Werke BOURGELATs *Le nouveau Newcastle*, *Elemens d'hippiatrique* und *Matière médicale* wohl am bedeutendsten.

⁶⁸ Louis-Furcy GROGNIER (1774-1837) war Schüler an der *École vétérinaire* in Lyon. Später hatte er dort Professuren am Lehrstuhl für Pharmazie, Chemie und Botanik und am Lehrstuhl für Hygiene und Viehzucht. GROGNIER veröffentlichte auch veterinärmedizinische Literatur (SCHRADER 1863, S. 171).

⁶⁹ Carl Heinrich August Graf von LINDENAU (1755-1842) war Gründer und Direktor der Berliner Tierarzneischule bis 1808 (SCHRADER 1863, S. 253).

⁷⁰ C. M. F. FROMAGE DE FEUGRÉ (1770-1812) war Schüler an der Tierarzneischule in Alfort und hatte später dort eine Professur inne (SCHRADER 1863, S. 140).

Seine Werke wurden trotz ihrer „Mangelhaftigkeit“ in viele Sprachen übersetzt und bildeten bis weit in das 19. Jahrhundert die Grundlage für die Lehrpläne an den französischen Veterinäranstalten (SCHRADER 1863, S. 54). Trotz der vielseitigen Kritik ist BOURGELAT für die Entwicklung des tierärztlichen Berufsstandes eine bedeutende Persönlichkeit. Ein gutes Beispiel für die unmittelbare Wirkung der von ihm ins Leben gerufenen Schulen, was zweifellos sein größtes Verdienst ist, ist die Tatsache, dass einige seiner ehemaligen Schüler selbst zu Gründern von Schulen in ihren Heimatländern wurden. Namentlich sind dies der Däne Peter Christian ABILDGAARD, späterer Gründer der Kopenhagener Schule im Jahre 1773, und der Österreicher Ludwig SCOTTI, der im Jahre 1767 die Pferdekur-Operationsschule in Wien gründete. VON DEN DRIESCH und PETERS schreiben BOURGELAT ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen zu, ohne welche möglicherweise noch viel Zeit vergangen wäre, bis es zur Gründung der ersten *Écoles vétérinaires* gekommen wäre (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 134).

Das Werk BOURGELATs

Wie bereits erwähnt, hat BOURGELAT mehrere tierärztliche Schriften veröffentlicht und es sollen hier nur seine wichtigsten besprochen werden. Insgesamt sind seine schriftlichen Hinterlassenschaften vielfältigster Natur und umfassen Lehrbücher für seine Schüler, Artikel über Tiermedizin und Naturwissenschaften, Artikel für Enzyklopädien, Handschriften, die sich auf Schulverwaltung und andere administrative Tätigkeiten beziehen und eine große Fülle an Korrespondenz mit zeitgenössischen Persönlichkeiten, sowie Arbeiten und Aufsätze, die keinen Zusammenhang mit der Tiermedizin haben.

- 1744 *Le nouveau Newcastle*
- 1750 *Elemens d'hippiatrique*, Band I
- 1753 *Elemens d'hippiatrique*, Band II (erster und zweiter Teil)
- 1765 *Matière médicale*
- 1766 *Précis anatomique*
- 1768 *Conformation extérieure du cheval*
- 1770 *Essai sur les appareils et bandages*
- 1771 *Essai sur la ferrure*

Tab. 5: Wichtigste Werke BOURGELATs mit dem Jahr ihrer Erscheinung.

Der vermeintlich große Erfolg von BOURGELATs Werken ist zum einen darauf zu begründen, dass sie Pflichtlektüre und einzig zugelassenes Lehrmaterial an seinen Schulen waren. Zum anderen darauf, dass der herausgebende Verlag „Vallat-la-Chapelle“ dem Vater von Jean-Baptiste HUZARDs Ehegattin gehörte. HUZARD⁷¹ war Mitarbeiter BOURGELATs gewesen und profitierte nach seinem Tode von der weiteren Vermarktung seiner Werke. Man findet sehr viele Neuauflagen von BOURGELATs Werken, die erst nach seinem Tode, oft mit Anmerkungen und Fußnoten von HUZARD, erschienen sind (MAMMERICKX 1971, S. 67). Eine heftige Kritik erfährt das literarische Werk BOURGELATs durch LAFOSSE. Er sagt: „Es gibt kein Werk BOURGELATs welches nicht von den Händen eines Dritten verfasst worden wäre“ (MAMMERICKX 1971, S. 68). Diese Aussage ist mit Sicherheit überzogen und von persönlichen Beweggründen beeinflusst, jedoch äußern sich auch andere Persönlichkeiten auf ähnliche Weise, darunter sogar HUZARD. Dieser behauptet beispielsweise, es sei FRAGONARD⁷² gewesen, der den größten Anteil der anatomischen Arbeit für das Werk *Préci anatomique* („Kompendium der Anatomie“) geleistet hätte. Auch GROGNIER, der BOURGELAT hoch schätzte, schreibt in Bezug auf das Buch *Traité sur la ferrure* („Abhandlung über den Hufbeschlag“), es sei verwunderlich, dass ein solches Werk aus der Feder eines Mannes stammen soll, der den Hufbeschlag niemals praktiziert hat. Hinzu kommt, dass das Werk eine neue Hufbeschlag-Technik beinhaltete, die höchstwahrscheinlich von CHABERT⁷³ entwickelt wurde.

BOURGELAT dozierte zwar an seinen Schulen nicht, aber er hatte eine Fülle von Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, so dass man sich zu Recht fragen kann, wann er die Zeit gehabt haben soll, die nötige Erfahrung zu sammeln, um Werke über Anatomie, Medizin, Verbandslehre und Hufbeschlag zu verfassen. Ein Zitat erläutert nochmals die mögliche Entstehungsgeschichte seiner Werke.

⁷¹ Jean-Baptiste HUZARD (1755-1838) war Schüler und später auch Lehrer an der *École vétérinaire* in Alfort (MAMMERICKX 1971, S. 164, SCHRADER 1863, S. 210).

⁷² Honoré FRAGONARD (1732-1799) war Chirurg, Anatom, und Lehrer in Lyon und Paris (1765), später Direktor in Paris (bis 1771). Er wurde besonders für seine anatomischen Präparate bekannt, einige seiner Arbeiten finden sich noch heute im *Musé Fragonard* der Veterinärmedizinischen Fakultät in Alfort bei Paris (MAMMERICKX 1971, S. 162).

⁷³ Philibert CHABERT (1737-1834) lernte das Handwerk des Stallmeisters bei LAFOSSE (Vater). Später, unter BOURGELAT, war er Direktor der *École vétérinaire* in Alfort (MAMMERICKX 1971, S. 160).

BOURGELAT schreibt in einem Brief an BERTIN aus dem Jahre 1765 sinngemäß, er müsse mindestens noch drei Bände redigieren, eine Arbeit, die sehr anstrengend und penibel ist. MAMMERICKX fragt sich, ob so jemand schreiben würde, der Spaß an seiner Arbeit hat. Er fügt hinzu, dass seiner Meinung nach, die Werke BOURGELATs Sammlungen von Studenten und wenig erfahrenen und, zum Teil literarisch ungebildeten, Mitarbeitern sind, die von ihm zusammengefasst und unter seinem Namen veröffentlicht wurden. Dies würde auch die Wissenslücken und Fehlerhaftigkeit der Werke erklären (MAMMERICKX 1997, S. 69). Nahtlos scheint sich eine weitere Episode aus BOURGELATs Leben in Bezug auf die Veröffentlichung seiner Werke einzureihen. In einem weiteren Schreiben an den Minister BERTIN aus dem Jahre 1763 heißt es sinngemäß, BOURGELAT sieht sich nicht in der Lage, etwas von sich zu veröffentlichen, ohne dass ihm vorher ein Titel verliehen werde. Schon ein Jahr später erhält er die verlangten Würden und wird Königlicher Generalkommissar der Veterinärschulen und der königlichen Gestüte. Im Jahre 1765, 12 Jahre nach seiner letzten Veröffentlichung, kommt sein erstes, der Lehre gewidmetes, Werk *Matière médicale* heraus (MAMMERICKX 1971, S. 71).

Le nouveau Newcastle (1744)

Sein erstes Werk stammt aus dem Jahre 1744, BOURGELAT ist 32 Jahre alt und seit 1740 Leiter der Reitakademie in Lyon. Es handelt sich bei diesem Werk um eine Abhandlung über die Reitkunst, welches zehn Jahre später ins Englische und wiederum 1801 – einige Jahre später – ins Spanische übersetzt wurde. Eine Rezension lautet sinngemäß: Dies Werk enthält nur Nützliches, Wissenswertes und Interessantes. Es ist eine exzellente Kurzfassung des großartigen Werkes des berühmten Herzog von NEWCASTLE (Memoires de Trévoux 1748, N° 21). Laut MAMMERICKX enthält das Werk bis auf den Titel allerdings kaum noch etwas von seinem ursprünglichen Inhalt. Er vermutet, dass BOURGELAT sich den berühmten Namen zu Nutze machen wollte und durch den Zusatz „neu“ anmerken wollte, dass dieses Werk nun besser sei. Auch GARSULT⁷⁴ übernahm den Titel von dem berühmten Werk von SOLLEYSEL *Parfait mareschal*.

⁷⁴ François-Alexandre de GARSULT (1692 – 1778) war Stallmeister und Autor des sehr erfolgreichen Handbuchs *Le nouveau parfait maréchal* (1744) (MAMMERICKX 1971, S. 162).

Bei GARSULT heißt das Werk wiederum *Le nouveau parfait maréchal* (MAMMERICKX 1971, S. 73). BOURGELAT hat mit SOLLEYSEL und NEWCASTLE „schlechte“ Quellen benutzt (LECLAINCHE 1936, S. 235).

Inhaltlich finden sich konkrete Angaben über die Geschichte der Reitkunst, die Grundlagen des Bereitens und der Pferdedressur, die Haltung des Reiters, über Übungen in der Manege, sowie Schwächen und Qualitäten verschiedener Pferderassen. Die vorliegende Ausgabe stammt aus dem Jahre 1747 und ist anonym verfasst, dass heißt, im Vorwort erklärt der Herausgeber, der Verfasser möchte unbekannt bleiben. MAMMERICKX bemerkt hierzu, dass BOURGELAT möglicherweise der Zensur entgehen wollte, obwohl die Inhalte dieses Buches wohl kaum Gegenstand politischer Zensur geworden wären, handelt es sich doch nur um ein Reiterhandbuch. Weiter schreibt der Herausgeber, der Autor möchte auf die Reaktionen des Publikums warten (MAMMERICKX 1971, S. 72).

LAFOSSE wirft BOURGELAT in seinem eigenen Werk *Dictionnaire d'hippiatrique* Unprofessionalität vor. Er sagt, dass BOURGELAT bei seinem Studium der Ruini'schen Anatomie fälschlicherweise übernahm, dass der Unterarm des Pferdes aus einem einzigen Knochen besteht, namentlich dem *cubitus* (MAMMERICKX 1971, S. 137). LAFOSSE klärt ihn in einer Fußnote seines Wörterbuchs (*Dictionnaire raisonné d'hippiatrique*, Band A-H, S. 158) darüber auf, dass der Unterarm des Pferdes aus Radius und Ulna besteht und nicht ausschließlich aus einem kleinen Knochen namens *cubitus* (MAMMERICKX 1971, S. 167). Dazu muss erwähnt werden, dass das „Übernehmen“ von Abbildungen aus anderen Werken und ohne Zitieren weit verbreitet war (THISSEN 2008, S. 21).

Le nouveau Newcastle behandelt keine medizinischen Themen und ist hier aufgeführt, weil es das Erstlingswerk BOURGELATs ist und einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Es umfasst, ohne die Vorworte von Herausgeber und Autor, 312 Seiten ohne Abbildungen und ohne Fußnoten. Auf der Seite 21 findet sich der Abschnitt über die Haltung die der Reiter einnehmen muss, den LAFOSSE wegen seiner anatomischen Ungenauigkeit kritisiert. Das Werk muss als Lehrbuch für die Reitkunst verstanden werden, welches den Schülern der Reitakademie in Lyon und woanders als Vademecum dienen sollte.

***Elémens d'hippiatrique* (1750 -1753)**

Elémens d'hippiatrique besteht in seiner Gesamtheit aus drei Bänden. Die vorliegende Ausgabe stammt aus den Jahren 1752 (Band I und Band II, erster Teil) und 1753 (Band II, zweiter Teil) und ist, nicht wie *Le nouveau Newcastle*, anonym erschienen, sondern trägt den Namen BOURGELATs samt seiner bis dahin erworbenen Titel als Königlicher Hofmarschall, Direktor der Königlichen Reitakademie in Lyon und beim letzten Band auch Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Ursprünglich hatte BOURGELAT sechs Bände vorgesehen, die letzten vier Bände sind allerdings niemals erschienen. *Elémens d'hippiatrique* enthält erstmalig wissenschaftlich ausgearbeitete Konzepte in punkto Anatomie des Pferdes. Man muss allerdings anmerken, dass viele Erkenntnisse BOURGELATs mit den Augen eines Humanmediziners gewertet wurden und zum Teil abwegig sind. Einige Zitate aus dem Werk selbst belegen dies, ein Beispiel: "Ich habe, so oft es ging, versucht, die Termini, die die Anatomen des menschlichen Körpers verwendet haben, zu benutzen". BOURGELAT orientiert sich also stark an den Inhalten, die ihm seine Lehrer CHARMETTON und POUTEAU vermittelten. Er spricht auch von SOLLEYSEL und RUINI, an deren Werken er sich ganz offensichtlich orientiert, ihnen aber vorwirft, ungenau, falsch und missverständlich zu sein (MAMMERICKX 1971, S. 35). Dies tut er ohne ihre vermeintlichen Fehler aufzuzeigen. Interessant ist in diesem Falle, dass BOURGELAT sich sehr genau an die Zeichnungen von RUINI hält und auch dessen Fehler übernimmt. Beispielhaft sei hier die Aussage erwähnt, dass der Unterarm des Pferdes lediglich aus einem Knochen besteht. Andererseits versucht er zu kaschieren, dass er von RUINI kopiert hat, indem er ihn diffamiert (MAMMERICKX 1971, S 167).

Das gesamte Werk ist im „Frage-und-Antwort“ Stil verfasst, was einige Autoren vermuten lässt, das Werk habe bereits in der Lyoner Reitakademie als Lehrmittel gedient, noch bevor die eigentliche *École vétérinaire* eröffnet wurde. *Elémens d'hippiatrique* wurde 1754 ins Englische übersetzt. LECLAINCHE (1936, S. 240) bemerkt dazu: Ein gewissenhaftes Werk, jedoch ohne Originalität.

Band I befasst sich mit der äußeren Erscheinung des Pferdes, es enthält eine gekürzte Abhandlung über Theorie und Praxis des Hufbeschlages. Es ist ohne Vorwort und Anhang 515 Seiten stark. Angefügt findet sich zwischen den Seiten 476 und 477 eine ausklappbare Schautafel mit einer bildlichen Darstellung der geometrischen Maße des Pferdes. BOURGELAT hatte ein System entwickelt, welches es erlauben sollte, anhand spezifischer Kennzahlen die Qualität eines Pferdes zu bemessen, das von ihm so benannte *hippometre*. Band II, erster Teil, hat zum Inhalt die innere Anatomie des Pferdes, darunter Osteologie, Weichteillehre, Myologie und Angiologie. Bemerkenswert ist eine tabellarische Übersicht über die verschiedenen Muskeln des Pferdes, die allein ein ganzes Kapitel für sich bildet. Das Werk ist ohne Vorwort und Anhang 409 Seiten stark. Band II, zweiter Teil, von *Elémens d'hippiatrique* befasst sich mit der Anatomie des Kopfes, die bei BOURGELAT *cephalotomie* heißt, und mit der inneren Anatomie des Thorax und seiner Organe. Es gibt jedoch keine Abbildungen, was den didaktischen Wert des Werkes in Frage stellt. Das Werk ist ohne Vorwort und Anhang 573 Seiten stark.

Abschließend sei noch angemerkt, dass alle drei Werke dieser Reihe ein ausführliches, alphabetisches Glossar enthalten. Der Autor dieser Arbeit ist jedoch der Meinung, dass dies den angestrebten didaktischen Charakter der Werke nur wenig verbessern kann. Der „Frage-und-Antwort“-Stil, den das gesamte Werk aufzeigt, ist zum Erlernen von komplexen Zusammenhängen und Nachschlagen von konkreten Informationen ungeeignet. Das Werk spiegelt zum großen Teil die Meinungen BOURGELATs wieder und eignet sich bestenfalls zum Auswendiglernen von vorgefertigten Fragestellungen, kaum zum Erlangen einer fundierten Kenntnis. Über die verschiedenen Erkrankungen des Pferdes finden sich meist nur Beschreibungen, keine Therapievorschlüsse. Dieses Werk ist von großer historischer Bedeutung, denn es kennzeichnet den Wendepunkt in der Entstehungsgeschichte der Tiermedizin, an dem BOURGELATs Ideen zur Gründung von Unterrichtsstätten für Tierärzte heranreifen. Dies belegt auch BOURGELATs Zitat aus diesem Werk auf Seite 111 dieser Arbeit. BOURGELAT verfasst es im Alter zwischen 38 und 41 Jahren, auch während dieser Zeit ist er Direktor der Reitakademie in Lyon.

***Matière médicale* (1765)**

Die *Matière médicale* ist das erste offizielle Werk BOURGELATs, welches explizit für die Lehre an den *Écoles vétérinaires* geschrieben wurde. BOURGELAT veröffentlicht es im Alter von 53 Jahren. Es wurde vier Mal neu aufgelegt und ins Italienische, Spanische und Deutsche übersetzt. Es handelt sich unter anderem um eine alphabetische Auflistung und Beschreibung pharmakologisch wirksamer Substanzen und deren Anwendung, Wirkung und Dosierung für Tiere. Das Werk hat drei Kapitel: Die Vorbesprechung, die „Materia medica oder genaue Angaben von Medikamenten und ihren Wirkungsweisen“ und eine „gekürzte Geschichte und Kenntnis einiger Drogen, welche Teil der Substanzen sind, die in den Formulierungen der Königlichen Veterinärhochschulen Verwendung finden, zusammen mit den Formulierungen in Gebrauch an den Königlichen Veterinärhochschulen“.

GROGNIER schreibt im Jahre 1805 über das Werk: „Dies wenig klassische Werk bietet veraltete Theorien, viele Wissenslücken, noch mehr Unnötiges und eine Vielzahl an Fehlern, die dazu in der Lage sind, die Schüler fehlzuleiten.“ Er fügt hinzu, BOURGELAT habe in diesem Werk nur aus anderen Werken der Humanmedizin die Dosierungsvorschläge entnommen und sie für das Pferd verdreifacht und für große Wiederkäuer verfünffacht (MAMMERICKX 1971, S. 77). MAMMERICKX bemerkt dazu, es sei im Grunde genommen ein aussichtsreiches Vorhaben gewesen, das Wissen um die Tiermedizin auf ein neues Niveau zu heben, in dem mit alten Klischees und archaischen Methoden aufgeräumt wurde. Dennoch habe BOURGELAT mit seinem hemmungslosen Übertragen der humanmedizinischen Kenntnisse auf das Tier, seine eigene Unerfahrenheit kundgetan.

Zur Entstehungsgeschichte von *Matière médicale* finden sich bei MAMMERICKX detaillierte Informationen: Wieder einmal musste BOURGELAT seine Ansichten gegen zwei wissenschaftlich durchaus versierte Männer verteidigen.

An seiner Schule in Lyon arbeiteten die beiden Botaniker Claret de la TOURETTE⁷⁵ und der Abt ROZIER⁷⁶. Sie vertraten die Meinung, dass der Botanik mehr Beachtung geschenkt werden müsse, während BOURGELAT aus ihr eine Hilfsdisziplin und ein Einführungsfach für die Innere Medizin machen wollte. Zu dieser Zeit trug er noch keinen offiziellen Titel, der ihn in der Hierarchie über ROZIER oder de la TOURETTE gestellt hätte. Dies änderte sich ein Jahr später und es kam zur Veröffentlichung des Werkes, welches schon längere Zeit bereit gelegen haben muss (MAMMERICKX 1971, S. 79). Auch ROZIER veröffentlichte zu dieser Zeit zusammen mit Claret de la TOURETTE das gemeinsame Werk *Démonstrations élémentaires de botanique* welches sehr erfolgreich wurde. BOURGELAT konnte nicht tolerieren, dass dieses Werk und nicht sein „Drogenhandbuch“⁷⁷ an den Schulen als Lehrmaterial diene. Kaum entließ BERTIN ROZIER im Jahre 1769 als Direktor in Lyon, wurde *Démonstrations élémentaires de botanique* an den Schulen verboten. BOURGELAT war dadurch gezwungen, das vorher sehr kurz gehaltene, alphabetisch gegliederte Kapitel über pharmakologisch wirksame Substanzen – also das auf der vorangegangenen Seite „die gekürzte Geschichte und Kenntnis einiger Drogen, welche Teil der Substanzen sind, die in den Formulierungen der königlichen Veterinärhochschulen Verwendung finden“ betitelte Kapitel – zu redigieren und stark zu erweitern. Ob der Arbeit, die dadurch auf ihn zukam, muss man davon ausgehen, dass er sich gegenüber ROZIER und de la TOURETTE durchzusetzen vermochte und dem Lehrplan seinen Stempel aufdrückte, was ihm stets sehr wichtig war.

Ab der dritten Auflage im Jahre 1793, trägt *Matière médicale* den zusätzlichen Untertitel *Elémens de l'art vétérinaire*, den seit 1765 alle seine Veröffentlichungen trugen. Dies trägt BOURGELATs Plan Rechnung, den er seit *Elémens d'hippiatrique* hatte, eine Sammlung mit allen veterinärmedizinisch relevanten Themen unter einer Reihe herauszugeben.

⁷⁵ Marc-Antoine Louis Claret de la TOURETTE (1729-1793) arbeitete als Lehrer an der *École vétérinaire* in Lyon. 1763 richtete er dort einen botanischen Garten ein und 1766 veröffentlichte er mit ROZIER das Werk *Démonstrations élémentaires de botanique*. TOURETTE verließ die Schule in Lyon wieder, sobald der Garten fertiggestellt war. Er war ein bedeutender Botaniker seiner Zeit und mit HALLER, LINNÉ und ROUSSEAU bekannt (de la Rohe 1787, S. 88).

⁷⁶ François ROZIER (1734-1793) war Abt und Botaniker. Er war auch Direktor an der *École vétérinaire* in Lyon und Verfasser bedeutender Schriften auf dem Gebiet der praktischen Landwirtschaft (SCHRADER 1863, S. 364).

⁷⁷ Dieses Werk BOURGELATs wird oft als *droguier*, also „Drogenhandbuch“, bezeichnet.

HUZARD hat mit dieser dritten, von ihm korrigierten, Veröffentlichung BOURGELATs Erbe angetreten und das Werk als ersten Band in diese Sammlung eingereiht (MAMMERICKX 1971, S. 77). Uns lag die *Matière médicale* in einer Ausgabe aus dem Jahre 1771 vor, es handelt sich dabei um die zweite Auflage, die noch nicht von HUZARD überarbeitet wurde. Das Werk umfasst ohne das Vorwort – welches selbst 24 Seiten stark ist – 283 Seiten. Das Kapitel „die gekürzte Geschichte und Kenntnis einiger Drogen, welche Teil der Substanzen sind, die in den Formulierungen der Königlichen Veterinärhochschulen Verwendung finden“ ist erstaunlich kurz, es erstreckt sich lediglich über 55 Seiten. Dieses Kapitel stellt eine alphabetische Aufzählung eines großen Teils der damals verwendeten pharmakologisch wirksamen Substanzen dar. Dabei enthält es Begriffe wie *agaric*, also „Lärchenschwamm“, ein Pilz dem man abführende Qualitäten nachsagte. Aber auch Begriffe wie „Bleimennige“, „Quecksilber“, „Vitriol“ und „Viper“ finden Erwähnung. BOURGELAT gibt des Weiteren Dosierungsvorschläge für Mensch und Tier an und Hinweise, wie und wo man die entsprechende Zutat findet und verwendet. Verbindliche Indikationen zu Krankheitssymptomen, Prognosen und gegebenenfalls Nebenwirkungen sucht man vergebens.

Alles in Allem kann man sagen, dass BOURGELAT vornehmlich mit Reitkunst und Anatomie beschäftigte. Das Behandeln der Patienten, sowie die eigentliche Lehre an der Hochschule, überließ er anderen. Den in seinen Büchern erwähnten Krankheiten werden fast nie konkrete Heilungsvorschläge gegenübergestellt. Sein Werk *Matière médicale* ist zum Behandeln definierter Krankheiten nicht geeignet, da es nur alphabetisch nach Zutaten sortiert ist. Durch sein autoritär aufgezogenes Lehrsystem waren die Schüler gezwungen, seine Werke zu studieren. Dies sorgte natürlich für gesicherte Absatzzahlen, unabhängig von der Qualität der Schriften. Außerdem muss man sich vor Augen halten, dass zumindest einige der Werke, die er während der Zeit in Lyon und Alfort veröffentlicht hat, Kompilationen und Mitschriften von Schülern und Kollegen waren, die er sammelte und unter seinem Namen herausgab. Ob dies nun zu seinem Nachteil oder Ruhme gereichen soll, ist umstritten. Man muss die Umstände anerkennen, unter denen die Werke entstanden sind.

BOURGELATs Verdienst ist hier, die laienhaften Mitschriften von zum Teil wenig vorgebildeten Menschen – aus denen sich anfangs seine Schüler und später auch die Lehrer der Schulen zusammensetzten – zu ordnen und in eine „verwertbare“ Form zu bringen. Er muss als historische Persönlichkeit und Begründer der modernen tiermedizinischen Lehre in die Geschichte eingehen. Das wissenschaftliche Genie, das mancher in ihm sehen mag, wird man bei BOURGELAT vergebens suchen. Schon zu seinen Lebzeiten war offensichtlich, dass er keine Bahn brechenden Entdeckungen gemacht hatte (MAMMERICKX 1971, S. 71). So man will, könnte man BOURGELATs Verdienst darin sehen, dass seine Bemühungen offensichtlich den Grundstein für die heutige Veterinärmedizin legten.

4.3.4 Louis VITET (1736 – 1809)



Abb. 12 : Louis VITET (Kupferstich aus *Médecine vétérinaire*, Bd. 1, S. 1 von Louis VITET)

Louis VITET wurde im Jahre 1736 in Lyon geboren und verstarb 73-jährig im Jahre 1809 in Paris. Über seine Lebensgeschichte ist leider nicht allzu viel bekannt. Zunächst soll er in den Kartäuser-Orden eingetreten sein, doch sein Vater, ein Arzt, hatte anderes für ihn vorgesehen und schickte ihn vom Kloster auf die medizinische Fakultät nach Montpellier. Dort studierte er erfolgreich und nach zwei Jahren wurde er Doktor. SCHRADER berichtet von einem Ereignis, nach dem VITET in relativ jungen Jahren begann, als Arzt zu praktizieren und dabei einen Patienten verlor.

Demnach gab er sich die Schuld daran und vertiefte sich für mehrere Jahre wieder ins Studium, bevor er sich wieder legitimiert sah, mit Patienten zu arbeiten (SCHRADER 1863, S. 452). Unbekannt ist auch der genaue Zeitraum, in welchem VITET die Professuren in Chemie und Anatomie auf der Veterinärschule in Lyon inne hatte und Mitarbeiter BOURGELATs war. Der Dresdener Hofchirurg RUMPELT⁷⁸ war auf einer Studienreise im Jahre 1779 in Lyon gewesen und zu dieser Zeit soll VITET schon nicht mehr Teil des Lehrkörpers gewesen sein, angeblich in Folge von Uneinigkeiten mit dem übrigen Lehrpersonal. FRÖHNER (1968, S. 74) bezeichnet VITET in diesem Kontext als „mittelmäßigen Arzt und Politiker“, während er ihn an anderer Stelle desselben Werkes (1968, S. 78) als „tüchtigen, medizinisch gebildeten Lehrer der Anatomie und Chemie“ bezeichnet.

VITET wurde aufgrund seiner konträren Haltung gegenüber der Lehre BOURGELATs aus der Schule in Lyon verdrängt. Er soll mit dem späteren Gründer der tiermedizinischen Hochschule in Kopenhagen und ebenfalls Kritiker BOURGELATs, dem Dänen Peter Christian ABILDGAARD⁷⁹, befreundet gewesen sein, da beide zeitgleich in Lyon tätig waren. Die *Biographie médicale* (BAYLE 1855, S. 611) berichtet lediglich, dass VITET zehn Jahre lang erfolgreich Vorlesungen in Anatomie und Chemie hielt, nachdem er wieder begonnen hatte zu praktizieren. Wo er diese hielt, wird nicht erwähnt. Dort werden auch einige seiner weiteren Projekte erläutert, wie zum Beispiel die Gründung einer Hebammenschule und die Errichtung eines Lehrstuhls für Chemie, Anatomie und Naturgeschichte. Letzterer soll allerdings von einer aufgebrauchten Menge zerstört worden sein. Näheres dazu findet sich leider nicht.

Über seine Tätigkeit in der Veterinärschule in Lyon schreibt BAYLE sinngemäß: Er war an der Veterinärschule in Lyon ein erstklassiges Beispiel für einen sehr glaubwürdigen Arzt, der sehr darum bemüht war, die an Menschen und Haustieren praktizierte Medizin voranzutreiben. VITET war auch als Autor tätig und veröffentlichte im Jahre 1771 ein Werk namens *Médecine vétérinaire*.

⁷⁸ Georg Ludwig RUMPELT (1729-1785) war Hofchirurg in Dresden und machte viele Reisen zu den verschiedenen Tierarzneischulen, um sich auch auf dem Gebiet der Tiermedizin einem gründlichen Studium zu widmen (SCHRADER 1863, S. 370).

⁷⁹ Peter Christian ABILDGAARD (1740-1801) studierte unter anderem an der Tierarzneischule in Lyon und gründete im Jahr 1773 die Schule in Kopenhagen. Er war mit BOURGELAT zerstritten und mit VITET befreundet (SCHRADER 1863, S. 1).

Er hinterließ zahlreiche Werke aus der Humanmedizin, die sich häufig mit praktischen Themen wie Krankenhausadministration, forensischen Untersuchungen und Krankenstatistiken beschäftigten. Relevant für diese Arbeit ist außerdem noch das Werk *Matière médicale réformée ou pharmacopée médico-chirurgicale* aus dem Jahre 1770. Im Jahre 1789, dem Jahr der Französischen Revolution, wurde VITET politisch aktiv. Er wurde zum Bürgermeister von Lyon und Abgeordneten des Rhône-Departements ernannt. VITET hatte im Jahre 1795 ein Gesetz vorbereitet, dass die Landwirtschafts- und Veterinärschulen reformieren sollte, letztlich aber keine Änderungen hervorbrachte.

In Folge der Belagerung Lyons, floh VITET für mehrere Jahre in die Schweiz, wo er heimlich im Exil lebte (FRÖHNER 1968, S. 80).

Die *Biographie médicale* weiß an dieser Stelle noch hinzuzufügen, dass er im Kanton Zürich Zuflucht fand. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich arbeitete er in Paris an seinen medizinischen Werken weiter, bis ihn der Tod unvermittelt ereilte. Ihm wurde als Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft seines Departements eine Dankrede gehalten, wie es für verdiente Mitglieder französischer Wissenschaftsgesellschaften üblich ist. Auch die *Biographie médicale* beschreibt ihn als verdienten Mann mit einem erhabenen Charakter und als einen der erfahrensten und geschicktesten Praktiker, den sein Jahrhundert gesehen habe. VITET repräsentiert in diesem Sinne die Richtung der wissenschaftlich fundierten Medizin.

Das Werk VITETs

Für die Analyse von MORNAYs Werk ist in erster Linie die Schrift *Médecine vétérinaire* relevant. Sie besteht aus drei Bänden die alle 1771 erschienen. Insgesamt hat die Schrift vier Kapitel⁸⁰:

1. Band:
 1. Kapitel: „Veranschaulichung der Strukturen und Funktionen des Pferdes und des Rindes“
2. Band:
 2. Kapitel: „Veranschaulichung der Krankheiten des Pferdes, des Rindes und der Ziege, etc.“
3. Band:
 3. Kapitel: „Veranschaulichung der Medikamente, welche für den Marschall notwendig sind“
 4. Kapitel: „Analyse der Autoren, welche über die Tiermedizin geschrieben haben, von Vegetius bis in unsere Tage“

Dieses Werk wurde 1786 ins Deutsche und 1803 ins Italienische übersetzt. Die Allgemeine Literaturzeitung (1788, Nr. 86) schreibt auf S. 58 in einer Rezension über die deutsche Übersetzung des Werkes, sie beinhalte zahlreiche Fehler, sogar komplett gegenteilig Übersetztes. Außerdem wird dem Übersetzer mangelnde Kenntnis der „veterinärtschen Kunstsprache“ vorgeworfen. Für diese Arbeit wurden die französischsprachigen Originalversionen verwendet.

Der erste Band dieses Werkes befasst sich mit Anatomie und Physiologie von Pferd und Rind. Der Autor VITET nennt sich selbst *Docteur & Professeur en médecine*. Er umfasst 742 Seiten, die in sieben Abschnitte untergliedert sind. Dem gesamten Werk liegt ein sinnvoller didaktischer Aufbau zugrunde. Die Überschriften der sieben Abschnitte sind:

1. Die äußere Beschaffenheit von Pferd und Rind
2. Die Struktur der Knochen von Pferd und Rind
3. Der Bewegungsapparat
4. Die Verdauung
5. Der Blutkreislauf
6. Die Sinne
7. Die Fortpflanzung

⁸⁰ Die Titel der Kapitel wurden nicht aus der deutschen Übersetzung übernommen, sondern neuerlich ins Deutsche übersetzt.

Abbildungen fehlen dem Werk gänzlich und im Anhang ist lediglich eine Seite mit Errata zu finden. Das Fehlen von Zeichnungen ist ein erhebliches Manko. Es besitzt weder Vorwort noch Glossar. Der Stil ist nüchtern und präzise. Seine Ausführungen beginnen zum Beispiel damit, dass er erklärt: „Der Mund ist diese Öffnung welche, an der unteren Hälfte des Kopfes gelegen, von den Lippen geformt wird“ (S. 7) oder dass er erklärt, was Wasser ist und dass es bei Kälte gefriert (S. 322). Es werden durchgehend zeitgemäße, anatomisch korrekte Formulierungen verwendet, wobei es uns nicht oblag, jeden anatomischen Ausdruck auf Richtigkeit zu prüfen. Wiederum ist es LAFOSSE, der harte Kritik übt. Erwähnenswert ist, dass VITET die, nach LAFOSSE veraltete, Einteilung des Pferdekörpers in Vorderhand, Stamm und Hinterhand (S. 2) übernimmt. Dies ist vergleichbar mit BOURGELAT, der das Pferd in Vorderhand, Kopf und Hinterhand untergliedert, während LAFOSSE in Kopf, Stamm und Extremitäten unterteilt. Die Einteilung der Drüse in gutartig, bösartig und falsch (S. 6) wird allerdings von LAFOSSE übernommen, dabei wird er aber nicht namentlich erwähnt.

Die Untersuchung der Anatomie des Rindes fällt kurz aus und beschränkt sich auf die Unterschiede zum Pferd, obwohl VITET erklärt, dieses Tier sei in jedem Fall von größerem Wert für die Menschen (S. 35). Die Knochen und Organe des Pferdes werden in jedem Kapitel ausführlich vorgestellt, danach folgt stets ein kurzer Absatz, in dem die Eigenheiten des Rindes diskutiert werden. Das Kapitel über die Muskulatur, also den Bewegungsapparat, erläutert auf anschauliche Weise, wie das Zusammenspiel der einzelnen Muskelgruppen die Fortbewegung ermöglicht und wozu jeder einzelne Muskel dient. Das Kapitel über die Verdauung enthält einen sehr ausführlichen Teil über die Physiologie der Verdauung und der Ernährung. Es wird noch mit der antiken Elementelehre – also mit den Begriffen „Feuer“, „Wasser“, „Erde“, und „Luft“ – gearbeitet, wobei allerdings mit dem Begriff „Erde“ (S. 329), laut Erklärung ganz offensichtlich Rohasche gemeint ist. Auch die Erläuterung von Begriffen wie Fermentation (S. 351-370) und vielen Weiteren zeugt von VITETs ausgeprägten Chemiekenntnissen. Der Abschnitt über Vorbeugungsmaßnahmen gegenüber Tierseuchen (*des précautions pour garantir le Cheval & le Boeuf des Maladies épidémiques*, S. 501) lässt ebenfalls erkennen, dass VITET wissenschaftlich orientiert ist.

Für jede ansteckende Erkrankung vermutet er eine Ursache entweder über die Luft, das Futter, direkten Kontakt der Tiere untereinander oder über gemeinsam verwendete Gerätschaften. Das Kapitel über die Fortpflanzung beginnt mit der Aussage, dass das Mysterium der Fortpflanzung den Augen verborgen ist und dass jede Art fantasievoller Erklärungen durch kundiges Hinterfragen ad absurdum geführt werden kann. Anschließend erläutert er die bisherigen Vorstellungen der alten Lehren und die Notwendigkeit, diese zu redigieren. Was mit der Aussage LAFOSSEs kollidiert, VITET würde althergebrachtes Wissen vorbehaltlos übernehmen. Liest man dieses Kapitel zu Ende, so wird einem klar, dass auch VITET einer solchen „fantasievollen Erklärung“ erlag. Er stellt sich den Vorgang der Befruchtung folgendermaßen vor: Männliche und weibliche organische Moleküle, welche den Leib der Frucht bilden, seien der Ursprung jedes Lebewesens. Ist der größte Teil des Körpers ausgebildet, werden diese Moleküle überflüssig und wandern in Organe ab, die für das Aufbewahren dieser zuständig sind. Dies seien Hoden und Ovarien (S. 662).

VITET verweist immer wieder auf andere Autoren („einer der größten Philosophen unserer Zeit“, S. 660, „ein Autor welcher sich so schwülstig ausdrückt“, S. 662) ohne dabei jedoch ihren Namen zu nennen, sodass man nicht wissen kann, wen er meint. Man könnte dies als persönlichen Stil VITETs ansehen, so dass LAFOSSEs Vorwürfe, er würde in VITETs Werk keine Erwähnung finden, relativiert würden, findet doch keiner der zitierten Autoren bei VITET namentlich Erwähnung. Dieser erste Band stellt ein, für den damaligen Stand der Entwicklung, fachgerecht und gewissenhaft verfasstes Lehrbuch der Anatomie und Physiologie von Pferd und Rind dar.

Der zweite Band dieser Reihe hat zum Inhalt die Krankheiten von Pferd, Rind und Ziege. Das Werk umfasst 834 Seiten und hat, analog dem ersten Band, keine Abbildungen. Sehr interessant ist VITETs Einteilung der Erkrankungen. Ähnlich der zoologischen Taxonomie nach Carl von LINNÉ⁸¹ werden die Erkrankungen bei VITET in Klassen (*classe*), Ordnungen (*ordre*), Unterordnungen (*sous-ordre*), Arten, etc., eingeteilt. Zur besseren Übersicht hat VITET hier ein Inhaltsverzeichnis auf der Grundlage seiner Einteilung am Ende des Werkes beigefügt. Eine andere Unterteilung, etwa in verschiedene Kapitel, gibt es nicht.

⁸¹ Dr. med. Carl von LINNÉ (1707-1778) begründete die Systematik der Zoologie und Botanik und führte die nach ihm benannte Taxonomie ein (SCHRADER 1863, S. 254).

Beispielhaft sei hier die erste Klasse der Krankheiten kurz beschrieben.

1. Klasse: oberflächliche Erkrankungen

1. Ordnung: Schwellungen der Haut, oberflächliche Schwellungen des Körpers, allgemeine Vermehrung des Blutvolumens im Körper, Zurückhalten von Flüssigkeiten in der Gefäßen oder der Haut

1. Art: Vermehrung des Volumens oder der Menge des Blutes in den Gefäßen

1. Spezies: Vermehrung des Blutvolumens durch Hitze

2. Spezies: Vermehrung der Blutmenge

2. Ordnung: allgemeine Verringerung des Körpervolumens

Allein die erste Klasse umfasst zehn Ordnungen mit einer Vielzahl von Unterordnungen, Arten und Spezies. Weitere Klassen sind fieberhafte Erkrankungen, entzündliche Erkrankungen, spastische Erkrankungen, Schwäche und Erkrankungen der Ausscheidungsorgane. Ob diese Einteilung didaktisch sinnvoll ist, sei dahingestellt. Die Einteilung in Organsysteme, wie sie zeitgleich von LAFOSSE verwendet wird, ist für Lehrzwecke in jedem Fall besser geeignet. VITET ist sich der Überschneidungen in seiner Systematik bewusst, erklärt aber, er habe, beispielsweise, alle äußeren Erkrankungen in der 1. Klasse zusammengefasst, obwohl einige daraus in die Klasse der entzündlichen Erkrankungen gehörten.

Dies tut er, um die für den Stallmeister möglichen, äußeren Eingriffe, in einem Abschnitt zusammenfassen zu können (S. 2). Alle damals bekannten Erkrankungen von Pferd, Rind und Schaf werden abgehandelt. Die erste besprochene Erkrankung ist, wie bereits erwähnt, die Vermehrung des Blutvolumens bei Hitze, also im weitesten Sinne Hyperthermie und Hypertension. Die Ursachen und Symptome werden in Abhängigkeit von der Tierart besprochen. Im Anschluss erfolgt auch eine Beschreibung der notwendigen Therapiemaßnahmen, auch Prognose und Prophylaxe werden erläutert. Das Werk ist ein vollständiges Werk der Heilkunde für Pferd, Rind, Schaf und Ziege. Die „eigenwillige“ Einteilung soll dem Stallmeister bei der Ausführung äußerer Operationen dienlich sein.

Der dritte Band aus dieser Serie beinhaltet die beiden letzten Kapitel, 3. *L'Exposition des Médicaments nécessaires au maréchal*, also „Veranschaulichung der Medikamente, welche für den Stallmeister notwendig sind“ und 4. *l'Analyse des auteurs qui ont écrit sur l'Art vétérinaire, depuis VÉGÈCE jusqu'à nos jours*, also „Analyse der Autoren, welche über die Tiermedizin geschrieben haben, von VEGETIUS⁸² bis heute“. Das dritte Kapitel beginnt mit einer Einteilung der damals bekannten pharmakologisch wirksamen Substanzen in Klassen und Arten – ähnlich der Einteilung der Erkrankungen im 2. Band. Dieses System wird noch bis ins 20. Jahrhundert Verwendung finden.

Es sind insgesamt elf Klassen. Zur Veranschaulichung ist beispielhaft die komplette 1. Klasse aufgeführt:

- 1. Klasse: Mucolaginosae
 - 1. Art: saure Mucolaginosae
(Feldsalat, Apfelbaum, Milch, Wasser)
 - 2. Art: trockene oder mehlig Mucolaginosae
(Eibisch, Gerste, Hafer, Weizen)
 - 3. Art: süße Mucolaginosae
(Süßholz, Honig)
 - 4. Art: ölige Mucolaginosae
(Mandel-/ Olivenöl, Schmalz, Ei)
- 2. Klasse: saure Medikamente (2 Arten)
- 3. Klasse: Laxantien (2 Arten)
- 4. Klasse: Medikamente für den Harnapparat (inkl. Diuretika)
- 5. Klasse: schweißtreibende Medikamente (Hydrotika)
- 6. Klasse: Speichelfluss-auslösende Medikamente
- 7. Klasse: Detergentien (3 Arten)
- 8. Klasse: Adstringentien
- 9. Klasse: aromatische Medikamente
- 10. Klasse: Phlogistika, Suppurativa
- 11. Klasse: Kaustika

Die aufgeführten Substanzen entsprechen weitestgehend denen, die auch in den Werken von MORNAY, BOURGELAT und LAFOSSE vorkommen.

⁸² Publius Renatus VEGETIUS (4. Jahrhundert) schrieb vor allem Werke über Hippatrie, darunter *Artis veterinariae sive digestorum Mulomedicinae libri IV* (SCHRADER 1863, S. 440).

Es handelt sich häufig um Pflanzen und deren Teile (Senneskraut, Aloe, Tabak), Früchte, Gemüse, Getreide und Kräuter oder um andere Nahrungsmittel (Milch, Honig, Wasser, Ei, Wein). Aber auch hergestellte Chemikalien wie Alaun, Grünspan, Vitriol, Arsen, Bleizubereitungen, Antimon- oder Quecksilbermischungen, Schwefel und Kupfer werden erwähnt. LAFOSSE schreibt zur selben Zeit bereits über die Gefahren bei der Anwendung von Arsen (1772, S. 332) und Quecksilber. Auch Fertige Arzneimittel wie Theriak oder Kampfer werden verwendet, wie im Beispiel auf der folgenden Seite. Substanzen wie Canthariden, Ameisen, Skarabäen und Kaminruß kommen in VITETs Werk ebenfalls vor. Im Anschluss an die tabellarische Aufführung der Medikamente folgt eine allgemeine Einführung in die Pharmakologie. VITET beschreibt, wie sie sich bis zur damaligen Zeit entwickelt hat und erklärt dann, dass dieses Gebiet der Chemie noch in den Kinderschuhen stecke (S. 7). Eine Seite weiter muss man allerdings LAFOSSE (Band A-H, S. 417) kritisch hinterfragen, wenn er behauptet, VITET würde den Stallmeistern nur schmeicheln wollen. Denn VITET erklärt, er würde sich wünschen, dass neutrale Quecksilbersalze nie entdeckt worden wären, denn die Stallmeister, welche nicht vor schlimmen Nebenwirkungen zurückschrecken, würden sie bei jeder, nicht auf normale Behandlung ansprechende, Krankheit „administrieren“ (S. 8). VITET erklärt anhand eines Beispiels auch, dass die Grundlage pharmakologischer Arbeit das Verabreichen einzelner Arzneien ist, statt der wahllosen Durchmischung verschiedenster Wirkstoffe. Er sagt: „Wenn ich dem Rind, um es zum Schwitzen zu bringen, ein Gemisch, zusammengesetzt aus Theriak, Kaminruß und Wein gäbe, (...), wie soll man herausfinden, welche Zutat den Schweiß am stärksten angeregt hat?“.

Eine solche Vorgehensweise erinnert sehr stark an die Rezepte von MORNAY. Auf Seite 17 spricht VITET in diesem Zusammenhang von „pharmazeutischen Monstern“, welche „groteske Mischungen aus einer Vielzahl Zutaten mit verschiedenen Wirkungen“ herstellen. VITET erläutert auch, dass es nicht immer möglich sei, die Dosierung allein nach Größe und Gewicht des Patienten zu gestalten. Junge Tiere würden manche Substanzen schlechter vertragen und vor allem sind die Dosierungen an die jeweilige Spezies anzupassen, denn: „Eine Zutat, die bei Pferden abführend wirkt, zeigt bei Schafen keinerlei Wirkung“ (S. 11).

Man erinnert sich, wie GROGNIER (s. oben, S. 122) dies bei BOURGELATs *Matière médicale* moniert wenn er sagt, BOURGELAT habe die Dosierungen aus der Humanmedizin übernommen und für Rinder und Pferde einfach vervielfacht.

Nach der Einleitung erfolgt die Besprechung der Therapeutika. Diese beginnt jeweils mit einer Beschreibung der entsprechenden Klasse. Bei der ersten Klasse, den bereits erwähnten Mucolaginoso, werden zunächst die untergeordneten Arten mitsamt ihren Eigenschaften beschrieben, dann werden alle Substanzen einzeln besprochen. VITET beginnt immer mit *caractère*, also „Charakter“, der entsprechenden Substanz. Dort wird das äußere Erscheinungsbild beschrieben, wo die Substanz zu finden ist und wann und wie man sie gewinnen kann. Als Nächstes folgt immer *vertus*, also „Tugenden“, beziehungsweise „Eigenschaften“. Hierbei wird, unter Berücksichtigung der jeweiligen Tierart, erklärt, bei welchen Symptomen die Arznei verwendet werden kann. Dann kommt *administration*, also Darreichungs- oder Verabreichungsform. Hier werden alle möglichen Erscheinungsformen der Therapeutika und deren Arten der Verabreichung diskutiert. Bei dem Kapitel über Milch wird beispielsweise erläutert, in welcher Form die Milch verabreicht werden kann. Dabei geht es um Molke, Butter, Käse und die frische Milch der verschiedenen Tierarten. Auch Dosierungsvorschläge finden hier Erwähnung.

Das vierte Kapitel enthält eine Untersuchung der Autoren, die bereits früher über die Tiermedizin geschrieben haben.

VITET beginnt bei VEGETIUS, fährt fort über RUINI, PEYER⁸³, SOLLEYSEL, SNAPE⁸⁴, SAUNIER, NEWCASTLE, GARSALT bis hin zu BOURGELAT und LAFOSSE (Vater und Sohn). Viele weitere Autoren finden hier Erwähnung. Sehr interessant ist die Tatsache, dass VITET hier über seine eigenen Vergleichsautoren schreibt. Zumindest, was er über BOURGELAT und LAFOSSE den Sohn schreibt, soll hier kurz besprochen werden. Über *Matière médicale* aus der Feder von BOURGELAT schreibt VITET nur Gutes.

⁸³ Johann Conrad PEYER (1653-1712) hatte in Paris Medizin studiert und ist Autor von *Merycologia, sive de ruminatibus et ruminatione commentarius* (1685) welches ihn bekannt machte (SCHRADER 1863, S. 320).

⁸⁴ Andrew SNAPE (1644-1685) war Kurschmied am königlichen Hof in London und brachte *Anatomy of an horse* („Anatomie des Pferdes“) heraus, bei welchem die Zeichnungen von RUINI übernommen sein sollen (SCHRADER 1863, S. 402, LECLAINCHE 1936, S. 157, SMITH 1976, S. 334).

Beispielsweise erwähnt er, BOURGELAT würde immer nur ein Medikament verwenden, so wie er es selbst empfehle. Allerdings erwähnt er auch die Schwierigkeit, ein solches Werk zu verfassen, da diese Disziplin der Naturwissenschaften noch im Entstehen begriffen sei (S. 200). VITET schreibt mehr über das, was er selbst über BOURGELAT weiß und weniger über Konkretes aus seinem Werk, Unzulänglichkeiten werden hier nicht erwähnt. Kurz gesagt, es ist eine sehr wohlwollende Kritik. Eine weitere interessante Rezension ist die über *Guide du maréchal* von P. E. LAFOSSE. Sie beginnt mit den Worten: „Seit Anbeginn der Stallmeisterkunst hat es kein Werk über die Krankheiten des Pferdes gegeben, welches exakter, einfacher und präziser wäre.“ LAFOSSE habe das Kapitel über Anatomie kurz gehalten, um das Werk *Guide du maréchal* auch anatomisch weniger versierten Menschen verständlich zu machen. Dann erläutert er mehrere Seiten lang die Inhalte des Werkes und die Rivalität gegenüber LAFOSSE wird deutlich. VITET bleibt dabei stets sehr sachlich und nennt auch keine Namen, sondern spricht immer nur von „modernen Stallmeistern“ (S. 224). Auf der Seite 226 spricht er konkret von LAFOSSE und nennt ihn „den Autor“. Es geht um die abführende Wirkung von Stumpfbblattampfer bei Durchfallerkrankungen des Pferdes. VITET erwähnt in Klammern, dass diese Pflanze keine abführende Wirkung besitzt, wie „der Autor“ es vorgibt. Dies ist die typische Art mit der VITET sich LAFOSSE gegenüber äußert. Insgesamt geht diese Rezension manchmal etwas streng mit LAFOSSE ins Gericht und hat einen verbessernden Charakter. Noch dazu zieht sie sich über fast 20 Seiten und ist somit eine der längsten Rezensionen in diesem Kapitel. Ganz zum Schluss empfiehlt VITET allerdings dieses Werk einem jeden Stallmeister (S. 241). Der Streit zwischen diesen Männern war also offensichtlich schon vor dem Erscheinen von LAFOSSEs *Dictionnaire d'hippiatrique* im Jahre 1776 im Gange, worin dieser in in völlig unverhohlener Form gegen VITET wettet.

4.3.5 Philippe Etienne LAFOSSE (1739 –1820)



Abb. 13 zeigt Philippe Etienne LAFOSSE (vet-lyon.fr 2010)

Geboren 1739 in Montaterre bei Paris, verstorben wahrscheinlich 1820 in Vielleneuve sur Yonne. Er war der Sohn des Hippiaters und Stallmeisters Etienne Guillaume LAFOSSE, dessen Vater wiederum auch schon Hippiater und Stallmeister gewesen war. Etienne Guillaume LAFOSSE hatte bereits im Zeitraum 1749 bis 1758 bedeutende Publikationen auf dem Gebiet der Hippieatrie verfasst. Seine Werke über den Rotz und neue Hufbeschlagtechniken wurden noch zu seinen Lebzeiten ins Englische und Spanische übersetzt (SCHRADER 1863, S. 234). Sein Sohn Philippe Etienne LAFOSSE entschied sich bereits im Alter von 13 Jahren für die stallmeisterliche Laufbahn. Sein Vater ließ ihn zunächst im Stall arbeiten, wo er sich die nötigen Grundkenntnisse im Umgang mit Pferden aneignete. Im Anschluss verbrachte er zwei Jahre als Lehrling in der Schmiede und studierte nebenbei die Anatomie der Pferde. Er erhielt auch eine umfassende Ausbildung im Zeichnen, Reiten und in der englischen Sprache. Er besuchte Abdeckereien und wohnte Obduktionen im *collège* von Harcourt⁸⁵ bei, er studierte während seiner fünf Jahre als Präparator an der medizinischen Hochschule in Paris auch die menschliche Anatomie (FRÖHNER 1968, S. 75).

⁸⁵ Es handelt sich dabei um eine altherwürdige Pariser Lehranstalt. Sie wurde 1280 gegründet und 1793 geschlossen. Heute ist sie der Sitz des Gymnasiums *Saint-Luis* (FUSELLIER/EUVRARD 1980, S. 12).

Im Jahre 1758, also im Alter von 19 Jahren, trat er eine Stelle als Stallmeister in der Armee an und nahm während des Siebenjährigen Krieges an zwei Feldzügen nach Deutschland teil. Als er aus dem Felde zurückkehrte, eröffnete er 1767 aus eigenen Mitteln ein Amphitheater und hielt dort sehr erfolgreich unentgeltliche Vorlesungen. Diese brach er aber schon 1770 wieder ab, da er sich ganz auf seine Werke *Cours d'hippiatrique* (1772) und das vier Bände umfassende *Dictionnaire raisonné d'hippiatrique, cavalerie, manège et maréchalerie* (hier kurz *Dictionnaire d'hippiatrique*) konzentrieren wollte. Beide Werke machten LAFOSSE im In- und Ausland sehr bekannt. (SCHRADER 1863, S. 234f).

In Frankreich allerdings machte er es sich durch seine öffentlichen Anfeindungen gegenüber dem etablierten und bei der Regierung beliebten Claude BOURGELAT, damals bereits Leiter und Inspekteur der frisch gegründeten königlichen *Écoles vétérinaires* des Landes und Generalkommissar der königlichen Gestüte, schwer. Aufgrund der hohen Position und Reputation von BOURGELAT fällt die Kritik ihm gegenüber, den er als „guten Reitlehrer und Pferdekennner“ akzeptierte, nicht aber als Tierarzt (SCHRADER 1863, S. 54), nicht so schonungslos aus wie gegenüber Louis VITET. Manche Autoren berichten allerdings auch darüber, dass BOURGELAT die tierärztlichen Qualitäten der LAFOSSEs nicht angemessen würdigte. „Der Verdruss über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen und Wünsche, mancherlei in seiner Stellung als *maréchal ordinaire* der königlichen Ställe erlittene Vexationen, so wie auch Rücksichten auf seine durch Steinbeschwerden leidende Gesundheit, bewogen ihn, sein Haus zu verkaufen und Paris zu verlassen, worauf er von 1777 bis 1781 in Russland lebte“. (SCHRADER 1863, S. 235). Der Ursprung für den lebenslangen Streit zwischen BOURGELAT und LAFOSSE bleibt unklar. Verschiedene Autoren vermuten verletzten Stolz und Neid (SCHRADER 1863, S. 235, MAMMERICKX 1971, S. 147), da LAFOSSE immerhin einer Dynastie von Pferdeheilkundigen entsprang, die schon ein gewisses Renommé erlangt hatte, während BOURGELAT ein Jurist war, der es innerhalb kürzester Zeit über den Umweg des Reitlehrers, zu einer großartigen Karriere beim Staat gebracht hatte. Es ist nicht belegt, ob diese Männer sich jemals begegnet sind, aber MAMMERICKX (1971, S. 147) schreibt, dass BOURGELAT als junger Mann möglicherweise die Werkstätten des Etienne Guillaume LAFOSSE – also des Vaters – besuchte.

Vater und Sohn LAFOSSE haben BOURGELAT sicherlich als eine Art Emporkömmling erlebt, der durch die Protektion von BERTIN und MALESHERBES und ohne medizinisches Studium sehr erfolgreich wurde. Über die Freundschaft zwischen MALESHERBE und BOURGELAT finden sich keine weiteren Belege. BERTIN und BOURGELAT hingegen, lernten sich im Zuge von BOURGELATs Tätigkeit als Reitlehrer (FRÖHNER 1968, S. 73) kennen. LAFOSSE wäre wohl gerne selbst als Lehrer in Lyon oder Alfort angestellt worden und litt sehr darunter, im Schatten eines „Reitlehrers“ zu stehen (SCHRADER 1863, S. 235). Über diese sehr persönlichen Beweggründe für den Groll zwischen LAFOSSE und BOURGELAT lässt sich heute nur noch spekulieren. Tatsache ist aber, dass LAFOSSE nicht mit den Methoden und Inhalten der Lehre BOURGELATs einverstanden war. Da LAFOSSE aus einem wissenschaftlich geprägten Milieu kam und BOURGELAT sich all sein Wissen auf theoretische Art und Weise und nicht am Tier angeeignet hatte, genoss LAFOSSE von Anfang an bei Schmieden und Chirurgen sehr hohes Ansehen (FRÖHNER 1968, S. 76). Er gründete nur zwei Jahre nach der Eröffnung der *École vétérinaire* in Alfort sein eigenes anatomisches Theater, in dem er unentgeltlich Pathologie und Anatomie unterrichtete. Seine Vorlesungen sollten ein Gegengewicht zur Alfortschen Lehre darstellen. LAFOSSE sah die Aufgaben des Stallmeisters nur in der Versorgung des Pferdes und war der Ansicht, er müsse in erster Linie Kurschmied sein. „Die Grundlage der Veterinärchirurgie ist der Hufbeschlag“, so schreibt LAFOSSE in seinem Vorwort zu *Cours d'hippiatrique* und erklärt auch warum, denn: „Wer intelligent genug ist, das Gebiet der Tiermedizin wissenschaftlich zu erlernen, wird sich für zu gut für einen Kurschmied halten und vom Fache abspringen um sich der Medizin oder Chirurgie des Menschen zu widmen“ (LAFOSSE 1772, S. VIII). Diese Aussage wird von dem Gründer der im Jahre 1790 geschaffenen Tiermedizinischen Anstalt in München, WILL⁸⁶, gestützt, der im Jahre 1801 beklagte, dass von insgesamt nur acht Bewerben, lediglich zwei des Lesens und Schreibens mächtig waren (HAHN, 1890, S. 7).

⁸⁶ Dr. med. Anton WILL (1752-1821) hatte Medizin studiert und die Tierarzneischulen in Wien, Lyon und Alfort besucht. Im Jahre 1790 gründete er die Tierarzneischule in München. Daneben war er, zusammen mit SCHWAB, Herausgeber des „Taschenbuchs der Pferdeheilkunde“ (SCHRADER 1863, S. 471).

Man muss LAFOSSE, bei allem Unfrieden den er mit seinen Werken anstiftete, jedoch zugute halten, dass er nicht der wissenschaftlichen Grundlage für seine Kritik entbehrte. LAFOSSE war ein Anhänger der praktischen stallmeisterlichen Ausbildung, während BOURGELAT anfangs eine wissenschaftliche Ausbildung anstrebte, die sich zudem nicht nur mit dem Schmiedehandwerk und der Hippieatrie befasste.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt im Russischen Reich, über den leider nichts bekannt ist, kehrte LAFOSSE 1781 nach Paris zurück und trat nach Anstellungen als Oberstallmeister bei Hofe und beim „Korps der Carabinièrs“ schließlich in den Dienst des Gendarmeriekorps. Als es im Jahre 1789 zur Französischen Revolution kam, war LAFOSSE bei der Erstürmung der Bastille anwesend und engagierte sich in revolutionären Gremien, wo er letztendlich für die Bewaffnung und Organisation der Nationalgarde mitverantwortlich war. BOURGELAT war zwischenzeitlich im Jahre 1779 verstorben, doch LAFOSSE behielt seine Ressentiments bezüglich der Alforter *École vétérinaire* lebenslang bei. Mehrmals ließ er Rundschreiben an die zuständigen staatlichen Stellen verschicken, in denen er auf das völlig überzogene Budget und die Verschuldung der *Écoles vétérinaires* hinwies. Vor allem BOURGELAT hatte, als Leiter der Schulen, diese Missstände zu verantworten. LAFOSSE wollte seine eigene Schule gründen, die sich, wie es seinen Vorstellungen entsprach, ausschließlich mit der Hippieatrie befasste und beide anderen Schulen – Lyon und Alfort – überflüssig machen sollte. Es kam jedoch niemals dazu. Einige der Kritikpunkte an der Lehre BOURGELATs und der Führung seiner Lehrinrichtungen waren begründet. Aber die Tatsache, dass LAFOSSE stets nur Hippieater ausbilden wollte, sowie die breite Front zahlreicher Freunde und Anhänger BOURGELATs, darunter auch ein ehemaliger Direktor der Schule in Lyon, Louis BREDIN⁸⁷, führten dazu, dass all seine Anstrengungen unfruchtbar blieben. Zudem war sich auch die Öffentlichkeit über die Unzulänglichkeiten einer rein hippieatrischen Lehranstalt einig. Ungeachtet dessen ging LAFOSSEs Karriere weiter und er stieg schließlich im Jahre 1792 zum Oberinspektor der Remonten⁸⁸ auf.

⁸⁷ Louis BREDIN (1738-1814) besuchte die Tierarzneischule in Lyon und war ab 1767 Professor für Botanik an der Schule in Alfort. Nach BOURGELATs Tod, dessen Vertrauter er war, übernahm er seine Stelle als Direktor der Schule in Lyon (MAMMERICKX 1971, S. 160).

⁸⁸ Als Remonten bezeichnet man Ersatzpferde für die Armee (BROCKHAUS 1956, Bd. 9, S. 674).

Im Zuge der Wirren der Revolution wurde er zusammen mit CHABERT, einem ehemaligen Direktor von Alfort, der nichts desto trotz ein Kritiker BOURGELATs war, wahrscheinlich im Jahre 1793, verhaftet. Er wurde ein Jahr lang eingesperrt und sollte guillotiniert werden. Über seine Befreiung und Begnadigung existieren keine belegbaren Quellen. Nach dieser Episode zog sich LAFOSSE auf seinen Landsitz zurück und beschäftigte sich fortan mit wissenschaftlichen Arbeiten (SCHRADER 1863, S. 235). Ihm wurde 1796 schließlich die Ehre zuteil, assoziiertes Mitglied des Nationalinstitutes in der Sektion Landwirtschaft zu werden. Wissenschaftlich relevante Werke LAFOSSEs sind *Cours d'hippiatrique* und *Dictionnaire raisonné d'hippiatrique*. Sein letztes Werk trägt den Titel *Nouvelle théorie pratique d'équitation*. Hier lässt LAFOSSE „seinem eingewurzeltem Hasse gegen die Thierarzneischule zu Alfort noch einmal freien Lauf“ (SCHRADER 1863, S. 234). Der Bibliograph QUERARD schreibt darüber, dass es keine Theorie der Reitkunst, sondern eine „lügnerische Herabsetzung der Thierarzneischulen“ enthalte. Diese letzte Veröffentlichung LAFOSSEs im Jahre 1819, darüber sind sich SCHRADER, DUNLOP / WILLIAMS und LECLAINCHE einig, ist eine ungerechtfertigte Diffamierung von BOURGELATs Schaffen. Es ist weiterhin belegt, dass LAFOSSE bis ins hohe Alter hinein seine vollen geistigen Fähigkeiten behielt. Er verstarb im Alter von 81 Jahren in Vielleneuve sur Yonne, wobei diese Angabe nicht gesichert ist.

Wegen seiner Rivalität gegenüber BOURGELAT wurde LAFOSSE in der Öffentlichkeit sehr schlecht dargestellt. Erst im Jahre 1857 wagte es Professor GOUBAUX, ein Lehrer in Alfort, ihm eine Biographie im *Recueil de médecine vétérinaire*, dem Jahresbericht dieser Hochschule, zu widmen. Diese posthume Ehre wird den Verdiensten LAFOSSEs nicht gerecht, die leider aufgrund seines streitbaren und rachsüchtigen Wesens in den Hintergrund treten (SCHRADER 1863, S. 237). LECLAINCHE (1936, S. 184) schreibt in einem Kapitel über LAFOSSE: „P. E. LAFOSSE, der letzte der „Marschälle“ Frankreichs, ist eine große, professionelle Gestalt.“ Auch DUNLOP und WILLIAMS (S. 324) beschreiben LAFOSSE als „führend in der Pariser Hippiatrie“ und nennen ihn „den vielleicht berühmtesten Hippiater Frankreichs“. Er gilt heute als jemand, der der Tiermedizin, insbesondere auf dem Gebiet der Anatomie, große Fortschritte bereitete (THISSEN 2008, S. 23).

LAFOSSE ist hier aufgeführt, weil er als moderner Stallmeister ein Bindeglied zwischen traditioneller Stallmeisterzunft und wissenschaftlich fundierter Hippiatrie ist.

Das Werk LAFOSSEs

Die beiden Hauptwerke LAFOSSEs sind das *Dictionnaire raisonné d'hippiatrique* und *Cours d'hippiatrique*. Daneben wird auch *Le guide du maréchal* erläutert. Ersteres stellt ein komplettes Wörterbuch der Reitkunst dar. Es ist alphabetisch geordnet und liefert für so gut wie jeden damals gebräuchlichen Begriff eine ausführliche Erklärung. Neben dieser Sammlung von hippiatrischen Begriffen stellt das Werk in kaum verhohlener Form eine heftige Kritik an VITET und BOURGELAT dar. Die in LAFOSSEs Werken ausgetragenen Dispute zwischen ihm und BOURGELAT sind deshalb für das Verständnis der Entwicklung der Veterinärmedizin relevant, weil BOURGELAT und auch VITET einerseits und LAFOSSE auf der anderen Seite, zwei entgegengesetzte Strömungen darstellen. Während BOURGELAT zwar eine wissenschaftlich fundierte Tiermedizin verkörpern wollte, so war er doch selbst nicht in der Lage diesen Ansprüchen gerecht zu werden und griff, und das ist der große Vorwurf, den LAFOSSE ihm macht, daher oft auf veraltete Lehren und Methoden zurück. Dies wird auch durch die Aussage LAFOSSEs gegenüber VITET deutlich, dem er vorwirft, den Marschällen schmeicheln zu wollen, und der auf die von ihnen entwickelten, alten Lehren zurückzugreife. Ein Zitat aus LAFOSSEs Werk *Cours d'hippiatrique* verdeutlicht diese Kluft nochmals. Auf der Seite III des Vorwortes heißt es übersetzt:

„ Es darf einen nicht überraschen, wenn sie⁸⁹, auf diese Art auf sich gestellt, in die Hände derer floh, von denen, da sie die Pferde am häufigsten sahen, man annahm sie seien am ehesten in der Lage ihre Krankheiten zu behandeln. Sie ergriffen die Gelegenheit da es ihrem Stolz schmeichelte und ihrem Ruhm zuträglich war, und gaben sich als die Ärzte der Tiere. Sie arbeiteten ohne Prinzipien, griffen das auf was die Traditionen ihnen hinterlassen hatten“

⁸⁹ An dieser Stelle meint LAFOSSE die Hippiatrie.

Le guide du maréchal (1766)

Dieses Werk gilt als das am meisten verbreitete von LAFOSSE, da es davon mehr als 20 Auflagen innerhalb von 80 Jahren gegeben hat (MAMMERICKX 1971, S. 132). Innerhalb dieser Zeit hatte LAFOSSE zu einigen Inhalten – vor allem in Bezug auf den Rotz – zwar seine Meinung geändert, dennoch wurde der Ursprungstext aus dem Jahre 1766 stets beibehalten. Das Werk sollte wohl in erster Linie der Ausbildung von Stallmeistern dienen, wie es das Vorwort vermuten lässt. Dort heißt es, der sicherste Weg die Hufschmiedekunst auf dasselbe Niveau wie alle anderen Künste, welche in Frankreich florierten, zu bringen, sei die Gründung einer Schule für Hufschmiede. Inhaltlich finden sich in diesem Werk Kapitel über Anatomie, die häufigsten Fehler der Hufschmiedekunst, innere und äußere Krankheiten des Pferdes und eine Abhandlung über den Hufbeschlag. Insgesamt hat das Werk 455 Seiten. Der große Erfolg dieses Buches begründet sich, laut MAMMERICKX (1971, S. 132) sicherlich auf seinem handlichen Format, seinem moderaten Preis, seiner guten Verständlichkeit und Klarheit und auf der Vollständigkeit der aufgeführten Inhalte. Es stellt ein sehr gutes Kompendium der Pferdemedizin für Laien dar. Jede aufgeführte Erkrankung wird systematisch mit Definition, Ursache, Diagnose, Therapie und Prognose erläutert. Dieses Werk hat das von SOLLEYSEL verfasste *Parfait maréchal* verdrängt, welches fast ein Jahrhundert lang auf dem Gebiet führend war. Beispielhaft für seinen großen Einfluss ist die Tatsache, dass es im Jahre 1842 nochmals aufgelegt wurde und zwar ohne Anmerkungen oder Korrekturen. Im Jahre 1785 erschien eine Übersetzung ins Deutsche mit dem Titel „Handbuch zum Gebrauch der Pferdeärzte“.

Das Werk weist eine optisch ansprechende Ästhetik auf und enthält zehn sorgfältig ausgearbeitete Kupferstiche. Diese sind zum Ausfalten, weisen also ein größeres Format als das Buch selbst auf und zeigen anatomische Tafeln und Zeichnungen von chirurgischen Instrumenten und ähnlichem, die später auch in *Cours d'hippiatrique* übernommen wurden. Vergleicht man diese beiden Werke miteinander, so ist nicht zu übersehen, dass *Guide du maréchal* eine Art Vorläufer war. Textlich finden sich viele Übereinstimmungen, wobei selbstverständlich *Cours d'hippiatrique* einen viel ausgeprägteren Anspruch auf Vollständigkeit hat und diesem auch gerecht wird.

Fußnoten finden sich in diesem Werk allerdings überhaupt nicht, was den Leser hinsichtlich seiner späteren Werke etwas überraschen mag. Doch womöglich war LAFOSSE zu dieser Zeit noch guter Hoffnung, irgendwann doch in den Kreis des Lehrkörpers der von BOURGELAT gegründeten Schulen aufgenommen zu werden.

Cours d'hippiatrique ou traité complet de la médecine des chevaux (1772)

Im Gegensatz zu *Dictionnaire d'hippiatrique*, welches ein alphabetisches Nachschlagewerk mit allen hippiatrischen, bzw. stallmeisterlichen Fachbegriffen darstellt, ist *Cours d'hippiatrique* ein vollständiges Lehrbuch der Pferdemedizin. Es beinhaltet sehr präzise anatomische Tafeln, die so genannte Hippotomie, Kapitel über Ernährung und Hygiene, sowie Beschreibung und Behandlung vielfältigster Erkrankungen, die so genannte Hippopathologie. Es beinhaltet auch Kapitel über Verbandslehre, Instrumenten- und Hufeisenkunde. In der Bibliothek des Institutes für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin in München befindet sich ein Prachtband dieses Werkes. Man sieht dem Buch an, dass LAFOSSE sehr viel Zeit, Mühe und Geld in dieses Vorhaben investiert hat. Im Vorwort findet sich auf S. X folgendes Zitat:

„Die immensen Kosten für Zeichnungen und Stiche, die die Möglichkeiten eines Einzelnen zu übersteigen schienen, die schwere und unsichere Wahl der Stecher⁹⁰, die exzessiven Ausgaben jeglicher Art, die vielfältige Arbeit bis ins Unendliche, die verschiedensten Strapazen – nichts konnte mich aufhalten.“

Verschiedene Autoren belegen, dass das Werk die enorme Summe von 70.000 Pfund verschlungen haben soll (DUNLOP / WILLIAMS 1996, S.184, SCHRADER 1863, S. 235). Vergleicht man diese Summe mit der von 50.000 Pfund, die BOURGELAT auf sechs Jahre verteilt vom Staat als Zuschuss für seine erste *École vétérinaire* in Lyon erhielt (FRÖHNER 1968, S. 74), so werden einem die Dimensionen dieser Ausgaben deutlich. Das Werk hat insgesamt 550 Seiten, daneben finden sich noch 65 Tafeln. Diese reichen vom gesamten Spektrum der Anatomie über Krankheitsnamen-Pferde, Pathologie, Hufkunde, bis hin zu Instrumentenkunde und Verbandslehre.

⁹⁰ Mit „Stecher“ meint LAFOSSE die Kupferstecher, welche die Abbildungen anfertigten.

Der Aufbau ist streng didaktisch und kann durchaus als Vorgänger der modernen Lehrbücher verstanden werden. Kein Aspekt der damaligen Hippiatrik wurde ausgelassen. Mit Erscheinen dieses Werkes wurde LAFOSSE über Nacht in Europa bekannt. Es wurde ins Deutsche und Spanische übersetzt. HALLER⁹¹ nennt ihn den „größten Hippiater überhaupt“ (DUNLOP / WILLIAMS 1996, S. 325, LECLAINCHE 1936, S. 185). Eine „Abrechnung“, wie im Lexikon *Dictionnaire d'hippiatrique*, findet sich auch in abgeschwächter Form im Werk *Cours d'hippiatrique*. Dieses Mal steht vor allem BOURGELAT im Zentrum der Kritik. Wie auch in seinem anderen Werk, bedient sich LAFOSSE der Fußnoten. Der Ton ist aber hier viel sachlicher. Es ist denkbar und wahrscheinlich, dass BOURGELAT aufgrund seiner hohen Position, nur in einem stark abgeschwächten Ton kritisiert wird und dafür VITET in *Dictionnaire d'hippiatrique* stellvertretend angegriffen wird. Der Inhalt der Kritiken ist aber genauso streng. Der Fußnotenapparat in *Cours d'hippiatrique* ist in jedem Fall immens und bezieht sich fast ausschließlich auf BOURGELAT. Es handelt sich um circa 160 Fußnoten. Die meisten finden sich in den Kapiteln über Myologie, Osteologie und Neurologie. Es handelt sich dabei vor allem um Korrekturen von anatomischen Beobachtungen BOURGELATs. Nach MAMMERICKX (1971, S. 137) ist es nicht sinnvoll, jede Kritik LAFOSSEs an BOURGELAT und VITET auf ihre Richtigkeit zu prüfen, allerdings sind LAFOSSE in seinem Eifer selbst einige Fehler unterlaufen. Auf Seite 19 erklärt er, es gäbe nicht eines, sondern zwei *Ossa ethmoidea*. Heute wissen wir, dass es tatsächlich nur eines gibt.

Der missgünstige Unterton dieses Werkes beraubt es in gewisser Hinsicht seines wissenschaftlichen Verdienstes und wirft ein negatives Bild auf die Person LAFOSSE. Trotzdem ist und bleibt dieses Buch ein einzigartiges Werk, dessen ästhetische Perfektion dem Inhalt in nichts nachsteht. Es ist das prachtvollste Werk, das jemals in der veterinärmedizinischen Literatur erschienen ist (MAMMERICKX 1971, S. 137).

⁹¹ Albrecht von HALLER (1708-1777) studierte Medizin in Tübingen und bekleidete verschiedene Stellen als Professor. Daneben veröffentlichte er zahlreiche medizinische Werke (SCHRADER 1863, S. 179).

Dictionnaire raisonné d'hippiatrique, cavalerie, manège et maréchalerie (1776)

Dieses Werk umfasst zwei Bände und stellt ein alphabetisch geordnetes Register aller hippiatrisch relevanten Begriffe dar. Band I beinhaltet Begriffe von A bis H und umfasst 478 Seiten, während Band II die Buchstaben I bis Z und insgesamt 438 Seiten beinhaltet. Abbildungen oder Tafeln sind, mit Ausnahme eines Etatplans und einer 20-seitigen Abhandlung über Gestüte und Pferdezucht, nicht vorhanden. Laut MAMMERICKX (1971, S. 140) enthält das Werk keine medizinischen Neuerungen für diese Zeit, es stellt lediglich eine Stoffsammlung von LAFOSSEs vorangegangenen Veröffentlichungen dar. Dies bemerkt man auch anhand vieler textlicher Überschneidungen mit dem Werk *Cours d'hippiatrique*. MAMMERICKX erklärt, dass der Ansporn für dieses Buch wahrscheinlich in seiner Arbeit für die Kavallerieregimenter lag. Untersucht man das Werk aufmerksam, so fallen einem wieder die vielen Fußnoten auf. Es sind in der vollständigen Ausgabe an die 44 und sie beziehen sich alle auf Louis VITET. Sie haben einen sehr rüden Ton und meist wirft er VITET direkt mangelnde Erfahrung, Inkompetenz, blinden Empirismus gegenüber veraltetem Wissen und Diebstahl von geistigem Eigentum vor. Die „Allgemeine Literaturzeitung“ (Nr. 86, S. 58ff, 1788) spricht sogar von einer „pöbelhaften Insolenz“. Eine besonders heftige Attacke müssen BOURGELAT und VITET in diesem Werk (Band I-Z, S. 432) unter dem Stichwort *vétérinaire*, also „Tierarzt“, über sich ergehen lassen. Sinngemäß heißt es, nachdem LAFOSSE sich über den Titel des Tierarztes ergeht und darüber, dass er heutzutage allzu häufig benutzt werde, BOURGELAT habe mit seinem Werk *Elémens de l'art vétérinaire* eine Abhandlung über die Anatomie der Pferde verfasst und dies noch „sehr schlecht“. VITET und BOURGELAT, so soll dem Leser Glauben gemacht werden, verdienten die Bezeichnung Tierarzt nicht. Die Meinung, die er über seine beiden Kollegen hat, wird hier deutlich. Die Fußnoten beziehen sich, lässt man die persönlichen Anfeindungen beiseite, auf fachliche Differenzen. Hierbei muss erwähnt werden, dass LAFOSSE stets sehr genau und differenziert argumentiert. VITET muss sich auch oft dem Vorwurf stellen, er nehme zwar LAFOSSEs Erkenntnisse an, würde ihn persönlich aber nie würdigen.

4.4 Inhaltlicher Vergleich der Werke der verschiedenen Autoren mit dem Text MORNAYs

Die in der Handschrift von MORNAY erwähnten Rezepte lassen sich folgenden Krankheitskomplexen zuordnen, aus denen einige (fettgedruckt) exemplarisch für den Vergleich mit den Texten der zeitgenössischen Autoren herangezogen wurden. Diese Vorgehensweise führt dazu, dass die Reihenfolge der Rezepte nicht mehr der aus der Handschrift entspricht. Im Anschluss an jeden einzelnen Komplex erfolgt zunächst ein geschichtlicher Überblick über die Erkrankung und eine Diskussion und Auswertung der Ergebnisse. Darüber hinaus wird noch ein kurzer Abriss über die heutige Sicht der entsprechenden Fälle und eine Beurteilung der von MORNAY verwendeten Substanzen gegeben. Fettgedrucktes in den Tabellen soll auf Übereinstimmungen hinweisen. Die Zahlen hinter den Erkrankungen stehen für die jeweiligen Nummern der Rezepte aus der Handschrift.

1. Systemische Infektionskrankheiten

- 1.1 Druse (X, XLIX)**
- 1.2 Fieber (XVIII, XIX, XXVIII)**
- 1.3 Rotz (L, seu LXI)**

2. Hauterkrankungen und Wunden

- 2.1 Hautrotz (XX)**
- 2.2 Wässrige Feuchtigkeit an den Beinen, Mauke (XI, XII, LIII, LIV, LXX)**
- 2.3 Räude (LVII)**
- 2.4 Nach dem Kauterisieren (LI)
- 2.5 bei Satteldruck (XXX)
- 2.6 resolutive Wundsalbe (XXXI, XXXVI, LII, LVI, LIX)
- 2.7 bei geformten Körpern (XXII, LXVII)
- 2.8 Gangrän (LXVIII)

3. Augenerkrankungen

- 3.1 Bei Augenerkrankungen (XLIII, LXIII)
- 3.2 Mondsichtigkeit (LXIV)**
- 3.3 Trübung (LXVI)

4. Erkrankungen des Bewegungsapparates

- 4.1 Gestauchter Nerv (XXIII)
- 4.2 Müde Beine (XLIV)
- 4.3 Zerrung, Verstauchung (XXXIII, LX, LXXI, LXXII)
- 4.4 Rehe (XXVI, XXVII)**
- 4.5 Kurben (XLII)

5. Huferkrankungen

- 5.1 Vernagelung (XII, XIV)
- 5.2 Nageltritt (XV)
- 5.3 **Hornspalten** (XVI, XVII)
- 5.4 Hufsalbe (XXXII, LXII)

6. Erkrankungen des Verdauungstraktes

- 6.1 **Koliken** (XXXVII – XL, LVIII)

7. Erkrankungen des Respirationstraktes

- 7.1 **Dämpfigkeit** (LV)
- 7.2 **Rhinitiden** (XXXV)

8. Tumoren zum Abschwellen bringen

- 8.1 Geschwollener Widerrist (XXI, XXIX)
- 8.2 Überbeine, Flussgallen, Piep-/Hasenhacke (XXIV, XXV)
- 8.3 Liegeschwielen (XLI)
- 8.4 bei Fußritten und Schwellungen (XXXIV, XLV – XLVIII, LXIX)
- 8.5 bei eingefleischten Schwellungen (LXV)

Es wurden den Werken jeweils Abkürzungen zugeteilt:

DE SAUNIER:	<i>La parfaite connoissance</i> (1734)	=	PF
BOURGELAT:	<i>Elémens d'hippiatrique</i> (1750-1753), Bände 1, 2/1, 2/2	=	EH1, EH2/1, EH2/2
	<i>Matière médicale</i> (1765)	=	MM
VITET:	<i>Médecine vétérinaire</i> (1771), Bände 1-3	=	MV1, MV2, MV3
LAFOSSE:	<i>Cours d'hippiatrique</i> (1772)	=	CH
MORNAY :	Handschrift (1771)	=	MOR

1.1. Druse (XVIII, XIX, XXVIII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>X</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schwefelkristalle, Weißwein, Olivenöl, Branntwein, Muskatnuss, Nelken, Pfeffer, Rohrzucker - warm halten, lauwarm tränken, Mehltränke - ca. 2-3 Pfund Heu mit etwas Hafer geben. <p>XLIX</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schwefelpulver in Tränke und Futter 	<p>PF, S. 16ff</p> <ul style="list-style-type: none"> - Mehltränke - die <i>Lymphonodi mand.</i> warm halten - Suppurativa zur Förderung der Abszedierung - Infusion aus Pfeffer und Weißwein, p.o. 	<p>EH 1/2/3</p> <ul style="list-style-type: none"> - keine Therapievorschläge 	<p>MV2, S. 594, 816</p> <ul style="list-style-type: none"> - Mehltränke - die <i>Lymphonodi mand.</i> warm halten - Suppurativa zur Förderung der Abszedierung - evtl. Abszessspaltung, versch. Arzneien 	<p>CH, S. 334ff</p> <ul style="list-style-type: none"> - Mehltränke - die <i>Lymphonodi mand.</i> warm halten - Emollientia zur Auflösung der Abszesse - ggf. Aderlass - ggf. Inhalationen, Nasenspülungen, - ggf. Suppurativa, ggf. Punktion der Abszesse, Desinfektion mit Terpentin

Geschichtliches

Die Druse der Pferde wird im Jahre 1251 erstmals beschrieben. Sie galt lange Zeit als eine spezifische Erkrankung der jungen Pferde, von der man die Druse der erwachsenen Pferde differenzierte. Man war der Auffassung, sie gehöre zum normalen Entwicklungsprozess der Jungpferde. Man nahm auch an, aus ihr könne Rotz entstehen. Die deutsche Bezeichnung „Druse“ wurde vermutlich aus dem Mittelhochdeutschen abgeleitet, sie bedeutet in ihrer ursprünglichen Form „Körperschwellungen“. Sie wird im Bergmännischen auch für Hohlräume im Gestein verwendet (KLUGE 2003, S. 219). Es gab viele Missverständnisse, die Druse betreffend. Die Meinungen über das Wesen ihrer Ursachen waren sehr breit gefächert. Ebenso war man bemüht, den verschiedenen Erscheinungsformen ihre eigenen Namen zu geben. So kommen auch bei DE SAUNIER und weiteren Autoren, Ausdrücke wie „wahre oder echte Füllendruse“, „gutartig“, „bedenklich“, „verdächtig“ und „böartig“ vor (FRÖHNER 1968, S. 418). Die Druse wurde auch „Kehle“, „Kehlsucht“ oder „Kropf“ genannt. Die Kontagiosität wurde erst zum Ende des 18. Jahrhunderts erkannt. 1888 gelang es erstmals, die für die Erkrankung verantwortlichen Streptokokken zu isolieren (HUTYRA / MAREK 1922, S. 438).

Vergleich

Eine Ähnlichkeit zu MORNAYs Rezepten findet sich bei DE SAUNIER (PF, S. 19) bei seiner einzigen, oral zu verabreichenden, Arznei. Dabei soll dem Pferd eine Infusion aus Pfefferkörnern, in Weißwein aufgekocht, eingegeben werden. Diese Zutaten finden wir ebenfalls in MORNAYs Rezeptur. LAFOSSE und DE SAUNIER sind sich in einigen Punkten, was die Mehltränke, Wärme und lokale Suppurativa angeht, einig. Jedoch versucht LAFOSSE die Abszedierung der *Lymphonodi mandd.* zu vermeiden und wendet erst im Notfall, das heißt, wenn er die Abszedierung nicht verhindern konnte, Suppurativa an.

Bei BOURGELAT finden sich keine Angaben zur Behandlung der Druse.

VITET (MV2, S. 594, 816) empfiehlt einige therapeutische Mittel, die sich in vielen Punkten mit den Empfehlungen von LAFOSSE und DE SAUNIER decken. Am Ende steht bei ihm die chirurgische Eröffnung der Abszesse. Sehr gerne wendet VITET auch Wundbänder an, um die Entzündung von der ursprünglichen Lokalisation – hier die Kehlgangslymphknoten – an eine andere zu „locken“. Auch VITET empfiehlt das Verabreichen von Mehltränke, da Pferde mit Druse aufgrund von Schluckbeschwerden nur sehr schlecht fressen. Die Verabreichung von Mehltränke soll die Versorgung des Pferdes mit Nährstoffen sichern.

Gemeinsamkeiten zwischen den Texten von MORNAY und LAFOSSE (CH, S. 334) sind das Warmhalten der entzündeten *Lymphonodi mandd.* und das Verfüttern von Mehltränke. Daneben empfiehlt LAFOSSE, Emollientia lokal aufzutragen und erst, wenn sich die Abszedierung nicht vermeiden lässt, sollen Suppurativa aufgetragen werden. Er empfiehlt des Weiteren Inhalationen und Nasenspülungen, sowie das Schröpfen.

MORNAYs innerlich anzuwendende Arzneien auf Schwefelbasis haben mit diesen Vorschlägen nichts gemein. Über das Warmhalten des Pferdes und darüber, dass es kein kaltes Wasser sondern lauwarme Mehltränke erhalten soll, sind sich MORNAY, DE SAUNIER, VITET und LAFOSSE einig.

Heutige Auffassung

Über die Druseerkrankung der Pferde ist heutzutage Folgendes bekannt: Der Erreger ist das grampositive Bakterium *Streptococcus equi* subspecies *equi*, es verursacht eine fieberhafte Infektionskrankheit mit Entzündung der Schleimhäute des oberen Respirationstraktes und Vereiterung der regionären Lymphknoten. (DIETZ 2005, S. 709). WINTZER (1982, S. 51) spricht von der Druse als einer „Akklimatisationskrankheit“ und meint damit, sie trete vor allem in Stressphasen vermehrt auf. Die Kontagiosität ist hoch, es sind am häufigsten junge Pferde betroffen, wobei die Infektion über Tröpfchen, Wunden, Milch und auch venerisch weitergegeben werden kann.

Symptome sind nach einer Inkubationszeit von ungefähr 3 - 8 Tagen hohes Fieber (40 - 41,5° C), welches bis zu 16 Tage lang anhalten kann, danach folgt ein starker Nasenkatarrh mit serösem Nasenausfluss und Lymphadenitis. Je nach Fortschreiten der Symptome spricht man von „leichter Druse“, hier ist noch eine Spontanheilung möglich, oder „schwerer Druse“. Hierbei kommt es zu einer Abszedierung der Kehlganglymphknoten, bis hin zum ihrem Durchbruch nach innen oder außen. Husten und Röcheln kommen als Symptome hinzu. Von „kalter Druse“ spricht man bei Verläufen ohne Fieber und mit geringem Nasenausfluss, über diese Form wird der Erreger häufig in Bestände eingeschleppt. Ursächlich dafür macht man dafür zu geringe Antibiotikagaben. Therapeutisch wird heute vorwiegend mit Penicillin gearbeitet, die Abszessreifung kann durch Salben und Wärme gefördert werden. WINTZER (1982, S. 53) empfiehlt, ebenso wie auch LAFOSSE, die Verwendung von Eibischsalbe zur Maturierung der Abszesse. Eventuell kann chirurgisch interveniert, das heißt die Abszesse eröffnet, werden. Die Prognose ist, kommt es zu keinen Komplikationen, günstig.

Pharmakologisch wirksame Substanzen in MORNAYS Rezeptur sind Schwefel, Muskatnuss, Nelken und Pfeffer. Olivenöl und Weißwein sind Hilfsstoffe und Lösungsmittel. Die Wirkung von Schwefel beschränkt sich auf die Spaltung von Disulfidbrücken, somit wirkt er schleimlösend und expektorisch. Die Muskatnuss hat, unter anderem, eine antipyretische Wirkung, in hohen Dosen kann sie jedoch Vergiftungserscheinungen auslösen (FRÖHNER 1929, S. 423, MADAUS 1976, S. 1979). Nelken wirken desinfizierend, antiseptisch, antiphlogistisch und lokal-anästhetisch (FRÖHNER 1929, S. 422, GESSNER / ORZECOWSKI 1974, S. 305, REUTHER 2006, S. 192). Pfeffer wirkt hautreizend (REUTHER 2006, S. 168). Aus heutiger Sicht sind Schwefel, Muskatnuss und Nelken zwar in dieser Form obsolet, für damalige Verhältnisse aber als durchaus wirksame Mittel anzusehen, die Symptome zu lindern.

1.2 Fieber (XVIII, XIX, XXVIII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>XVIII</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tee mit Veilchen-, Chicoree-, Nachtschattenwasser, Cordium, Wacholderöl, veraschtem Hirschgeweih <p>XIX</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wein mit Wegerich-essenz, Aloe, Catholicon <p>XXVIII</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wegerichessenz, Chicoree-, Veilchensirup, Äthiosmineral - Aderlass - Diät aus Schrot, Kleie 	<p>PF, S. 58 ff</p> <ul style="list-style-type: none"> - kühlende Umschläge - emetischer Wein mit Chinarindenbaum, Absinth, Tausendgüldenkraut - in Wasser gelösten Alaun zugeben - Mehltränke 	<p>EH, 1/1, S. 135, MM, S. 127</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fieber kann bei Schmerzen entstehen - febrifuge Substanzen 	<p>MV2, S. 522ff</p> <ul style="list-style-type: none"> - Diät, Ruhe - je nach Fieberart verschiedene Medikamente, Aderlass, etc. 	<p>CH, S. 372 ff</p> <ul style="list-style-type: none"> - Grundleiden behandeln - Mehltränke, Ruhe - Dekokte aus Eibisch, Malve, Chicoree, Blattsalat, Glaskraut, Leinsamen - ggf. Aderlass

Geschichtliches

Da Fieber als solches keine spezifische Krankheit darstellt, ist die Zuordnung zu einem einzelnen Krankheitskomplex nicht sicher möglich. Die Behandlung nur eines Hauptsymptoms, wie auch bei der Kolik oder dem Schnupfen, war eine damals weit verbreitete Praxis (REUTHER 2006, S. 65). Eine häufige Ursache für eine fieberhafte Erkrankung waren vermutlich schon in früheren Zeiten auch virale Infekte. HUTYRA und MAREK berichten (1922, S. 156) über die „Influenza der Pferde“. Hier heißt es: „Die italienische Bezeichnung Influenza (= Seuche) wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (also in der Mitte des 19. Jahrhunderts) schlechthin zur Bezeichnung der verschiedensten seuchenhaft auftretenden akuten, fieberhaften Erkrankungen der Pferde gebraucht.“ WINTZER (1982, S. 42) sagt im Zusammenhang mit der Equinen Influenza, sie sei eine alte Krankheit, die mit allen möglichen Namen, darunter auch mit der Bezeichnung „Pferdegrippe“ und „Pferdefieber“, belegt worden ist (FRÖHNER 1922, S. 372). Zu Zeiten Karls des Großen⁹² wurde letztere bereits erwähnt. Sie war schon damals eine, auf dem europäischen Festland und in England, verbreitete Epizootie.

MORNAY bietet mehrere Arzneien gegen Fieber an, also kann man davon ausgehen, dass dieses Symptom in seinem Umfeld auch sehr häufig auftrat. Dafür spricht auch die Tatsache, dass solche Seuchenzüge sich ungefähr alle 12 Jahre ereigneten und dass viele dieser Fälle sehr unspezifische Symptome zeigten, bei denen das Fieber aber stets das Hauptsymptom war (HUTYRA / MAREK 1922, S. 156). Die Pferde zeigten daneben Apathie, Anorexie und auch katarrhalische Veränderungen der Bindehäute und Nasenschleimhäute. Die Atemwege seien meist nicht in Mitleidenschaft gezogen. Der Krankheitsverlauf ist vor allem durch zwei bis sechs Tage anhaltendes Fieber gekennzeichnet, welches in der Regel komplikationslos wieder abklingt. Problematisch sei die hohe Kontagiosität. Andere, Fieber auslösende, Erkrankungen sind aber von MORNAYs Seite aus nicht auszuschließen.

⁹² Karl der Große (747-814), auch Karolus Magnus, war König des Frankenreichs. Im Jahre 800 wird er zum ersten Kaiser Europas gekrönt (FLECKENSTEIN 2002 in „Lexikon des Mittelalters“, Spalte 956).

Vergleich

Es finden sich bei der Behandlung dieser Erkrankung keine Gemeinsamkeiten zwischen MORNAY und DE SAUNIER (PF, S. 58ff). Beide versuchen mit verschiedenen Mitteln das Fieber zu senken. Das einzig sinnvolle ist aus heutiger Sicht, die Behandlung des Grundleidens, wie LAFOSSE empfiehlt. Auch das Kühlen des Pferdes bei starkem Fieber und die konsequente Fütterung sind vernünftige Maßnahmen von DE SAUNIER.

BOURGELAT (EH, 1/1, S. 135, MM, S. 127) erläutert lediglich kurz, dass das Fieber seine Ursache auch in Schmerzen haben könnte, was nahe legt, er würde zunächst die mögliche Ursache des Fiebers bekämpfen wollen. Des Weiteren findet man in *Matière médicale* eine Auflistung febrifuger Substanzen. Dabei existieren lediglich Gemeinsamkeiten mit DE SAUNIER in Bezug auf die Verwendung von Tausendgüldenkraut, Wermut und Chinarindenbaum.

VITET sagt (MV2, S. 522ff), man kann den Aderlass, den auch MORNAY hier empfiehlt, anwenden. Allerdings ist er nicht immer gut für jedes Tier. Ebenso wie beim Purgieren und einer radikalen Diät ist auf die Konstitution des Patienten zu achten. Diese Maßnahmen sollten bei einem stark geschwächten Pferd nicht immer sofort ergriffen werden, obwohl sie, richtig angewendet, Erfolg versprechend sein können. VITET sieht des Weiteren die Ursache des Fiebers in einem Abwehrprozess des Körpers. Die schädlichen Substanzen sollen „abgekocht“ werden. Er erläutert verschiedene Arten von Fiebertypen und gibt dazu jeweils spezifische Anweisungen für Zubereitungen und Behandlungen. Häufig kommen dabei Eibisch, Honig und stickstoffhaltige Zutaten zum Einsatz. Zwischen ihm und MORNAY gibt es, bis auf das Schröpfen und eine angemessene Diät, keine Gemeinsamkeiten.

Gemeinsam haben LAFOSSE (CH, S. 372) und MORNAY die Verwendung von wildem Chicoree und den Aderlass. Letzteres stellt allerdings ein sehr unspezifisches Mittel dar, welches damals bei fast jeder Gelegenheit angewendet wurde.

Heutige Auffassung

Aus dem heutigen Verständnis heraus ist Fieber an sich keine Erkrankung, sondern ein Symptom verschiedenster Erkrankungen, von der Infektion bis hin zur Hyperthermie. Aus diesem Grunde wird Fieber als solches nicht behandelt, sondern stets die zugrunde liegende Erkrankung. Handelt es sich beispielsweise um Druse, so kommen Antibiotika zum Einsatz, hat das Pferd einen Hitzschlag erlitten, wird äußerlich gekühlt. Auch Glukocorticoide und Infusionslösungen finden eventuell Verwendung. Bei der Equinen Influenza, hier beispielhaft gewählt, kommt es initial zu hohem Fieber, zu welchem sich in der Regel auch Husten gesellt. Die Therapie ist rein symptomatisch und beschränkt sich auf absolute Schonung und die Bekämpfung bakterieller Sekundärinfektionen. In Deutschland wird ein Stall mit bestätigtem Ausbruch für mindestens vier Wochen gesperrt. Es existieren seit 1964 prophylaktische Schutzimpfungen (DIETZ 2005, S. 363).

Die in MORNAYs Rezeptur verwendeten Zutaten mit günstiger pharmakologischer Wirkung sind das Veilchenwasser, welches die entzündungshemmende Salizylsäure enthält, das expektorisch wirkende Wacholderöl und Wegerichessenz. Letztere wird in der Volksmedizin unter anderem bei Bronchitis und Asthma verwendet (FRÖHNER 1929, S. 25, GESSNER / ORZECOWSKI 1974, S. 166, 398, 412). Die Wirkstoffe im Wacholderöl wirken diuretisch, antiexsudativ und antiviral. Angewendet wird es heute nur noch innerlich, zum Beispiel bei leichten Krämpfen des Magen-Darm-Traktes. Der Aloe wird in der Volksmedizin eine antipyretische Wirkung nachgesagt, daneben ist sie ein starkes Abführmittel (REICHLING ET AL. 2005, S. 77, 176). Die Wirksamkeit des Herzpulvers lässt sich nicht klären, da die genaue Zusammensetzung dieser Mischung in MORNAYs Text nicht bekannt ist.

1.3 Rotz (L, seu LXI⁹³)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>L/LXI</p> <p>- Hohlwurzerdrauch, Steckenkraut, Lang- hohlwurzel, Sadebaum, Skammonienwinde, Walnussöl in Weißwein, nüchtern eingeben</p> <p>- Aderlass, Diät</p> <p>- ist das Pferd nach 6 Tagen noch krank, so leidet es an Rotz, es ist keine Heilung möglich</p>	<p>PF, S. 21</p> <p>- keine Heilung möglich, Tötung</p> <p>- strenge Hygiene- maßnahmen</p>	<p>MM, S. 162</p> <p>- keine Heilung möglich</p>	<p>MV2, S. 595, 822</p> <p>- keine Heilung möglich, Tötung, Beseitigung</p> <p>- strenge Hygiene- maßnahmen</p> <p>- Bedämpfung mit Auripigment zur Linderung</p> <p>- prophylaktische Maßnahmen</p>	<p>CH, S. 253</p> <p>- Sud aus Emollientia (s. u.) intra nares und per inhalationem eingeben</p> <p>- Aderlass, Diät</p> <p>- Detergentien (Hohl- wurzerdrauch, s. u.) intra nares eingeben</p> <p>- Trepanation</p>

⁹³ Die Rezepte zur Erkennung des Rotz (N° L, LXI) haben etwa denselben Inhalt. MORNAY hat N° L mit dem Hinweis versehen, in N° LXI sei die Rezeptur ausführlicher beschrieben.

Geschichtliches

Rotz ist eine der bedeutendsten und ältesten Tierseuchen überhaupt. ARISTOTELES⁹⁴ beschreibt sie in der Antike erstmalig (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 30). Die Infektiosität wurde bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. von VEGETIUS diskutiert. Er unterschied bereits Nasen- und Hautrotz, *malleus humidus* und *malleus farciminosus* (FRÖHNER 1922, S. 826). Die Herkunft des deutschen Begriffes „Rotz“ ist unklar. Zum einen mag er aus dem Althochdeutschen stammen, wobei *rūzan* dem „Herausgeschnarchten“ entspräche, zum anderen gibt es im Griechischen das Wort *coryza*, welches „Nasenschleim“ bedeutet, und eine genaue lautliche Entsprechung darstellt (KLUGE 2003, S. 773). Im 17. - 18. Jahrhundert wurde der Rotz zunächst allgemein als Infektionskrankheit anerkannt. In dieser Zeit fand der Rotz wegen dem internationalen Verkehr von Pferden zu Kriegszwecken, sowie deren schlechte Haltung und Ernährung weltweite Verbreitung. Problematisch waren schon immer latent infizierte Tiere, die eine Ansteckungsquelle für andere sind, ohne selbst stark zu erkranken. Die französische Regierung unternahm diesbezüglich ab dem Jahre 1784 Maßnahmen zur Tilgung dieser Krankheit. SOLLEYSEL und ABILDGAARD lehrten ab 1797, dass der Hautwurm und der Nasenrotz ein- und dieselbe Erkrankung darstellten. ABILDGAARD gelang als Erstem ein Ansteckungsversuch durch Verimpfen von Nasensekret rotzkranker Pferde auf gesunde Tiere. Die *École vétérinaire* in Alfort jedoch, stellte um 1850 aufgrund misslungener Ansteckungsversuche wiederum die Infektiosität von Rotz in Abrede. Daraufhin wurden in Frankreich viele Schutz- und Tilgungsmaßnahmen außer Kraft gesetzt, was wiederum neuerlich zu einer starken Verbreitung dieser Erkrankung führte. Dies und wiederholte, gelungene Ansteckungsversuche führten schließlich zu der allgemeinen Überzeugung, dass Rotz eine eigenständige Infektionskrankheit darstellt. Bis 1874 waren einige allerdings noch der Meinung, Rotz könne spontan oder aus anderen Krankheiten, wie zum Beispiel Druse, entstehen. Im Jahre 1886 gelang es, den Erreger einwandfrei nachzuweisen. WINTZER (1982, S. 479). Ein weiterer Meilenstein in der Erforschung des Rotzes war die Entdeckung des Malleins im Jahre 1890. Es ermöglichte erstmals eine schnelle Diagnostik bei Rotzverdacht. Die Rotzdiagnostik hat sich bis zum heutigen Tage stetig weiter entwickelt.

⁹⁴ ARISTOTELES (384-322 v. Chr.) war ein Gelehrter, Naturforscher und Philosoph. Er war der Lehrer Alexanders des Grossen (SCHRADER 1863, S. 16).

Eine anerkannte Therapiemethode existiert jedoch nicht und so beschränken sich die Maßnahmen auf Prophylaxe und Eradikationsprogramme (HUTYRA / MAREK 1922, S. 774). Da Rotz sehr lange Zeit von erheblicher epidemiologischer und wirtschaftlicher Bedeutung war, ist er in Deutschland immer noch eine anzeigepflichtige Tierseuche. Der letzte Seuchenzug wurde in Deutschland in den 40er Jahren während des 2. Weltkrieges registriert (LUKOSCHUS 1964, S. 25), seitdem gilt er in Westeuropa als ausgerottet.

Vergleich

DE SAUNIER (PF, S. 21) vertritt ganz klar, ebenso wie MORNAY, die Auffassung, Rotz bei Pferden sei unheilbar. Er bietet dafür auch keinerlei Arzneimittel an, sondern erläutert die Krankheitsbilder des Rotzes. Fortschrittlich sind auch seine Empfehlungen in Bezug auf die Hygienemaßnahmen, die ergriffen werden sollten.

Auch BOURGELAT erklärt in MM (S. 162), dass es für diese Erkrankung trotz zahlloser Versuche und Empfehlungen von anderen, bis zum damaligen Tage keine Heilung gibt. Er propagiert auch die Infektionstheorie, indem er schildert, wie man einen Infektionsversuch durchzuführen hat.

Auch VITET erklärt diese Erkrankung für nicht heilbar, obwohl es manchen Stallmeistern hin und wieder gelänge, ein erkranktes Pferd zur Genesung zu bringen (MV2, S. 595, 822). Ein allgemeingültiges Heilmittel gibt es jedoch nicht. Er geht sogar so weit zu sagen, alle Nationen müssten sich darüber einigen, die Pferde, die an Rotz erkrankt sind und die, bei denen man es vermutet, zu töten und zu entsorgen, auf keinen Fall zu schlachten (MV2, S. 830). Seine Empfehlungen beschränken sich somit auf prophylaktische und eventuell palliative Maßnahmen. Die erkrankten Tiere sind abzusondern und bei den gesunden soll man die Nüstern mit Terpentin einreiben. Die Bedämpfung mit Auripigment, von dem VITET einräumt, es sei hochgiftig, und die orale Verabreichung eines Bolus auf Schwefel- und Terpentinbasis, könnten dem kranken Pferd Linderung verschaffen. Hier gibt es keine Parallelen zu MORNAY.

Interessant ist hier, dass sowohl MORNAY als auch LAFOSSE (CH, S. 253) die Zutat Hohlwurzel⁹⁵ verwenden: MORNAY als Infusion per os und LAFOSSE, zusammen mit dem, was er unter Detergentien⁹⁶ versteht, zur intranasalen Gabe und zur Inhalation. Wobei sie grundlegend verschiedene Ansichten über Rotz haben: MORNAY erklärt deutlich, Rotz selbst sei unheilbar, seine Medizin diene nur der Diagnose, während LAFOSSE meint, Rotz sei im Anfangsstadium gut therapierbar, später, mittels Trepanation der Stirnhöhlen, auch noch. Erst im fortgeschrittenen Stadium, wenn das Übel sich auf andere Organe ausgebreitet hat, sei keine Heilung mehr möglich. Gemein haben beide wiederum die Anwendung des Aderlasses und eine spezielle Diät.

Heutige Auffassung

Heute ist bekannt, dass der Erreger von Rotz das gramnegative Stäbchen-Bakterium *Burkholderia mallei* ist. Die Infektion wird über kranke oder latent infizierte Tiere in die Bestände eingeschleppt und kann sich von dort langsam ausbreiten. Meist sind Stallnachbarn als Erste infiziert. Je nach Abwehrlage des Tieres, kommt es zu Nasen-, Lungen- oder Hautrotz (WINTZER 1992, S. 480). Bei einer oro-nasalen Aufnahme des Erregers kommt es eher zum Nasenrotz, aus dem sich sekundär der Lungenrotz entwickeln kann. Bei lymphogener Ausbreitung oder bei Eintritt über eine Hautverletzung, kommt es zu dem charakteristischen, perlschnurartigen Aussehen der Lymphgefäße und der entzündeten, dazugehörigen Lymphknoten, was man als Hautrotz bezeichnet (FISCHER 1991, S. 353). Diese drei Formen können auch ineinander übergehen. Die Übertragung auf den Menschen ist ebenfalls möglich und endet unbehandelt, tödlich (PSCHYREMBEL 1977, S. 1015).

Symptomatisch kommt es bei den Pferden neben Entzündungen der Kehlgangs-lymphknoten, zu diphtheroiden Auflagerungen auf Haut und Schleimhäuten, die sich stark ausbreiten. Die Inkubationszeit beträgt bis zu drei Wochen. Infolge eines Glottisödems ist die Atmung erschwert. 90% der Erkrankungen verlaufen chronisch, dann ist die Pathologie wenig ausgeprägt und beschränkt sich, wenn überhaupt, auf intermittierendes Fieber und Husten.

⁹⁵ Hohlwurzel (*Aristolochia rotunda*) ist ein Osterluzeigewächs und wurde, unter anderem, zur Fiebersenkung verwendet (DRAGENDORFF 1967, S. 187).

⁹⁶ Detergentien sind bei LAFOSSE, unter anderem, Enzian und Flockenblume.

Die Veränderungen auf Haut und Schleimhaut in Form von Rotzpusteln, -knötchen und -geschwüren, hinterlassen charakteristische Narben. Heute sind Therapieversuche in den rotzfreien Ländern streng verboten, erkrankte Tiere sind zu töten und unschädlich zu beseitigen (DIETZ 2005, S. 704). Die Diagnose erfolgt im Labor und muss vom Amtstierarzt gestellt werden.

Die von MORNAY beschriebenen *Aristolochia*-Arten (Langhohl- und Rundhohlwurzel) wirken sich positiv auf die Wundheilung aus. Unter dem Aspekt, dass MORNAY der Meinung ist, Rotz sei nicht heilbar, ist die Anwendung bei einem Pferd mit blutigem Nasenausfluss durchaus sinnvoll. Die anderen Zutaten lassen keinen positiven Einfluss erkennen. Die Skammonienwinde hat abführende Qualitäten, während der Sadebaum nekrotisierend sowie diuretisch wirkt. Auch *Asa fetida* – wegen seinem ekelerregendem Geruch auch „Teufelsdreck“ genannt – dürfte keinerlei positive Wirkung gehabt haben (AHRENS 1961, S. 174, 360, 314, DRAGENDORFF 1967, S. 553, FRÖHNER 1929, S. 430, 397, GESSNER / ORZECOWSKI 1974, S. 386, 207, 249, MADAUS 1976, S. 577, 614, 1101).

2. Hauterkrankungen und Wunden

2.1. Hautrotz (XX)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
XX - Steckenkraut, Quecksilber , Theriak, Weißwein eingeben - Aderlass	PF, S. 24ff - Pferde absondern, Hautläsionen mit Urin reinigen - Aderlass - Salbe aus Schwefelkristall, Quecksilber , Grünspan, Maalgold, Vitriol, u. a.	Siehe 2.1 - Quecksilber -Salbe	MV2, S. 356 - kein allgemeines Heilmittel vorhanden - Aderlass , Diät - Einläufe, Wundbänder - Waschungen mit arsenhaltigem Wasser, Abszesse eröffnen	CH, S. 264 - Emollientia oder Resolventia - Abszesse eröffnen, mit Vitriol reinigen

Geschichtliches

Der Hautrotz, früher auch „Wurm“ genannt, wegen der strangartigen Verdickungen der Lymphgefäße die er hervorruft, hat denselben Erreger wie der Rotz. Es handelt sich dabei, wie in Punkt 1.3 bereits erwähnt, um eine Infektion mit *B. mallei*. Der Infektionsweg und die individuelle Verfassung des Erkrankten sind für die Differenzierung der Symptome in kutane oder / und atemwegsassoziierte verantwortlich. Schon in der Antike war diese Erkrankung unter dem Namen *farcimen* oder auch *morbus farciminosus* bekannt. Im Lateinischen bezeichnet *farcimina* eine Kette kleiner Würste. Diese Bezeichnung findet sich auch heute noch im französischen oder englischen Sprachgebrauch⁹⁷ (FISCHER 1991, S. 353). Man verwendet im Deutschen häufig den Begriff „Perlschnur“ oder „Rosenkranz“, um das Aussehen betroffener subkutaner Lymphgefäße und -knoten zu beschreiben. WINTZER schreibt im Jahre 1982 (S. 481) über den Hautrotz, dass entsprechende kutane Veränderungen nicht immer zweifelsfrei als Hautrotz diagnostiziert werden können. Hieraus wird ersichtlich, welche Schwierigkeiten die Autoren des 18. Jahrhundert dabei gehabt haben müssen und es erscheint auch klar, warum bei manchen Autoren mehrere Arten von Hautrotz differenziert wurden.

Vergleich

Im Zusammenhang mit DE SAUNIER (PF, S. 24ff) muss zunächst erläutert werden, dass er gleich sechs verschiedene Arten des Hautrotz kennt, von denen, nach seiner Auffassung, fünf heilbar sind. Vergleichen wir mit heutigen Erkenntnissen, so muss klar werden, dass DE SAUNIER keinesfalls dasselbe Verständnis von Hautrotz hat, wie wir heute. Für ihn beinhaltet Hautrotz eine Vielzahl verschiedener kutaner Erkrankungen, die sich nur oberflächlich ähneln. Die Verbindung zwischen Rotz und Hautrotz wird nur kurz angesprochen, so dass der Leser versteht, dass DE SAUNIER mit *farcin interieure* („innerer Hautrotz“), höchstwahrscheinlich den eigentlichen Rotz meint. Solche Pferde sind laut DE SAUNIER nicht zu heilen, nur „Scharlatane“ (PF, S. 27) behaupteten das Gegenteil. Therapeutisch empfiehlt er, neben der Absonderung wegen der Übertragungsgefahr, und dem Reinigen der Hautläsionen mit Urin, eine Vielzahl von Medikamenten.

⁹⁷ französisch: *farcin*, englisch: *farcy*

Es wurde hier ein passendes Beispiel gewählt, denn es weist als Zutat, wie bei MORNAY, Quecksilber auf. Obwohl sein Verständnis von Hautrotz von dem heutigen weit auseinanderklafft, weiß DE SAUNIER, dass man die Pferde voneinander trennen muss, da sich die Krankheit sonst im Stall ausbreitet.

Bei BOURGELAT findet sich ebenfalls Quecksilber, das er für sämtliche Hautveränderungen empfiehlt. Allerdings wird es von BOURGELAT und DE SAUNIER als topisches Mittel in einer Salbe eingesetzt, während es bei MORNAY oral verabreicht wird. Zu erwähnen ist dabei die hohe Toxizität von oral aufgenommenem Quecksilber (FRÖHNER 1910, S. 88).

VITET (MV2, S. 356) erklärt, dass viele Stallmeister zwar behaupteten, sie hätten jeder ein eigenes Rezept für den Hautrotz, das allgemeingültige Heilmittel jedoch gibt es nicht. Pferde mit dieser Symptomatik, die zusätzlich einen grünlichen, blutigen Nasenausfluss zeigten, sollten als an Rotz erkrankt angesehen werden. Unter dem Vorbehalt, dass die Erkrankung damit nur palliativ behandelt werden kann, empfiehlt er den Aderlass, was er mit MORNAY gemein hat, und schwefelhaltige Einläufe, Wundbänder und eine leichte Diät. Daneben wendet er nach Eröffnung der Läsionen mit einer Lanzette Arsen, „Ägyptische Salbe“⁹⁸, sowie Auripigment⁹⁹ zur lokalen Reinigung an.

LAFOSSE (CH, S. 264) erklärt zunächst, dass es über diese Erkrankung noch sehr wenige Erkenntnisse gibt und dass viele derer, die vorgeben, ein Heilmittel zu kennen, dies eher aus ehrgeizigen Motiven tun, statt für das Allgemeinwohl. Laut ihm ist die *morve* (Rotz) eine Krankheit, die häufig durch den *farcin* (Hautrotz) ausgelöst wird. Primär ist für ihn allerdings die Behandlung mit innerlich angewandten Arzneien von Bedeutung, da er davon ausgeht, dass die kutanen Veränderungen nur eine Form einer bisher wenig erforschten Erkrankung sind.

⁹⁸ „Ägyptischer Balsam“ wird auch als *Ungentum Aeruginis* (ARENDS 1961, S. 91) oder „Ägyptiaksalbe“ (FRÖHNER 1929, S. 283) bezeichnet. Es handelt sich um eine adstringierende Salbenzubereitung, welche Grünspan, Essig und Honig enthält.

⁹⁹ Auripigment ist eine schwefelhaltige Arsenverbindung (As₂S₃) (FRÖHNER 1929, S. 308). Andere Bezeichnungen für diese toxische Verbindung sind: Operment und Rauschgold (FRÖHNER 1910, S. 64).

Diese haben aber keine Ähnlichkeit mit MORNAYs Arznei. Daneben empfiehlt LAFOSSE auch verschiedene Salben, um die Veränderungen zur Suppuration zu bringen und dann mit dem Skalpell zu eröffnen.

Heutige Auffassung

Es gilt dasselbe wie für den Lungenrotz: In Deutschland sind Therapieversuche verboten und die Krankheit ist anzeigepflichtig.

MORNAY wendet hier Quecksilber zur oralen Eingabe an. Dies ist wegen der hohen Toxizität als sehr kritisch zu betrachten. Äußerlich angewendet wäre es durchaus sinnvoll, da es ein starkes Antiseptikum ist (FRÖHNER 1929, S. 253). Quecksilber ist die einzige Zutat, die aus heutiger Sicht positiv auf Rotzläsionen wirken könnte, wenn es lokal aufgetragen würde, da es eine starke desinfizierende Wirkung hat, jedoch sicher nicht bei oraler Aufnahme. Daneben ist die Anwendung wegen der hohen Toxizität von Quecksilber ohnehin obsolet.

2.2. Wässrige Feuchtigkeit an den Beinen (XI, XII, LIII, LIV, LXX)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>XI, XII</p> <p>- zwei adstringierende Salben (u.a. mit Goldglätte)</p> <p>LIII, LIV</p> <p>- ebenfalls adstringierende Salben, mit Quecksilber, Schiesspulver, Vitriol, Grünspan, Honig, etc.</p> <p>LXX</p> <p>- Reinigen mit Seifenlauge, Hygiene</p>	<p>PF, S. 142</p> <p>- verschiedene adstringierende Salben (u. a. mit Goldglätte, Vitriol, Grünspan, Honig, Gall-nusstinktur)</p>	<p>EH 1/1, S. 361ff, MM, S. 135</p> <p>- Verbesserung der Haltungsbedingungen, Hygiene</p> <p>- Antimon-/ Quecksilberzubereitungen</p>	<p>MV2, S. 153</p> <p>- chirurgische Intervention</p> <p>- mit Ägyptischem Salbe/Terpentinöl nachbehandeln</p> <p>- Grünspan, Vitriol, Essig,</p> <p>- Hygiene</p>	<p>CH, S. 276</p> <p>- Suppurativa, Emollientia äußerlich angewendet</p> <p>- innerlich Hydrotika</p> <p>- Aufscheuern, mit Gallnusstinktur behandeln</p> <p>- Verbesserung der Haltungsbedingungen, Hygiene</p>

Geschichtliches

Liest man bei der deutschen Übersetzung von DE SAUNIER nach, so findet man entsprechend für *les eaux*: „Wässrige Feuchtigkeit an den Beinen“. Dieses Krankheitsbild hat verschiedene Namen. Der Ausdruck *peignes*, was auf Deutsch „Kämme“ bedeutet, findet sich dafür ebenfalls. LAFOSSE (CH, S. 276) erläutert diese Krankheit als umweltbedingte Erscheinung. Er spricht von schmutzigen, feuchten Straßenverhältnissen, vor allem in den Städten, denen die Pferde tagtäglich ausgeliefert waren. Rost, Urin und andere Substanzen sammelten sich in den Pfützen und reizten ständig die Haut an den Beinen der Pferde. Dies bestätigt auch VITET (MV2, S. 153). Damals machte nicht jeder sein Pferd täglich sauber und trocknete es ab. Der deutsche Begriff „Mauke“ ist laut HUTYRA und MAREK nicht treffend. Er bezeichnet „verschiedene krankhafte Vorgänge“ (1922, S. 564), unter die das Ekzem, die Dermatophagusräude, Erytheme, Ausschläge und noch weitere fallen. Der Begriff „Mauke“ leitet sich sehr wahrscheinlich vom Altirischen ab und zwar vom Adjektiv *mocht*, welches „weich“ oder „mild“ bedeutet (SCHÄFFER 1983, S. 103)

APSYRTOS¹⁰⁰ gibt bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. erste Vorschläge zur Behandlung der Mauke, diese finden sich im „Corpus Hippiatricorum Graecorum“. Die Grundlagen für seine Arznei sind Alaun, Misteln, Eisenkraut und Weinessig. Auch JORDANUS RUFFUS¹⁰¹ berichtet im 13. Jahrhundert folgendes über die Mauke (HIEPE 1990, S. 143): „*Diese Krankheit entsteht durch schlechte Körpersäfte, die für gewöhnlich an den Beinen entlanglaufen*“. Seine Therapie beruht auf dem Entfernen der Haare an den betroffenen Stellen und dem Auftragen von heißem, in Wasser gelöstem, gebranntem Kalk und Auripigment. Nachdem die Haare alle abgefallen sind, soll man die Stelle mit einem Dekokt aus Malve, Kleie und Hammeltalg von Morgens bis Abend bedeckt lassen. Eine weitere Salbe aus Hammeltalg, Wachs und Harz soll aufgetragen werden, nachdem man die Maukespalten gründlich mit lauwarmem, starkem Wein gereinigt hat.

¹⁰⁰ APSYRTOS (4. Jahrhundert) war ein griechischer Hippiater und einer der Hauptautoren im *Corpus Hippiatricorum Graecorum* (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 43).

¹⁰¹ JORDANUS RUFFUS (verstorben ca. 1256) war Stallmeister unter Friedrich II. Sein zunächst unbetitelttes Werk über die Pferdeheilkunde wird heute *De medicina equorum* genannt (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 85, HURLER 2007, S. 4).

Hygiene und das Trockenhalten werden ebenso beschrieben, wie der anschließende Aderlass und das Anlegen von Brandstrichen. Laut RUFFUS lässt sich die Mauke selten vollständig heilen.

Vergleich

MORNAYs und DE SAUNIERs (PF, S. 142) Vorschläge überschneiden sich hier zu einem großen Anteil in ihren Rezepturen. Dabei ist zu erwähnen, dass beide jeweils mehrere Therapieformen anbieten, es wurden bei DE SAUNIER passende Beispiele ausgewählt. Bei MORNAY und DE SAUNIER kommen jeweils Adstringentien zum Einsatz. Zu den von beiden Autoren verwendeten Substanzen zählen: Goldglätte, Eisen-, Zinksulfat (Vitriole) und Grünspan. Unter Adstringentien werden zusammenziehende Substanzen verstanden¹⁰². Dies geschieht nach Reaktion der Eiweiße der obersten Gewebsschichten mit dem Adstringens. Sie wirken blutstillend und leicht antibakteriell. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Verwendung von Honig. Adstringentien werden in Form von Alaun bereits von APSYRTOS empfohlen.

Auch BOURGELAT (EH 1/1, S. 361ff, MM, S. 135) erklärt, die Erkrankung sei häufig umweltbedingt und deshalb sei die Beseitigung von Schmutz und Feuchtigkeit das Mittel der Wahl. BOURGELAT empfiehlt bei Erkrankungen der Haut Salbenzubereitungen mit Quecksilber (s. oben 2.1), wie wir sie auch in MORNAYs Text finden. Aufgrund seiner stark Haut reizenden Wirkung, fand es weite Anwendung. Es sei hier noch erwähnt, dass BOURGELAT und LAFOSSE von den gleichen Pathomechanismen ausgehen. Beide postulieren, dass durch äußere, aber auch durch innere Verunreinigungen die Poren und Ausführungsgänge der Schweißdrüsen verstopft würden. Dadurch komme es zu einer Ansammlung von schlechten Säften unter der Haut und zum Anschwellen der entsprechenden Partien bis hin zum Austritt dieser üblen Flüssigkeiten. In MM erläutert BOURGELAT kurz, welche Medikamente für verschiedene kutane Erkrankungen zu verwenden sind. Dabei fasst er Hautrotz, Mauke und Schrunden zusammen.

¹⁰² Zu den Adstringenzien zählen folgende Stoffklassen: Tannine, bestimmte Schwermetallsalze (z. B. Vitriole), verdünnte Säuren und Oxidationsmittel (FREY / LÖSCHER 2002, S. 340, PSCHYREMBEL 1977, S. 23)

VITET (MV2, S. 153) erläutert die Bedeutung der Hygiene, daneben wird noch das chirurgische Entfernen der Umfangsvermehrungen und deren Nachbehandlung empfohlen. Interessant ist allerdings zum einen, dass VITET die Mauke mit den *dartres*, also einer Räudeform in Verbindung bringt, und, dass er klar Stellung gegen die routinemäßige Anwendung von Adstringentien – wie in den Werken MORNAYs und DE SAUNIERs empfohlen – bezieht. Seine Empfehlungen für die Räude finden sich hier im entsprechenden Kapitel. Auch VITET beschreibt eine Arznei, die aus Grünspan, Vitriol – wie sie auch in MORNAYs Text vorkommen – und Essig besteht, mit der die erkrankten Partien eingerieben werden.

Die von LAFOSSE vorgeschlagene Therapie (CH, S. 276) hat mit der von MORNAY im weitesten Sinne die Verbesserung der Hygiene gemein. Da MORNAY lediglich äußerlich anzuwendende, adstringierende Mittel empfiehlt und LAFOSSE Emollientia und Suppurativa, gibt es ansonsten keine Parallelen.

Heutige Auffassung

Die Bezeichnung *peignes*, leitet sich von dem Umstand ab, dass dem Pferd Flüssigkeit aus der Haut austritt, welche beim Ablaufen Strähnen bildet, welche wie die Zähne eines Kammes aussehen (DE SAUNIER, PF, S. 142). Die Mauke wird, wie von LAFOSSE richtig erkannt, durch schlechte Haltungsbedingungen, mangelnde Hygiene und genetische Prädispositionen, d. h. zum Beispiel ein langer Fesselbehang, begünstigt. In Hautgeschabseln erkrankter Pferde werden häufig Chorioptesmilben gefunden, welche für den starken Juckreiz verantwortlich sind, man spricht dann auch von Fußräude. Bakterielle Sekundärerreger sind bei der nässenden Mauke ebenfalls beteiligt (DIETZ 2005, S. 744). Es werden drei Stadien unterschieden: Das *Eccema crustosum*, die krustöse Mauke, das *E. madidans*, die nässende M. und das *E. verrucosum*, die Warzenmauke. Zusätzlich kann es bei einer Besiedelung mit anaeroben Keimen wie *Bacteroides melaninogenicus* oder *Fusiformis nodosus* zur Brandmauke kommen, dabei werden größere Hautbezirke nekrotisch und fallen ab. Bei der Warzenmauke kommt es zur Ausbildung von bis zu mehreren Zentimeter großen, warzenartigen Gebilden, was in der zeitgenössischen Sprache von MORNAY als *crapauds* („Kröten“), *cerises* („Kirschen“) oder *poirreaux* („Lauch“) bezeichnet wurde. WINTZER nennt diese Erkrankung „Fesseleczem“ (1982, S. 424).

Die Mauke ist immer noch sehr weit verbreitet und genauso viele Therapievorschläge werden heute diskutiert. Die Optimierung der Haltungs- und Hygienebedingungen sind jedoch immer Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung. Dazu gehört, bei Beteiligung von Chorioptesmilben, selbstverständlich die Anwendung eines Acarizides, beispielsweise lokal Ivermectin. Ansonsten sind betroffene Areale mit milden Seifenlösungen zu reinigen und zu Scheren. Es können auch cortison-, salizylsure-, oder zinkhaltige Salben aufgetragen werden. Warzenmauke muss chirurgisch behandelt werden (DIETZ 2005, S. 744, 961).

MORNAY verwendet viele adstringierende Substanzen (Vitriole, Quecksilber, Goldglätte, Grünspan) an, welche zwar eine offensichtliche Wirkung auf der Hautoberfläche haben, allein jedoch nicht zu einem Abheilen der Mauke führen, solange die Ursachen nicht abgestellt werden. Anders verhält es sich mit Waschungen mit Seifenlauge. In dieser Kombination, vor allem wenn noch ein mildes Desinfizienz wie Honig verwendet wird, sind die Heilungsaussichten weitaus besser (FRÖHNER 1929, S. 253, 278, 283, 477).

2.3 Räude (LVII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>LVII</p> <p>- Aderlass, Laxans</p> <p>- Salbe mit Quecksilber, Wolfsmilch, Canthariden, Grünspan auf die blutig gescheuerte Haut auftragen, mit glühender Schaufel einziehen lassen</p>	<p>PF, S. 34ff</p> <p>- Aderlass, Laxans, Diät</p> <p>- viele verschiedene Salben, u. a. mit Quecksilber, Wolfsmilch, Canthariden, Grünspan</p> <p>- niemals mit glühender Schaufel einziehen lassen</p>	<p>MM, S. 160</p> <p>- Salbe mit Quecksilber</p>	<p>MV2, S. 372ff</p> <p>- Aderlass, Schwefel- oder Schiesspulverdämpfe</p> <p>- Absondern, Hygiene, Diät</p> <p>- Waschungen/Bäder mit verschiedenen Substanzen (z. B. Arsen)</p>	<p>CH, S. 287</p> <p>- Aderlass, Laxans</p> <p>- Salbe mit Quecksilber</p> <p>oder:</p> <p>- Tinktur aus Zn-Sulfat, Ammoniumchlorid, etc.</p>

Geschichtliches

Räude stellt einen Sammelbegriff für mit Juckreiz einhergehende, enzootische Erkrankungen der Haut dar. Etymologisch schlägt sich dies in einer Vielzahl von Wurzeln und Bedeutungen, zum Beispiel „Schorf“, „rohes Fleisch“ oder „wund, roh, blutig“, aus, die für dieses Wort in Frage kommen (KLUGE 2003, S. 746). Die Räude war besonders zu Kriegszeiten bei Armeepferden schon immer eine gefährliche Tierseuche, die schlimme Auswirkungen hatte. Sie tritt vor allem im Winter auf. Sarkoptes- und Psoroptesräude gehören nach wie vor in einigen Ländern zu den anzeigepflichtigen Pferdekrankheiten (DIETZ 2005, S. 743). Die Räude war bereits bei APSYRTOS in der Antike bekannt und ebenfalls finden wir bei RUFFUS (HIEPE 1990, S. 109) die Erwähnung dieser Erkrankung. Demnach liegt die Ursache in einem „Überfluss an Blut und manchmal durch schlechte Körpersäfte“. Als Heilmittel empfiehlt er einen Aderlass und anschließend das Auftragen einer Salbe auf Schwefel-, Salz- und Weinsteinbasis mit Essig und Öl. Davor sollten die betroffenen Partien blutig gescheuert werden. Auch Harn, Zitronensaft und Bleiglätte können äußerlich angewendet werden. Die ursächliche Bedeutung von Milben als Erreger, wurde allerdings erst im 19. Jahrhundert weitgehend anerkannt, obwohl die Milben bereits im 16. Jahrhundert beim Menschen entdeckt worden waren. KERSTING entdeckte sie im Jahre 1789 erstmalig beim Pferd. Die Begasung mit Schwefeldioxid, im Jahre 1917 von VIGEL und CHOLLET unabhängig voneinander entwickelt, war als historisches Verfahren hochwirksam und stellte erstmals eine effektive Therapie dar. Im 1. Weltkrieg wurde die Behandlung der Pferderäude überall weiter verbessert. Im Jahre 1918 wurde dieses Verfahren auch in der Bayerischen Armee eingeführt¹⁰³. Bis vor wenigen Jahren verwendete man auch noch chlorierte Kohlenwasserstoffe (z. B. Lindan), von denen WINTZER (1982, S. 438) aber schreibt, sie hätten nicht die Wirksamkeit des Schwefeldioxids.

¹⁰³ Die Begasung mit Schwefeldioxid, auch Schwefelsäure oder Schwefelsäureanhydrid genannt, erfolgte in speziellen Kammern, dabei musste eine Gaskonzentration von mindestens vier Volumenprozent erreicht und eine Stunde lang gehalten werden. Dies wurde nach etwa sechs Tagen wiederholt (ZÄUNER 2009, S. 152ff).

Vergleich

An dieser Stelle gibt es besonders viele Überschneidungen zwischen MORNAY, LAFOSSE und DE SAUNIER. Alle empfehlen zunächst, das Pferd zur Ader zu lassen und ihm ein Laxans zur inneren Reinigung zu verabreichen.

Nur VITET ist gegen das Purgieren. Im Anschluss kommen bei oben erwähnten drei Autoren, immer äußerlich anzuwendende Salben zum Einsatz. Quecksilber ist dabei ein sehr häufig verwendeter Bestandteil.

Polypragmatisch empfiehlt DE SAUNIER (PF, S. 34) wieder eine ganze Reihe von Arzneien. Die verschiedenen Salben, die er nennt, enthalten meist Adstringentien wie Zink- oder Eisensulfat, Grünspan oder Alaun. Auch die von MORNAY erwähnte Salbe enthält Grünspan und Alaun, daneben auch Wolfsmilch und Canthariden. Interessant ist aber, dass DE SAUNIER erwähnt, man solle niemals mit einer heißen Schaufel das Einziehen einer Salbe in die Haut des Pferdes beschleunigen, da dies die Haarfollikel schädige und somit das Fellwachstum behindere und dauerhaft schädigen kann. Diese Äußerung ist beweisend dafür, dass MORNAY zumindest nicht vorbehaltlos von DE SAUNIER kopiert hat, denn MORNAY empfiehlt genau dies. Das Rezept der Salbe ist aber fast identisch, so dass man davon ausgehen kann, dass gerade diese Arznei weit verbreitet war. Möglicherweise haben beide Autoren auch dieses Rezept von einem Dritten kopiert und DE SAUNIER ist dabei aufgrund seiner Erfahrungen von der Verwendung der heißen Schaufel abgekommen.

BOURGELAT beschränkt sich in seinen Empfehlungen auf die bereits oben angeführten Mittel bei Hauterkrankungen.

VITET (MV2, S. 372ff) verwendet kein Quecksilber, dafür in Wasser gelöstes Arsen zur äußerlichen Anwendung. In seinem Werk kommen hier aber vor allem pflanzliche Substanzen (wilder Sauerampfer, Tabak) zur äußerlichen Anwendung. Daneben empfiehlt er wiederum Einläufe und das Begasen der Stallungen mit Schwefel oder Schiesspulver, um die Luft zu reinigen, zusätzlich zur normalen Hygiene im Stall, die auch ein trockenes, luftiges Klima mit einschließt.

Mit MORNAY hat VITET nur den Aderlass gemein. Es sei hier nochmals erwähnt, dass VITET den Aderlass zwar häufig empfiehlt, aber immer hinzufügt, dass es von der Konstitution des Patienten abhängt, ob er sinnvoll ist oder nicht.

LAFOSSÉ (CH, S. 287) empfiehlt, alternativ zur quecksilberhaltigen Salbe, eine adstringierende Tinktur mit Zinksulfat und Ammoniumchlorid.

Heutige Auffassung

Heute wird unter dem Begriff „Räude“ der Befall mit einer von drei Räudemilbenarten bezeichnet. Die Sarkoptesräude ist eine Zoonose und ist gekennzeichnet durch ihre anfängliche Manifestation an Kopf und Widerrist, schnell kann es zur generalisierten Form kommen, dabei kann es Todesfälle geben. Die Psoroptesräude nimmt ihren Verlauf meist im Bereich von Schutzhaar, das heißt im Bereich von Mähne und Schweif. Auch hier kann es zur Generalisierung kommen. Die Chorioptesräude, oder auch Fußräude, wurde bereits im Kapitel 2.1 erläutert. Begünstigend für jegliche Art von Milbenbefall, sind schlechte Hygiene, nasskaltes Klima und schlechte Pflege. Auch der körperliche Zustand des Pferdes ist ausschlaggebend. WINTZER nennt die Räude „bis zu einem gewissen Grad eine Faktoreuseuche, da auch Mineralstoff-, Vitamin- und Spurenelementmangel die Erkrankung fördern“ (1982, S. 439).

Generell kommen bei allen Räudeformen heute Avermectine zum Einsatz, meist oral, eventuell auch lokal. Geeignet sind ebenfalls Pyrethroide und Metrifonat-Lösungen. Es sind stets alle Pferde eines betroffenen Bestandes einer Behandlung zu unterziehen (DIETZ 2005, S. 743). Eine gesonderte Behandlung empfiehlt sich vor allem bei der Fußräude. Um eine Reinfestation geheilter Tiere zu verhindern, empfiehlt sich auf jeden Fall eine gründliche Entwesung des Stalles.

MORNAY verwendet in seiner Rezeptur Wolfsmilch. Einige Arten dieser Gattung besitzen eine Juckreiz-stillende Wirkung, sodaß die äußerliche Anwendung bei Räude Linderung verschaffen könnte (GESSNER / ORZECOWSKI 1974, S. 358). Auch durch die adstringierende und desinfizierende Wirkung von Quecksilber und Grünspan könnte eine Besserung der Symptomatik erreicht werden.

Canthariden wirken stark hautreizend und wurden anerkannterweise bis ins 20. Jahrhundert als Räudemittel gegen den entstehenden Akarusausschlag verwendet (FRÖHNER 1929, S. 433).

3. Augenerkrankungen

3.2. Mondsichtigkeit (LXIV)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
LXIV - Oleum ovorum intraokulär - Aderlass	PF, S. 7 - Kleiediät - Aderlass , Operationen	EH1, S. 56 - keine Therapievorschläge	MV2, S. 389 - Wundbänder - aromatische Dämpfe - Augensalben, Waschungen	CH, S. 265 - Wundbänder - Waschen mit Wasser - evtl. Punktion der vorderen Augenkammer

Geschichtliches

Der Begriff „Mondsichtigkeit“ oder *lunatisme* kommt daher, dass man früher der Annahme war, diese Erkrankung würde mit den Mondzyklen zusammenhängen, da die Schübe in verschiedenen Abständen auftreten (WINTZER 1992, S. 379). Dies zeigt wieder eine deutliche Verbindung zum Aberglauben. Heute weiß man, dass die Intervalle unabhängig von Planetenkonstellationen auftreten. Im weiteren Sinn wird der Begriff im Französischen für launisches, unberechenbares Verhalten, sowie auch für Schlafwandeln, verwendet. In Bezug auf die Symptome, die ein Pferd bei dieser Erkrankung zeigt (Nervosität, Gereiztheit), ist dies durchaus nachvollziehbar.

Der heute für diese Erkrankung treffendste Begriff ist die Equine rezidivierende Uveitis (ERU). Da MORNAY keinerlei Symptomatik in Zusammenhang mit dieser Erkrankung beschreibt, müssen wir andere Autoren heranziehen. VITET charakterisiert diese Erkrankung folgendermaßen: Es handelt sich um eine periodisch auftretende Erkrankung des Auges, wobei jeder Schub eine Verstärkung der Trübung des Auges hervorruft, wobei die Zeiträume, in denen die Schübe auftreten, in keiner Weise vom Stand des Mondes abhängig sind (MV2, S. 389).

Zu erwähnen ist die Tatsache, dass die Diagnose „Mondsichtigkeit“, mit allen ihren Veränderungen am Auge, tatsächlich erst im Jahre 1851, nach der Erfindung des Augenspiegels durch VON HELMHOLTZ möglich wurde (THISSEN 2008, S. 407). Die Verbindung zwischen „Lunatismus“ und einer intraokularen Infektion mit Leptospiren wurde 1947 entdeckt.

Vergleich

MORNAY empfiehlt zur Behandlung dieser Krankheit, das Auge bei einem akuten Schub mit *Oleum ovorum*¹⁰⁴ zu behandeln. Vorher sei ein Aderlass vorzunehmen. Dazu ist anzumerken, dass MORNAY für die Behandlung abwarten möchte, bis der Mond einen akuten Schub verursacht. Er glaubt also an einen Einfluss des Mondes.

DE SAUNIER (PF, S. 7) sagt, die Erkrankung komme gehäuft in Sumpfgebieten vor. Wie MORNAY schlägt er zunächst den Aderlass vor. Daneben soll eine Kleiediät

¹⁰⁴ Bei *Oleum ovorum* (Eieröl) handelt es sich um Öl, welches sich durch Erhitzen und Auspressen aus Eidotter extrahieren lässt (HAHNEMANN 1793, S. 189).

verabreicht werden. Er beschreibt auch eine Operation, die er *dénerver* nennt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um das Durchtrennen der beiden *Mm. levatores labii supff.*, was mit Sicherheit ohne Erfolg blieb.

Bei BOURGELAT findet sich zum Stichwort „Mondsichtigkeit“ nur eine Erklärung der Symptomatik und in diesem Zusammenhang sagt er auch, es handle sich dabei um eine chronisch auftretende Entzündung des Auges, welche allerdings nicht mit dem Stand des Mondes korreliert (EH1, S. 56).

VITET (MV2, S. 389) erklärt, dass der Aderlass und die Anwendung eines Laxans hier nicht sinnvoll sind. Stattdessen soll man Zugpflaster, Fumigationen mit Weihrauch, Tabak oder Bennussöl anwenden.

Daneben kommen Schöllkraut, Alaun, Honig und Vitriol zur intraokularen Applikation zum Einsatz. Auch VITET sagt, der Verlauf eines Anfalls von Mondsichtigkeit stehe in keiner Relation zum Stand des Mondes. Mit MORNAY finden sich ansonsten keine weiteren Gemeinsamkeiten.

LAFOSSÉ (CH, S. 265) erklärt in Bezug auf diese Erkrankung, sie sei erblich und ereile häufig Pferde, die in sumpfigen Regionen leben (CH, S. 265), was uns auch DE SAUNIER mitteilt. Seine therapeutischen Empfehlungen hierzu sind regelmäßige Waschungen des Auges mit Wasser und, bei Bedarf, die Punktion der vorderen Augenkammer. Daneben empfiehlt er Zugpflaster. Mit MORNAY finden sich keinerlei Gemeinsamkeiten. Wie wir gesehen haben, glaubt keiner der Autoren noch an eine Abhängigkeit vom Stand des Mondes.

Heutige Auffassung

Die ERU ist eine serofibrinöse, manchmal auch serohämorrhagische, Entzündung verschiedener Anteile der Uvea, die intervallartig auftritt. Die Spätfolge ist meist der Verlust des Sehvermögens des oder der betroffenen Auges(-n). Die Inzidenz wird mit 8-12 % beschrieben. Starke Schmerzen treten bei den akuten Schüben auf, während der wochen- bis jahrelangen entzündungsfreien Intervalle nicht.

In vielen Fällen wird die Erkrankung erst später erkannt, wenn es tatsächlich zum Auftreten von Sehstörungen kommt. Häufig werden die Schmerzen aber immer stärker und die Intervalle kürzer (DIETZ 2005, S. 775). WINTZER nennt diese Erkrankung „die wichtigste Augenentzündung des Pferdes überhaupt“ (1992, S. 379).

Verschiedene Formen der Uveitis werden nach Beteiligung der betroffenen Strukturen benannt: Bei der Iritis (vordere Uveitis) kommt es zu einer auffälligen Symptomatik, bestehend aus starken Schmerzen, Epiphora, Blepharospasmus und Photophobie. Sie führt zu einer hauchartigen Trübung der Cornea und zu Augenausfluss, welcher verschiedene Qualitäten annehmen kann. Bei der hinteren Uveitis – dieser Ausdruck bezeichnet alle Entzündungen, die überwiegend den Glaskörper und die ihm benachbarten Strukturen betreffen – kommt es seltener zu Schmerzen und sie wird deswegen selten frühzeitig erkannt. Auf Dauer kommt es hier zur Trübung des Glaskörpers. Diese beiden Formen der Uveitis können auch nebeneinander ablaufen und ineinander übergehen (Panuveitis). Ätiologisch werden heute intraokulare Leptospireninfektionen verantwortlich gemacht.

Therapeutisch wird bei einem akuten Schub, je nach Grad und Beteiligung der betroffenen Strukturen, folgendermaßen behandelt: Atropinhaltige Augenpräparate verhindern die Bildung von Synechien, steroidale lokale Antiphlogistika und systemisch verabreichte nicht-steroidale Antiphlogistika bekämpfen die Entzündung und lindern die Schmerzen. Zusätzliche Maßnahmen, sowie das Schützen vor grellem Licht und Kühlen mit Verbänden, können ergriffen werden. Eine vollständige Heilung ist jedoch nur durch die Elimination der im Auge ansässigen Leptospiren mittels Vitrektomie möglich (DIETZ 2005, S. 775ff).

Das MORNAY verwendete *Oleum ovorum* hat laut HAHNEMANN (1793, S. 189) eine lindernde Wirkung. Ob es bei der ERU tatsächlich therapeutisch wirksam ist, lässt sich nicht klären. Klar ist jedoch, dass es bestenfalls die Symptomatik verbessern kann. Eine dauerhafte Heilung ist nicht zu erwarten.

4. Erkrankungen des Bewegungsapparates

4.4 Rehe (XXVI, XXVII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>XXVI</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aderlass, ins Wasser stellen, - Salz, Zwiebeln, <i>eau de vinier</i>, Schmierseife p.o. <p>XXVII</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aderlass, Beine abbinden - Blut und Salz eingeben - ins Wasser / Bewegung 	<p>PF, S. 38</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aderlass, ins Wasser stellen - Blut, Salz eingeben - Bewegung, Diät - versch. Tränke, Auflagen, Einläufe (Kotpotheke) 	<p>EH1, S. 363</p> <ul style="list-style-type: none"> - keine Therapievorschläge 	<p>MV2, S. 641</p> <ul style="list-style-type: none"> - je nach Ursache: Diät, Aderlass, Einläufe, Laxantien, Lotionen - wenig Bewegung 	<p>CH, S. 274</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aderlass - Wasser, Salz, Zwiebeln, p.o. eingeben (u.a.) - je nach Ursache versch. Lotionen zum Auftragen

Geschichtliches

Die Rehe ist eine Erkrankung der Pferde, die bereits seit über 1500 Jahren bekannt ist. Belege hierfür sind bei XENOPHON¹⁰⁵ und bei ARISTOTELES zu finden. Das bereits erwähnte „Corpus hippiatricorum graecorum“ liefert erstmalig eine ausführliche Erläuterung. APSYRTOS beschreibt mit dem Begriff *Krithiasis* die Fütterungsrehe, während er mit *Suffusio* einen „Blutstau in den Füßen“ meint. Therapeutisch wurde damals schon der Aderlass angewendet, allerdings seien die entnommenen Blutmengen wohl zu gering gewesen, um eine therapeutische Wirksamkeit zu besitzen. Daneben rieb man die Gliedmaßen der Tiere mit Weinessig und Öl ein, kühlende Umschläge wurden aufgelegt und auch diätetische Maßnahmen ergriffen. Man unternahm auch chirurgische Eingriffe, wie das Zuschneiden des Hufes, das Brennen, das Unterbinden von Arterien, sowie das Entsohlen. Die Praxis des Entsohlens wurde noch bis ins 18. Jahrhundert erwähnt. Das Kühlen der Beine in einer Wasserwanne wird auch noch von WINTZER empfohlen (1982, S. 287). Allgemein gilt, dass sich die Erkenntnisse bezüglich Ursachen, Symptome und Therapie dieser Erkrankung, bis zum heutigen Tage nicht wesentlich verändert haben (WEIDENHÖFER 2004, S. 3). Der deutsche Begriff „Rehe“ kommt aus dem mittelhochdeutschen und bedeutet „steif auf den Beinen“ (KLUGE 2003, S. 753).

Vergleich

Zu dieser sehr bedeutenden Erkrankung finden sich viele Überschneidungen mit MORNAY, vor allem bei DE SAUNIER. Es sei vorangeschickt, dass sich bei BOURGELAT zur Rehe keine Therapievorschläge finden, deswegen wird er hier nicht weiter erwähnt.

Die Gemeinsamkeiten zwischen MORNAY und DE SAUNIER (PF, S. 38) sind zum einen der Aderlass, welcher auch heute noch aktuell angewendet wird, aber auch die orale Eingabe des mit Salz vermengten, abgeschpfen Blutes. Daneben werden bei beiden das Kühlen der Beine in kaltem Wasser und das moderate Bewegen des Pferdes empfohlen.

¹⁰⁵ XENOPHON (430 – 354 v. Chr.) war ein griechischer Schriftsteller und Schüler Sokrates. Unter anderem verfasste er das Werk „ber die Reitkunst“ (BROCKHAUS 1957, Bd. 12, S. 621).

Erwähnenswert ist hier noch, dass DE SAUNIER gerade bei dieser Erkrankung eine Vielzahl von Anwendungen und Rezepturen aus der Kotapotheke empfiehlt. Darunter fallen einige Rezepturen, die mit einer Variation verschiedener Fäzes hergestellt werden. Da die Heilung der Rehe auch heute nicht möglich ist, kann man davon ausgehen, dass in solchen schweren Fällen gerne mit volksmedizinischen Arzneien behandelt wurde, deren Grundlage häufig der Aberglaube ist.

VITET unterscheidet verschiedene Ursachen für die Rehe (MM2, S. 641). Bei ihm sind es Kälte, Überbelastung und zu grünes Futter. Davon ausgehend, empfiehlt er verschiedene Therapieformen, die von Diäten, über sanfte Laxantia und Einläufen, bis hin zu Aderlässen reichen. Daneben warnt VITET ausdrücklich vor der leichtfertigen Anwendung von Theriak, Zwiebeln, Wein und Lorbeeröl. Diese Substanzen würden den Reheschub nur verschlimmern. Ebenso äußert er sich in Bezug auf das Abbinden der Beine und er warnt vor zu viel Bewegung. Den Aderlass, die einzige Behandlungsmethode, die er mit MORNAY gemein hat, empfiehlt VITET explizit nur für den Fall einer Fütterungsrehe.

Bei LAFOSSE findet sich ebenfalls die Erläuterung, dass die Rehe verschiedene Ursachen haben kann. Darunter versteht er vor allem Belastung und Kälte (CH, S. 274). Bei einem durch Kälte verursachten Reheschub empfiehlt er unter anderem, die orale Verabreichung von Salz und Zwiebeln und das Schröpfen. Dies finden wir auch bei MORNAY. Bei einem durch Erschöpfung und zu viel Arbeit hervorgerufenen Reheschub, empfiehlt LAFOSSE hingegen Wärme, Ruhe, weiche Einstreu und die Verabreichung von Theriak und *Asa fetida* in Wein, was mit MORNAYs Rezepturen nichts gemein hat. Man findet die Kombination von Theriak und *Asa fetida* in Wein zur oralen Einnahme ebenfalls in MORNAYs Handschrift. Jedoch beinhaltet das Rezept zusätzlich noch Quecksilber und dient zur Behandlung des Hautrotz (s. oben, unter 2.1). Dies verdeutlicht den Einsatz von Theriak und Quecksilber als Universalheilmittel.

Heutige Auffassung

Die Hufrehe, oder *Pododermatitis aseptica diffusa*, ist eine multifaktorielle Erkrankung, bei der es zu einer Entzündung des dermo-epidermalen Hufbeinträgers kommt (DIETZ 2005, S. 972). Dies kann bis zu seiner Nekrotisierung führen. Die Erkrankung betrifft meist die Vorderhufe. Ätiologisch werden folgende Reheformen unterschieden: Die endotoxische Hufrehe tritt bei Infektionskrankheiten mit Endotoxämie (z. B. Salmonellose) auf, sie kann durch Nachgeburtsverhalten ausgelöst werden und auch die Fütterung mit zu kohlenhydratreicher Nahrung (siehe oben, *Krithiasis*) kann dazu führen. Auch die Aufnahme von giftigen Pflanzen, zum Beispiel Eiben, kann ein Auslöser einer endotoxischen Hufrehe sein. Die so genannte „hormonelle Hufrehe“ wird infolge einer Hypertrophie der Nebennierenrinde oder eines Adenoms im Hypophysenzwischenlappen hervorgerufen. Des Weiteren gibt es noch die mechanisch ausgelösten Formen, wie die Belastungsrehe, die traumatische Rehe und die Marschhufrehe (siehe oben, *Suffusio*).

Die heutigen Therapieformen zielen zunächst auf ein Abstellen der auslösenden Faktoren und auf die Ruhigstellung des erkrankten Pferdes ab. Das Ruhigstellen hält den Zug der tiefen Beugesehne auf das Hufbein am geringsten. Daneben wird auch heute noch der Aderlass – ca. 2 l Blut pro 100 kg Körpergewicht – als Initialtherapie empfohlen, da er die Endotoxine ausschwemmt und zu einer Hämodilution führt. Auch das Kühlen der betroffenen Hufe mit Eis wird heute noch praktiziert. Medikamentell sind verschiedene Präparate angewendet worden, ihre Wirksamkeit wurde allerdings nicht bewiesen. Acetylpromazin soll als Vasodilatator und Sedativum verabreicht werden. Nicht-steroidale Antiphlogistika werden zur Analgesie symptomatisch gegeben. Heparin soll zur Prophylaxe gegen Mikrothromben beitragen. Generell heißt es bei DIETZ: „Wenn der Reheprozess begonnen hat, kann dieser durch Medikamente nicht gestoppt werden“ (2005, S. 976). Bei der endotoxischen Rehe ist die Verabreichung von Anti-Endotoxin-Hyperimmunserum unbedingt angebracht. Die wichtigsten Maßnahmen, die heute bei einem an Rehe erkrankten Pferd ergriffen werden, sind orthopädischer Art. Sie beruhen auf dem Prinzip, die betroffenen Hufanteile zu entlasten und die gesunden zu belasten.

Zu diesem Zweck verwendet man Gipsverbände, aufschnallbare Hufschuhe, Reheeisen, Holzklötze und Plastikkeile. Auch der Huf selbst wird beschnitten und eine so genannte Zehenschwebe gesägt. Der Erfolg der Therapiemaßnahmen muss engmaschig radiologisch überwacht werden. Generell muss die Prognose vorsichtig gestellt werden und ist von dem Stadium der Erkrankung abhängig.

Nur der von MORNAY beschriebene Aderlass und das Kühlen der Beine können aus heutiger Sicht als sinnvoll erachtet werden. Eine Heilung wird dadurch nicht erreicht, jedoch können die Schmerzen durch das Kühlen gelindert werden. Der Aderlass kann einen Schub endotoxischer Hufrehe mildern, wobei der Prozess der Hufbeinrotation dadurch nicht aufgehalten oder rückgängig gemacht werden kann. Die orale Gabe von Salz und Schmierseife ist bei Hufrehe mit Sicherheit nicht aussichtsreich. Ebenso dürfte es sich mit dem abgeschöpften Blut des Pferdes verhalten. Zwiebeln hemmen Fäulnis- und Gärungsprozesse im Darmkanal, was bei Fütterungsrehe heilungsfördernd sein könnte (REICHLING ET AL. 2005, S. 81).

5. Huferkrankungen

5.3 Hornspalten (XVI, XVII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>XVI</p> <p>-Eisenhut in Walnussöl ziehen lassen, einpinseln</p> <p>XVII</p> <p>- Beschlag mit speziellem Hufeisen, Versiegelung der Hornspalte mit S-förmigem Eisen, mit Tinte einreiben</p> <p>- Hufsalbe, nach ca. 7 Monaten ist die Hornspalte verschwunden</p>	<p>PF, S. 126</p> <p>Bei der normalen Hornspalte:</p> <p>- mit S-förmigem Eisen die Ränder der Hornspalte 3-4 Mal brennen und mit Hufsalbe behandeln, 4-6 Wochen Stallruhe</p> <p>Beim „Ochsenhuf“:</p> <p>- s.o., Spalte zusätzlich mit Messingdraht vernähen, 3-4 Monate Stallruhe.</p>	<p>EH1, S. 252ff</p> <p>- Erklärung von Ursachen, Symptomen</p>	<p>MV2, S. 443</p> <p>- Ränder auffrischen, Druckverband mit Terpentin tupfern</p> <p>- Hufsalbe</p>	<p>CH, S. 293</p> <p>- Ränder mit der Feile bis auf das Blut aufzufrischen.</p> <p>- Tupfer mit Terpentin einlegen, Hufsalbe</p>

Geschichtliches

Hornspalten sind seit jeher eine Erkrankung, mit denen alle Pferdehalter große Schwierigkeiten hatten. Besonders im Fall von Armeepferden, die schlechten Haltungsbedingungen und großen Belastungen ausgesetzt waren, stellten sie eine sehr häufige Erkrankung dar. Da die Pferde als Transporttiere lange Strecken zu gehen hatten und viele Entbehrungen ertragen mussten, war diese Erkrankung mit Sicherheit sehr oft anzutreffen, zumal alle begünstigenden Faktoren in der Armee vorhanden waren. Lange Zeit wurde versucht, die durchtrennten Hornstrukturen wieder zusammenzuführen. Dies wurde mit verschiedenen Fixationsverfahren versucht, dabei kamen Agraffen, Metalldrähte und Stützverbände zum Einsatz. Auch das Versiegeln der Spalte mit einem rotglühenden Eisenstück, welches die Zusammenhangstrennung überspannt und „verschweißen“ soll, wurde versucht. Das Anbringen eines Eisens mit Stegeisen wird noch im 20. Jahrhundert beschrieben, wobei deutlich gesagt wird, dass die Heilung nicht durch das Zusammenwachsen der durchtrennten Strukturen erreicht wird, sondern durch Herabwachsen neuen, ungetrennten Hornes vom Kronrand aus (MOSER / GUTENÄCKER 1933, S. 206).

Vergleich

Ätiologisch sind sich MORNAY, LAFOSSE, BOURGELAT und DE SAUNIER einig: Die Hornspalten entstehen aufgrund mangelnder Hornqualität, durch Vernachlässigung der Hufpflege, durch Traumata und bei starker Belastung nach vorheriger Ruhe. Alle Autoren erklären einstimmig, wie wichtig es ist, dass der Huf vor dem Entstehen der Hornspalte – also regelmäßig – und bei ihrer Behandlung, mit fettigen Substanzen (Bockstalg, Olivenöl, Hufsalbe, etc.) geschmeidig gehalten werden soll. Auch bei dieser Erkrankung liefert BOURGELAT lediglich eine Erklärung über Ursachen und Symptome (EH1, S. 252ff).

Bei DE SAUNIER (PF, S. 126) finden wir eine Vielzahl an verschiedenen Rezepturen, die unter anderem aufgekochte Schlangen, Pappelsalbe, Branntwein und Auripigment enthalten. Dabei wird deutlich, dass mit dem steigenden Unvermögen eine bestimmte Erkrankung zu heilen, die vorgeschriebenen Rezepturen immer abstruser und umfangreicher werden.

Je nach Lokalisation der Hornspalten, empfiehlt auch DE SAUNIER das Versiegeln der Spalte mit einem S-förmigen Eisen. Genau diese Methode beschreibt auch MORNAY. Es muss sich um eine damals sehr populäre Methode gehandelt haben, da sie auch von LAFOSSE und VITET erwähnt wird, allerdings im negativen Sinne. Bei einer durchgehenden Kronrandspalte erläutert DE SAUNIER ein zusätzliches Fixationsverfahren mittels heißer Messingdrähte.

Bei VITET (MV2, S. 443) findet sich, bis auf die Anwendung von fettigen Substanzen zur Hufpflege, keine Gemeinsamkeit mit MORNAY. Bei ihm ist eher eine große Nähe zu LAFOSSE zu erkennen. Von beiden werden das Auffrischen der Ränder, in Terpentin getränkte Tupfer und Druckverbände postuliert. VITET warnt vor der Praxis des Versiegeln mit glühenden Eisen.

Bei LAFOSSE (CH, S. 293) wird, ebenso wie bei DE SAUNIER, zwischen beginnenden und durchgehenden Hornspalten, dem so genannten Ochsenhuf, differenziert und dementsprechend vorgegangen. Er empfiehlt bei beginnenden Hornspalten lediglich die Ränder mit einer Feile bis auf das Blut aufzufrischen und anschließend mit Terpentin und Salben zu behandeln. Bei einem Vorfall der Wandlerhaut mit Einklemmung, sowie bei einer durchgehenden Hornspalte, müssen ebenfalls die Ränder aufgefrischt werden, nötigenfalls die Wandlerhaut reseziert und ein salbenhaltiger Druckverband angelegt werden. Über die Dauer der Stallruhe macht er keine Angaben. Mit MORNAY finden sich, bis auf bereits Erwähntes, keine Gemeinsamkeiten, im Gegenteil, LAFOSSE erklärt auf S. 293, CH, dass das Versiegeln mit glühenden Eisen ungenügend sei, aber auch schon damals nicht mehr anerkannt.

MORNAY hat lediglich mit DE SAUNIER konkrete Überschneidungen, die Verwendung von Eisenhut findet sich in der vorliegenden Literatur nicht.

Heutige Auffassung

Unter Hornspalten verstehen wir heute Zusammenhangstrennungen im Hufhorn, welche in senkrechtem Verlauf den Huf durchziehen.

Sie können sich auf außen liegende Strukturen des Hornschuhs beschränken, sie können aber auch bis auf die Wandlederhaut reichen, wo sie eine Pododermatitis auslösen. Je nach Lokalisation auf dem Huf spricht man von Vorderwand-, Seitenwand- oder Trachtenwandspalten. Auch die Entstehungsrichtung der Spalte, also ob sie vom Kronsaum bis hinab zum Tragrand, oder ob sie vom Tragrand ausgeht, wird unterschieden. Unvollständige Spalten neigen zum Weiterreißen. Es kann auch zum Einklemmen von Wandlederhautblättchen kommen, wie LAFOSSE es beschreibt. Dabei kommt es zu einer starken Lahmheit mit einer plötzlichen Blutung.

Ätiologisch werden, neben schlechter Haltung, der Vernachlässigung der Hufpflege und falschen Hufeisen, auch Dermatophyten mit keratolytischen Eigenschaften¹⁰⁶ verantwortlich gemacht (DIETZ 2005, S. 1000). Die Infektion mit Dermatophyten heilt nach systemischer Gabe eines geeigneten Antimykotikums problemlos ab. WINTZER (1982, S. 279) macht daneben auch Mehrbelastung bei unregelmäßiger Stellung, vermehrte Belastung und harten Untergrund mitverantwortlich. Therapeutisch wird heute folgendermaßen vorgegangen: Der betroffene Huf muss entlastet werden, es wird eine Schwebe angebracht und die Spalte mit einer ausgefeilten Querrinne abgeriegelt und mit einem breiten, die Hufspalte entlastenden, Eisen beschlagen. Es gilt dasselbe Prinzip des Entlastens betroffener Anteile und des Belastens gesunder Anteile, wie bei der Hufrehe. Bei Kronrandhornspalten kann ein kleines, unterhalb der Spalte gelegenes, Areal der Hufwand unter örtlicher Betäubung herausgenommen werden. Eventuell, besonders bei chronischen Hornspalten, kann auch die gesamte Hornspalte komplett extirpiert werden.

Das Auftragen von Lorbeersalbe fördert wesentlich das Hornwachstum und trägt so zur schnelleren Abheilung bei. Das Vernieten und andere Fixationsverfahren sind aus heutiger Sicht abzulehnen. Neben der regelmäßigen Pflege und Reinigung der Hufe, ist aus heutiger Sicht lediglich die Erwähnung, dass die Hornspalte sehr lange braucht, um heraus zu wachsen (ca. sieben Monate), sinnvoll. Die Behandlung dieser Erkrankung erfordert viel Geduld, was selbst heutzutage noch eine der größten Schwierigkeiten darstellt.

¹⁰⁶ *Trichophyton mentagrophytes* oder *Cephalosporium specc.*(DIETZ 2005, S. 1000)

Die äußerliche Anwendung von Eisenhutknollen, welche Aconitin enthalten, wirkt hyperämisierend und anästhetisch, was als unterstützend für die Behandlung von Hornspalten angesehen werden kann (FRÖHNER 1929, S. 146).

6. Erkrankungen des Verdauungsapparates

6.1 Koliken (XXXVII – XL, LVIII)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>XXXVII</p> <p>- Theriak in Weiß-/Rotwein ,</p> <p>XXXVII</p> <p>- Muskatnuss, Zimtpulver in Weißwein, leichte Bewegung</p> <p>XXXIX</p> <p>- Schiesspulver, Branntwein</p> <p>XL</p> <p>- Cordium, Medizinalterpentin mit Weißwein aufgekocht</p>	<p>PF, S. 50</p> <p>- Gemisch aus Kräutern, (Mohn, Ingwer, Lavendel, Hunderfüßler, etc.)</p> <p>- Trank aus Theriak und anderen Zutaten (versch. Ölen, Wein)</p> <p>- Einlauf mit Weizenkleie, Honig, Catolicon, etc.</p>	<p>EH1, S. 286; 435</p> <p>- Erläuterungen zu Hernien</p> <p>- über Blähungen als Ursache</p>	<p>MV2, S. 66, 195, 611, 667</p> <p>- Erläuterung verschiedener Ursachen</p> <p>- Einläufe, Tabakrauch i.r.,</p> <p>- evtl. Aderlass</p> <p>- reponieren, evtl. operieren</p>	<p>CH, S. 245; 358</p> <p>- Erläuterung verschiedener Ursachen</p> <p>- keine feste Nahrung, Mehltränke</p> <p>- evtl. Aderlass, Einläufe</p> <p>- Theriak in Weißwein</p> <p>- Carminativa, Vermifugien</p> <p>- evtl. operativer Eingriff</p>

Geschichtliches

Der von MORNAY verwendete Begriff *tranchées* wird von ihm und seinen Zeitgenossen undifferenziert für schmerzhafte, krampfartige Zustände verwendet. Dieser Begriff bezeichnet im heutigen Französisch auch die beim Menschen vorkommenden Magen- oder Darmkrämpfe. Die deutsche Bezeichnung „Kolik“ leitet sich von „Kolon“ ab, da man im Altertum dort den Sitz der Erkrankung vermutete. Daraus wurde später im Sprachgebrauch eine Bezeichnung für alle Krankheitszustände „bei denen die Pferde durch auffälliges Verhalten Schmerzen oder Unbehagen zum Ausdruck bringen“ (DIETZ 2005, S. 443). Bereits bei ARISTOTELES finden wir Belege für diese Erkrankung (VON DEN DRIESCH / PETERS 2002, S. 29). Es wurden damals bereits drei verschiedene Arten von Koliken beschrieben und Salpeter als Arznei verordnet. Ab dem 4. Jahrhundert beschreiben APSYRTOS und VEGETIUS die Koliksymptomatik bereits sehr präzise. Später, im 13. Jahrhundert, schreibt RUFFUS darüber. In der antiken Medizin wurde zwar schon zwischen Blähkolik und Verstopfungskolik differenziert, dennoch wurde der Krankheitsbegriff „Kolik“ erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr als „ursächlich einheitlich selbständiges Syndrom anerkannt, sondern in eine Reihe verschiedener Organkrankheiten aufgelöst“ (WINTZER 1992, S. 151). Die Kolik ist bei den Haustieren stets eine „Folgeerscheinung verschiedener selbständiger Erkrankungen“ (HUTYRA / MAREK 1922, S. 290).

Vergleich

DE SAUNIER verwendet Theriak bei dieser Erkrankung. Ähnlich wie bei MORNAY und LAFOSSE wird er mit Wein vermengt. Die analgetische Wirkung von Opium als Inhaltsstoff des Theriak ist sicher nicht zu bestreiten. Fraglich ist aber, ob die hier verwendeten Dosen dazu in der Lage waren, ein Pferd ausreichend zu analgesieren. In jedem Fall ist die alleinige Gabe von Schmerzmitteln bei einer Kolik nicht ausreichend, um eine Heilung herbeizuführen.

DE SAUNIER empfiehlt dieses Rezept, genauso wie LAFOSSE, namentlich für eine Kolikart, die beide *tranchées rouges* („rote Kolik“) nennen.

Es ist also nicht auszuschließen, dass hier kopiert wurde. Von wem MORNAY das Rezept letztendlich übernommen hat, lässt sich nicht feststellen.

BOURGELAT macht in seinem Werk keine konkreten Therapievorschläge.

VITET (MV2, S. 66, 195, 611, 667) erläutert Ursachen und empfiehlt unter anderem Aderlässe, Klistiere und intra-rektale Fumigationen mit Tabakrauch, also alles Dinge, die bei MORNAY an dieser Stelle nicht vorkommen. Daneben beschreibt er Operationen. Erwähnenswert ist noch, dass VITET eine Kolikart beschreibt, deren Ursache eine Vergiftung sein kann. Eine dort erwähnte Giftpflanze ist *aconit*, also Eisenhut. Diese Pflanze meint aller Wahrscheinlichkeit nach auch MORNAY an einer sehr unleserlichen Stelle seiner Handschrift (siehe XVI: Hornspalten).

LAFOSSSE (CH, S. 245, 358) erläutert verschiedene Ursachen einer Kolik und entsprechende Arzneien und Operationen. Bei einer durch Indigestion verursachten Kolik, fhrt er dieselbe Arznei auf wie MORNAY, die, wie erwähnt, auch große Ähnlichkeit mit einer von DE SAUNIERs Rezepturen hat.

Die anderen von MORNAY aufgeführten Zutaten und Rezepturen, werden an dieser Stelle von keinem der Vergleichsautoren erwähnt. DE SAUNIER gibt eine Zusammenstellung von seiner Definition eines Herzpulvers, welches auch MORNAY zusammen mit Branntwein für die Behandlung von Koliken verwendet (PF, S. 159).

Heutige Auffassung

Heute ist man zunächst bemüht, das mit einer Kolik eingelieferte Pferd gründlich weitergehend zu untersuchen und die Ursache der Kolik festzustellen, denn dieser Begriff bezeichnet im heutigen Verständnis lediglich ein Symptom, nicht eine Erkrankung. Die Ursachen für eine Kolik sind sehr vielfältig. Sie reichen von Magen- und Darmerkrankungen, über Erkrankungen von Leber und Galle, der Harn- und Geschlechtsorgane, über Infektionskrankheiten, Hauterkrankungen bis hin zu Erkrankungen des Bewegungsapparates, so wie Hufrehe und Wasser- und Futtermangel. Es handelt sich etwa bei 75 % aller Koliken beim Pferd um „einfache Verstopfungskoliken“ (FRÖHNER 1922, S. 119)

Ätiologisch werden beim Pferd den anatomischen Besonderheiten des Magen- und Darmtraktes eine wesentliche Rolle für die Entstehung einer Kolik zugeschrieben. Dazu zählen die „relative Unfähigkeit zu erbrechen“ (DIETZ 2005, S. 444), die freie Beweglichkeit des bis zu 30 m langen Dünndarmes und des bis zu 130 l fassenden Kolons, sowie das Vorhandensein von Strukturen, die geeignet sind, Teile des Gedärms einzuklemmen, so wie etwa das *Spatium renolienale*, das *Foramen omentale* oder der Schnürring des *Processus vaginalis*. Des Weiteren macht DIETZ (2005, S. 445) die „besondere Labilität des Vegetativums“ der Pferde mitverantwortlich. Sie reagierten besonders auf Wechsel von Klima und Futter. Auch Haltungsfehler, wie Überbelastung oder feuchte, kalte Stallungen, können an einer Kolik beteiligt sein.

Wie bereits erwähnt, steht heute bei der Behandlung der Kolik im Vordergrund, die genaue Ursache in Erfahrung zu bringen. Dazu stehen dem Praktiker eine Reihe diagnostischer Mittel zur Verfügung. Neben der klinischen Untersuchung, finden spezielle Methoden, wie die rektale Untersuchung, die Magensondierung und verschiedene Laboranalysen Anwendung. Daneben wird die Möglichkeit der diagnostisch-therapeutischen Medikation beschrieben. Dabei wird dem Pferd ein Spasmoanalgetikum (z. B. Metamizol) oder ein Parasympathomimetikum (z. B. Neostigmin) verabreicht. Handelt es sich lediglich um einen schmerzhaften Zustand infolge einer krampfartigen Darmperistaltik oder eines tonischen Darmkrampfs, so können die Beschwerden auf Metamizol-Gabe schlagartig abklingen. Bei Inkarzerationen und stranguliertem Gewebe bewirken diese Mittel jedoch kaum eine Besserung. Bei allgemeinem Meteorismus wird Neostigmin eingesetzt, welches diese Erkrankung gut beherrschbar macht. Kritisch wird heute das arglose Verabreichen von salinischen Laxantien (DIETZ 2005, S. 457) betrachtet, dies kann bei einem Dünndarmileus den prästenotischen Stau noch verstärken und somit eine sekundäre Magenüberladung und/oder -ruptur begünstigen. Dickdarmobstipationen sind in der Regel sehr gut konservativ (Paraffinöl, salinische Laxantien) therapierbar, nur in Ausnahmefällen besteht hier eine Operationsindikation. Sind die konservativen Methoden jedoch nicht erfolgreich oder lässt ein Befund dies nicht erwarten, so ist die chirurgische Intervention indiziert. Wird beispielsweise ein hochgradig meteorisierter Blinddarm diagnostiziert, so sollte dieser trokariert werden.

Dies verschafft dem Patienten zunächst schnelle Erleichterung und kann, wenn es rechtzeitig durchgeführt wird, eine Spontanreposition der verlegten Strukturen herbeiführen. Im Falle einer Obstipationskolik, das heißt einer Darmanschoppung, einer Darmverlegung durch Fremdkörper, einer Kolik durch Einklemmungen oder Invaginationen, bleibt häufig nur der invasive Eingriff. Dieser umfasst das manuelle Reponieren, Entleeren, eventuell Resezieren der betroffenen Darmabschnitte. Die Prognose ist stark abhängig von der Ursache der Kolik.

Bei MORNAYs medikamenteller Behandlung erscheinen Zimt als krampflösendes Mittel, sowie Muskatnuss als Stomachikum und Laxans sinnvoll (FRÖHNER 1929, S. 421, 423). Auch der erwähnte Theriak könnte als Analgetikum bei entsprechender Dosierung die Kolikschmerzen positiv beeinflussen. Terpentinöl innerlich angewendet wirkt in hohen Dosen krampfstillend und narkotisch. Zusätzlich ist es ein potentes Anthelmintikum (FRÖHNER 1929, S. 393).

7. Erkrankungen des Respirationstraktes

7.1. Dämpfigkeit (LV)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
<p>LV</p> <ul style="list-style-type: none"> - Pb, S verbacken, p.o. verabreichen - Diät aus Stroh, Hafer, angefeuchtet - keine Kräuter, Kleie mehr 	<p>PF, S. 66</p> <ul style="list-style-type: none"> - unheilbar - Pb/Fe oder Stahl und S p.o. verabreichen - Diät aus Stroh, Hafer, angefeuchtet - keine Kräuter, Kleie mehr 	<p>EH1, S. 296</p> <ul style="list-style-type: none"> - keine Therapie-vorschläge 	<p>MV2, S. 688</p> <ul style="list-style-type: none"> - unheilbar - Wundbänder, aromatische Dämpfe, Stallhygiene - Pulver/Bolus aus Stahl/Fe, und S p. o. verabreichen 	<p>CH, S. 355</p> <ul style="list-style-type: none"> - unheilbar - kein Heu - leichte Bewegung, Ruhe

Geschichtliches

Übersetzt man den französischen Begriff *pousse*, so bedeutet er auf Deutsch etwa „das Drücken“ oder „das Schieben“. Diese bildhafte Bezeichnung ist zweifellos auf die angestrengte, mit der Bauchmuskulatur forcierte Atmung, die bei der Dämpfigkeit auftritt, zurückzuführen. Auch die englische Bezeichnung *heaves*, also „Dampf“, und die deutsche, sind bildhaft gemeint und beziehen sich ebenfalls auf die Symptomatik der Dyspnoe (DIETZ 2005, S. 326). Für das deutsche Wort „Dampf“, beziehungsweise „dämpfen“, findet sich im etymologischen Kontext auch die Bedeutung „ersticken“ (KLUGE 2005, S. 179). Diese Erkrankung ist schon seit sehr langer Zeit bekannt. Seit jeher häufig betroffen waren vor allem Jagd-, Militär- oder Rennpferde, die bei großer Hitze arbeiten mussten. Daneben war auch bekannt, dass das Einatmen heißer oder giftiger Dämpfe zu dieser Erkrankung führen kann (HUTYRA / MAREK 1922, S. 589). Der tatsächliche Zusammenhang zwischen der Dämpfigkeit und einem Lungenödem, wurde aber erst im 19. Jahrhundert nachgewiesen (FRÖHNER 1922, S. 808).

Vergleich

Bei allen Vergleichsautoren wird zunächst erläutert, dass ein chronisch dämpfiges Pferd in der Regel nicht zu heilen ist. Die zu verabreichenden Medikamente dienen meist ausschließlich der Linderung der Symptomatik. Auch ist allen gemein, dass das Pferd Wärme, hygienischen Verhältnissen und einer staubarmen Umgebung ausgesetzt sein soll. Das Anfeuchten des Futters wird bei DE SAUNIER, VITET und LAFOSSÉ erwähnt. Es soll verhindern, dass unnötig viel Staub aufgewirbelt wird.

BOURGELAT macht zu dieser Erkrankung keine Therapievorschläge.

Bei DE SAUNIER (PF, S. 66) finden wir neben einer Vielzahl von Rezepten, genau dasselbe wie bei MORNAY. Es handelt sich dabei um eine zusammengesetzte Arznei. Zuerst wird dem Pferd ein Bolus aus Schmalz und wildem Sellerie über 12 Tage hinweg verabreicht. Dazu kommt auch die von MORNAY erwähnte Rezeptur. Es werden je ein Pfund Schwefelpulver und Bleispne in einem Topf entflammt.

Der Rückstand wird zu feinem Pulver vermahlen. Man gibt morgens und abends je einen Fingerhut voll davon über die angefeuchtete Haferration des Pferdes. Dabei empfiehlt DE SAUNIER zusätzlich, den Hafer mit dem Urin eines gesunden Menschen zu benetzen, Wasser ginge aber auch. Daneben werden ebenfalls bei beiden Autoren ein radikaler Entzug von Kräutern und Kleie, sowie eine lebenslange Diät mit Stroh und Hafer beschrieben. Interessant ist bei DE SAUNIER (PF, S. 69) noch eine weitere Rezeptur: Es werden verschiedene, oral einzunehmende Zutaten vermischt, daneben soll das Pferd ein bis zwei Mal pro Tag schwimmen ohne zu trinken, vor allem, „an dem Tage, an dem Ihr wünscht, dass es nicht dämpfig erscheine“ (Pf, S. 69). Es handelt sich hier ganz offensichtlich um einen Rosstäuschertrick.

Bei VITET (LV, MV2, S. 688) finden wir neben einigen Erläuterungen bezüglich Ursachen und Arten der Dämpfigkeit, dementsprechend viele, dazugehörige Therapiemethoden. Auch VITET erklärt, es gäbe unheilbare Arten der Dämpfigkeit, für die nur palliative Maßnahmen existieren würden. Generell empfiehlt er Hygiene und eine staubarme Umgebung. VITET verwendet auch mehrmals Schwefel als Zutat. Zum einen mischt er pulverförmigen Schwefelkristall mit Honig und Eisenspänen und verabreicht ihn bei Erkrankungen, die er „trockene Dämpfigkeit“ und „feuchte Dämpfigkeit“ (LV, MV2, S. 696) nennt. Zum anderen empfiehlt er bei der Dämpfigkeit durch Fettleibigkeit einen ähnlichen Bolus, der statt Eisenspänen Stahl enthält. Neben Wundbändern mit Nieswurz und Fumigationen mit Weihrauch, findet man auch bei VITET eine strenge Heudiät und moderates Bewegen, beziehungsweise das Schonen des Pferdes.

LAFOSSE gibt keine konkreten Arzneien oder Vorgehensweisen bei einem dämpfigen Pferd vor (CH, S. 355). Einzig Ruhe und moderates Bewegen des Pferdes sowie der Entzug von Heu als Futter werden empfohlen.

Bei DE SAUNIER und VITET findet man bei dieser Erkrankung besonders deutliche Überschneidungen mit MORNAY. Vor allem bei DE SAUNIER ist die Ähnlichkeit der zentralen schwefel- und bleihaltigen Rezeptur bis hin zur Dosierung so augenscheinlich, dass man annehmen muss, MORNAY oder einer seiner Gewährsmänner hat sich bei diesem an DE SAUNIERs Werk orientiert.

Heutige Auffassung

Unter der Bezeichnung „Dämpfigkeit“ wird heute weitestgehend eine Symptomatik der Dyspnoe verstanden. Es handelt sich dabei um einen forensischen, keinen klinischen Begriff für unheilbare, chronische Atemwegsbeschwerden bei Pferden (WIESNER / RIBBECK 2000, s. 310). Die konkreten Ursachen für diese Funktionsstörungen können unterschiedlicher Natur sein. Da aber die Vergleichsautoren stets davon ausgehen, dass die Pferde kein Fieber haben und die Symptomatik sich in staubarmer Umgebung bessert, kann man sich am ehesten am Krankheitskomplex der COB (Chronisch Obstruktive Bronchitis) orientieren. Laut Definition (DIETZ 2005, S. 326) ist die COB durch Husten, vermehrte Speichelsekretion und Leistungsminderung über einen Zeitraum von mindestens sechs Wochen hinweg, gekennzeichnet. Anorexie mit Gewichtsverlust sowie Schübe von gemischter Dyspnoe sind dabei in unterschiedlichem Maße vorhanden. Als auslösende Faktoren werden reizende Gase und Stäube genannt. Eine besondere Stellung nehmen dabei Schimmelpilzsporen ein, die über kontaminiertes Futter in den Stall gelangen. Auch eine Hyperreaktivität gegenüber ansonsten ungefährlichen Substanzen, infolge eines vorangegangenen, viralen Infektes des Respirationstraktes, wird diskutiert. Das Einatmen staubhaltiger Luft führt bei COB-Patienten zur Obstruktion eines Großteils ihrer Bronchioli, dies kann zu Beginn durch eine verstärkte Durchblutung der noch gut ventilierten Alveolen kompensiert werden, so dass es im Ruhezustand noch zu keiner Symptomatik kommt. Der Leistungsabfall macht sich jedoch bereits bemerkbar. Verschlimmert sich die Obstruktion, so fällt am Patienten die verstärkte Expiration unter Zuhilfenahme der abdominalen Muskulatur auf. Dauerhaft bildet sich dabei die charakteristische Dampf Rinne aus, bei der es sich um eine Hypertrophierung der Bauchmuskulatur handelt, wobei der Übergang zu den Aponeurosen sichtbar wird. Im weiteren Verlauf kommt es zum Phänomen des *Air Trapping*, dabei wird die Expirationsluft in den distalen Abschnitten der Bronchioli zurückgehalten und muss durch ein ruckartiges Anspannen der Bauchmuskulatur herausgepresst werden. Dadurch entsteht die typische doppelschlägige Atmung. Bleiben die elastischen Fasern des Lungengewebes intakt, ist die Folge eine Hyperinflation der Lunge. Werden die Fasern aber irreversibel geschädigt, spricht man von einem Lungenemphysem.

Drei voneinander unabhängig auftretende Pathomechanismen werden heute beschrieben, es handelt sich dabei um einen Bronchospasmus, die Dyskrinie des Sekretes des Respirationstraktes und eine Schleimhautschwellung.

Die klinische Diagnose muss aufgrund des Ausschlusses anderer Ursachen gestellt werden. Zum einen muss Chronizität nachgewiesen werden, zum anderen muss anamnestisch abgeklärt werden, ob Heu gefüttert wird und die Aufstallung auf Stroh erfolgt, da dies typische Vorberichte sind. Die Behandlung der COB beruht nach heutiger Auffassung in der Vermeidung von Staub und anderen, die Atemwege reizende, Substanzen. Das bedeutet gut belüftete Ställe, saubere Einstreu unter Vermeidung von Stroh, und das Verfüttern von angefeuchtetem Heu oder Heucobs. Individuell an die Leistungsfähigkeit des Patienten angepasste Arbeit stimuliert die Clearance der Lunge und mildert ebenfalls die Symptomatik. Eine Heilung oder eine entscheidende Verminderung der Symptomatik ist jedoch nicht zu erwarten. Unterstützend werden Arzneimittel angewendet, die den genannten Pathomechanismen entgegenwirken. Zur Bronchodilatation können Sympathomimetika (Clenbuterol), Parasympatholytika (Atropin, Butylscopolamin) oder Phosphodiesterasehemmer (Koffein, Theophyllin) gegeben werden. Auf die Dyskrinie im Respirationstrakt kann mittels Expektorantien Einfluss genommen werden. Auch eine Hyperinfusion mit 0,9%iger NaCl-Lösung kann vorgenommen werden. Für Pferde zugelassene Präparate zur Sekretolyse enthalten Dembrexin, Bromhexin oder Ambroxol. Aber auch Kaliumjodid oder Ammonium-chlorid können die Bronchialsekretion steigern. Mucolytisch wirksam ist Acetylcystein durch Spaltung der Disulfidbrücken der Mucoproteine. Schwefelhaltige Arzneien, die ebenfalls diese Wirkung haben, werden bereits von MORNAY, DE SAUNIER und VITET verwendet. Die orale Verabreichung von Blei hingegen, muss als kritisch angesehen werden, da es zu Vergiftungen führen kann. Die therapeutische Potenz dieser Zutat bleibt ebenfalls fragwürdig. Das Verabreichen von angefeuchtetem Stroh ist aus heutiger Sicht sinnvoll, da dadurch die im Futter enthaltenen Stäube gebunden werden und so die Atemwege des Pferdes geschont werden. Da Hyperreaktivität gegenüber in bestimmten Futtermitteln enthaltenen Pollen nicht ausgeschlossen werden kann, kann eine entsprechende Diät die Symptomatik lindern. Dies ist anamnestisch zu klären.

MORNAY empfiehlt überhaupt keine Kräuter, sowie Kleie mehr zu verfüttern. Selbst mit gutem Management ist zwar keine Heilung zu erwarten, dennoch ist es häufig möglich, den Zustand des Patienten stabil zu halten und einer Progression der Erkrankung entgegenzuwirken. Ungünstiger ist die Prognose bei Patienten mit starker Symptomatik und bereits vorhandenem Lungenemphysem, hier lässt sich die Atemnot oft nicht mehr lindern.

7.2 Rhinitiden (XXXV)

MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
XXXV - Lorbeeröl , warme Butter intra nares eingeben - warm halten	PF, S. 20ff - Sud aus Hundewelpen, etc. eingeben oder: - Fumigation mit spez. Pulver (u. a. Lorbeeren) - warm halten , bewegen	EH 1/1, S. 80 - keine Therapievorschläge	MV2, S. 607 - Diät, Mehltränke - warm halten , Hygiene	CH, S. 337 - warm halten - Aderlass - Mehltränke - Inhalationen mit Kleie

Geschichtliches

Problematisch ist auch hier die Nomenklatur, es ist unklar, welche Erkrankung genau MORNAY meint. Es wurden deshalb bei LAFOSSE und DE SAUNIER Krankheiten gewählt, auf die die von MORNAY beschriebenen Symptome am ehesten passen. Beide sprechen in diesem Fall von *morfondure*, allerdings kann bei beiden daraus die Druse werden. Der hier gewählte Ausdruck „Rhinitiden“ wird auf einen Schnupfen oder eine Erkältung zurückgeführt. HUTYRA und MAREK sprechen von einem „Nasenkatarrh“ (1922, S. 319) und machen verschiedene Ursachen dafür verantwortlich. Wetterumschwünge, kaltes, feuchtes Klima aber auch Rauch, Straßen- oder Blütenstaub können an der Erkrankung beteiligt sein. Selten komme es zu eigenständigen Infektionen (FRÖHNER 1968, S. 710).

Auch hier kommen, erst seit relativ kurzer Zeit bekannte, virale Infektionen in Frage. Leiden Pferde an einer Influenzavirusinfektion – seltener auch bei einer Infektion mit Equinem Herpesvirus 1 (EHV-1) – so zeigen sie einen leichten Anstieg der Körpertemperatur und serösen Nasenausfluss. Es können noch verstärkte respiratorische Symptome, sowie Laryngitis und Husten hinzukommen, was damals eine Unterscheidung zwischen Influenza und EHV-Infektionen schwierig gemacht haben dürfte. Auch Druse kann ein – oder beidseitigen Nasenausfluss verursachen, ist aber seltener als andere Ursachen die ebenfalls Nasenausfluss zur Folge haben können (Retentionszysten, Zahnerkrankungen, Nasenmuschelnnekrosen, progressives Siebbeinhämatom, Luftsackempyem). Da der Begriff Nasenausfluss sehr umfassend ist, wurde hier auf vor allem auf den Begriff Rhinitiden eingegangen.

Vergleich

MORNAY, DE SAUNIER, VITET und auch LAFOSSE beschreiben alle das Warmhalten eines Pferdes mit Nasenausfluss als eine der wichtigsten Maßnahmen.

DE SAUNIER hat auch hier mehrere Rezepte parat, es wurden die ausgewählt, die am ehesten entsprachen.

Neben vielen Vorschlägen aus der Dreckapotheke, bei dem er Hundewelpen mit verschiedenen Gewürzen in Weißwein aufkocht, ist hier noch die Empfehlung zu einer „Fumigation“¹⁰⁷ erwähnenswert: Dabei handelt es sich um ein Pulvergemisch, welches über das Feuer gegeben werden soll. Dieses enthält unter anderem Lorbeeren, wie die Mischung von MORNAY.

Es findet sich bei BOURGELAT (EH 1/1, S. 80) lediglich die Beschreibung des Symptoms Nasenausfluss. Er bringt ihn mit verschiedenen Erkrankungen – Druse, *fausse gourme*, also „falsche Druse“, Rotz und *morfondure* in Verbindung, bietet jedoch keine konkreten Therapieansätze.

Auch VITET (MV2, S. 607) empfiehlt Inhalationen, allerdings kommt es bei ihm zum Einsatz von Weihrauch oder Bannessöl. Daneben findet auch die Anwendung von Honig, Eibisch und Stickstoff Erwähnung. Einzige Gemeinsamkeit mit MORNAY ist, wie erwähnt, das Warmhalten.

LAFOSSE empfiehlt das Schröpfen, die Mehltränke und Inhalationen mit Kleie.

Heutige Auffassung

Die unter dem Ausdruck „Rhinitiden“ zusammengefassten Erkrankungen der Nasenhöhle mit dem gemeinsamen Hauptsymptom Nasenausfluss, sind beim Pferd meist sekundär verursacht. In den meisten Fällen treten sie in Verbindung mit Infektionskrankheiten des Respirationstraktes, früher also auch mit Rotz und Druse, auf. Bei Influenzaviren- oder EHV-Infektionen existieren keine spezifischen Therapien. Sie müssen sich auf symptomatische Maßnahmen beschränken. Paramunitätsinducer können zur Verringerung der Virusausscheidung führen. Auch Impfprogramme existieren. Zu den nicht-infektiösen Ursachen für Nasenausfluss können auch der Kontakt mit Gasen, Rauch oder Staub zählen. Therapeutisch wird heute primär das Grundleiden behandelt. Begleitend sollte das Pferd in eine staubarme Umgebung mit Frischluftzufuhr verbracht werden.

¹⁰⁷ Es handelt sich bei der Fumigation um eine Form der Begasung, bei der die Wirkstoffe als Räucherstoffe formuliert sind und durch thermische Zersetzung verdampft werden (WIESNER/RIBBECK 2000, S. 520).

In schweren Fällen können nasale Spülungen mit milden Mitteln, zum Beispiel mit isotoner Emser Salzlösung, vorgenommen werden. Auch kann man bei starken Schleimhautschwellungen mit Dyspnoe lokal Metazolinderivate und / oder Glukocorticoide – diese nur wenn eine nicht-infektiöse Ursache ausgeschlossen werden kann – anwenden. Die Prognose ist stets abhängig von der Grunderkrankung (DIETZ 2005, S. 309, 374).

Das bei MORNAY intranasal angewendete Lorbeeröl hat eine hautreizende Wirkung, weshalb eine solche Anwendung fragwürdig ist (FRÖHNER 1929, S. 400, GESSNER / ORZECOWSKI 1974, S. 311). Flüssige Butter allein, hätte in diesem Fall wohl eher eine begünstigende Wirkung.

5. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit insgesamt 72 Rezepten. Rechnerisch gesehen entfallen von diesen etwa 8 % (6 in toto) auf nicht tiermedizinbezogene Rezepte, etwa 4 % (3 in toto) befassen sich mit Arzneien für Hunde. Die restlichen etwa 88 % (63 in toto) sind ausschließlich für Pferde gedachte Rezepturen. Diese bilden das Ausgangsmaterial für diese Untersuchung.

Die Rezepte von MORNAY scheinen in keiner erkennbaren Reihenfolge vorzuliegen. Lediglich werden Rezepte zu ein- und derselben Erkrankung nacheinander aufgeführt. Beispiele hierfür sind folgende Rezepte: Gegen Mauke (XI, XII), Fieber (XVIII, XIX), Kolik (XXXVII-XL), Augenerkrankungen (XLIII, LXIII, LXIV, LXVI), und Nageltritte (XIII-XV). Eine darüber hinausgehende, systematische Klassifizierung findet nicht statt. Eine von uns vorgenommene Einteilung in verschiedene Krankheitsgruppen¹⁰⁸ und deren statistische Auswertung (s. unten, Tab. 6) ließ mit 27 % einen Schwerpunkt auf Hauterkrankungen und Wunden erkennen. An zweiter Stelle finden sich mit 25 % die Erkrankungen des Bewegungsapparates. Diesen wurden die Huferkrankungen zugefügt, um die Ergebnisse besser mit der Arbeit von THISSEN vergleichen zu können.

Hauterkrankungen und Wunden	27 %
Erkrankungen des Bewegungsapparates (inkl. 11 % Huferkrankungen)	25 %
Tumoren zum Abschwellen bringen	19 %
Systemische Infektionskrankheiten	13 %
Erkrankungen des Verdauungstraktes	8 %
Augenerkrankungen	6 %
Erkrankungen des Respirationstraktes	2 %

Tab. 6: Gerankte Verteilung der Krankheitskomplexe, Werte gerundet.

¹⁰⁸ siehe hier, S. 145-146

Es wird dort eine ähnliche Einteilung verwendet und man kommt zu dem Ergebnis, dass Hauterkrankungen und Erkrankungen des Bewegungsapparates sehr häufig Ziel der therapeutischen Maßnahmen waren¹⁰⁹, was den Verteilungshäufigkeiten der „damaligen Krankheiten entsprach“ (THISSEN 2008, S. 397). Um zu verstehen, warum bei MORNAY der größte Teil der Behandlungsvorschläge auf Hauterkrankungen, Wunden und Erkrankungen der Gliedmaßen fällt, muss man sich vor Augen halten, dass MORNAY Soldat war. Die Pferde, mit denen er es zu tun hatte, mussten hart arbeiten, wurden oft schlecht gepflegt und trugen in Schlachten und Manövern immer wieder Verletzungen davon. Auch lange Märsche mit vollem Gepäck waren für die Pferde eine große Belastung. Durch die Tatsache, dass die Pferde von größter Bedeutung für die Armee waren, kann man davon ausgehen, dass seine Rezepte wirklich erprobt wurden. Da der zweite Teil des Manuskriptes Rezepte zur Behandlung von Erkrankungen des Menschen behandelt, so wie es auch in den Rezepten XIV und LXIII erwähnt wird, kann man ebenfalls davon ausgehen, dass MORNAY auch auf diesem Gebiet einige praktische Erfahrung sammeln konnte.

In den Rezepten XV, XLIII und LXVIII finden wir konkrete Erwähnungen der Erfahrungen die MORNAY im Laufe seiner Karriere gemacht hat. Er berichtet von über 50 Pferden, die er bei Nageltritten erfolgreich behandelt hat, ohne sie entsohlen zu müssen. Diese Zahl erscheint realistisch und nicht überzogen, wie wir es sehr häufig bei DE SAUNIER finden. Des Weiteren berichtet MORNAY von den Umständen, unter denen er die Pferde behandelt hat. In Rezept LXVIII erklärt er, er habe mitten auf dem Lande ganz ohne fremde Hilfe eitrigte Geschwüre mit seiner Rezeptur geheilt. Man kann davon ausgehen, dass MORNAY in seiner 34-jährigen Karriere bei der Armee sehr viel über das Behandeln von Pferden gelernt hat. Seine Vorschläge sind meist praktischer Natur. Das heißt, es handelt sich um Arzneien, die leicht unterwegs, ohne großen Aufwand oder immense Kosten¹¹⁰ zubereitet werden können. Ziel ist es, das Pferd schnell wieder nutzen zu können. Dabei kritisiert er oft die Methoden der Stallmeister und dies führt zu der Annahme, er hätte mit seinem Wissen mehr Erfolg beim Behandeln von Krankheiten gehabt, als diese.

¹⁰⁹ THISSEN kommt bei ihrer Einteilung auf ca. 26 % für Erkrankungen des Bewegungsapparates (THISSEN 2008, S. 395).

¹¹⁰ Siehe dazu Rezept N° LXX, hier wird erwähnt, dass MORNAYs Behandlungsmethode geldsparend ist.

Es wurde beim Vergleich aus fast jedem Krankheitskomplex mindestens ein Beispiel herausgesucht. Dabei wurde der Tatsache, dass eben Erkrankungen des Bewegungsapparates häufiger aufgeführt werden, keine Rechnung getragen. Die Ergebnisse des Vergleichs mit den anderen Autoren wurden tabellarisch in Kurzform zusammengefasst (s. unten, Tab. 7). Die Tabelle enthält lediglich die Bestandteile der Rezepturen, die die jeweiligen Autoren in ihren Texten mit MORNAYs Handschrift gemeinsam haben. Dabei wird deutlich, dass es die meisten konkreten Überschneidungen zwischen den Werken DE SAUNIERs und MORNAYs gibt. Allerdings existieren auch diverse Gemeinsamkeiten in MORNAYs und LAFOSSEs Texten. Diese sind zwar zahlenmäßig geringer und nicht so offensichtlich, wie die zu DE SAUNIERs, dennoch lassen sich Parallelen erkennen. Es wird klar, dass in MORNAYs Text nicht vorbehaltlos das Wissen eines einzelnen Autors kompiliert wurde. Auch die Tatsache, dass er für die Behandlung der Räude ein fast identisches Rezept wie in DE SAUNIERs Werk verwendet, dann aber völlig gegenteilig handelt, indem er das Einziehen der Arznei mit einer glühend heißen Schaufel fördern will, spricht dafür. Daneben verwendet MORNAY, im Vergleich zu DE SAUNIER, viel weniger Zutaten aus der Dreckapotheke. Genau genommen verwendet er nur Urin (LXIII, LXVIII) und dabei erwähnt er, dass dieser von einem gesunden Menschen stammen soll. Durch den Urin soll die Entzündung bekämpft werden.

	MORNAY	DE SAUNIER	BOURGELAT	VITET	LAFOSSE
Druse	X, XLIX	Wärme Pfeffer Weißwein	-	-	Wärme
Fieber	XVIII, XIX, XXVIII	Mehltränke	-	Aderlass	Mehltränke Aderlass Chicoree
Schnupfen	XXXV	Wärme Lorbeeren	-	Wärme	Wärme
Rotz	L, LXI	keine Heilung	keine Heilung	keine Heilung	Aderlass Diät Hohlwurzerdrauch
Mauke	XI, XII, LIII, LIV, LXX	Goldglätte Vitriole Grünspan Hygiene Honig	Hygiene	Vitriole Grünspan Hygiene	Hygiene
Hautrotz	XX	Aderlass (Quecksilber ¹¹¹)	(Quecksilber)	Aderlass	-
Räude	LVII	Aderlass Laxativum Wolfsmilch Canthariden Quecksilber Grünspan	Quecksilber	Aderlass	Aderlass Laxativum
Mond- sichtigkeit	LXIV	Aderlass	-	-	-
Rehe	XXXVI, XXXVII	Aderlass Blut Salz Zwiebeln Bewegung Kühlen	-	Aderlass	Aderlass Salz Zwiebeln
Horn- spalten	XVI, XVII	Hufsalbe Vernieten	-	Hufsalbe	Hufsalbe
Kolik	XXXVII, XXXIX, XL	Theriak	-	-	Theriak Wein
Dämpfigkeit	LV	Blei Schwefel feuchtes Futter keine Kräuter keine Kleie	-	Blei Schwefel feuchtes Futter	feuchtes Futter

Tab. 7: Überschneidungen in den Rezepturen der Vergleichsautoren.

¹¹¹ In MORNAYs Text wird das Quecksilber oral verwendet, bei DE SAUNIER und BOURGELAT lokal.

MORNAYs Rezeptesammlung bewegt sich also inhaltlich zwischen dem Werk DE SAUNIERS und LAFOSSEs. Einerseits modern orientiert, andererseits in alten Theorien der Humoraltheorie verhaftet. Dies belegt das häufige Aderlassen und das Purgieren, welche von MORNAY oft sehr undifferenziert angewendet werden (THISSEN 2008, S. 18). Das Purgieren des Pferdes war wahrscheinlich dennoch vorteilhaft aufgrund der schlechten Fütterung (REUTHER 2006, S. 84). Die Tatsache, dass im Vergleich zu DE SAUNIERS Werk nur wenige tierquälerische Operationen – darunter fallen das Kauterisieren und das Entsohlen – beschrieben werden, ist ein Hinweis auf eine beginnende, aufgeklärte Sichtweise. Klare Aussagen bezüglich Behandlungsverlauf, Dauer der Nachbehandlung, Mengen- und Zeitangaben und bildhafte Beschreibungen (XLI „kirschrot“, XLIV „in Form eines Farnes“) runden diese Erkenntnis ab. Dennoch kommt auch MORNAY nicht völlig ohne abergläubische „Rudimente“ aus, wie in Rezept N° XLI. Dort heißt es, man solle in kreuzform kauterisieren, ebenso wie die Erwähnung, der Mond trübe den Pferden die (N° LXIV). Die meisten von MORNAYs Therapievorschlügen sind konservativer Natur. Eine Gemeinsamkeit mit DE SAUNIERS Text, welche über inhaltliche Aspekte hinausgeht, sind manche Versprechen und prahlerische Aussagen, über die Wirksamkeit seiner Medizin. Mit BOURGELATs Werken finden sich aufgrund der bei ihm oft fehlenden Therapievorschlügen und mangelnder Praxisnähe kaum Überschneidungen. VITETs Therapiemethoden haben selten Gemeinsamkeiten mit denen von MORNAY, weil VITET davon ausgeht, dass ihm entsprechend Zeit, Medikamente und Geld – kurz gesagt, all die Vorteile einer Klinik – zur Verfügung stehen. MORNAYs Vorschläge hingegen, sind einfach und knapp gehalten.

Die Zutaten in MORNAYs Text bestehen vor allem aus pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Substanzen und sind meist schon seit der Antike bekannt. Sie stammen zum Teil aus Frankreich, zum Teil aber auch aus dem Ausland. Darunter fallen unter anderem der venezianische Terpentin, Theriak und verschiedene Harze (Galbanharz, Thragant, Elemiharz, etc.). Man kann anhand dieser Substanzen auch schließen, dass MORNAY gereist sein muss. Dies geht außerdem aus dem Eintrag in der Handschrift hervor, in dem MORNAY erwähnt, er sei in Perpignan gewesen. MORNAYs Wahl der Zutaten ist oft pragmatischer Natur.

Er verwendet Schiesspulver (N° XXXIX, LIV, LXVI), selbst hergestellte Tinte (N° XVII, XLIV) und erklärt wie man Grünspan gewinnt (N° LXVIII). Andere Substanzen wiederum, darunter fallen unter anderem Vitriole, Alaun, Schwefel, Kampfer und Terpentin, mussten mit Sicherheit von MORNAY eingekauft werden. Häufig kombiniert er einige Zutaten miteinander, wobei es aber im Vergleich zu *Livre de toutes sortes de maux qui pourront arriver aux chevaux*, bei dem bis zu 20 oder 30 Zutaten vermengt werden (THISSEN 2008, S. 400), viel weniger sind. Dies liegt daran, dass MORNAY kurze, einfache Zubereitungen empfiehlt, die der Pferdehalter ohne Hilfe eines Stallmeisters oder auch „unterwegs“, herstellen kann. Vielfach werden den zu verabreichenden Salben, Wässern, Pulvern oder Boli noch flankierende Maßnahmen zugefügt. Diese bestehen, neben den erwähnten Aderlässen und dem Kauterisieren, aus Diät – darunter fallen das Verabreichen von Mehltränke, die Gabe von Heu oder Hafer oder das Weglassen bestimmter Futterpflanzen –, hinzu kommt der Rat, ein Pferd zu bewegen oder zu schonen, es zum Wasser zu führen, zuzudecken und abzureiben, beziehungsweise abzutrocknen.

Aus medizinischer Sicht ist zu erwähnen, dass die meisten der vorgeschlagenen Rezepte kaum zu einer dauerhaften Verbesserung der verschiedenen Krankheitsbilder beigetragen haben dürften. Ihre Wirkung ist wohl häufig auf eine spontane oder kurzfristige Verbesserung oder, zum Beispiel im Falle einer Erkältung, auf eine Selbstheilung zurückzuführen. Auch THISSEN erläutert, dass die „Aderlässe und Purgationen“ allein kaum zu einem Heilungserfolg führten (2008, S. 407).

Die von MORNAY aufgeschriebenen Rezepte stammen nicht alle, das bezeugt er selbst, von ihm, sondern wurden bereits von DU BOUCHET und in einem Fall von dem *chev de St. jus* (N° LXVI) gesammelt und niedergeschrieben. Es gibt keine Hinweise auf andere Schriften mit demselben Inhalt, genausowenig über den Verbleib des Werkes von DU BOUCHET¹¹². Von welchen Werken und Autoren er diese Rezepte wiederum übernommen hat, lässt sich nicht aufklären. Tatsache ist jedoch, dass das in der Handschrift enthaltene Wissen nicht dem höchsten Standard der damaligen Zeit entsprach, wie der Vergleich ergab.

¹¹² Nachfragen an der *École vétérinaire* in Alfort lieferten keine weiteren Hinweise auf Werke gleichen Inhaltes (pers. Mitteilung von Prof. DEGUEURCE 2008).

Antike Vorbilder waren noch weit verbreitet, dies sehen wir auch an dem Kapitel „Analyse der Autoren welche über die Tiermedizin geschrieben haben, von VEGETIUS bis in unsere Tage“ aus VITETs *Médecine vétérinaire*, Bd. 3. Im weiteren Verlauf entwickelte sich im Bereich der hippiatrischen Literatur ein „Nebeneinander von gelehrter Literatur und schlichten Überlieferungen aus der Praxis“ (JARRY 1984, S. 1). Genau dies verkörpert MORNAYs Handschrift, denn sie beinhaltet volksmedizinisches Wissen, aber auch einige neuere Erkenntnisse aus der damaligen Schulmedizin.

Auch rein äußerlich hat die Handschrift Merkmale von beidem. Der schlichte Einband, das Papier und die Tinte schwankender Qualität, die fehlenden Illustrationen und die Rechtschreibung weisen es als Handbuch der Volksmedizin aus. Das regelmäßige Schriftbild, die wenigen Korrekturen und Flecken wiederum, sind Anzeichen eines gelehrten Schreibens (THISSEN 2008, S. 398). Fraglich ist noch der genaue Zweck dieses Werkes. Als „Feld-Vademecum“ für Reiter oder für Soldaten ist es vorstellbar. Es enthält einfache Therapieempfehlungen und Prophylaxemaßnahmen für die häufigsten Erkrankungen des Pferdes.

Zu der Zeit, als MORNAY sein Werk fertig stellte, waren auf dem Gebiet der Hippatrik bereits viel bedeutendere Werke erschienen, so dass eine geplante Veröffentlichung von MORNAYs Schrift eher unwahrscheinlich ist. Auch die Tatsache, dass das Werk handschriftlich verfasst wurde, schränkt seine Verbreitung stark ein. Außerdem war das Veröffentlichen von Büchern mit einem erheblichen finanziellen Aufwand verbunden. Wie wir gesehen haben, war MORNAY mit großer Sicherheit kein wohlhabender Adliger und hat auch nach seiner Pensionierung, mit einer Summe von 1.000 Pfund pro Jahr, nicht die Möglichkeiten gehabt, sein Werk zu veröffentlichen. Einen Hinweis über die mögliche Entstehung des Werkes von MORNAY liefert uns BLUCHE, der erwähnt, dass es nötig war, sich bei der Armee beschäftigt zu halten. Dies legt den Schluss nahe, MORNAY könnte sich mit der Aufzeichnung dieser Rezeptesammlung die Zeit vertrieben haben. Weitere Anhaltspunkte sind Erwähnungen persönlicher Erlebnisse. Andere Soldaten führten in diesem Falle vielleicht eher ein persönliches Tagebuch. Möglich ist auch, dass MORNAY sich sein Werk als praktischen Leitfaden für das Reisen und das damit verbundene Behandeln von Pferde vorgestellt hat.

Denkbar ist ebenfalls, dass er sein Werk an jemand anderes weitergeben wollte. Aus veterinärhistorischer Sicht muss MORNAYs Text als wichtiges Zeitdokument eingestuft werden. Es enthält zwar keine wesentlichen Neuerungen auf dem Gebiet der damaligen Tiermedizin, jedoch stellt es einen detaillierten Einblick über die Entwicklung und den landläufigen Stand der Hippiatrie im späten 18. Jahrhunderts in Frankreich dar. Es zeigt, wie sich die moderne Tiermedizin aufgrund von der Erfahrung und Reflektion vieler Einzelner von veralteten Praktiken und Ansichten löste. Dies verdeutlicht zum einen den weiten Weg, den die Veterinärmedizin noch zu gehen hatte, zum anderen aber auch, welche Wegstrecke sie schon zurückgelegt hatte.

6. Zusammenfassung

Die Grundlage dieser Arbeit bildet eine französische Handschrift aus dem 18. Jahrhundert. Der Titel lautet *remedes*, was auf Deutsch „Arzneien“ oder „Heilmittel“ bedeutet. Der Autor ist Hauptmann in einem Infanterieregiment und gibt sich als MORNAY aus. Die Handschrift ist um das Jahr 1771 verfasst worden, wie ein Eintrag mit Datum erkennen lässt. Sie stellt eine Sammlung, in knapper Form notierter, Rezepturen zur Behandlung verschiedener Krankheiten von Hunden und vor allem von Pferden dar. Darunter fallen zum Beispiel Druse, Rehe, Dämpfigkeit, Mauke und Räude. Auch Verletzungen, wie durch Tritte oder Satteldruck, werden abgehandelt. Neben den Anleitungen zur Herstellung verschiedener Arzneien finden sich auch praktische Hinweise zu Fütterung und Pflege. Insgesamt handelt es sich um 72 Rezepte.

Diese Arbeit umfasst die Transkription und Übersetzung der Handschrift sowie inhaltliche Vergleiche mit Schriften anderer französischsprachiger veterinärmedizinischer Autoren des 18. Jahrhunderts. Die Autoren repräsentieren zum einen die traditionelle Stallmeisterzunft, dazu gehören Philippe Etienne LAFOSSÉ und Gaspard DE SAUNIER, zum anderen die wissenschaftlich orientierte Schulmedizin, dazu zählen Claude BOURGELAT und Louis VITET. Die Vergleiche wurden angestellt, um die Eigenständigkeit des Werkes und das Wissensniveau zu prüfen. Am Ende des 18. Jahrhunderts begründet sich die tiermedizinische Ausbildung mit der Eröffnung der ersten *École vétérinaire* in Lyon (1762) unter BOURGELATs Führung. Dies kennzeichnet ebenfalls das Ende der Stallmeisterzeit. Über den Autor MORNAY und die veterinärmedizinische Situation wurden Informationen zusammengetragen und so präsentiert, dass eine Einordnung des Werkes möglich wurde. Die Untersuchungen ergaben, dass die Handschrift ein pragmatisch orientiertes Schriftstück ist. Sie soll es Menschen, die mit Pferden arbeiten, ohne fremde Hilfe ermöglichen, einfache Verletzungen oder Erkrankungen selbst zu behandeln. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem militärischen Gebrauch der Pferde. Die Arzneien sind in der Regel günstig, einfach herzustellen und bestehen aus leicht zu findenden Zutaten. Das medizinische Niveau entspricht deshalb nicht dem höchsten Wissensstand der Zeit, jedoch beweist der Autor sehr viel praktische Erfahrung im Behandeln von Pferden.

6. Summary

The basis of this work is a french manuscript from the 18th century. It is entitled *remedes* which means “remedies”, the author is captain in an infantry regiment and calls himself MORNAY. An entry depicts that the manuscript was written around 1771. It is a collection of briefly noted formulations for the treatment of dogs but mostly of horses. These include for example the treatment of strangles, laminitis, broken wind, mallenders and mange. Injuries, as by kicks or by saddle sore, are mentioned as well. In additon to the instructions how to manufacture different remedies there are also practical references concerning feeding and grooming. In total there are 72 formulations.

This work includes the transcription and translation of the manuscript. Comparisons with writings of other french authors of veterinary medicine of the 18th century concerning the content were also made. These authors represent classic horse marshals on the one hand – these are Philippe Etienne LAFOSSE and Gaspard DE SAUNIER. On the other hand there are the representants of the scientifically orientated orthodox medicine, such as Claude BOURGELAT and Louis VITET. The comparisons were made to verify the originality and the standard of knowledge. At the end of the 18th century the foundating of of the first *École vétérinaire* (1762) under BOURGELAT marks the beginning of veterinary education. This was also the end of the period of horse marshals. Informations concerning the author MORNAY and his veterinary surroundings were gathered and presented in order to put the manuscript into its historical and scientific context. Analyses showed that it is a pragmatically orientated writing. It is supposed to allow people working with horses to treat simple injuries or diseases without anyones support. Within this, the focus lies on the military use of horses. The remedies are generally cheap, made of easily obtainable ingrediencies and are simple to manufacture. Although the medical standard of MORNAYs remedies is not state-of-art of that period, the autor proves a lot of practical experience in the treatment of horses.

7. Literatur

1. „Allgemeine Literaturzeitung“, Ausgaben Nr. 86, 1788, Nr. 152b 1788
2. Anonym, „Livre de toutes sortes de maux qui pourront arriver aux chevaux“, Südfrankreich, um 1700
3. Archive der Abteilung „Landstreitkräfte“ des Militärhistorischen Dienstes der Republik Frankreich (SHD)
4. ARENDS, J., „Volkstümliche Namen der Arzneimittel, Drogen, Heilkräuter und Chemikalien“, Berlin / Göttingen / Heidelberg, 1961
5. BÄCHTOLD-STÄUBLI, H., „Handbuch des deutschen Aberglaubens“ Band 2, de Gruyter, 1930,
6. BAYLE, „Biographie médicale“, Bd. 2, Paris, 1855
7. BLUCHE, F., „Im Schatten des Sonnenkönigs“, Paris, 1984,
8. BLUCHE, F., „Frankreich zur Zeit Ludwigs XVI. – Leben und Kultur am Vorabend der Revolution“, Paris, 1998
9. BODIN, J., Les officiers français, grandeur et misères 1936 – 1991, Paris, 1991
10. BOJANUS, L., „Über den Zweck und die Organisation der Thierarzneischulen“, Frankfurt, 1805
11. BOURGELAT, C., „Elémens d'hippiatrique“, Lausanne, 1750-53
12. BOURGELAT, C., „Matière médicale“, Paris, 1765
13. BOULEY, H.-M., REYNAL, J., SANSON, A., „Nouveau dictionnaire pratique de médecine, de chirurgie et d'hygiène vétérinaires“, Paris, 1856
14. BRESSOU, „L'Histoire de l'École Nationale vétérinaire d'Alfort“ erschienen in der Sonderausgabe der „Revue des Officiers d'Administration du Service de Santé“ mit dem Titel „L'École Nationale vétérinaire d'Alfort“, Paris, 1963
15. BROCKHAUS, „Der große Brockhaus“, Wiesbaden, 1956
16. CARDINI, F. J., „Dictionnaire d'hippiatrique et d'équitation“, Paris, 1848
17. CATACH, N., „l'Orthographe“, Paris, 1978
18. DAHME, E., WEISS, E., „Grundriss der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere“, Stuttgart, 1988
19. DIETZ, O., HUSKAMP, B. „Handbuch Pferdepraxis“, Stuttgart, 2005

20. DRAGENDORFF, G., "Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten", München, 1967
21. VON DEN DRIESCH, A., PETERS, J., „Geschichte der Tiermedizin – 5000 Jahre Tierheilkunde“, Stuttgart, 2002
22. DUMAS, E. C. D., „La cavalerie française du Premier Empire 1804-1815 – organisation, effectifs, equipment, vie quotidienne, remonte“, Lyon, 1992
23. DUNLOP, R. H., WILLIAMS, D. J., „Veterinary medicine“, St. Louis (Missouri, USA), 1996
24. ECKERT, J., FRIEDHOFF, K. T., ZAHNER, H., DEPLAZES, P., „Lehrbuch der Parasitologie für die Tiermedizin“, Stuttgart, 2005
25. ERXLEBEN, J. C. P., „Praktischer Unterricht in der Vieharzneikunst“, Göttingen, 1771
26. FISCHER, K.-D., „Genera huius morbi maleos numero VII: eine Infektionskrankheit (Malleus) und ihre Unterarten im Spiegel des antiken veterinärmedizinischen Schrifttums“, in „Le latin médical – la constitution d'un language scientifique“, Saint-Étienne, 1991
27. FLECKENSTEIN, J., „Karl der Große“ in „Lexikon des Mittelalters“, München, 2002
28. FORTH, W., HENSCHLER, D., RUMMEL, W., „Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie“, Mannheim, 1983
29. FREY, H.-H., LÖSCHER, W., „Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie für die Veterinärmedizin“, Stuttgart, 2002
30. FRÖHNER, R., „Lehrbuch de Toxikologie für Tierärzte“, Stuttgart, 1910,
31. FRÖHNER, R., „Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der Haustiere“, Bde. 1-2, Stuttgart, 1922
32. FRÖHNER, R., „Lehrbuch der Arzneimittellehre für Tierärzte“, Stuttgart, 1929
33. FRÖHNER, R., „Kulturgeschichte der Tierheilkunde“, Bd. 3, Konstanz, 1968
34. FUHRMANN, H., „Überall ist Mittelalter“, München, 2002
35. FUSELLIER, E., EUVRARD, M., „Du collègue d'Harcourt, 1280, au lycée Saint-Louis, 1980“, Paris, 1980
36. GESSNER, O., ORZECOWSKI, G., „Gift- und Heilpflanzen in Mitteleuropa“, Heidelberg, 1974
37. HAHN, C., „Geschichte der königlich-bayerischen Zentral-Tierarzneischule München 1790 bis 1890 – Festschrift zur Centenarfeier“, München, 1890

38. HAHNEMANN, S., „Apothekerlexikon“, Leipzig, 1793
39. HATIER, A., „Dictionnaire Latin – Français“, Paris, 1960
40. HIEPE, T., „Über „Das Buch über die Stallmeisterei der Pferde“ von J. RUFFUS aus dem 13. Jahrhundert – Abschrift, Übersetzung und veterinärmedizinisch-historische Bewertung“, München, 1990
41. HUTYRA, F., MAREK, J., „Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere“, Bde. 1-3, Jena, 1922
42. HURLER, M., „Magister Maurus – Transkription, Übersetzung und veterinärhistorische Bedeutung der Manuskriptes aus dem Codex Harleian 3772 der British Library“, München, 2007
43. JARRY, M.-D., „L’art de guérir les animaux du 16^{ème} au 18^{ème} siècle, pratiques magico-religieuses et médecine savante“, Lyon, 1984/58.
44. „Journal de Trévoux“, N° 21, Trévoux, 1748
45. KLIMPERT, R., „Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde“, Berlin, 1896
46. KLUGE, „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache“, Berlin, 2003
47. KÖNIG, H.-E., LIEBICH, H.-G., „Anatomie der Haussäugetiere“, Bde. 1-2, Stuttgart, 1999
48. KRAUS, L. A., „Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon“, Göttingen, 1821
49. LAFOSSE, P. E., „Guide du maréchal“, Paris, 1766
50. LAFOSSE, P. E., „Cours d’hippiatrique“, Paris, 1772
51. LAFOSSE, P. E., „Dictionnaire raisonné d’hippiatrique“, Brüssel, 1776
52. LAROUSSE, „Dictionnaire de la langue française“, Paris, 2001
53. LECLAINCHE, E., „Histoire de la médecine vétérinaire“, Toulouse, 1936
54. LIGNEREUX, Y., „Mémoires utiles et nécessaires à celui qui monte à cheval – Recette contre les infirmités et maladies des chevaux“, Toulouse, 2000
55. LOEW, F. M., „Animals and people in Revolutionary France: scientists, cavalry, farmers and vétérinaires in ANHTROZOOS, 4(11), 7-13, 1990
56. LUKOSCHUS, P., „Die Bewegung der anzeigepflichtigen Equidenseuchen Rotz, Räude, Beschälseuche im Deutschen Reich seit 1910 bis heute und die Ursachen für diese Bewegung“, Giessen, 1964

57. MAMMERICKX, M., „Claude Bourgelat, avocat des vétérinaires“, Brüssel, 1971
58. MADAU, G., „Lehrbuch der biologischen Heilmittel“, Bde. 1-3, Leipzig, 1938
59. MEISSNER, F. L., „Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften nach dem Dictionnaire de Médecine“, Leipzig, 1834
60. MOSER, E., GUTENÄCKER, F., „Beschlag und Pflege von Huf und Klaue“, Stuttgart, 1933
61. MULLER, P., „Le cheval dans la cavalerie française des origines a la seconde guerre mondiale“, Lyon, 1987
62. NICKEL, R., SCHUMMER, A., SEIFERLE, E., „Lehrbuch der Anatomie der Haussäugetiere“, Bde. 1-4, Berlin, 1992
63. PONS, „Deutsch-Französisches Wörterbuch“, 2004
64. PORTER, R., „Die Kunst des Heilens“, London, 1997
65. PSCHYREMBEL, W., „Klinisches Wörterbuch“, Berlin, 1977
66. REICHLING, J., ET AL., „Heilpflanzenkunde für Tierärzte“, Heidelberg, 2005
67. REUTHER, S., „Zur Entwicklung der Tierheilkunde im Chiemgau (1858-1950) anhand der Auswertung von fünf Apothekerbüchern“, München, 2006
68. DE LA ROHE, A., „Almanach astronomique et historique de la ville de Lyon et des provinces“, Lyon, 1787
69. DE SAUNIER, J. und G., „La parfaite connoissance des chevaux, leur anatomie, leurs maladies & les remedes qui y conviennent“, Leyden, 1734
70. DE SAUNIER, JEAN und GASPARD „Vollständige Erkenntnis von Pferden, deren Zergliederung, guten und schlechten Eigenschaften, Krankheiten und darwider dienlichen Mitteln“, deutsche Fassung von Christian Heinrich Wilden, Leipzig, 1767
71. SCHÄFFER, J., „Die Rezeptesammlung im Corpus Hippiatricorum Graecorum Band I (Kapitel 129, 130; Appendices 1-9)“, München 1981
72. SCHÄFFER, J., „Die Behandlung der Mauke in der Rezeptesammlung des Corpus Hippiatricorum Graecorum, Band 1“ in Historia medicinae veterinariae, München, 1983
73. SCHRADER, G. W., „Thierärztliches biographisch-literarisches Lexicon“, Stuttgart, 1836
74. SMITH, Major-General Sir F., „The early history of veterinary literature and its british development“, Bd. 1, London, 1576

75. STIEBNER, E. D., LEONHARD, W., „Bruckmann's Handbuch der Schrift“, München, 1992
76. DE TARRAGON, R., „Écritures anciennes du XVIème au XVIIIème siècle – Exemples et Formes de lettres, Abréviations, Mots et Phrases“, Vendôme, 2004
77. THISSEN, K., „Studien zum „Livre pour toutes sortes de maux qui pourront arriver aux chevaux“ (Südfrankreich um 1700)“, Hannover, 2008
78. TOELLNER, R., „Illustrierte Geschichte der Medizin“, Bd. 1, Salzburg, 2002
79. VITET, L., „Médecine vétérinaire“, Bde. 1-3, Lyon, 1771
80. WEYGAND, M., „Die Geschichte der französischen Armee“, Paris, 1939
81. WIESNER, E., RIBBECK, R., „Lexikon der Veterinärmedizin“, Stuttgart, 2000
82. WILL, A., SCHWAB, K. L., „Taschenbuch der Pferdeheilkunde“, Bd. 3, München, 1817
83. WILKINSON, S., L., „Animals & disease – An introduction of comparative medicine“, Cambridge, 1992
84. WEIDENHÖFER, V., „Krithiasis – Crethiatio – Suffusio: Zum Problem der Hufrehe in der antiken Pferdepraxis“ in „Tierärztliche Praxis, Stuttgart, 2004
85. „Pharmacopeia germanica“, 1882
86. WINTZER, H.-J., „Krankheiten des Pferdes – Ein Leitfaden für Studium und Praxis“, 1982, Berlin, Hamburg
87. WRANGEL, Graf D. G., „Das Buch vom Pferde“, Bd. 1, Stuttgart, 1890
88. ZÄUNER, S. A., „Die Bekämpfung der Pferdeseuchen in der Bayerischen Armee zwischen 1880 und 1920 an Hand der Akten des Kriegsarchivs in München“, München, 2009

Internetseiten:

89. Histoire-en-ligne.fr
90. defense.gouv.fr
91. Leo.de
92. vet-lyon.fr

Persönliche Mitteilungen:

- 93. Dr. GOEBEL, Institut für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der LMU München
- 94. Prof. DEGUEURCE, Kurator des „Musé fragonard“ an der École nationale vétérinaire d'Alfort
- 95. Prof. PETERS, Institut für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der LMU München
- 96. Dr. SCHÄFER-PRIESS, Institut für Romanische Philologie der LMU München
- 97. Frau TASBACH, Antiquariat Tasbach, Berlin

8. Anhang

8.1 Substanzen

Die wichtigsten Zutaten aus MORNAYs Rezepten und ihre deutsche Übersetzung sind hier in einer Übersicht dargestellt.

<i>alun</i>	-	Alaun
<i>arconis</i>	-	Eisenhut, Aconit
<i>aristoloche longue</i>	-	Langhohlwurzel
<i>aristoloche ronde</i>	-	Hohlwurzel
<i>beurre</i>	-	Butter
<i>blanc de baleine</i>	-	Walrat
<i>camphre</i>	-	Kampfer
<i>canelle</i>	-	Zimt
<i>cantharides</i>	-	Kanthariden, Spanische Fliege
<i>cassonade</i>	-	Rohrzucker
<i>chénévi</i>	-	Hanfsamen
<i>christal minéral</i>	-	Äthiopsmineral
<i>cire</i>	-	Wachs
<i>cloux de gérofle</i>	-	Gewürznelken
<i>corne de cerf brulé</i>	-	verashtes Hirschgeweih
<i>couperose blanche</i>	-	weißer Vitriol, Zinksulfat
<i>couperose verte</i>	-	grüner Vitriol, Eisensulfat
<i>eau de chicorée sauvage</i>	-	Essenz von wildem Chicoree
<i>eau de genièvre</i>	-	Wacholderessenz
<i>eau de lessive</i>	-	Seifenlauge
<i>eau de morelle</i>	-	Nachtschattenwasser
<i>eau d'ortie</i>	-	Brennnesselwasser
<i>eau de plantin</i>	-	Wegerichessenz
<i>eau de vie</i>	-	Branntwein, Aquavit
<i>eau de violette</i>	-	Veilchenwasser
<i>élémy (gomme é.)</i>	-	Elemi-Harz
<i>ellébore blanc</i>	-	weißer Germer
<i>ellébore noir</i>	-	Christrose

<i>encre</i>	-	Tinte
<i>escamonce</i>	-	Skammonienwinde
<i>euphorbe</i>	-	Wolfsmilch
<i>galbanum</i>	-	Galbanharz
<i>graisne de foin</i>	-	Heusamen
<i>graisse de vipère</i>	-	Vipernfett
<i>gomme adragante</i>	-	Thragant
<i>gomme arabic</i>	-	Gummi arabicum
<i>guimauve</i>	-	Eibisch
<i>huyle d'amende douce</i>	-	Süßmandelöl
<i>huyle d'aspic / de lavende</i>	-	Lavendelöl
<i>huyle de castor</i>	-	Bibergeil
<i>huyle de rue</i>	-	Rautenöl
<i>huyle de chénévi</i>	-	Hanfsamenöl
<i>huyle de genièvre</i>	-	Wacholderöl
<i>huyle de laurier</i>	-	Lorbeeröl
<i>huyle de noix</i>	-	Walnussöl
<i>huyle de petrole</i>	-	Petroleumöl
<i>huyle de sureau</i>	-	Holunderröl
<i>huyle de térébentine</i>	-	Terpentinöl
<i>huyle de vers</i>	-	Wurmöl
<i>jalap</i>	-	Jalapie
<i>letharge d'or</i>	-	Goldglätte
<i>lie de vin</i>	-	Weinstein
<i>marube blanche</i>	-	weißer Andorn
<i>mercure, vif argent</i>	-	Quecksilber
<i>mercuriale</i>	-	Bingelkraut
<i>miel</i>	-	Honig
<i>noix muscade</i>	-	Muskatnuß
<i>oignon</i>	-	Zwiebel
<i>onguent martiolum</i>	-	eisenhaltige Salbe
<i>poivre</i>	-	Pfeffer
<i>plomb</i>	-	Blei
<i>poudre a tirer</i>	-	Schiesspulver

<i>poudre cordiale</i>	-	Herzpulver
<i>sabine</i>	-	Sadebaum, Stinkwacholder
<i>safetida, saphétida</i>	-	<i>Asa fetida</i> , Stinkasant, Teufelsdreck
<i>saindoux</i>	-	Schweineschmalz
<i>savon noir</i>	-	Schmierseife
<i>souphre, (fleur de s.)</i>	-	Schwefel(-blume)
<i>sublimé corrosif</i>	-	sublimierte Natronlauge
<i>suif de bouc</i>	-	Bockunschlitt
<i>térébentine</i>	-	Terpentin
<i>theriaque</i>	-	Theriak
<i>urine</i>	-	Urin
<i>vers-de-gris</i>	-	Grünspan
<i>vitriol de cypre</i>	-	blauer Vitriol, Kupfersulfat
<i>onguent d'altea</i>	-	Eibischsalbe
<i>minihum, mine de plomb</i>	-	Bleimennige
<i>vin rouge, blanc</i>	-	Weiß-, Rotwein
<i>vinaigre</i>	-	Essig

8.2 Maße und Gewichte

livre („Pfund“), entspricht heute ca. 489,15 g, variierte stets nach Region (JARRY 1984, S. 87).

once („Unze“), bezeichnet stets den 12. Teil eines Ganzen, je nach Verwendung entsprach die Unze 1/12 (Apothekengewicht) oder 1/16 (Handelsgewicht) eines Pfunds (KLIMPERT 1896, S. 347), also entweder 40,76 g oder 30,57 g .

dragme („Drachme“), Währungs- / Gewichtseinheit im antiken Griechenland, später Apothekergewicht, entspricht ca. 3,75 g (KLIMPERT 1896, S. 80).

scrupule („Quentlein“), Handelsgewicht, regional schwankend, in Frankreich ca. 1,273 g (JARRY 1984, S. 87).

grain („Gran“), bedeutet im eigentlichen Sinne „Korn“, Apothekergewicht, entspricht ca. 0,053 g (KLIMPERT 1896, S. 132).

sol oder **sou**, französische Münze, bildete als kleinste Einheit die Basis der Münzrechnung (KLIMPERT 1896, S. 319).

pinte („Pinte“) oder **pinte de paris**, Hohlmaß, entspricht etwa 0,952 l (JARRY 1984, S. 88).

chopine („Schoppen“) oder **septier** („ein Siebtel“), Hohlmaß, entspricht etwa einer halben Weinflasche, also in Frankreich damals etwa zwischen 0,466 l und 0,476 l (JARRY 1984, S. 88).

roquille, Hohlmaß, entspricht 1/32 Pinte, also etwa 0,03 l (JARRY 1984, S. 88).

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Henning René Wilhelm Kühn
Adresse:	Klenzestr. 97, 80469 München
Telefon:	089 - 44 23 72 42
E-mail-Adresse:	h.kuehni@gmx.de
Familienstand	ledig, keine Kinder
Staatsangehörigkeit	deutsch / französisch
Geburtsdaten:	01.07.1977 in Thonon-les-Bains (Frankreich)
Mutter:	Evelyne Kühn-Vincent, geb. 09.03.1947, Erzieherin
Vater:	Hartmut Kühn, geb. 20.05.1946, Kaufmann

Schulische Ausbildung / Studium

2002 – 2008	Studium der Tiermedizin an der LMU, München Abschluss: Staatsexamen
1999 – 2001	Studium zum Kommunikationswirt BAW, München Abschluss: Kommunikationswirt
1993 – 1997	Theodolindengymnasium, München Abschluss: Abitur
1990 – 1993	Carl-von-Linde-Realschule, München Abschluss: Mittlere Reife
1985 – 1989	Grund- und Hauptschule an der Fürstenrieder Strasse, München
1983 – 1985	Grundschule Altstadt, Mainz